BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pinelli, Luca,

R. P. Lucae Pinelli, Soc. Jesu Theologi, Vier Bücher, Von der Clö
sterlichen Vollkommenheit In welchem Von der Pflicht und Mittlen, krafft
deren ein jeder Ordens-Mann gehalten ist, dieser sich zu bewerben,
abgehandlet wird

Augspurg 1719

Asc. 5542 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270715-1
VD18 13844725

M: A: C: J: D: R:

~~[illegible]~~

Asc. 5542 z ~~[illegible]~~

<36604529420014

<36604529420014

Bayer. Staatsbibliothek

Fr: Marinus
Rasso in Dingolfing
1861.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Legitimus S. Franciſci filius Religionis Mino, rum hábitu induitur. Chron. p. 2. c. 2.

Antonius ein wahrer Sohn Franciſci wird mit deßen Ordens Kleid angethan

G86/1424

R. P.

LUCÆ PINELLI,

SOC. JESU THEOLOGI,

Vier Bücher/

Von der

Klöſterlichen

Vollkommenheit/

In welchen
Von der Pflicht und Mittlen/ Krafft
deren ein jeder Ordens-Mann
gehalten iſt/ dieſer ſich zu bewerben/
abgehandlet wird.

Anjetzo das anderte mahl
Aus dem Lateiniſchen in das Hoch-
Teutſche überſetzet/
Zu ſonderm Nutzen
Aller Novitzen und Novitzinnen/

Von
Ihro Hochwürden
Hn. Hieronymo Ambroſ. Langenmantel,
Chor-Herrn der Löblichen Stifftern
St. Moritzen und St. Peter.

DINGOLFING

Augſpurg/
Verlegts Matthias Wolff/ Buchhänd-
ler nächſt U. Lieben Frauen Thor/ 1719.

Zuſchrifft
An
Die Hochwürdige / Hoch-Edel-
gebohrne / in GOtt Geiſtliche
Madame
BARBARA
De
BABTHORPE,
Ober-Regentin
Des Hoch-löblichen Inſtituts
De S. Maria
Der Engelländiſchen Fräulein /

Meiner Gnädigen und
Hochwertheſten
Schutz-Frauen / &c.

Madame.

DJe Natur / eine von GOtt/ dem Urheber aller erſchaffenen Dingen / auffgeſtellte Handlangerin und Urregerin alles/ was da webet/ und lebet/ trittet täglich / ja augenblicklich auf / in dieſer groſſen Welt-Werckſtatt/ unter verſchiedenen Nahmen/ die ihr die Welt-Weiſe dann und wann geſchöpffet haben / nemlich eine andere Prothea, und Tauſend-Künſtlerin: ſie machet alles reg und web / und iſt immer beſchäfftigt/ wie ſie das Geſchlecht - Rad

künſt-

künſtlich umher drehe / auf daß / da eines ihr Alter erſtanden / und in die Fäulung gerathen / gleich ein anderes Geſchöpff / unter der vorigen / oder wohl auch unter einer andern Benennung / in Vorſchein komme: Sie hat ihr aber die **Vollkommenheit** der Dingen / für ihr eintziges Ziel und Entzweck / aufgeſetzet / und bearbeitet ſich frutiglich / dieſes nach allem ihrem Vermögen und Kräfften zu erſtreben; Sie will nemlich / als eine ſtete Nachäfferin / ihrem Ertz-Werckmeiſter es meiſterlich nachthun / wiewohlen ihr dieſes zu Zeiten nicht allerdings gelingen will / der Urſachen dann ſie ſich vieler Dingen unternehmet / die ſie her-

nach unvollkommen muß liegen laſſen / allweilen ihr viel Hindernuſſen unter Wegs aufſtoſſen / um dem angefangnen Werck die Cron aufzuſetzen/ welches aber ihr nicht im Argen auszudeuten: maſſen an ihrer guten Meynung und Abſehen es niemal fehlet / um die Sach zur Vollkommenheit zu bringen/ ſondern es tragen an dieſem die allzugroſſe eingeſtreute Schwierigkeiten eintzig und allein die Schuld / die ſie bißweilen / aus dem Weg zu raumen / nicht die Kräfften hat / ſonſten ſie urheblich dem gemäßnen Befehl ihres Werckmeiſters / des Schöpffers aller Dingen / in allweg würde nachkommen ſeyn: Wird alſo ſo

wohl im Welt- als Geiſtlichen Weſenthum auf die Vollkommenheit eintzig und entzwecklich angetragen/ ſo die Schönheit der Dingen mag genennt werden: Geſtalten der Erſchaffer von den Gotts-Gelehrten das Bonum Pulchrum, oder das Schöne-Gute/ betitult wird; Hat demnach auch der Natur/ als ſeiner Handlangerin/ dieſen Blas, oder Trieb eingelegt/ krafft welchem ſie auf die Schönheit oder die Vollkommenheit der Dingen in allen Würckungen es ankommen laſſen ſolte: Dieſes/ wie ich gemeldt/ wird auch im ſittlichen Bauweſen von GOtt genau beobachtet/ ſintemahlen Er ſeine zu

der ewigen Seeligkeit erſchaffne Seelen/ als welchen dieſer untere und obere Welt-Bau gewiedmet worden/ auf den Weg der Vollkommenheit zu führen / des kräfftigſten Willens iſt ; weilen Er aber nicht alle zugleich auf dieſen leiten / und in den beſten Form oder Muffel abzugieſſen pflegt/ ſo iſt Er doch ſo gütig geweſen/ und hat gewiſſe Seelen ihme ausgeſucht/ denen Er) oder / wie man pflegt zureden) von Ewigkeit her/ aus ſeiner grundloſen Güte/in ein ſolches Ort/ oder Ordens-Stand beruffen / worinnen ſie dieſe Schönheit/ bey ihrem noch ungeſtalten Weſen/ mit ſeiner Bey-Hülff ausarbeiten/ und zuwegen bringen könnten/ gemäß deß aus

ſeinem

ſeinem Heil. Mund ſelbſten aus-gefallnen Orackels: Eſtote perfecti, ſicut Pater veſter perfectus eſt. Matth. 2. Von dieſer Vollkommenheit ſeiner an der Bruſt liegenden Apoſteln / unter welchem Namen auch alle Ordens-Perſonen zu verſtehen / ſo der Clôſterlichen Vollkommenheit nachhangen / handlet weitlâufftig diß gegenwârtige Wercklein / daß ich hiemit **Ihr. Hochw. und Gnaden** / meiner hochwertheſten Patronin und ſonderbaren Gônnerin zu Ihro Fûſſen / in ſchuldigſter Reverentz und Ehr-Furcht / habe legen / und Ihrem theuren und hochſchâtzbaren Nahmen überſchreiben wollen und ſollen / in-

dem Sie ja die eintzige Urregerin geweſen / daß ich auf Ihr ſtarckes und vielfåltiges Zuſprechen die Feder ergriffen / um dem / ſchon ehmahlen in unſere hohe teutſche Sprach nicht allerdings verſtåndlich überſetztem Wercklein / einen deutlichern Verſtand beyzulegen / welche Můhewaltung (ohne Ruhm zu melden) dem Leſer einen beſſern Luſt und Lieb machen wird / ôffters ſolches unter die Hand zunehmen / und grôſſere Frůchten daraus zu ſchôpffen; welches nicht allein dieſem / ſondern auch andern ůbel verdollmetſchten Bůchern wiederfåhret / welche / wann deren Dollmetſcher des Authoris recht-ſchuldigen Verſtand

ſtand oder Meynung nicht errei-
chen / billich für unzeitige und
abgeſchmackte Wercke zu halten
ſeynd/ mithin dann höchſt zu be-
dauren iſt/ daß ein ſolcher Uber-
ſetzer die edle Zeit ſo übel ange-
wendet / und die abgeſehene
Frucht bey dem Leſer nicht erhal-
ten hat: Von dieſem kleinen Ab-
ſprung wieder zu **Ihr. Hoch-
würden** wertheſten Perſon zu
kehren / bitte ich / Sie geruhe /
dieſe meine geringe Feder-Ge-
ſpunſt in Ihro hohen Schutz ein-
zunehmen/ als **Ober-Regentin**
des Edlen Inſtituts de S. Maria,
in welchem vornemlich / um die
rohe und unvollkommne Jugend
zur Vollkommenheit zu bringen/
das

das Chriſt-löbliche Abſehen genommen wird: Sie wolle/ ſprich ich/ und die Ihrige mit Göttlichem Beyſtand dieſes mein verdollmetſchtes Wercklein ihnen zu Nutzen machen/ welches Ich auch allen angehenden Ordens-Perſohnen / oder Novitzen / von Grund des Hertzens anwünſche; Anbey mich zu beharrlichen Gnaden empfehlend verbleibe immerhin

Ihro Hochwürden
und Gnaden

Dienſt-geneigter Capellan
H. A. L. C. S. M. & S. P.

Vorrede
An die Ordens-Leut und Diener GOttes.

Ich habe mir vorgenommen / Geiſtlicher Leſer / mich / bey Auffſetzung dieſes Tractätleins / einer einfältigen / und zugleich deutlichen Schreib-Art zu bedienen / gleich derſelben / ſo Gerſon, und Thomas de Kempis, ehmahlen in ihren Schrifften gebraucht haben / und die auch mit dem Clöſterlichen Beruff wohl übereins ſtimmen wird. In dieſem wird der Günſtige Leſer ein und andere heylſame Erinnerungen und Lehr-Stuck / ſo Chriſtus der HErr den Ordens-Leuten vorgeſchrieben / antreffen / wordurch man die eingeriſſne Mängel und Fehler leicht erkennen / und mithin auch Anlaß bekommen wird / wie man ſich in einen vollkommenen Lebens-Wandel zu ſchicken habe / als zu welchem (abſonderlich die Cloſter-Leut) gemäß ihres Beruffs / ſich zu befleiſſen

haben /

haben / ja in allweg darzu verbunden ſeynd. Gleichwie ich nun diſes geringe Wercklein / mit GOttes Hülff / zuſammen getragen / als hab ich diß den Dienern GOttes / bevorab allen Novitzen / damit ſie deſto begieriger / zu deſſen Leſung angetrieben wurden / wiedmen / oder zuſchreiben wollen: Dann / ob gleich ich geſtehen muß / daß dergleichen Wercklein / der Menge nach / gefunden werden / nichts deſtoweniger verhoffe ich / es werde dieſes nicht ohne Nutzen ablauffen / mithin alſo nicht unbeliebig ſeyn; Und / gleichwie wir Menſchen nicht einerley Geſchmack haben / als will es ſich gebühren / daß eine Sach auf verſchiedene Weiß und Art möge abgehandlet werden / auf daß ein jeder es leſen / und zu Nutzen machen könne / was ihme am meiſten in ſeine Kram taugen / und ihme zum beſten eingehen wird. Wolte GOtt! der Allerhöchſte verliehe uns allen / aus ſeiner grundloſen Barmhertzigkeit / ſo viel Gnad und Hülff / damit wir ſo wohl aus dieſem / als aus andern geiſtlichen Büchern / einen ſolchen Nutzen ſchöpfften / der uns nicht allein in dieſem Leben von aller Schuld / als auch in dem andern von aller Straff und Pein befreyen und erledigen möge!

Erin-

Erinnerung des Dollmetſchers An den Günſtigen Leſer.

DJeſes guldene Büchlein hab ich / Günſtiger Leſer / erſtlich der Urſachen zu dollmetſchen / mich unterſtanden / weilen ich in der Bibliotheca RR. PP. Soc. Jeſu erſehen habe / daß dieſes Wercklein / wegen ſeiner Köſtlichkeit / und daraus habenden Nutzen / in unterſchiedlichen Sprachen / vor dieſem in Druck ausgangen ſeye; Als: Zu Cöln hat es einer um das Jahr Chriſti 1603. aus dem Welſchen Exemplar (ſeinem Originali) in das Lateiniſche überſetzet. In das Spaniſche hat es übertragen Joſephus Arriaga Soc. Jeſu: Franciſcus Solarius, ejusdem Societ. hat es bald darauff in ſeine Frantzöſiſche Sprach verdollmetſchet. Wiederum in die Engliſche iſt es von Thoma Everhardo abgefaſſet worden: Bernhardus Bahuſius, ein Carthäuſer / hat ſolches Niederländiſch reden gelehret / und endlich vor 30. Jahren ohngefehr hat dieſes ein gewiſſer Dorff-Pfarrer / in Schweitz / in unſere Teutſche Sprach einverleibt; Es iſt aber ſeine Dollmetſchung ſo abgeſchmack / undeutlich / und unglückſee-

lig

lig geweſen / daß der Leſer keinen / oder gar einen ſchlechten Nutzen daraus bißhero hat ziehen können; der Urſachen ein und andere Geiſtreiche Perſohn mich angeſprochen und gebetten / ob ich ſolches auf ein neues mit einer deutlichern Schreib-Art an das Liecht zu geben / mir wolte belieben laſſen / welchem ihrem billichen Anſuchen ich gleich Gehör gegeben / und habe dieſes guldene Wercklein / meinen lieben Lands-Leuten zum beſten / aus zweyen obangefügten Urſachen verdollmetſchet. Jch geringer Werckzeug GOttes werde mich glückſeelig ſchätzen / wann der Geiſtreiche Leſer einen und andern Nutzenund Frommen / mit GOttes Hülff und Beyſtand / ihme daraus ſchaffen ſolte / und wird die Mühewaltung mir darmit ſchon genug bezahlet ſeyn / der ichalles zu gröſſerer Ehr GOttes und des Nächſten ewigen Heyl zu unternehmen befliſſen bin. Lebe wohl / Günſtiger Leſer / und bitte GOtt für mich / der ich geſinnt bin / noch mehr dergleichen Dollmetſchungen zu verfertigen / wann ich hören werde / daß dieſe von dir genehm gehalten / und wohl auffgenommen worden ſeye.

Von der Clöſterlichen Vollkommenheit.

Das Erſte Buch.

In welchem von dem Beruff zu dem Geiſtlichen Stand / und deſſen End-Zweck / welcher die Vollkommenheit iſt / gehandelet wird.

Erſtes Capitul.

Von dem Zihl und End der jenigen / ſo GOtt zu einem Geiſtlichen Stand beruffet hat.

Mein Sohn! Ich bin der Urheber und Schöpffer aller und jeder Menſchen / deren ich inſonderheit pflege / und für ſie Sorg trage; Zudem / ſo ſpriche ich einem jedwedern ein / auf was Weiß

er ſein Leben anſtellen ſolle / damit er / mittelſt ſeiner einmahl ihm außerwählten Lebens-Art / bey der er mich / als ſeinen Schöpffer und HErrn / lieben und verehren wird / ſeines ewigen Heyls nicht verlurſtiget werde. Etwelche aber hab ich mir abſonderlich außerleſen / unter welche du auch zu zählen biſt / und habe ſie aus der Welt zu dem Geiſtlichen Stand / das iſt / zu dem Heil. Ordens-Stand / der weit höher und vollkommner iſt / als der Weltliche / beruffen / damit du ſambt ihnen mich vollkommner erkenneſt / liebteſt / verehrteſt / und alſo mit mehrern Verdienſten der guten Wercken bereichert / deſto leichter dermahleinſtens zu der ewigen Glückſeligkeit gelangen könteſt. Habe auch alle die Verwaltungen und Ubungen / welche du in dem Orden / zu dem ich dich dermahlen beruffen / angetroffen haſt / zu keinem andern End auffgeſtellet / als / damit du mit dero Hülff und Behuff einſtens zu dem Gipffel des Geiſtlichen Lebens ſtrebteſt; Dann wann man ein mehrers billicher maſſen von jenen erfordert / denen mehr / als andern / zukommen iſt / ſo wird auch mit Recht und Fug bey den Ordens-Leuthen ein gröſſere Abwartung der Vollkommenheit geſucht / als welche GOtt mit ſo

vi-

vilen ſonderbahren Gaben beſchencket / und außgeziehret hat. Auff diſe Weiß hab ich ehdeſſen mein vilgeliebtes Iſraelitiſche Vöłcklein auß der harten Egyptiſchen Dienſtbarkeit errettet / damit ich es in das luſtige und gelobte Land einführte / und es alldorten nachmahlen ruhlicher und vollkommner dem GOttes-Dienſte obligen könnte ; Der Urſachen hab ich ihm durch Moyſes das Geſatz geben / und auch die Kirchen-Gepräng / ſo es halten ſolte / vorgeſchrieben : Nun ſeynd zwar alle aus den Egyptiſchen Trangſalen erlediget worden / aber nicht alle haben das gelobte Land erraichet ; Dann / die verſtockter Weiß ſich wider das Göttliche Geſatz auffgeleinet / ſeynd als Undanckbare / nach ihrem Verbrechen / mit dem Tod abgeſtrafft worden ; Allermaſſen jener keines gnädigen Einſehens würdig iſt / welcher ſeines Gutthäters und Herrns Befelch verachtet.

O wie gröblich irren ſich jene Ordens-Perſohnen / die da / ihrem Beruff ein Gnügen zu geſchehen / vermeinen / wann ſie ihr Gewiſſen mit keiner Todſünd beſudlen / und ſo fern ſie etwann das minſte gute Werck verrichten / halten ſie darfür / ob ſeye ich ſchon darmit zu frieden / und werden alſo / bey Hindanſetzung aller Sorg /

wie ſie die Vollkommenheit erlangen mögen / lau und ſchläfferig. Ey / die Sach verhaltet ſich weit anderſt / ich habe ſie keiner andern Urſachen halber von den Fallſtricken der Welt / und von den Gefahren ſchwärer Fällen befreyet / als daß ſie deſto hurtiger und fertiger nach der Vollkommenheit des Geiſtlichen Lebens ſtrebten / wann ſie mich nemlich auff eine Gottſeelige Weiß verehren / und meine Gnad durch ſtäte Ubung Gott-heiliger Verrichtungen abverdienen ; Fürwahr / wer unbedachtſamer Weiß/ in Erſtrebung der Vollkommenheit/fahrläſſig iſt/ die ich doch in allweg verlange / ein ſolcher wird mir / neben dem/ daß er zuruck gehet / und abnimmet / durchauß nicht gefallen. Geſtalten / wie ich bey dem Propheten geſagt hab / es nicht genug iſt/ das Ubel geflohen zu haben / wan man überdas nicht auch Gutes würcket / welches zu dem Orden / in den einer beruffen worden / ſich ſchicket / und von ihme erfordert wird. Jener gerathet in einen groſſen Schaden / der da / wann es anderſt füglich ſeyn kan / einen reichen Gewinn Geiſtlicher Sachen auß Unbedacht verabſaumet ; Iſt alſo kein Wunder / daß ein und anderer Ordens-Mann zu den unſchätzbaren Schätzen niemahlen gelanget / welche in

dem

dem Land der Lebendigen von mir ihme ſeynd zubereitet worden / ja / es iſt auch nicht zu bewundern / daß etliche mit Hindanſetzung ihres Beruffs zu den Egyptiſchen Fleiſch-Häfen / das iſt / in die Welt wiederum den Ruckweeg nehmen / diſes verhenge ich billicher maſſen über ſie / wegen ihrer Lauigkeit und Undanckbarkeit; Zumahlen gar billich und recht jenem die Güter abgenommen werden / welcher entweders ſie nicht zu recht erkennet / oder wenigſtens ſich ihrer / wie es ſeyn ſollte / nicht bedienet.

So fern ich euch allein von den Mühefaalen der Welt und ihren Lüſten befreyet hätte / wurde ich ja euch ein ſtattliche Gutthat erwieſen haben / nun aber / ſo habe ich überdas euch in den Heil. Orden beruffen / und euch gleichſam unter meine Haußgenoſſne auffgenommen / hab euch alle Gelegenheiten verſchaffet / damit ihr deſto vollkommner mir auffdienen köntet. Wohlan! ſag mir her / der du nach jener Vollkommenheit / um mich zu lieben / und zu verehren / nicht ſtreben wilſt / ſondern der du vermeineſt / es ſeye ſchon genug / ſo du mich mit keiner Todſünd verletzeſt / welchem aus beyden fügeſt du gröſſern Schaden zu / mir / oder dir? Fürwahr

dir allein / und zwar einen gröſſern / als du ſelbſten vermeineſt. Wiederum / ſage mir her / wann dir in der Welt alles nach deinem Wunſch / und nach deiner guten Gelegenheit ergienge / und von allen Lebens-Gefahren befreyet wäreſt / über das auch des Himmels verſichert / wurdeſt du dir nicht für ein groſſe Gutthat ſchätzen / ſo du mir / deinem Schöpffer und HErrn / auffdienen könteſt? Ja freylich: Jetzund aber / da du durch mich von allen Müheſeeligkeiten der Welt biſt erlediget worden / und von allen des Leibs und der Seelen Gefahren errettet / damit du mir deſto bequemer auffdienen mögeſt / urtheile nun ſelbſten / ob es ſich nicht geziemen wolle / daß du alle Lauig- und Fahrläſſigkeit auff ein Seiten ſetzeſt? Vermeineſt du villeicht / ich erfordere der Urſachen wegen von dir eine reinere und vollkommnere Lieb und Dienſt / als von den Welt-Menſchen / weilen daraus mir ein und anderer Nutzen zugehet? Gantz nicht / dann ich bedarffe deines Auffwarthens und Dienens durchauß nicht / aller und jeder Nutzen deiner Bedienungen gehet dir allein zu / und kommet nicht mir zum beſten. Hernach ſo erfordert die Art deines Stands ſelbſten diſes von dir / das du mir in einer / dir immer möglichen

Voll-

Vollkommenheit/ auffdieneſt/ allermaſſen der Orden nichts anders iſt/ als ein Schul der Vollkommenheit / und iſt der Ordens-Stand ein Weeg / worauff man zu der Vollkommenheit der Göttlichen Lieb / und der übrigen Göttlichen Tugenden ſchreiten ſolle; Iſt demnach jener Leuthen Orden ein eytles Weſen / welche in Ubung guter Wercken diſen Weeg oder Straß der Vollkommenheit ſpöttlich vernachläßigen ; Dann diſes iſt das eintzige / ſo ich von allen Ordens-Leuthen erfordere / diß will ich kurtzem haben / geſtalten ich ſie eintzig und allein der Urſachen aus den Fallſtricken diſer Welt erlediget / und in das Paradeiß deß Geiſtlichen Stands überſetzet habe. Ein Baum ſoll nicht lang in dem Garten ſtehen bleiben / ſo er die Frucht nicht traget / weßwegen er hinein geſetzet worden iſt.

In wem eigentlich die Vollkom̃enheit der Göttlichen Lieb/ und Gottes-Dienſts beſtehe/ zu dem ein Ordens-Mann verbunden iſt/ und was GOtt von einem ſolchen erfordere.

Andertes Capitul.

BEſetzt/ es verrichtete ein Ordens-Mann groſſe und wunderbarliche Ding/ wann er aber diſes auß Antrieb der Lieb gegen mir nit verrichtet hat/ ſo ſeynd ſie mir weder angenehm/ noch bin ich gehalten/ ſie zu vergelten/ falls er aber auß Lieb gegen mir diſe abgeleget/ doch aber lau-und unvollkommner Weiß/ ſo thut er ſeinem Stand und Beruff nicht genug. Als ich ihn auß der Welt beruffen/ hat er ſich mir gantz und gar überlaſſen/ und mir theur verheiſſen/ daß er alles/ auß Liebe meiner/ verrichten wolle/ und habe ich ſein Verſprechen genehm gehalten/ hab ihn in mein Hauß/ als den Meinigen/ eingenommen/ hab ihm meine Livree geben/ ihme die nothwendige Lebens-Mittel verſchaffet/ und bin mit

ihm/

ihm / als mit einer mir allerliebſten Perſohn / umgangen / weil er nun einem andern den Zutritt in ſein Hertz geſtatten / und ſeinen Antheil mit einem andern / als mit mir / theilen und gemein machen will / ſo verrichtet er das Ambt eines rechtſchaffenen Liebhabers gantz und gar nicht / geſtalten er keinem andern das geben kan / was er mir vorhero gegeben hat : ja ein ſolcher / der eine Sach / ſo einmahl ſchon verſchencket worden / wieder zuruck nimmet / entweders für ſich / oder / daß er ſie einem andern ſchencke / iſt ein Dieb / und muß / wie ein Dieb / abgeſtrafft werden.

Wilt du wiſſen / mein Sohn! welcher Ordens-Mann mich vollkommen liebe / ſo ſag ich / es ſeye der jenige / welcher in allen / ſo wohl groſſen / als kleinen Sachen / das jenige zu verrichten ſich bemühet / was mir gefallen wird / welcher meinen Willen / ſo bald er ihn erkennet / ungeſaumt vollziehet / welcher nicht allein gar gern meinen Befelchen gehorchet / ſondern auff den minſten Winck ſich fertig und bereit haltet. Ein vollkommner Liebhaber hat mit dem Geliebten einerley Hertz und Willen / und deßwegen haſſet / und liebet er / was der Geliebte haſſet / und liebet. Ein rechtſchaffner Liebhaber ſpahret keine

Mühe/ alle Abmattung iſt ihme leicht und ſüß / damit er nur das jenige ins Werck bringe / ſo dem Geliebten angenehm iſt. Ein vollkommner Liebhaber nimmet ſich nicht allein in acht / damit er auch in der geringſten Sach dem Geliebten nicht mißfalle / ſondern er befleiſſet ſich eyfferig/ wie er ihm mehr und mehr gefallen möge; Der ſich nicht bemühet/ eine Sach / wie ſie es verdienet/ zu lieben / ein ſolcher verſtehet entweders ſie nicht / oder er füget ihr ein Unbild zu.

Ein Ordens-Mann gehet von der Vollkommenheit gar weit ab / welcher / nachdem er ſich zu viel in Sachen / von keiner Wichtigkeit / verliebet / ſehr beſtürtzet iſt / und ſich beklaget / wann ich etwann befihle / daß er deſſen müſſig gehe. Eines unvollkomnen Liebhabers Zeichen iſt diſes/ wann er mehr mit Worten / als im Werck mich liebet. Mit dem Mund bekennet er zwar / daß er ſich mir gantz und gar überlaſſen habe / indeſſen aber iſt ſein Hertz mit fremder Lieb dergeſtalten eingenommen / daß / wann ich diſes / wie ich befugt bin / völlig gebrauchen wollte / und von ihme auch die ſchlechtiſte Sach außſchluſſe / er alſobald ſich darab entſetzen / und unwillig wurde. Vil rühmen ſich / daß ſie mich lieben/

ben / ich aber frage nur denen was nach / die im Werck und in der That mich lieben / die Wort machen keinen rechtſchuldigen Liebhaber / ſondern die Werck / ſo ſie auß einem Gotts-frommen Hertzen herkommen.

Nun bleibet noch übrig zu erklären / welcher Ordens-Mann mir dann vollkommen auffdiene. So ſpriche ich dann / daß es der jenige ſeye / der mir in der Liebe auffdienet / ob gleich er diſe mit groſſen Wercken nicht auffweiſet / dann ich ſchätze alles das jenige hoch und werth / was mir immer zu lieb geſchicht / ich belohne es auch reichlich / ich halte aber mehrers auff ein gutes / wiewohlen geringes / Werck / das in einer inbrünſtigen Lieb verrichtet wird / als auff ein groſſes / ſo auß einer mittelmäſſigen Lieb entſtanden iſt. Etwelche bemühen ſich auff das äuſſerſte / tragen aber einen geringen / oder gar keinen Gewinn darvon / Urſachen / weilen auch die gute Verrichtungen / ſo mit dem Inſigel der Liebe nicht bezeichnet ſeynd / zu mir nicht gelangen / und werden alſo aller Belohnung und Dancks beraubt ; Falls aber ſie mit einem kleinen Sigill verwahret ſeynd / erhalten ſie doch einen / wiewohl kleinen Lohn. Andere widerum / auff daß ſie

mir

mir auffdienen / gehen bloß ihrem eignen Nutzen und Angelegenheiten nach / hoffen ſie / ein und anders zu erhaſchen / da müſſen gleich die gewohnliche Verwaltungen deß GOttes-Dienſts auff ein Seiten weichen / und wird hernach die Urſach diſer Unterlaſſung der Schwachheit der Kräfften / des Leibs / oder auch der Seelen zugeſchrieben / in dem Werck ſelbſten aber werden ſie von keiner andern Sach abgeſchröcket / als von ihrem eignen Willen / und daß ſie ihren verhofften Gewinn und Nutzen noch nicht erreichet haben. Jener dienet nicht recht / wie es seyn ſoll / der bey dem Dienen nur ſeinen Nutzen ſuchet / dann dergleichen Leuth dienen nicht mir / ſonder vilmehr ihnen ſelbſten / und erwarthen alſo vergebens eine Belohnung von mir / der mir zu lieb ihme nicht will wehe geſchehen laſſen / der iſt weder mein Diener / noch gib ich ihm den Nahmen eines Dieners. Ein guter Diener ſcheuhet ſich nicht / widerwärtige Ding für ſeinen Herrn außzuſtehen / und das will einen rechtſchaffnen Diener heiſſen.

Meine Göttliche Schrifft gibt Matth. am 24. den Außſpruch / und ſagt: daß ein Diener nicht allein müſſe getreu / ſondern auch verſtändig seyn / dann er muß ſich in

des

des Herrn Kopff und Willen ſchicken/ und nicht trachten/ daß der Herr ſich nach ſeinem Sinn und Hirn bequeme. Jener kan einem andern nicht dienen/ der nur nach ſeiner Willkur leben will. Vil Ordens-Leuth laſſen ſich in dem Orden mit ihrem Stand oder Glück nicht begnügen/ welches aber ſie nicht mir/ ſondern ihnen zumeſſen ſollen/ dann dergleichen Leuth/ mit zu vieler eignen Lieb verblendet/ wolten gern in andern Orthen wohnen/ und ſolche Aembter verwalten/ die ihrem Sinn geluſten/ nicht aber jene/ ſo ihnen die Cloſter-Regul/ oder der Heil. Gehorſam vorgeſchrieben hat; Geſchiehet nun ihren Gelüſten kein Genügen/ ſo werden ſie gantz herb und unwillig/ verlaſſen alſo den engen Weeg/ und wandlen wieder auff dem braiten Weeg diſer Welt; die Urſach aber ihrer Unbeſtändigkeit ſchieben ſie auff andere Leuth. Einem Untergebnen in dem Orden ſtehet es nicht zu/ ihme ſelbſten einen Orth oder Amt außzuwählen/ ſondern er muß den Anordnungen und Befehlen ſeiner Obern gehorchen/ und nachkommen. Ein kluger Diener iſt allein dahin bedacht/ wie er ſeines Herrn Willen recht vernehme/ und daß er das jenige/ ſo ihme anbefohlen worden/ fleiſſig und willig vollziehe;

Er

Er getrauet aber ihme niemahlen zu ſagen/ diß oder jenes Amt wäre für mich/ zu diſem Orth hätte ich einen guten Luſt/ diſe und keine andere Ubung gefallet mir/ dann/ auff ein ſolche Weiß verwaltete er das Amt eines Herrn/ und nicht eines Dieners/ und wäre ſo viel/ als ſuchte er vilmehr Verwirrungen/ als Ruhe und Frieden/ anzuſtellen/ woher waiſt du/ daß diſe oder jene Verwaltung dir heylſam und nicht ſchädlich ſeyn werde? Wer hat dir geſagt/ daß du in diſem Orth/ das du dir außgeſehen haſt/ von den Verſuchungen werdeſt befreyet ſeyn? Wartet alſo ein kluger Diener weit bedachtſamer/ biß gleichwohl er von dem Herrn verſtehet/ wo/ und welcher Geſtalten er ſeine Dienſt-Befliſſenheit müſſe anwenden. Und ob gleich er jeweilen gedencket/ diſes/ oder jenes Amt werde ihm nutzlich ſeyn/ nichts deſtoweniger begehret er nicht/ daß mans ihme anvertraue/ weilen er noch nicht verſichert iſt/ ob er/ diſes zu verwalten/ tauglich und geſchickt ſeye. Das Urtheil aber zu fällen/ ob einer zu diſem oder jenem Amt tauglich ſeye/ oder nicht/ will allein dem Obern zuſtehen. Es will nicht erklecken/ daß diß oder jenes Amt für uns

gut

gut oder nutzlich ſeye/ ſondern es iſt über-das vonnöthen/ daß du auch geſchickt ſeyeſt/ um diſes recht verwalten zu können.

Daß ein Ordens-Perſohn ihren Beruff hoch achten ſolle.

Drittes Capitul.

HERR! ich wurde ja gantz unverſtändig und Hirn-loß ſeyn/ ſo ich meinen Beruff nichts achtete/ welchen ich nicht ſcheuhe/ unter die Göttliche Gaben/ ſo von deiner unendlichen Barmhertzigkeit herrühren/ billich zuzählen. Ich wäre auch ſehr undanckbar/ wofern ich nicht deiner Göttlichen Majeſtätt ſtäten Danck darumen ſagte/ daß ſie unverdienter maſſen auff mich ihre barmhertzige Augen zu wenden/ ſich gewürdiget hat/ und mich unter ſo vil tauſend/ und abermahl tauſend Menſchen/ in den Heil. Orden/ vor anderen/ beruffen haſt.

Deme iſt alſo/ mein Sohn! du mußt in allweg deinen Beruff hoch achten/ nicht allein/ weilen er mein Geſchenck iſt/ ſondern auch der Urſachen/ weilen du ihn erlanget/ ehe du ihn einmahl verdienet haſt/

ja / da du vilmehr den Zorn GOttes auff dich / wegen übel-geführten Lebens-Wandel / gezogen haſt. So fern du aber diſe ſo herrliche und Liebs-volle Gutthat nichts achten ſolteſt / ſo wirſt du neben der Straff / ſo auff die Undanckbarkeit gehöret / verſchulden / daß ſich dir alle erwieſene Gaben und Gnaden abnehme. Jener iſt der Gutthat nicht würdig / der ſie für keine achtet / oder ſie auch gar außſchlaget.

Uberdaß / weilen es eine ſichere und unzweiffelhaffte Sach iſt / daß du unter allen deinen Gütern nichts köſtlichers habeſt / als deine Seel / und daß unter allen deinen Geſchäfften das wichtigſte ſeye / ſo da deiner Seelen Heyl betriffet. Alſo erfolget gantz klar / daß jener Beruff im höchſten Preiß und Werth zu halten ſeye / wordurch man zu diſem ewigen Heyl und Wohlfahrt gelangen kan. Jener aber hat ſeinen Beruff im hohen Werth und Ehren / der ihn lieb und höchlich bewundert / und zu Hertzen nimmet / diſes aber will noch nit erklecken / (dann es behaltet einer eben ſo wohl noch den Nahmen eines undanckbaren Menſchen / der ſeines Gutthäters vergiſſet / ob gleich er indeſſen ſeine Gutthat hoch hielte) ſondern / damit er nicht für undanckbar gehalten werde / muß er mit

Mund

Mund und Hertzen / ja auch in der That ſelbſten / Gutes mit Gutem vergelten.

Wirſt du hernach bedencken / wohin ich dich beruffet habe / ſo wirſt du dir ſelbſten unrecht thun / wann du ein ſo hohe Gutthat wenig achten ſolteſt; Dann da ich dich auß der Welt herauß beruffen / ſo hab ich dich auß einem verworrenen und gefährlichen Labyrinth oder Irr-Weeg errettet / in deſſen Umſchweiffe / ie weit ſich einer einlaſſen wird / je mehr verlegt er ihm ſelbſten den Außgang. Geſtalten wir leyder ſehen müſſen / wie die elende Liebhaber diſer Welt / durch Ehrgeitz und eytlen Ruhm auffgeblaſen / zu den Ehren-Aemtern nicht anderſt rennen / gleich / ob wären ſie von den hölliſchen Furien oder wüttenden Höll-Göttinen darzu angetrieben / und auffgehetzet; So offt diſer Ehrgeitz-Rauch ihnen unter ihr Angeſicht gehet / da werden ſie gantz hochmüthig und ſtoltz / ſo offt er aber vor ihren Augen wieder verſchwindet / ſo offt werden ſie wieder kleinmüthig / und hencken die Flügel / da doch indeſſen dieſer Rauch auß den Augen diſer Ehrſüchtigen nichts anders / als die helle Zäher / treibet / und ihr Gemüth mit lauter Wehrmuth anfüllet. Andere / die den Weeg der fleiſchlichen Wollüſten angetretten / ſtürtzen ſich

leyder in ein ſo groſſe Thorheit / daß ſie nichts darnach fragen / wann ſie gleich deß Lebens der Seelen / ja des höchſten Guts / (ſo GOtt iſt) verlurſtiget werden / ſo ſie nur die ſchnöde Ergötzlichkeit des ſtinckenden Fleiſches genieſſen mögen. Ein fleiſchlicher Menſch hat weder Wiſſenſchafft / noch Geſchmack von den Göttlichen Sachen : der Urſachen er gar leichtlich diſe mit einem kurtz-wehrenden Wollüſtlein der Sinnen vertauſchen wird ; daß ein Blinder betrogen werde / iſt ſich nicht zu verwundern. Ferners / ſo ſeynd andere zu finden / die / bey Nachſtrebung und Werbung der Ehren / in ſolchen Zorn und Grimmen außbrechen / wann es nach ihrem Sinn und Wunſch nicht gleich gehen will / daß ſie wilder und unbändiger werden / als die unvernünfftige Thier nicht ſeyn können / dan / damit ſie die minſte Unbild rächen / da muß Haut mit Haut bezahlet werden / und wollen ſie alles tod haben / keinem Alter / Geſchlecht / oder Stand wird verſchonet : nemlich / der unbarmhertzig gegen ſeiner Seelen iſt / wird gleichfahls auch gegen andern unbarmhertzig ſeyn : dann er wird dem Nächſten nicht ſchädlich ſeyn / er ſeye dann ihm vorhero ſchädlich geweſen ; Wiederum ſeynd andere / die unter dem Joch

der

der Ehe dermaſſen gepreſſet / eines Seufftzens ſeufftzen / daß ſie tauſendmahl lieber ſterben / als noch länger unter den Ehelichen Unruhen / und täglichen Hauß-und Kinder-Sorgen ihr Leben alſo fortſetzen / oder fortſchleppen wolten ; Es gewinnet nemlich ein ſo unglückſeelige Wahl einen dergleichen Außgang. Abermahl gibt es andere / die in diſem Irr-Garten an einer guldenen Ketten angefäſſelt herumirren / das iſt : ſo in den Gütern diſer Welt hin und her ſchweiffen / mit welchen ſie / gleich den elenden Sclaven / Tag und Nacht innerlich gequälet und geplagt werden : alſo gefäſſelt ſeyn / iſt das äuſſerſte Unheyl / nicht aber wann man nur mit einem Strick oder Band von Seiden oder Gold gebunden iſt. Jener iſt wohl ein alberer Menſch / der ſich mit ſeinen Begierden allein in ſolche Ding vertieffet / die im Leben lauter Verdruß / und im Todbeth Schmertzen über Schmertzen verurſachen pflegen : denen Reichthumer / die in ſchnöder Liebe beſeſſen werden / kehret man endlich mit Schmertzen den Rucken.

Ferners ſolſt du / mein Sohn! wiſſen / daß die Welt / auß der ich dich herauß gezogen habe / eine Schul ſeye / in welcher von den Menſchen / ſo mit böſen Zuneigun-

gen eingenommen seynd / die Menschliche Gesätz höher / als die Göttliche / gehalten werden. In diser lehret man / daß die schnöde und zergängliche Güter höhers zu achten seyen / so mit dem Leben ein End nehmen / als die Göttliche / die uns in das andere Leben das sichere Geleit geben / und welche da ewig wehren wird. Wiederum wird in diser / je gröber und schändlicher einer fehlet / und sich vergreiffet / desto fertiger nachmahlen zum Sündigen / und erkennet desto minder die Wichtigkeit seines Verbrechens. In diser werden die Fromme und Tugendhaffte außgespottet / und verlachet / die Schlimme und Boßhaffte hingegen gelobt / und ist sie in dem Fall noch ärger / als die Hölle selbsten / in der doch die Gottlose gescholten / und abgestraffet werden.

Wirst du nun bey dir erwegen / in was für ein Orth ich dich gestellet habe / so wirst du viel Ursachen finden / mir / wegen der Gutthat deß Berufs / höchstens zu dancken. Ich habe dich in den Stand des H. Ordens gebracht / das ist: in mein Hauß eingenommen / und weilen ihr Grund in die Demuth ist gelegt worden / als müssen alle ihre Innwohner / wegen ihrer bewußten Schwachheit und Niederigkeit / ein

Freud

Freud haben ab der Verachtung ihrer Perſohnen / und lieber wollen verborgen / als bey Leuthen bekannt ſeyn / lieber geſcholten / als gelobt werden : diſe rächen ſich nicht / wegen empfangnen Unbilden / ſondern ſie vergeben gar gern ihren Beleydigern. Allda lebt man in höchſter Ruhe Stille und Frieden / allda hat das Meinige und das Deinige (ein Urſprung und Quell aller Uneinigkeiten) weder Platz / noch Statt. Alle arbeiten ins gemein / und gehet einer dem andern an die Hand / der mehrers kan / der thut mehrers / einer wartet dem andern auff den Dienſt / und alle dienen GOtt zu gleich. Allhie bringet die Viele keine Verwirrung mit ſich / ſo vieler von unterſchiedlichen Sitten / von allerhand Lands-Leuthen / führen doch unter den Meinigen keinen Zwiſpalt ein. Die Verwaltungen ſeynd alſo eingerichtet / daß keine die andere nichts irret / und ſeynd doch alle eintzig und allein zu der Glory Göttlicher Majeſtät / und zu dem ewigen Heyl der Seelen eingerichtet.

Diſes Hauß hat zu Hütterinnen drey Schweſtern / welche mit dem Band der Lieb und Treu auff das ſteiffeſte zuſammen verbunden ſeynd / deren Amt iſt / die Innwohner von allen Trangſaalen gegenwär-

tigen Lebens / und von allen Anläuffen der ſichtbaren und unſichtbaren Feinden zu befreyen. Die freywillige Armuth benimmet einer Ordens-Perſohn die Ungemache und Verdrüßlichkeiten / die man außſtehen muß bey Eroberug / Vermehrung / Unterhaltung der zeitlichen Haab und Güter / welche den Hertzen der Reichen dermaſſen zuſetzen / daß ſie nicht einen Augenblick lang ruhen und raſten können. Die Keuſchheit macht diſe befreyt von unzahlbaren Fleiſch-Gelüſten / deren Wuth von den Schmeichlungen fleiſchlicher Wollüſten angereitzt / öffters ſo hoch anwachſet / daß die Seel / nachdem ſie der Vernunfft / das Joch ihrer Begierlichkeit / einmahl angeſtoſſen / zu einer lautern Sclavin wird. Endlich entziehet der Gehorſam dem Ordens-Mann jene Gefahren / in die ſich jene verwicklen / welche da aus lauter Hochmuth haben wollen / daß alles nach ihrem Sinn und Kopff hinauß gehe / verwerffen alle gute Räth / und ſchlingen ſich alſo ein in die Schlingen ihres Herrns / des laidigen Sathans / der ein Urheber aller Hoffart iſt. Wer die Tugend zu einer Schildwacht hat / der ſtehet hie auff Erden ſicher / und wird einſtens in dem Himmel ſeinen verdienten Lohn einnehmen.

Mer-

Mercke/ mein Sohn! daß die Schul des Heil. Ordens ſchnurgrad der Schul der Welt entgegen geſetzt ſeye. In jener wird die Weiß gelehret / wie man GOtt auffdienen könne / mitelſt der Erfüllung / ſowohl der Göttlichen Gebotten / als der Evangeliſchen Räthen ; Wiederum wird der kürtzeſte und ſicherſte Weeg gewieſen / auff welchem man zu dem Zihl und End gelangen kan / zu welchem ein jeder iſt erſchaffen worden. Eben in diſer werden entdecket die Ränck und Liſt / und auch die gelegte Fallſtricke des Sathans / womit er die Seelen einzufangen pflegt / um ſie in den laidigen Sumpff der Höllen zuſtürtzen. Ich aber bin der vornehmſte Regent und Lehr-Meiſter in diſer Schul / der allen / durch innerliche Einſprechungen / den Weeg der Vollkommenheit zeiget / ich mache / bey der Unterrichtung der Zuhörern diſer Schul / keinen Unterſcheid / es iſt mir Einer wie der Andere / der von Adel wird dem Unedlen gleich gehalten / und der Reiche wird dem Armen nicht vorgezogen / wiewohl ich jene mehrers liebe / welche da im Werck ſelbſten darthun / wie trefflich wohl ſie die Lectionen oder Auffgaben der Demuth / Sanfftmuth / Gehorſams / und anderen übrigen Tugenden gefaſſet haben /

welche ich / da ich unter euch gewandlet bin / erkläret habe / und ſo ich auch / nach meinem Hintritt / meinen Evangeliſten in die Feder angegeben / welche ſie auch getreulich auffgeſchrieben haben. Der iſt kein guter Lehr-Schuler / ſo ſich nicht bemühet / wie er es ſeinem Lehr-Meiſter nachthun möge.

Wie hoch ein Ordens-Perſohn GOtt beleidige / welche da ihren Beruff und Stand wenig achtet.

Viertes Capitul.

AUff was Seiten ich mich wende / O HERR! ſo finde ich allenthalben Urſachen genug / mir zu förchten; Dann / ſo ich bey mir den Beruff / zu dem Geiſtlichen Stand / erwege / finde ich diſe Gutthat ſo edel und vortrefflich zu ſeyn / daß ich frey herauß mein Unvermögen bekennen muß / in Erſtattung einiges Dancks um dieſelbe. Wende ich die Augen auff mich / ſo begegnet mir ein ſo groſſe Schwachheit und Untůchtigkeit meiner Kräfften / daß ich ſehr beſorge / ich möchte für einen undanckbarn Menſchen angeſehen werden;

Her-

Hernach/ ſo ſchame ich mich/ in Gegenwart deiner hohen Majeſtät/ dann ſie ſo groß iſt / daß man ſie nur mit einer übermäſſigen Lieb und Verehrung wird befriedigen können / mit welcher ich aber/ weder kan / noch waiß/ auffzuziehen/ wer ſollte ihm dann hernach nit förchten? Es iſt auſſer allem Zweiffel / mein Sohn! daß ich dir eine ſonderbare Gutthat erwieſen habe / da ich dich aus dem ſturmiſchen Meer diſer Welt herauß geriſſen / und in den Wind-ſtillen Port des Heil. Ordens geſetzet habe. Wiederum/ ſo iſt es unſtrittbar/ daß eine Wohlthat eine Schuldigkeit nach ſich ziehe / und zwar eine deſto gröſſere / je gröſſer die Gutthat geweſen iſt ; Jedoch haſt du deßwegen keine rechte Urſach / dir zu förchten/ dann ich bin der jenige/ ſo allen eine erkleckliche Gnad und zureichende Kräfften ertheile/ damit ſie ihrer Schuldigkeit nachkommen mögen / wann ſie anderſt nicht darbey ſchläfferig / ſonder das ihrige / ſo viel ihnen möglich / beytragen werden. Zudem iſt mein alter Gebrauch / daß ich vielmehr in Außtheilung der Gutthaten mich eher freygebig / als in Einforderung der Schuldigkeit / ſtreng erzeige. Es ſolle auch die unermeſſene Hochheit meiner Majeſtät dir / weder einen Schröcken / noch ei-

ne Schamhafftigkeit einjagen / wofern du nur in der Lieb und Verehrung meiner das Deinige nicht erwenden laſſeſt / nicht zwar eben ſo viel / als meine hohe Würde / von rechtswegen erforderte / ſonder allein ſo vil / als deine Kräfften es zulaſſen wollen / dann ich hab niemahlen / über die Kräfften der Menſchen / was auferladen ; Es ſoll ihm aber der jenige billich förchten / wann er nicht thut / was er zu thun vermag / und zu thun gehalten iſt.

Nur bey einer eintzigen Sach haſt du dir zu förchten / nemlich / daß du mich / deinen Gutthäter / nit etwan mit einem ſchweren Fall / in ein Todſünd H. Wandels beleidigeſt / als der ich dich aus einer ſonderbaren Gnad zu einem ſo hohen Stand eines erhebet habe / und noch ferners zu erheben gedencke / wofern du nicht ſelbſten diſes verhinderen wirſt. Jener Ordens-Mann aber beleidiget mich abſonderlich / der ihm einbildet / er könne in der Welt wohl einen heiligern Lebens-Wandel anſtellen / als in dem Orden / und alſo die Göttliche Gutthat ſeines Berufſs wenig achtet ; geſtalten wohl zu vermuthen iſt / daß jener / der in meinem Hauß mir ſchlechte Ehr beweiſet / und geringe Dienſte leiſtet / in dem Hauß meiner Feinden / keine gröſſere Ehr able-

ablegen werde: diß iſt eine handgreiffliche Falſchheit / und aller Verſtöhrung und Verwirrung eintziger Quell und Urſprung / dann / wofern ich geſehen hätte / daß mir eine und andere in der Welt in einer gröſſern Vollkommenheit auffwarten könten / wurde ich ſie niemahlen zu dem Heil. Ordens-Stand beruffen haben; dann alles Gutes kommet von mir urſprünglich her / ich bin derſelbe / der allen eine wahre und kirnige Vollkommenheit einrathet / ich waiß gründlich / was einem jeden nutzlich und nothwendig iſt / zu Erlangung ſeiner Seelen Wohlfahrt. Ein Ordens-Perſohn ſolle ihre Augen nicht auf jenes zuwenden / was ihr beſſer eingehen will / und nicht ſo leichtlich / diß oder jenes / einem andern / als wäre es viel köſtlicher / unbedachtſamer Weiß vorziehen / ſondern ſie ſolle allein auf das ſehen / was mir gefallen kan.

Es belaidigen mich auch ſehr jene / welche / da ſie nicht gleich alles nach ihrem Willen und Sinn erlangen / oder / ſo ſie eine und andere Ungelegenheit leyden müſſen / gleich darwider murren / und gleichſam ob reuete es ſie / daß ſie die Welt verlaſſen haben / gleich das Cloſter-Leben für ein ſchwäres und rauches Weſen außruffen

ſen wollen. Auff diſe Weiß ſeynd auch beſchaffen geweſen etwelche Kinder Iſrael / da ſie aus Egypten gezogen ſeynd / ſo bald ſie die vorige gute Zeiten und Nutzbarkeiten haben entrathen müſſen/ und da ein Ungemach über das andere ihnen auff der Reiß zugeſtoſſen / ſihe / da fiengen ſie eines Murrens an zu murren / und ſtunden ihre Gedancken immer bey dem Knobel und Fleiſch-Häfen / hatten alſo wieder das Heimwehe. Fürwahr ich habe ſie nicht zu der Ruhe-Stille beruffen / ſondern zu der Arbeit/ ich hab ihnen keine Erfriſchungen und gute Täge verheiſſen / ſondern gleich Anfangs ihnen mit Fleiß fürgehalten / daß ſie viel und manches ſaures/für Chriſto/werden zu leyden haben / und daß ſie ihr Fleiſch mit ſamt deſſen Begirlichkeit werden abtödten müſſen / welche Bedingnuß ſie genehm gehalten / und mir theur zugeſagt / daß ſie ihr wolten nachkommen/ was haben ſie dan für Urſachen / ſich darab viel zu beklagen? Und geſetzt / es wäre nichts beeder Seits abgeredt worden / wann ihr Herr ſo groſſe Ding für ſie außgeſtanden / was werden ſie wohl viel groſſes thun / ſo ſie / als Knecht / gleicher Weiß etwas weniges für ihren Herrn leyden müſſen. Ein Mönch/ der ein Bedencken tragt / was zu leyden /

der

der wird der Belohnung verlurſtiget / und weilen nothwendiger Weiß viel Ungemach zu übertragen ſeynd / als wird der Laſt und die Bürde noch unerträglicher werden / wann die Mühe / die Sorgen und die Betrübnuß darzu ſtoſſen / die alſo das Leyden verdopplen.

Es ſeynd wieder andere / ſo den Heil. Orden / ihre Mutter / deßwegen wenig achten wollen / weilen ſie der Meinung ſeynd / ob wäre der Orden ihnen / und nit ſie dem Orden verbunden ; Sie irren ſich aber weit / dann / ſo ſie der Sach recht nachdenckten / wurden ſie finden / daß ſie manche Gutthat von dem Orden empfangen / hingegen aber wenig oder gar nichts zu dem Orden beygetragen haben ; Geſtalten ein Ordens-Mann und Diener GOttes seyn / ein ſo edle Gab GOttes und des Ordens iſt / daß ſie billich allen guten Wercken / welche für den Orden verrichtet worden ſeynd / vorzuziehen iſt. Zudem / ſo iſt keine Weltliche Würde / mit der Würden eines Cloſter-Lebens / zu vergleichen ; Iſt alſo ein Zeichen eines pöbelhafften und undanckbaren Gemüths / ſo ein Ordens-Perſohn ſich mehrers auffhaltet bey Unterſuchung der Nutzbarkeiten / die er dem Orden ſolle verſchaffet haben / als bey denen / die er von ihm empfangen hat. Uber-

Uberdas/ ſo empfinde ich nicht wenig/ von einem Cloſter-Genoſſnen/ verletzet zu ſeyn/ der gantz nicht in acht nimmet/ wie er/ ſein von mir empfangenes Talent/ anwenden könne/ dann eben darum gibt er an Tag daß er diſes ſchlecht achte/ und daß er ſeinem Amt/ da er doch konte/ nit verlange/ ein Genügen zu thun. O wie viel ſeynd/ die mit meinem ſondern Wohlgefallen etliche Ubungen verrichten könten/ dem Nächſten zu gutem/ weilen ſie aber mercken/ daß ſie dieſen/ mit einem ſolchen Ruhm/ nicht ins Werck ſtellen können/ gleich anderen/ als laſſen ſie diſe wohl gar unterwegen. Iſt das nicht ein Ehrgeitzige Hoffart? Heiſſet das nicht/ das ihme anvertraute Pfund/ oder Talent/ mit deme man wuchern ſolte/ ſpöttlich in die Erden vergraben? Ich waiß gar wohl/ was einem jeden nutzlich und erſprießlich ſeyn mag/ und dahero gib ich einem zwey/ andern aber nur ein Talent/ und ob gleich einer/ der nur mit einem Talent handlet/ keinen ſo groſſen Ruhm erwirbt/ als wann er mit fünffen die Handelſchafft anſtellte/ ſo hat doch die Sach bey mir eine gantz andere Bewandnuß/ indem ich nicht anſihe/ mit wie viel Talenten ein und anderer handlet/ ſondern ich gib vielmehr Achtung/

wie

wie wohl und wie fleiſſig er darmit umgehet / er mag hernach wenig / oder viel Talenten von mir empfangen haben. Wofern dann die getriebne Handelſchafft mit einem groſſen Haupt-Gut zu vieler Menſchen Heyl und Wohlfahrt / und zu gröſſerer Ehr meines Nahmens / gerahtet / ſo iſt es ja ein Werck / ſo lobens werth iſt / was ich aber ſchilte / iſt diſes / daß ihrer viel / der Urſachen allein / nach vielen Talenten ſtreben / und darmit groſſe Handelſchafften zu treiben verlangen / damit ſie nemlich dardurch ihnen bey den Leuthen ein groſſe Verwunderung und Ruhm erwerben / da indeſſen mir / als dem Urheber alles Gutens / die wenigſte Ehr oder Ruhm / oder gar keiner zukommet. Ehdeſſen haben meine vilgeliebte Diener nicht alſo ſich auffgeführet / welche ihnen ſelbſten alleinig ihre Unvollkommenheiten und Verbrechen / mir aber die Frucht ihrer guten Wercken zugeſchrieben haben ; Und damit ſie das Lob und den Ruhm aller gehabten Mühewaltungen mir zueigneten / haben ſie ſich für heylloſe Diener außruffen laſſen. Das Lob eines ſtattlichen Wercks komt nicht dem Werckzeug / ſondern dem Künſtler zu.

Mein Sohn! Auß der Verachtung des Beruffs und liederlicher Führung des

Geiſt-

Geiſtlichen Stands entſpringet noch ein anderes Ubel / nemlichen / die Lauigkeit des Geiſtes / die man einſchleichen laſſet / bey Erlangung des Zwecks / den der Beruff mit ſich bringet / und die Fahrläßigkeit in Haltung der Cloſter-Reglen / welches Verbrechen mir ſehr wehe thut / dergeſtalten / daß ich bißweilen gezwungen wird / annoch in diſem Leben / dergleichen Leuth abzuſtraffen. Ich verleihe ihnen ein gute Leibs-Geſundheit / genug Kräfften / ein gutes Hirn / und gehe ihnen an die Hand / mit allen ſowohl natürlichen / als Geiſtlichen Beyhülffen / damit ſie nur fein munter/in dem einmahl angefangnen Wandel der Frommigkeit / fortſchreiten / und alſo einſtens zu dem auffgeſetzten Zweck gelangen mögen / ſo ſie aber diſes alles hindann ſetzen / und alſo keine Frucht aus guten Wercken ihnen einſammlen / wie ſoll es hernach ein Wunder ſeyn / wann ſie bißweilen / gleich dem vermaledeyten Feigenbaum (der zwar viel Blätter hatte / aber keine Frucht tragte) nach und nach außdorren / und zu Boden ſincken / (Marci 11.) Die Bäum / ſo ich in dem Garten des Ordens eingeſetzet habe / müſſen jene Frücht guter Werck hervor bringen / ſonſten werden ſie / als unfruchtbare

ver-

verflucht / und nachmahlen / wann ſie außgedorret ſeynd / in das hölliſche Feur geworffen werden. Ein jeder / der nicht Gutes würcket / da er es noch thun kan / wird nicht leicht der Straff entgehen / wann er hernach was Gutes würcken will.

Von denen Verſuchungen und Gefahren / ſo bey Hindannſetzung des Beruffs ſich anmelden.

Fünfftes Capitul.

Mein Sohn! die Gab des Beruffs zu dem Heil. Orden iſt ein köſtliches Perlein / das man nicht auff die Erden hinlegt / es wird auch nicht von den guten Freunden erhalten / weder durch Gelt erhandlet / ſondern es kommet vom Himmel herab / von dem Vatter der Liechter / und iſt von einem ſolchen Werth und Halt / daß in diſem Leben nichts zu finden iſt / ſo ihme gleich wäre; Die Eigenſchafft diſes überköſtlichen Perleins iſt wohl würdig zu bewundern / dann es entdecket mit ihrem edlen Glantz den Ordens-Leuthen alle Gefahren und gähe Oerther / die ihnen in diſem Leben auff-

ſtoſſen können ; Weilen aber die Welt-Menſchen des Liechts / ſo diſes Perlein von ſich gibt / beraubt ſeynd / und alſo diſe gefährliche Oerther nicht ſehen können / als geſchehen bey ihnen öffters groſſe Fäll-Stürtz : Es entdecket gleichfalls alle Betrüg / Falſchheiten / Verſuchungen / und Hinterliſt / deren die Feinde des Menſchlichen Geſchlechts / zu Einſchlingung der Seelen / ſich da und dorten bedienen. Zudem iſt diſer Glantz ſo hell und ſcharff / daß er biß in das Hertz GOttes hinein dringet / und decket ihnen ſeinen Willen / welcher ihren Stand angehet / in deſſen Erfüllung die gantze Clöſterliche Vollkommenheit eines Orden-Manns beſtehen will. Wer dann ſich alſo diſes Scheins auf dem Weeg ſeines ewigen Heyls nicht bedienen wird / der wandlet nicht ſicher / und ſo er gleich nicht fallet / ſo ſtolperet er doch gar offt.

Die Krafft oder Tugend diſes koſtbaren Perleins iſt nicht von einem minderen Preiß / als ihr Glantz / dann ſie verleihet denen eine groſſe Stärcke zu dem Himmel (von dannen ſie auch kommen iſt) welche da den ſichtbaren und unſichtbaren Feinden entgegen gehen / welche ſich bemühen / wie ſie den Weeg zu dem himmli-

ſchen

ſchen Vatterland uns verlegen köñen; Sie munteret auch die Cloſter-Leuth auff / daß ſie alle Beſchwerden dapffer überwinden / die ſich auf dem Geiſtlichen Weeg dann und wann einfinden. Es hat ferners diſes Perlein noch ein andere Eigenſchafft / daß / je länger man es tragt und nutzet / je ſchöner und vollkommner wird es; Es kan auch dem Ordens-Mann nicht mehr abgenommen werden / wann es ihm einmahl iſt geſchencket worden; Es kan nicht verlohren werden / man wolle dann es ſelbſten und mit Fleiß von ſich werffen. Wann alſo ein Ordens-Genoß diſes Perlein ſolte wenig achten / verdienete er nicht eine ſcharpffe Beſtraffung? und fügte er ſeinem Gutthäter nicht ein groſſe Unbild zu / wann er ſich deſſen Tugend und Krafft nicht bedienen wurde? Geſtalten jener nicht minder für undanckbar zu halten iſt / der eine / ihme erwieſene Gutthat / nicht brauchen will / als der dieſelbe weder erkennet / noch ſchätzet; Unterdeſſen muß man geſtehen / daß / gleichwie diſes Perlein umgeben iſt mit dreyen Gelübden / die diſes verwahren / alſo iſt es auch umringet mit dreyen überauß groſſen Feinden / welche ſtäts ſich bearbeiten / wie ſie diſes zu ſich reiſſen können. Der erſte Feind iſt die Welt / diſer

reitzet es an zur Nachſtrebung der Gütern und Eytelkeiten. Der Anderte iſt das Fleiſch mit ihren Begierlichkeiten und ſinnlichen Wollüſten. Der Dritte iſt der laidige Sathan mit den ſtoltzen Einſprechungen / ſo gemeiniglich aus der eignen Lieb herkommen.

Mein Sohn! damit du nicht um diſem Schatz kommeſt / ſeynd dir drey Ding vonnöthen: erſtlich / die Wachtſamkeit / und Behutſamkeit / dann / wann der See-Mann auf dem Acker ſchlaffen ſolte / kan ihm leichtlich Unkraut darein geſäet werden / und der nicht behutſam in die Sach gehet / der gerathet gar leicht in des Feinds Hinterhalt. Zum anderten iſt vonnöthen ein abſonderliche Lieb und Zuneigung zu dem Perlein deines Berufſs / nemlich / daß du es innbrünſtiger liebeſt / als dein Leben ſelbſten; Dann / je mehr man eine Sach liebet / je fleiſſiger wird ſie verwahret; Diſe Lieb aber muß entſtehen aus der Erkanntnuß der Güte und Krafft diſes Perleins / geſtalten es ſo fürtrefflich iſt / daß es dich zu GOtt führet / und zu dem ewigen Leben; Es ſoll dir nichts anders ſo lieb ſeyn / gleichwie / weder im Himmel / noch auf der Erden / nichts gefunden wird / ſo edler und herrlicher wäre / als GOtt /

und die ewige Wohlfahrt deiner Seelen. Zum dritten wird erfordert / daß du diſes Perlein deinem Hertzen alſo einbindeſt / daß es dir / weder von einiger Trübſall / noch von einigem Wolluſt / wie diſer im̃mer beſchaffen ſeyn mag / wie auch / keinem Menſchen zu Lieb / ſolleſt abnehmen laſſen / und im fall es einer dir wegnehmen wollte / nothwendiger Weiß auch zugleich dein Hertz mitnehmen müßte.

Es melden ſich noch überdas andere Sachen an / die dem Ordens-Mann Ungelegenheiten machen / und die ihn dahin leiten / um den Willen GOttes gar über einen Hauffen zu werffen; Dann für das erſte ſolleſt du alle Kräfften anwenden / auf daß du die böſe Gewohnheiten / ſo du mit dir auß der Welt in das Cloſter gebracht haſt / beyzeiten außreuteſt / ehe ſie dich auß dem Stand des Ordens hinauß jagen / dann / gleichwie das ſchädliche Unkraut ſich in das Erdreich / alſo verſchlieſſen ſich dieſe in die innerſte Fächer deines Gemüths / und nehmen dermaſſen zu / daß ſie endlich den guten Saamen des Beruffs verſticken / und dämmen / wordurch dann der Glantz dieſes himmliſchen Perleins verduncklet wird: welcher in dem Orden noch ſeine böſe und verkehrte Gewohnheiten behaltet /

der gibt an Tag / daß er nicht völlig die Welt verlaſſen habe; Das Pferd / ſo den Zaum oder Halffter abgeriſſen / und mit ſich auß dem Stall ſchleppet / trittet immer darauff / wird alſo gar leicht wieder auffgefangen / und in den Stall zuruck geführet; Gleicher Weiß macht es ein Ordens-Mann / der zwar auß dem Stall dieſer Welt entflohen / die alte Sitten aber mit ſich ſchleppet / ein ſolcher ſtolpert gar offt / er gibt den Verſuchungen gleich Platz und Statt / und wird in den Stall diſer Welt / auß dem er entflohen / wieder eingelocket: Der fliehet hart und übel / der gebunden fliehen muß.

Wiederum / ſo iſt auch jenes nicht wenig einem Cloſter-Genoſſen ſchädlich / und treibet ihn auß dem Stand / in den ich ihn geſetzet habe / ſo er nemlich die geringe Fehler und Gebrechen für nichts achtet / welche nach und nach eine Ordens-Perſohn in ein weites und ſchädliches Feld der Freyheit führen / mit welcher aber der wahre Geiſt des Beruffs nicht einhalten kan / als der in den kleinen ſo wohl / als in den groſſen Dingen / den Reglen nachzuleben trachtet: Es kan einer niemahlen ſicher ſtehen / welcher da / ſo er anderſt kan / ſich von dem Feind / auch ſo gar von dem

klei-

kleinem / nicht loß würcket; Eh ein Hauß einfallen will / wird es gar kleine Anzeichen des zukünfftigen Falls ſehen laſſen / begegnet nun diſen der Herr des Hauſſes nicht beyzeiten / ſo fallet es endlich über ein Hauffen. Diſes wiederfahret auch einem Mönch / wann er gleich Anfangs den geringen Gebrechen / die er bey ihme ſpühret / nicht beyzeiten abhilffet / dann er wurde zu letzt ſeinen gantzen Beruffes-Bau verderben / un̄ wird ein ſolcher mit den Banden diſer Welt angefäſſelt / endlichen auſſerhalb des Hauſſes GOttes ein elendes Leben führen müſſen. Der nicht beyzeiten den Schaden oder Wunden heylet / da es vonnöthen iſt / dem wird es nachmahlen mit ſeinem gröſſern Schaden gereuen.

Es leyden auch keinen geringen Schaden / an ihrem Beruff / die jenige / welche weder die Verſuchungen / noch andere Ding ihren Obern kund machen: Der Dieb / ſo bald er verrathen wird / fliehet darvon / ſo er aber verborgen iſt / da ſpahret er keine Mühe / biß er etwas wird erſchnappet haben. Eben diß wiederfahret einem Ordens-Mann / ſo lang er ſeinem Obern das ſeinige verhaltet / ſo machet er dem hölliſchen Raub-Vogel die Gelegenheit / daß er ihme das köſtliche Perlein des Beruffes

abnehmen kan. Der dem Artzten die Eigenſchafft ſeiner Kranckheit nicht entdecket / ein ſolcher verſtehet entweders nicht den ſchweren Zuſtand ſeiner Kranckheit / oder er achtet gar wenig die Heylung oder Geneſung. O wie hoch betrieget ſich jener / der ihme zu viel zutrauet / und vermeinet / es ſtehe gantz ſicher mit ſeinem Beruff! Diſe ſchädliche Muthmaſſung entſtehet nirgends anderſtwo her / als daß ein ſolcher ſeine Schwachheit nicht genugſam bey ihm ſelbſten erwäget / und betrachtet / wer er dann eigentlich ſeye / dann je genauer einer ſich ſelbſten durchſuchet / je mehr förchtet er ihm / und je weniger verlaſſet er ſich auff ſeine Kräfften; und dieſes iſt das beſte Verwahrungs-Mittel / wormit man ihm wider allerhand Verſuchungen eine Stärcke kan zuwegen bringen / der aber ſeiner Anhörigkeit und Fleiß zu viel trauet / der wird / bey angehendem Streit oder Gefecht / bald die Flucht ergreiffen / und das Ferſen-Gelt geben / ja / er wird gar das Fähnlein ſeines Berufſs ſpöttlich von ſich werffen. Je mehr ein Ordens-Genoß ihme trauet / je minder würcket er Gutes / dann die ſtoltze Laßdunckeley iſt ein Tochter der Hoffart / der ihm aber bey der Sach förchtet / der thut ein weit mehrers / weilen

len die heilige Forcht ein Tochter der Demuth iſt / welche da / zum Gutes würcken / immer geneigt ſich erzeiget.

Es fehlet überdas ein Ordens-Perſohn gröblich / und iſt nicht weit von der Gefahr der Verlaſſung ſeines Beruffs / der ihm einbildet / ob könne er in der Welt mehr Gutes / als in dem Cloſter / verrichten oder ſtifften / dann / wer unter ſo viel frommen Leuthen und herrlichen Beyſpielen / wie auch in einem Gottheiligen Orth nicht fromm iſt / auf was Weiß wird er / in der Welt / was Gutes außrichten können? wie kan ein Schlimmer beſtehen mitten unter den Böſen / wo ihme ſo vil Böſes täglich zu Geſicht kommet / und ſo viel Gelegenheiten / Böß zu würcken / ſich anmelden? Diſer Ränck bedienet ſich der laidige Sathan / damit er den unbehutſamen Mönch in ſein Garn eintreibe / dann / ſo bald er den Menſchen wird beredt haben / daß er in der Welt weit herrlichere Ding werde verrichten können / da wird er ihm gleich darauf eingeben / wie nemlich der Ordens-Stand nicht hoch zu achten ſeye / und mitler Weil ſchwätzet er ihm endlich den Beruff gar auß dem Sinn. Es ſtehet dem Teufel eigentlich zu / die Leuth / unter dem Schein der Wahrheit zu betriegen / als welcher

niemahlen / ohne Kåder / ſeinen Angel unter die Ordens-Leuth außzuwerffen pflegt.

In keiner mindern Gefahr ſtecken jene Ordens-Perſohnen / welche ſchlipfferiger Weiß / allgemach in dem Geiſt / und in meinem Dienſt erkalten / und ob gleich ſie diſe Kålte anfånglich mercken / nichts deſtoweniger unterlaſſen ſie / ſolche außzuſchlagen. Wann einem Krancken die Füß / und die übrige auſſere Leibs-Gliedmaſſen von Kålte beginnen / zu ſtarren / iſt es ein Zeichen / daß er nicht weit vom Tod ſeye. Deßgleichen wird ein kaltſinniger Mönch / ſo er nicht Mittel braucht / um ſich in dem Geiſt wieder zu erwårmen / nicht fern von dem Geiſtlichen Tod ſtehen / und in groſſer Gefahr ſeyn / des Geiſtlichen Lebens verlurſtiget zu werden. Der keiner Hülff verlanget / wann ihme kan geholffen werden / wie kan ein ſolcher zu allen Zeiten der Hülff verſichert bleiben?

Sechs-

Das nicht genug ſeye / bloß in den Heil. Orden beruffen worden ſeyn / ſondern noch erfordert werde / daß einer zu der Vollkommenheit ſeines Berufſs dapffer fortſchreite.

Sechstes Capitul.

HERR! Ich ſage dir aus gantzem Hertzen Danck / für das unaußſprechliche Perlein / welches du mir vom Himmel zuzuſchicken / dich gewürdiget haſt / da du dich meiner erbarmend / mich in den Heil. Orden beruffen haſt / und erſtatte deiner grundloſen Güte und Barmhertzigkeit / um die Geiſtliche Freud und Troſt / ſo ich darauß ſchöpffe / daß ich mich in den Heil. Orden habe einſchreiben laſſen / höchſten Danck. Sohn! wann du mir diſes / und nichts weiters thuſt / ſo geſchiehet deinem Amt noch kein Vergnügen / dann / ſo fern du dich / über das / nicht bemüheſt / mit löblichen und heiligen Verrichtungen deinen Beruff vollkommen zu machen / ſo wirſt du dir / an

ſtatt

ſtatt der Belohnung / eine Straff über den Halß ziehen. Zu dem H. Orden beruffen ſeyn / und den Habit antragen / ſchärpffet allein die Straff/wann du ſolchen Guttha- ten / auſſer der bloſen Worten / nicht mit dem Werck ſelbſten begegnen wirſt. Wel- cher/ nach von GOtt empfangnen Guttha- ten / unterlaſſet/ in der Schul dapffer fort- zuſchreitten / ein ſolcher wird nicht allein für undanckbar gehalten werden / ſondern er ſperret auch GOtt die Hand/ daß er ihm nichts weiters mehr wird Gutes thun kön- nen.

Die Welt-Menſchen muthmaſſen auß dem äuſſerlichen Auffzug / ob einer ein Mönch ſeye / oder nicht / ich aber nehme es ab auß der innerlichen Kleidung. O wie viel wohnen in Clöſtern / und tragen den Geiſtlichen Habit an / und ſeynd doch keine Ordens-Leuth / wie da alle die jenige ſeynd / welche ſich nicht/ auß gantzem Her- tzen/ um den Ordens-Stand / und um den Fortgang/ in Heil. Tugend-Wercken / an- nehmen / ſondern eines Theils GOtt / andern Theils der Welt aufdienen. Hin- gegen findet man in der Welt ihre gar viel / die zwar den Habit nicht antragen/jedoch in ihrem Hertzen Ordens-Leuth ſeynd / und ſich auf allerhand Ubungen der Frommig- keit

keit legen. So machet alſo / weder der Habit / noch das Orth / einen rechtſchuldigen Ordens-Mann / ſonder allein das Hertz / und die heilige Werck / und diſe deuten nur äuſſerlich auf einen ſolchen.

Was hilffts einen Soldaten / ſo er mit herrlichen Waffen außgerüſtet iſt / wann er hernach / auf das gegebne Zeichen zu der Schlacht / ſich ihrer nicht bedienen will. Ein Baum wird vergebens in einem Garten geduldet / wann er keine Früchten traget / indem er zu keinem andern End darein geſetzet worden / als daß er Früchten hervor bringe. Ich hab alle Ordens-Leuth unter meinen Kriegs-Fahnen geworben / ich habe ſie alle mit Waffen verſehen / damit ſie diſe / gemäß meinem Willen / gebrauchten. Welcher nun mit dem bloſen Nahmen eines Cloſter-Genoſſen pranget / und in der That kein Liebes-Zeichen mir aufweiſet / noch auch / nach dem Geiſt ſeines Berufſs / Geiſtliche Früchten hervorbringet / derſelbe verrichtet keines wegs das Amt eines Geiſtlichen Menſchen / oder Ordens-Mann.

O wie hoch und ſehr verſtoſſen ſich jene / welche da ihnen einbilden wollen / ihre Schuldigkeit wohl abgelegt zu haben / wann ſie in die Clöſter getretten / und an-

niemahlen / ohne Käder / ſeinen Angel unter die Ordens-Leuth außzuwerffen pflegt.

In keiner mindern Gefahr ſtecken jene Ordens-Perſohnen / welche ſchlipfferiger Weiß / allgemach in dem Geiſt / und in meinem Dienſt erkalten / und ob gleich ſie diſe Kälte anfänglich mercken / nichts deſtoweniger unterlaſſen ſie / ſolche außzuſchlagen. Wann einem Krancken die Füß / und die übrige auſſere Leibs-Gliedmaſſen von Kälte beginnen / zu ſtarren / iſt es ein Zeichen / daß er nicht weit vom Tod ſeye. Deßgleichen wird ein kaltſinniger Mönch / ſo er nicht Mittel braucht / um ſich in dem Geiſt wieder zu erwärmen / nicht fern von dem Geiſtlichen Tod ſtehen / und in groſſer Gefahr ſeyn / des Geiſtlichen Lebens verlurſtiget zu werden. Der keiner Hülff verlanget / wann ihme kan geholffen werden / wie kan ein ſolcher zu allen Zeiten der Hülff verſichert bleiben?

Das nicht genug ſeye / bloß in den Heil. Orden beruffen worden ſeyn / ſondern noch erfordert werde / daß einer zu der Vollkommenheit ſeines Berufs dapffer fortſchreite.

Sechstes Capitul.

HERR! Ich ſage dir aus gantzem Hertzen Danck / für das unaußſprechliche Perlein / welches du mir vom Himmel zuzuſchicken / dich gewürdiget haſt / da du dich meiner erbarmend / mich in den Heil. Orden beruffen haſt / und erſtatte deiner grundloſen Güte und Barmhertzigkeit / um die Geiſtliche Freud und Troſt / ſo ich darauß ſchöpffe / daß ich mich in den Heil. Orden habe einſchreiben laſſen / höchſten Danck. Sohn! wann du mir diſes / und nichts weiters thuſt / ſo geſchiehet deinem Amt noch kein Vergnügen / dann / ſo fern du dich / über das / nicht bemüheſt / mit löblichen und heiligen Verrichtungen deinen Beruff vollkommen zu machen / ſo wirſt du dir / an

ſtatt

ſtatt der Belohnung / eine Straff über den Halß ziehen. Zu dem H. Orden beruffen ſeyn / und den Habit antragen / ſchärpffet allein die Straff/wann du ſolchen Gutthaten / auſſer der bloſen Worten / nicht mit dem Werck ſelbſten begegnen wirſt. Welcher/ nach von GOtt empfangnen Gutthaten /unterlaſſet/ in der Schul dapffer fortzuſchreitten / ein ſolcher wird nicht allein für undanckbar gehalten werden / ſondern er ſperret auch GOtt die Hand/ daß er ihm nichts weiters mehr wird Gutes thun können.

Die Welt-Menſchen muthmaſſen auß dem äuſſerlichen Auffzug / ob einer ein Mönch ſeye / oder nicht / ich aber nehme es ab auß der innerlichen Kleidung. O wie viel wohnen in Clöſtern / und tragen den Geiſtlichen Habit an / und ſeynd doch keine Ordens-Leuth / wie da alle die jenige ſeynd / welche ſich nicht/ auß gantzem Hertzen/ um den Ordens-Stand / und um den Fortgang/ in Heil. Tugend-Wercken / annehmen / ſondern eines Theils GOtt / andern Theils der Welt aufdienen. Hingegen findet man in der Welt ihre gar viel / die zwar den Habit nicht antragen/jedoch in ihrem Hertzen Ordens-Leuth ſeynd / und ſich auf allerhand Ubungen der Frommig-

keit

keit legen. So machet alſo/ weder der Habit/ noch das Orth/ einen rechtſchuldigen Ordens-Mann/ ſonder allein das Hertz/ und die heilige Werck/ und diſe deuten nur äuſſerlich auf einen ſolchen.

Was hilffts einen Soldaten/ ſo er mit herrlichen Waffen außgerüſtet iſt/ wann er hernach/ auf das gegebne Zeichen zu der Schlacht/ ſich ihrer nicht bedienen will. Ein Baum wird vergebens in einem Garten geduldet/ wann er keine Früchten traget/ indem er zu keinem andern End darein geſetzet worden/ als daß er Früchten hervor bringe. Ich hab alle Ordens-Leuth unter meinen Kriegs-Fahnen geworben/ ich habe ſie alle mit Waffen verſehen/ damit ſie diſe/ gemäß meinem Willen/ gebrauchten. Welcher nun mit dem bloſen Nahmen eines Cloſter-Genoſſen pranget/ und in der That kein Liebes-Zeichen mir aufweiſet/ noch auch/ nach dem Geiſt ſeines Berufſs/ Geiſtliche Früchten hervorbringet/ derſelbe verrichtet keines wegs das Amt eines Geiſtlichen Menſchen/ oder Ordens-Mann.

O wie hoch und ſehr verſtoſſen ſich jene/ welche da ihnen einbilden wollen/ ihre Schuldigkeit wohl abgelegt zu haben/ wann ſie in die Clöſter getretten/ und an-

noch

noch in diſen bißhero verharren / darbey ſie ſich dann der Zahl der Jahren öffters erinnern / wie lang ſie ſchon darinnen gelebt / indeſſen aber nicht erwägen / wie nachläſſig ſie bißhero / in Verrichtung ihres Amts / geweſen ſeyen / und wie einen ſchlechten Frucht ſie / auß ihren Mühewaltungen / gezogen haben. Die Jahr machen den Mönich nicht ſeelig / ſondern die gute Werck / und die Ubungen der Tugenden. Prangen wollen mit der Länge der Zeit / ſo in dem Cloſter iſt zugebracht worden / und indeſſen mit keiner Tugend und Vollkommenheit außgezieret seynd / iſt kein Lob / ſonder vilmehr eine Schand. Gleichwie jener Schuler / der viel Jahr in den Schulen geſeſſen / kein Lob verdienet / wohl aber der jenige / der mit allerhand Wiſſenſchafften begabet iſt. So du bey dir gedenckeſt / wie du einſtens von der gantzen Zeit her / die du in dem Orden fruchtloß zugebracht haſt / bey meinem Richterſtuhl werdeſt Rechenſchafft geben müſſen / ſo prangteſt du wohl nicht mit der Zeit / ſonder du wurdeſt vilmehr dich beklagen / daß du / gleich einem unfruchtbaren Baum / eines andern Stelle / welcher mir mit gröſſerm Wucher wurde aufgedienet haben / eingenommen habeſt.

Eben

Eben auf eine dergleichen Weiß wird ſich jener betrogen befinden / der da vermeinet / gnug gethan zu haben / wann er den H. Orden angenommen / und daß er die Gebott GOttes nicht übertretten / auch keinem keine ſondere Aergernus darinnen gegeben habe. Ey diſes will noch nicht genug ſeyn / und bin ich mit diſen gantz noch nicht zu frieden / ja ein ſolcher verletzet mich nicht wenig / der ihm einbilden will / man köñe es ſchon darbey beruhen laſſen. Ein ſolcher höret auf ein wahrer und rechtſchuldiger Ordens-Mann zu ſeyn / wann er beginnet dahin zu kommen / daß er nit mehr will beſſer / oder vollkommner werden. Ein frommer Mönch haltet niemahlen darfür / daß er die Vollkommenheit erreichet habe / und ſagt niemahlen : Jetzund iſt es genug gethan : Dann er waiß / wie nemlich / auf dem Geiſtlichen Weeg nicht fortſchreiten wollen / eben ſo viel ſeye / als zuruck gehen : Ich will haben / daß ein Cloſter-Mann ſich in ſeinem Orden abtödte / und ſich in allen den Sachen dapfer übe / welche die Cloſter-Reglen vorſchreiben / und befehlen / wann er diſen nachkommt / ſo macht er ſeinen Beruff vollkommen / und eben zu dieſem Zihl und End hab ich ihn in den H. Orden beruffen ; wer ſiehet aber nicht / daß jener / entweders wenig / oder gar nichts thue /

wel-

welcher/ da er Gelegenheit gnug hätte/ viel und manches Gutes/ für ſeine Seel und ſeinem Orden zum beſten/ zu verrichten/ doch alles mit gantzen Fleiß außlaſſet. Wer mercket nicht/ daß jener von der Wahrheit abweiche/ der da vermeinet/ er leiſte ſeinem Beruff einen Vergnügen/ wann er nur in dem Cloſter nichts böſes anſtifftet. Mein! ſag mir her/ was jener Schiffmann wohl verdienen werde/ der zur Schiffart aufgedingt wordn/damit er ſich im Rudern brauchen laſſe/ er aber ihm einbilden wollte/ daß er nichts weiters zu thun hätte/ als daß er bloß niemanden kein Leyd im Schiff zufügte/ und alſo/ wann die Segel ſollten ausgeſpannt/ oder abgeworffen werden/ er in einem Winckel da ſäſſe/ die Hände in dem Buſſen steckende/ und den anderen arbeitenden/ mit aufgeriſſnem Maul/ zu ſahe: wurde/ ſprich ich/ diſer nicht verdienen daß man ihn/ als einen unnutzen Schiffknecht/ ich ſage/ nicht nur aus dem Schiff jagte/ ſonder gar in das Meer hinaus wurffe: Eben diß widerfuhre einem Ordens-Mann/ welcher mit keinem anderen Beding in das Ordens-Schiff iſt eingenommen worden/ als auf daß er ſich in den Verwaltungen des H. Ordens übe/ und niemahlen dem Müſſigang ſtatt und platz gebe/ welches bey allen Gemein-

meinden allzeit für ein ärgerliche Sach aufgenomen werden will: Man kan auch nicht ſagen / daß ein Müſſigänger nichts böſes thue / weil ein ſolcher übels gnug anſtifftet / der da nicht thut / was er thun ſolte; ſollte nun diſer aus dem Orden nicht verſtoſſen / noch in das Meer diſer unſeeligen Welt hinaus geworffen werden / wie er es wohl verdient hätte / ſo wird er doch dem ſtrengen Urtheil der Göttlichen Gerechtigkeit einſtens nicht entgehen. Das Straff-Urtheil ſo aufgeſchoben wird / wird darumen nicht aufgehoben / noch wird es deßwegen milder werden.

Es ſoll ein Ordens-Perſon achtung geben auf jene Ding / die ſeinem Orden / und nicht einem anderen zuſtehen wollen.

Siebendes Capitul.

SOhn! Ich bin derſelbe / der gleich anfänglich meine Kirchen regiert hat / und regiere ſie annoch biß auf dieſe Stund / allweilen ſie immerhin zu Behauptung meiner Ehr und Glory in Waffen liegt. Und obwohlen ſie aus vielen Theilen beſtehet / ſo hab ich doch ſie gleich-

welcher/ da er Gelegenheit gnug hätte / viel und manches Gutes/ für ſeine Seel und ſeinem Orden zum beſten / zu verrichten/ doch alles mit gantzen Fleiß auslaſſet. Wer mercket nicht/ daß jener von der Wahrheit abweiche / der da vermeinet / er leiſte ſeinem Beruff einen Vergnügen / wann er nur in dem Closter nichts böſes anſtifftet. Mein! ſag mir her / was jener Schiffmann wohl verdienen werde/ der zur Schiffart aufgedingt wordn/damit er ſich im Rudern brauchen laſſe/ er aber ihm einbilden wollte/ daß er nichts weiters zu thun hätte / als daß er bloß niemanden kein Leyd im Schiff zufügte/ und alſo/ wann die Segel ſollten ausgeſpannt/ oder abgeworffen werden / er in einem Winckel da ſäſſe / die Hände in dem Buſſen steckende/ und den anderen arbeitenden/mit aufgeriſſnem Maul/zu ſahe: wurde/ ſprich ich/diſer nicht verdienen daß man ihn/ als einen unnutzen Schiffknecht / ich ſage/ nicht nur aus dem Schiff jagte/ ſonder gar in das Meer hinaus wurffe: Eben diß widerfuhre einem Ordens-Mann / welcher mit keinem anderen Beding in das Ordens-Schiff iſt eingenommen worden / als auf daß er ſich in den Verwaltungen des H. Ordens übe / und niemahlen dem Müſſigang ſtatt und platz gebe / welches bey allen Gemein-

meinden allzeit für ein ärgerliche Sach aufgenom̃en werden will: Man kan auch nicht ſagen / daß ein Müſſigänger nichts böſes thue / weil ein ſolcher übels gnug anſtifftet / der da nicht thut / was er thun ſolte; ſollte nun diſer aus dem Orden nicht verſtoſſen / noch in das Meer diſer unſeeligen Welt hinaus geworffen werden / wie er es wohl verdient hätte / ſo wird er doch dem ſtrengen Urtheil der Göttlichen Gerechtigkeit einſtens nicht entgehen. Das Straff-Urtheil ſo aufgeſchoben wird / wird darumen nicht aufgehoben / noch wird es deßwegen milder werden.

Es ſoll ein Ordens-Perſon achtung geben auf jene Ding / die ſeinem Orden / und nicht einem anderen zuſtehen wollen.

Siebendes Capitul.

SOhn! Ich bin derſelbe / der gleich anfänglich meine Kirchen regiert hat / und regiere ſie annoch biß auf dieſe Stund / allweilen ſie immerhin zu Behauptung meiner Ehr und Glory in Waffen liegt. Und obwohlen ſie aus vielen Theilen beſtehet / ſo hab ich doch ſie gleich-

ſam in einen Leib zuſamen gezogen/ alſo/ daß ſie jetzund ein auf das beſte angeordnetes Kriegsheer ausmachet/ ſo unter dem Creutz-Fahnen immer glückſeelig ſtreitet und fort ficht. In diſen Geiſtlichen Kriegsheer hat das vornehmſte Orth und Stelle die edle Rott der Ordens-Leuten/ deren Amt iſt/ daß ſie/ mit unüberwindlicher Stärcke Geiſtlicher Waffen/ das Reich der Himmlen einnehmen und eroberen: diſes Regiment führet unterſchiedliche Kriegs-Fahnen/ nach einer jeden Gattung/ ſie werden aber alle von mir/ als dem Obriſten Feldherren/ regieret/ und angeführet: Es muß auch ein jeder Ordens-Mann bey ſeinem Fähnlein/ zu dem er einmahl geſchworen/ biß in den Todt verbleiben/ und darunter dienen/ ſich auch in ſolchen Sachen üben/ die ſeinem Orden eigenthumlich zuſtehen/ worzu er ein groſſes beyträgt/ wann er ſeinem Orden wohl gewogen iſt/ dann es wird ein Soldat/ der gern unter ſeinem Fähnlein dienet/ ſolches nicht leicht veränderen/ oder verlaſſen/ ſonder er wird/ wann es ſich erfordern ſolte/ auch mit der äuſſerſten Gefahr ſeines Lebens für dieſes dapfer fechten und ſtreiten. Obwohl nun alle Ordensſtänd gemeiniglich dahin abzihlen/ daß ſie ihre Untergebne in meinem Dienſt vollkommen machen/ ſo hat doch ein jeder

ſein

ſein gewiſſe und ſonderbare Ubung / durch dero Gebrauch er gehalten iſt / die ſeinige vollkommner zu machen / und diſes iſt das abſonderliche Zihl und End / wohin ſie all ihr Thun und Laſſen einrichten müſſen / ſo darinn eingeſchrieben seynd: Zum Exempel / jene / welche den Orden angenommen haben / in dem man ein einſames Leben führen muß; von aller Gemeinſchafft der Menſchen abgeſondert / wie da iſt der Einſidler Stand / dieſe müſſen ſich bemühen / und darum und daran ſeyn / damit ſie in klemmen Speiſen / rauicher Kleidung / in Betrachtung Himmliſcher Dingen / und ſtetter Singung Göttlichen Lobs / mehr und mehr vollkommner werden: Jene wiederum / ſo in ben Orden getretten / welcher ein gewerbſames Leben führet / das iſt: die dem Nechſten mit Leiblichen und Geiſtlichen Wercken an die Hand gehen; dieſe müſſen in der Ausübung eines würckenden Lebenswandel vollkommen werden / das iſt: ſie müſſen auf das fleiſſigſte / ſo viel ihnen möglich ſeyn wird / die leibliche Werck der Barmhertzigkeit gegen dem Nechſten üben / und gantz nicht ſehen auf ihre Gelegenheit oder eigen Nutzen / ſonder allein mein Ehr und Glory für ihr Abſehen nehmen / ſich darbey erinnerende / daß ich / was ſie immer dem Nechſten zu lieb thun

werden/ alles aufnehmen werde/ ob wäre es mir allein geſchehen/ und daß ich alſo einſtens ihr Lohn und Vergeltung seyn werde. Eben diß müſſen auch jene thun / die jenen Orden angenommen / der allein der Betrachtung Himmliſcher Dingen abwartet: daß ſie nemlich mit GOtt / ihrem Schöpfer / ſich auf das genaueſte verbinden / oder die in den Orden eingangen / welcher die Betrachtung und die Würckung zuſamen nimmet / wie es gemeinglich alle Bettler-Orden zuthun pflegen:

Es können aber diſe inſonderheitliche Ubungen nicht wohl vorgenommen / noch lange Zeit fortgeſetzt werden / es ſeye dann / daß jene / die ſolche ins Werck ſetzen / zu einer Vollkommenheit des Lebens ſchreiten / welche alle Ordens-Leuthen gemein iſt / das iſt: daß ſie ſich befleiſſen ſollen ihren eignen Willen zudämmen / die Sinn abzutödten / und ihrer ſelbſten nichts achten / dann auf diſen Tugenden beruhen diſe inſonderheitliche Ubungen aller und jeder Orden / gleichſam als auf andern Grundſtellen: geſtalten der ſelbſten fromm und vollkommen iſt / leicht andern verhilflich ſeyn kan / damit ſie auch fromm werden / ſo aber nicht wohl ſeyn mag / wann er nicht vorher fromm und gerecht iſt / dann der keine Sorg traget über ſeine eigne Vollkommenheit / wie kan

er

er diſe bey andern recht erfördern? Der ihm ſelbſten nichts nutz iſt/ was kan er andern nutz ſeyn? Eccli. 14. O wie übel verſtehet ein Ordens-Mann ſich auf den Wandels-Art ſeines Ordens/ welcher ſich mehrers mit des frembden Ordens-Ubungen beluſtiget/ als mit des ſeinigens. Ich hab zu dem End den verſchiedenen Ständeu der Orden verſchiedene Gaben und Gnaden, Liechter verliehen/ damit ein jedlicher ſeinem Amt recht vorſtehen möge: dahero ſo einer mit dem Geiſt und Gab ſeines eignen Ordens nicht ausgeziert iſt/ der kan auch deſſen Verwaltungen kein Genügen thun. Hätte ich gewolt/ daß der Ordens-Mann ſich bey einer andern Ubung aufhalten ſolte/ wurde ich ihn in einen andern Orden beruffet haben/ und hätte ich ihm ſchon die Gnad/ ſo ſich darzu ſchicket/ verliehen; nun aber/ weilen ich ihn zu diſem Stand und Orden beruffet habe/ ſo will es ſich nicht gebühren/ daß er in eines andern Ordens-Ubungen die Hand lege; dann der die Verwaltungen ſeines Ordens verlaſſet/ und ſich um andere annimmet/ ein ſolcher wird/ weder den ſeinigen/ noch der andern gnug thun: welcher ein einſames Leben führet/ der thut nicht wenig/ wann er auf ſich ſelbſten mercket/ und handlet gantz geſcheid/ wann er die Obſorg des

Nächſtens andern überlaſſet; gefalltet mir deßwegen gar wohl jener Ordens-Mann / der alle ſeine Gedancken und Fleiß allein auf das ihme auffgeſetzte Zihl/ und auff die Aemter ſeines Ordens zuwendet / und / damit er darzu gelange / dichtet und trachtet / wie er alle Schwürigkeiten überwinden möge / ſo da geſchihet / wann er meidet / was ihn darinnen verhintern kan / und hingegen jenes ergreiffet / welches ihm darzu einen Vorſchub machen kan: Es thut einer nicht ein weniges / welcher ſich bemühet / das jenige zu vollziehen / was ihme / Amts halber / obliget / und von ihm ſein Stand erforden will.

Ferners / ſo iſt noch ein anderer Fehler bey etwelchen Ordens-Leuthen angemercket worden / welche nemlich / bey ihrem Eintritt in den Orden / ihnen zwar ein abſonderliches Zihl und End aufſetzen / ſo aber einem Cloſter-mäſſigen Hertzen nicht recht gebühren will / nemlichen / daß ſie darinn groſſe Philoſophi, Gotts-gelehrte / und anſehnliche Prediger werden / zu welchem Zweck ſie alle ihre Gedancken und Kunſt-Fleiß über Halß und Kopff anwenden. Man kan nit genugſam außſprechen / wie ſchädlich diſes ihr Vornehmen ſeye / als welches da machet / daß man deß heiligen

Clo-

Cloſter-Lebens und der Reglen darbey ſpöttlich vergiſſet / und auch die eigentliche Wandels-Art deſſelben nach und nach verachtet / ja / es wird offt zu einem Quell unzahlbarer Eytelkeiten und Verwirrungen / dann / ſo fern die Obern dergleichen Leuthen was befehlen / daß zu ihrem End-Zweck ſich nicht recht ſchicken will / dann ſchüttlen ſie gleich die Köpff / beklagen ſich / und werden unmuthig / wann aber der Obere ſie gehen laſſet / und ſie in ihrem Vorhaben nicht verhinteret / damit er ſie nicht betrůbe: ſihe / da erfolget alſo bald die Zertrennung der allerſchönſten Ordnung des Ordens / und ziehet nach ſich auch deſſen Untergang; allermaſſen nichts ſchädlichers in einem Cloſter iſt / als wann man den Untergebnen den freyen Gewalt laſſet / daß ſie nach ihrem Belieben ſchalten und walten können: Wo kein Gehorſam oder unterſetzte Ordnung mehr iſt / da entſtehet alſo bald ein laidige Verwirrung und Zertrennung: Und hab ich ſchon öffters geſagt / daß der jenige mein Jünger nicht ſeyn kan / der ſich nicht ſelbſten / mit Hindanſetzung ſeines eignen Willens / ablaugnet. Ich bin der Weeg / und auch der Führer / der mir nicht nachfolget / je mehr er fortgehen wird / je weiter wird er von

dem Zihl abgehen. Auf dieſem Göttlichen Weeg ſeynd alle Ordens-Leuth gewandlet/ die jetzunder in dem Himmel die höchſte himmliſche Freuden genieſſen; dieſe haben anfänglich um jenes ſich angenommen / was der Beruff mit ſich brachte / hernach aber haben ſie ſich in dem übrigen von ihren Obern und Regenten laiten laſſen / die meine Stell vertretten / und wer anderſt handlet / der betrieget ſich ſelbſten / und gehet zu grund.

Endlich fehlen auch alle die jenige / ſo das eigentliche Zihl des Ordens / und deſſen Verwaltung / nach ihrem Sinn und Willen / einzurichten ſich beſtreben / nicht aber zu dem jenigen ſich verſtehen wollen/zu dem ſie von Rechts wegen gehalten ſeynd; Dergleichen ſeynd die jenige / welche die Ordens-Aemter verwalten wollen zu einer Zeit/und auf ein Weiß/ die ſie ihnen einbilden / daß ſich ſich geziemen werde / und auch ſo viel Zeit darmit zubringen geſinnet ſeynd / ſo viel es ihnen gut geduncken will. Ey! das iſt nit der rechte und ſchnurgerade Weeg / dann / indem ſie Glieder des Ordens ſeynd / ſo will es ſich ja geziemen / daß ſie ſich nach dem gantzen Leib ſchicken ſollen / das iſt: nach dem Orden/und nicht wieder ihn. Einen ſolchen Ordens-

Mann/

Mann / der ſich nicht nach dem Orden ſchi-
cket / gleichwie er darzu verpflichtet wäre / wird endlich der Hochmuth auf einen böſen Weeg treiben / wann er am wenigſten daran gedencken wird.

In wem es beſtehen wolle / daß einer für ein wahren und vollkommenen Ordens-Mann könne außgeruffet werden.

Achtes Capitul.

HERR! ſo offt ich meinen gemachten / und offt erneurten Vorſatz / und den ſteiffen Willen betrachte / um dich / auß gantzem Hertzen / zu lieben / und Dir / ſo lang ich leben werde / innbrünſtig aufzudienen / ſo vermeine ich / ich ſeye ein Ordens-Menſch / und zwar ein recht-ſchuldiger / ob ich gleich mir darbey förchte / daß ich mich nicht etwann dariñen betriege: Dann / wann ich mich erinnere der Dingen / ſo von meinen Vorfahrern ſeynd geleiſtet worden / mit was für einer groſſen Lieb / gegen dir / ſie dapffer alles außgeſtanden / was für Mühe ſie angewendet haben / um die Tugend zuerwerben / und hernach im Gegentheil betrachte / wie wenig

ich mich / um dieſe zu erlangen / bearbeitet / und was für wenige Kümmernuſſen und Widerwärtigkeiten ich / für die Ehr deines H. Nahmens / bißhero gelitten habe / so ſiehe ich nit / daß ich bißhero ein wahrer und vollkommner Ordens-Mann geweſen ſeye.

Mein Sohn! es ſeynd gar viel / dem Willen und ihrer Meinung nach / Ordens-Leuth / und zwar wahre und vollkommne / wie ſie es außgeben / aber / in dem Werck ſelbſten / ſeynd die wenigſte zu ſolchen worden / dann die Vollkommenheit iſt ein Begriff aller Tugenden / welche bey den wenigſten anzutreffen iſt. Etwelche ſeynd / die ihnen einbilden / ſie haben den Nahmen der Vollkommenheit erraichet / wann ſie ſo viel Pſalmen und Roſenkräntz herabbetten / wann ſie unter der Wochen öffters faſten / wann ſie mit Cilicien und Geiſſeln ihre Leiber quälen / und wann ſie dieſes etwann nicht gar ins Werck ſtellen / da vermeinen ſie / ſie ſeyen weit von dem Lob der Vollkommenheit entfernet. Die erzehlte Werck ſeynd zwar alle gut und löblich an ihnen ſelbſten / es beſtehet aber in ihnen / weder das gantze Weſen des Cloſter Lebens / noch auch die Vollkommenheit eines Ordens-Manns / ſondern ſie beſtehet eigentlich in den Tugenden / ſo ſich in der Seel

auff-

auffhalten ; Dieſe äuſſerliche Werck aber ſeynd bey etlichen nur Mittel/und taugliche Werckzeug/ zu Erlangung des Geiſtes/und wahrer Frommigkeit / wann ſie nur mit Beſcheidenheit und gewiſſer Maaß gebrauchet werden / gleichwie es den Anfangenden wohl zuſtehen will : Bey andern aber ſeynd ſie Würckungen und Frücht des Geiſtes/ oder der Geiſtlichen Vollkommenheit/ und das geſchihet bey denen / die in der Tugend ſchon zugenommen haben / und vollkommen ſeynd / welche mit diſen ſtrengen Bußwercken des Fleiſches Muthwillen zu dämmen pflegen / damit es ſich nicht wider den Geiſt möge aufleinen : jene aber/die mit vilem Betten ſich in der Liebe GOttes entzünden / thun es / damit ſie immerhin mit der Göttlichen Majeſtätt vereiniget bleiben. Obwohlen bey etwelchen diſe äuſſerliche Leibs-Caſteyungen / ſo man der Vollkommenheit ſonſten zuſchreiben will / bißweilen ein Gelegenheit zum Untergang machen kan / wann man nemlich ſo viel Zeit/ in Bemaiſterung des äuſſerlichen Menſchen / zubringet / daß hernach der innerliche darbey verabſaumet wird / das iſt : daß alsdann die Regungen des Gemüths / und andere Unruhen nicht gehemmet werden / und geſchicht ſchier allemahl / daß der-

glei-

gleichen Leuth aigenſinnige Köpff haben / und ihre abſonderliche Meinungen führen / als die jedermans Lehr Meiſter ſeyn wohl len: Wo aber die Demuth nicht iſt / da kan / weder der Geiſt GOttes / noch ein wahre Andacht und Frommigkeit ſich ein⸗finden / der Urſachen ſolche Leuth gar ſel⸗ten gebeſſert werden. Dann ein ſolcher wird ſchwerlich wieder auf einen rechten Weeg gebracht / der ihme eingebildet hat / ob ſeye er auf dem rechten Weeg bißhero einher gewandlet. Viel leichter wird ein offentlicher Sünder bekehret / als ein heim⸗licher / welcher ſeine unbeſcheidene Werck mit dem Tugend⸗Wandel zugedecket hat.

Indeſſen ſolleſt du / mein Sohn! für gewiß wiſſen / daß jener Ordens⸗Mann mir lieber und werther ſeye / welcher ſeine ſchlimme Begierlichkeiten hemmet / und abtödtet / als der ſeinen unordentlichen Gelüſten den verhengten Ziegel laſſet / dar⸗bey aber ſtäts faſtet / Cilicien antraget / und ſeinen Leib / biß auf das helle Blut / peit⸗ſchet. Jener wird ſeine Geneſung nicht er⸗langen / der ſolches Cur⸗Mittel nicht brau⸗chen will / wie es ſeine Kranckheit erfor⸗dert.

Damit ich aber dir allen Zweifel benehme / den du in dieſer Materie haben kanſt / ſo

will

will ich dir einen hellen Spiegel vorhalten/ in welchem du die Bildnuß eines wahren und vollkommnen Ordens-Mann erſehen kanſt/ wann du dich hernach/ nach ihr/ richten wirſt/ ſo kanſt du leicht dir die Rechnung machen/ ob nemlichen ihr gleicheſt/ oder nicht/ und wirſt zugleich verſtehen/ was dir manglet oder abgehet. Das recht-ſchuldige Zeichen einer wahren Ordens-Perſohn iſt/ Würcken und Leyden/ in dieſen zweyen Wörtlein iſt die völlige Voll-kommenheit eines rechtſchaffnen Mönichs begriffen: das Thun oder Wandlen aber will nichts anders ſagen/ als daß ein wahrer Ordens-Genoß ſeinen Lebens-Wandel alſo anſtellen ſolle/ damit er ſeiner Pflicht und Amt ein Genügen leiſte/ gleichwie er vor GOtt/und vor ſeinen Obern/gemäß der Reglen ſeines Ordens/ bey ſeinem Nächſten/ vor ihme ſelbſten/ und vor andern erſchaffnen Dingen ſchuldig und gehalten iſt; Das Leyden aber beweiſen alle Werck und Verrichtungen eines Ordens-Manns/ ob er nemlich ſie übe zu gröſſerer Ehre GOttes/ oder nur zu Beförderung ſeines eignen Nutzens: Wiederum/ ob ſie ihren Urſprung haben auß dem Geiſt GOttes/ oder vielmehr auß einer Menſchlichen Klugheit.

Jener

Jener Ordens-Genoß wird GOTT / ſeinen HErrn / zufrieden ſtellen / welcher ſeinen Schöpffer über alles liebet / deſſen Gebotten und Evangeliſchen Räthen fleiſſig nachkommet / ihn auß gantzem Hertzen lobet / und groß machet / ſowohl in Glück- als Unglücks-Fällen : wann er nemlichen alles / ohne Unterſcheid / auß der Hand ſeiner Göttlichen Majeſtätt annimmet / als wären es lauter himmliſche Gaaben / und tauſendmahl lieber ſterben will / als ſeinen Schöpffer / in dem geringſten Ding / zu beleydigen / oder / einen Finger brait / von der Maaß des Willens GOttes abzuweichen; Mit einem Wort : daß alles / was er thut / zu meiner gröſſern Ehr geſchehe : ſeiner Obrigkeit aber wird er ein Genügen leiſten / wann er auff dero minſten Winck fein hurtig und munter herzu lauffet / gleich ob hätte er die Stimm GOttes gehört / und den Obern eben nicht / als Menſchen / ſonder / als Stadthaltere GOttes / willig gehorchet / ſo er ſie Ehr-förchtet und liebet / als andere Vätter und Hirten / die auf ihn von mir ſeynd auffgeſtellet worden / und allzeit dero Anordnungen und Befehl wohl auffnimmet : ja / ſo er einen andern Mitgenoſſen ſollte wider ſie ſchmähen / oder murren hören / ſoll er beſcheiden ſich

um ſie annehmen / und ſie verthädigen / ſo gut er kan.

Den Orden wird er zufrieden ſtellen / ſo er thut / was da ein frommes Kind / ſeiner liebſten Mutter / zu erweiſen pflegt / als welches ſeine Mutter nicht allein verehret / und liebet / ſondern / ſo offt es mercket / daß ſie ſeiner Dienſten vonnöthen hat / ſich nicht waigeret / ſondern gantz willig ſich anerbietet / alle Burde und Laſt / die ſie ihme aufflegen wird / zu tragen. Es erfreuet ſich / wann ſie einen guten Nahmen bey den Leuthen hat / und / ſo es das Wiederſpiel höret / ſo bemühet es ſich / ihren guten Nahmen beſcheidentlich zu behaupten. Endlich wünſchet es auf alle Weiß / und bittet die Göttliche Majeſtätt / daß ſie in dem Geiſt der Demuth und Andacht immer fortſchriten möge.

Gegen den Brüdern und Ordens-Genoſſen erzeiget ſich ein wahrer Religios gantz freundlich und wohl gewogen / als die er inniglich liebet / und was immer ihnen Böſes oder Gutes wiederfahret / das haltet er ſo viel / als wäre es ihm geſchehen; Er redet und urtheilet von jedermann wohl und recht; Er tragt mit ihren Gebrechen ein Mitleyden; Er bemühet ſich auch / wie er ſie in den geringſten Dingen aufferbauen kan /

kan / und gehet ihnen / ſo viel ihm möglich / an die Hand / abſonderlich in Sachen / die den Geiſt betreffen.

Es erſtreckt ſich auch die Schuldigkeit eines Mönichs auf die Welt-Leut / welchen er ein Genügen leiſtet / wann er ihnen als ſeinen Nechſten die ewige Glückſeeligkeit gönnet / und anwünſchet. Und ſo er ſie ſo gut / als ſich ſelbſten / liebet: und weilen er waiß / daß das böſe Beyſhiel der Cloſter-Leuten ihnen ſehr ſchädlich ausſchlage / als bemühet er ſich auf das äuſſerſte / damit er nicht etwan ihnen ein und andere Aergernus gebe; ja er giebt fleiſſig acht / daß er bey allen ſeinen Beſprächungen und unter ihnen Herumwandlungen / immer ein gutes Exempel aufweiſe / und kehret alſo allen möglichen Fleiß vor / wie er ihr ewiges Heyl beſtens aller Ohrten befördern möge.

Nun aber will auch einem Cloſter-Mañ obliegen / daß er ihm ſelbſten was nutze / welche Schuldigkeit er erfüllen wird / wann er ſeine / der Vernunfft zuwider lauffende Gelüſten / emſig im Zaum halten wird / und ſo er das muthwillige Fleiſch dämmet / wie auch / ſo er die Welt / ſamt allen ihren Eytelkeiten / verwirfft / und verachtet: wann er / aus lieb meiner / angetrieben / in allen Dingen ſich abtödet / uñ noch darbey ſeinen Ruhm

oder

oder Glory/ ſonder allein die meinige ſuchet/ dann ſo fern er auf ſich ſelber nichts halten wird/ wird er bald den Sieg über ſich ſelbſten erobert haben: nachgehends ſo er den Leib der Vernunfft unterwürffig machet/ und ihm nur die nothwendige Ding zulaſſet/ auf ein ſolche Weiß wird er ſeiner Seel platz und weeg machen/ daß ſie frey und ungehindert/ gen Himmel/ ſich wird ſchwingen können: kurtzlich/ ſo er ihm und der Welt abgeſtorben ſeyn wird/ wird er nur ſeinen Schöpffer alleinig lieben/ und ihme aufdienen.

Endlich ſo muß auch ein wahrer Ordens-Mann den Geſchöpffen nicht aus handen gehen/ ſo da geſchehen wird/ wann er ſie ihme zu nutzen machet/ ſo viel es ſich geziemen will/ und weiter nit/ und weilen ihm bekant iſt/ daß ſie von GOtt uns eingehändiget worden ſeynd/ in ſo weit ſie nemlich uns zu Erlangung unſers letzten Zihls und Ends verhilfflich ſeyn mögen/ als ſoll er nur jene zu ſeinem Gebrauch ihme ausſehen/ die zu gemeldtem Zihl ihn vor anderen beförderen können/ die übrige aber alle/ die darinnen verhinderlich ſeynd/ ſoll er verwerffen und nichts achten. Auf diſe Weiß und Manier kan ein Ordens-Menſch ihme aus den Geſchöpf-

ſchöpffen eine Leiter zimmern / worauf er leichtlich in den Himmel ſteigen kan.

Das anderte Wort zu dem Zeichen oder Fähnlein eines wahren Ordens-Mann gehörig/ ware das Leyden: Alle / wann ſie den Orden antretten/verſprechen mir gleich anfänglich/daß ſie alles gern leyden wollen/ wenig aber komen ihrem Verſprechen nach/ und mithin erreichen ſie keines wegs den Gipfel der Vollkommenheit. Durch das Wort/ Leyden / aber wird bedieten / daß ein Ordens-Perſon durch Leyden gereiniget und vollkommen gemacht wird / und könne keiner in dem Orden für vollkommen gehalten werden / er leyde dann nicht nur ein wenig/ ſonder vil / derohalben in meiner H. Schrifft die Vollkommenheit einem Berg vergliechen wird / den niemand ohne Mühe und Beſchwernus beſteigen kan. Ein wahrer Cloſter-Genoß wird wider GOtt wohl nicht murren / ſo er ihm allerhand Kranckheiten/ Verfolgungen / und andere Trangſalen zuſchicket/ſonder er wird wegen ihrer/ als himmliſchen Geſchäncken / dem Vatter der Barmhertzigkeiten darum Danck ſagen: Noch wird er ſich gegen den Geſchöpffen auffleinen / ſprechende / diſer / oder jener hat mir ein Unbild zugefügt/ jener klagt mich ohne Fug und Recht vor Ge-

rich-

richten an/oder diſer feindt mich an/ꝛc. Er/ nach dem Leyden gantz begierig / im fall ein und andere Wiederwärtigkeit ſich anmeldet / nimmet dieſe für ein Gunſt / oder Freuden-Stuck von der Göttlichen Gütte an/ und auf. Und dieſes iſt die edle Weiß/ wie man das Gutte aus dem Argen / oder Böſen herauß ziehen ſolle. So fern nun einem Ordens-Mann will wehe thun / ſo er meinetwegen etwas außſtehen muß / iſt es ein Zeichen/ daß er ein weit gröſſere Lieb zu ihm ſelbſten / als zu mir / trage.

Von den innerlichen Gebrechen / ſo der Vollkommenheit im Weeg ſtehen.

Neuntes Capitul.

MEin Sohn! Nachdem deinem erſten Vatter / dem Adam / in dem irrdiſchen Paradeiß von dem Sathan eine Wunden iſt gehauet worden / da ſeynd nunmehr alle Krafften und Krafftſamen der Seelen dermaſſen bey allen Nachkömmlingen geſchwächet / und zerrüttet worden / daß ſie hinfüran dem Menſchen eher zu dem Fall und Laſtern / als zu den Tugenden Anlaß geben. Hier-

auß ſeynd alle Beſchwärnuſſen / Unvollkommenheiten / und Verhinternuſſen entſtanden / welche wir / leyder / täglich in dem Geiſtlichen Leben erfahren müſſen / welche uns auf dem Weeg der Vollkommenheit ſolche Ungelegenheiten machen / daß ſie entweders diſen uns gar verlegen / oder wenigſten uns ſehr darauff verhintern; daß wir aber langſamer auf den Berg der Tugenden den Weeg nehmen / auf welchem die Clöſterliche Vollkommenheit ihren Wohnſitz auffgeſchlagen hat / iſt für das erſte dieſes die Urſach / daß wir uns nicht ernſtlich entſchlieſſen / und fürnehmen / daß wir ihn / mit Anſpannung aller unſerer Kräfften / überſteigen wollen / und eben diß kommet nirgends anderſtwo her / als weilen wir nicht kräfftig der Vollkommenheit nachſtreben wollen; Dann einer / der gantz kräfftig die Geſundheit verlanget / der machet keinen Unterſchid unter den Artzneyen; Diſer Mangel oder Gebrechen iſt alſo beſchaffen / daß es uns alle Hoffnung benimmet / zu Erlangung der Vollkommenheit / dann / der einmahl ihm nicht recht vorgenommen hat / zu der Vollkommenheit zu ſchreiten / der wird niemahlen den Anfang machen / der aber keinen Anfang machet / wie wird er zu dem Zweck gelangen können?

Wer

Wer aber alſo beſchaffen iſt / daß er die Gelegenheit / Gutes zu ſchaffen / fahren laſſet / der wird entweders nichts Gutes thun / oder er wird gewißlich noch ſchlimmer werden.

O wie ein groſſen Verlurſt des Geiſtlichen Gewinns wird jener leyden / welcher immer / den Weeg der Vollkommenheit anzutretten / von Tag zu Tag auffſchieben will. Sonder Zweiffel wird er diſen groben Fähler erſt recht in dem Todbeth erkennen / als jetzunder / dann bey jener ſcharfen und letzten Gewiſſens-Außbeutlung wird er klärer ſehen / daß er keine billiche Urſach gehabt habe / die Eroberung der Tugenden auffzuſchutzen / und daß diſe von ihm auß lauter Trägheit und Unbedachtſamkeit auß der Acht ſeye gelaſſen worden. Und wird ihm alsdann das Leyd und die Schand deſto empfindlicher und ſchmertzhaffter fallen / je weniger ihme bißher meine Einſprechungen ſeynd entzogen worden / wormit ich ihn ſo offt und vielmahl zu der Vollkommenheit angereitzet / aufgemunteret / und angeſtrengt habe.

Es will noch was anders dem Ordens-Mann im Weeg ſtehen / daß er ſo ungern nach der Vollkommenheit greiffen will / und iſt dieſes / daß er nemlich ihm traumen

laſſet / ob gehe es über diemaſſen ſchwär her / wann er ſich ſelbſten bemaiſtern / und ſeinen Zaum-loſen Anneigungen des Gemüths das Joch anſtoſſen ſolle: Nun aber / weilen der Auffſchub / ſo ohne Urſach geſchihet / das Gemüth unluſtig machet / und ſehr ſchädlich iſt / alſo hilfft hingegen nicht wenig ein kräfftiger und munterer Vorſatz / die Sach dapffer anzugreiffen / daß man alle Schwürigkeit überwinden kan.

Mein Sohn! ſo du der Erſte wäreſt unter denen / die den Weeg diſes Kriegsweſen angetretten haben / hätteſt du noch ein Urſach / dich zu entſchuldigen / weilen aber ihr viel geweſen / die bißweilen untergelegen / jedoch wiederum Obſieger worden ſeynd / und den Gipffel dieſes Bergs endlich erſtiegen haben / als haſt du keine Entſchuldigung einzuwenden / noch eine Verzeihung zu gewarthen. Wann man die Belohnung und die Sieges-Cron will darvon tragen / ſo muß man nicht allein ſtreitten / ſondern man muß auch auß dem Streiten den Sieg erzwingen.

Wiederum / ſo werden wir durch ein anderes Gebrechen von dem Beſteigen diſes Bergs der Vollkommenheit verhinteret / weilen wir ſchon unten her mit einem ſtarcken Band angefäſſelt ſeynd / wer aber

alſo

alſo gebunden iſt / der kan ſich zwar in etwas rühren und bewegen / jedoch kan er nicht hinauff ſteigen. Gar weit irret alſo ſich jener Ordens-Genoß / welcher eine unordentliche Neigung oder Anmuthung zu einem irrdiſchen Ding hat / und dennoch alſo beſchaffen ihme einbilden will / daß er zu der Vollkommenheit werde gelangen können. Nun aber / da er ein mit dem Neigungs-Band gefäßletes Hertz hat / ſo gegen dem Geſchöpff ſich ſpöttlich neiget / als muß ein ſolcher / nothwendiger Weiß / auf den Berg ohne Hertz ſteigen / ſo aber nicht geſchehen kan / und wäre es zudem auch GOtt (der vornehmlich unſer Hertz begehrt) nicht angenehm / oder / er müßte / ſamt dem Geſchöpff / deme er anhanget / hinauff kriechen / welches aber GOtt keines wegs geduldē wurde / der niemahlen zugelaſſen hatt / daß etwas / neben ihm / geliebt werde; Dann / indem er in ſich ſelbſten / und der Natur nach gut iſt / als will er auch haben / daß er eintzig und allein geliebt werde. Der Schöpffer kan diſen nit lieb haben / welcher / wider ſeinen Willen / mit der Lieb dem Geſchöpff zugethan iſt.

Abermahl verhinteret das Auffſteigen der zu groſſe Laſt / den der Menſch ihme ſelbſten auffleget; Dann / indem er einen

harten und ſchweren Weeg antretten muß / je mehr er beladen iſt / ie weniger Weegs wird er zuruck legen können ; Ja er bleibet bißweilen mitten auf dem Weeg ſtecken / und kan nicht mehr fort ſchreiten; Derohalben wird ein Ordens-Mann / der ſich in viel Geſchäfft und irrige Händel vertieffet / ſo nicht zu ſeinem Beruff gehören / entweders ein kleines Stuck Weegs machen / zu dem Berg der Vollkommenheit / oder / er wird gezwungen / gar auf dem Weeg ſtillzuſtehen / allermaſſen die Kräfften des Geiſtes bey einem ſolchen ſehr ſchwach ſeynd / der Weeg auch grießig und rauch / und wiederum die Gemüths-Kräfften / oder unſere Sinn / zu dieſer Reiß / nicht allerdings geneigt / als die vielmehr gar auf den Gegentheil abzihlen. Ein Ordens-Mann hat genug an ſeiner Burde zu tragen / ſo er aber diſe mit frembden Sorgen vermehret / ſo iſt kein Wunder / wann er dem Laſt unterliget / und öffters gar dahin kommt / daß er / weder die ſeinige / noch die fremde Burde mehr tragen kan.

Es iſt auch nicht ein mindere Verhinternuß / den Berg beſteigen zu können / wann einer gar mitleydig mit ihme ſelber iſt ; Welcher ein faules und träges Pferd

hat /

hat / und auß Mitleyden / ſolches nicht wolte anſporen / der wird fürwahr nicht dahin kommen / wohin er verlanget. Ein Mönch / der gar zu weich und zärtlich iſt / der gefallet mir nicht / dann ein ſolcher / daß ſeinem Leib nicht zu weh geſchehe / wird nach der Vollkommenheit nicht viel trachten / wie es ſich gebührte. Jener Soldat / dem ſein Leben viel zu lieb iſt / und mehrers die Kriegs-Gefahren / als er ſolte / fliehet / der machet nur das Kriegsheer zahlreich / aber nicht ſtarck / dann / wann die Gelegenheit ſich ereignet / daß er ſeinen Muth und Stärcke ſolte ſehen laſſen / da erſchröcket er / und ſtecket das Haaſen-Panier an. Dieſes haben nicht gethan jene Ordens-Perſohnen / die nunmehro in dem Himmel die Sieges-Kron auffttragen / dann / obwohlen ſie / von Natur / einen ſchwachen Leib / und dieſen vorhero an allerhand Miedlich- und Ergötzlichkeiten gewöhnet hatten / nichts deſtoweniger / ſo bald ſie in den Heil. Orden getretten / haben ſie ihn / um die Vollkommenheit zu erlangen / mit ſtrengem Abbruch der Speiſen / und mit andern harten Bußwercken gedämmet / und haben mit groſſem Lob und Verdienſt das jenige erhalten / was ſie eyfferigſt verlanget haben. Ein Ordens-Mañ /

der ſeinen Leib zu viel ſchonet / der liebet ihn auch zuviel / weilen ihme / die rechte Weiß zu lieben / unbekant iſt / gleich einem gar zu leiſen Artzten / welcher / mit ſeiner Milde / die Kranckheit erſt ſchlimmer machet.

Von andern Gebrechen / und äuſſerlichen Unvollkommenheiten / ſo der Vollkommenheit verhinterlich seynd.

Zehendes Capitul.

MEin Sohn! Es werden bey etwelchen Ordens-Leuthen noch andere Untugenden gefunden / welche / wie ſie nicht minder der Vollkommenheit hinterlich ſeynd / als die oben angezogne / alſo gefallen ſie mir auch nicht wenig. Die erſte Untugend iſt / daß ſie zu der Tugend nit ſchreiten wollen / nemlich auf dem getriebnen und allgemeinen Weeg / ſonder ſie wollen ihnen einen andern außdencken / und machen / der dem alten gantz unbekant geweſen: Sie irren ſich aber gar ſehr / dann / indem vorhin einem ſchwär / und müheſam fallen will / den Berg der

Voll-

Vollkommenheit zu beſteigen / ſo wird ja die Arbeit erſt gedopplet / wann / neben dem alten / ein neuer Weeg ſolte gemacht werden. Es ſuchet aber der hinterliſtige Feind des Menſchlichen Geſchlechts nichts anders darbey / als daß er die Mühewaltung / in Beſteigung deß Bergs / mit einer neuen Arbeit verweile; Welcher den getriebnen Weeg gehet / der wanderet gantz ſicher fort / weilen die jenige / ſo ihn vorhero ſchon gemacht haben / mit ihrem Exempel deſſen Sicherheit darthun / und beweiſen; Ein dergleichen Prob aber hat der jenige nicht / ſo einen neuen antretten will.

O in was für einer groſſen Irrſal ſtecken nicht jene Ordens-Leuth / welche / nach hindangeſetzten gemeinen Geiſt ihres Ordens / einem abſonderlichen und fremden nachgehen / diſes heiſſet / einen neuen Weeg wandlen / mit einer zwar gröſſern Mühe / aber mit einem kleinern Nutzen / und Gewinſt / dann es geſchihet ſchier allemahl / daß ſolche / wann ſie nicht mehr wiſſen / wo hinauß / auß Scham gezwungen werden / den Ruckweeg zu nehmen / oder wenigſt gar über gähe Berg hinab ſtürtzen; Der Geiſt GOttes kan jenen Ordens-Mann nicht führen / welcher den Weeg nit wandern will / den ſeine Vorfahrer gemacht

macht haben. Ich habe jedem Orden einen abſonderlichen Weeg außgeſehen / und habe / zu diſem End / jedem beſondere Geſatz und Regulen angeſetzet / auch die Weiß vorgeſchlagen / wie er diſe Straß wandlen ſolle. Wer nun diſen Weeg ligen laſſet / und einen andern antritt / der weiſet nicht gar dunckel / ob hätte ich nicht weißlich genug jeden Orden auffgeſtellet : Und auß diſem erhellet wiederum ein handgreiflicher Liſt deß Fürſtens der Finſternuß / welcher darumen die unbehutſame Ordens Leuth von dem gemeinen Weeg abführet / auff daß / wann ſie deſſen verdrüſſig werden / er ſie gar in den Untergang bringen / und fallſtürtzen möge.

Die andere Untugend iſt diſe / daß ſie keinen Führer leyden wollen / den ich ihnen zugeben habe / damit ſie ohne Irrung den Weeg machen können ; jener Wanders-Mann wird billich einer Frechheit beſchuldiget / der ohne Geleitsmann einen Weeg antritt / den er weiß / daß er wegen vielen Umſchweiffen und Creutzwegen unſicher ſeye : Ich bin der Führer / der allen Ordens-Leuten den rechten Weeg zur Vollkommenheit zeiget / diſes geſchihet aber durch ihre Obern und Geiſtlichen Vättern / die ich in einem jeden Orden aufgeſtellet habe:

Iſt alſo nicht zu bewundern daß jene / welche ſich durch ihrer Obern und Beichtvättern Befehl / nicht beherzſchen und führen laſſen / ſondern allein ihrem Kopf und eignen Sinn folgen / von der Straß abweichen / und hernach ausgeraubt werden / oder gar ſich zu todt fallen: Alſo ergeht es jenen / die ſich für Lehrmeiſter aufwerffen / ehe ſie einmahl Lehrſchuler geweſen seyn / welche endlich der Stoltz und Hochmuth zu Lehrjünger des Teufels machet / weilen ſie die Obere / ſo ich ihnen an ſtatt eines Führers und Lehrmeiſters verordnet habe / verachten / und iſt nemlich diſer ihr Obherz der Teufel allzeit ein Führer / und Geleitsmann aller hochmühtigen und hoffärtigen Leuten geweſen.

Es kommt noch ein anderes Gebrechen im Vorſchein / ſo ſich auf den Menſchlichen Reſpect gründet: Es ſeynd nemlich etliche mehr als zu viel ſorgfältig / wie ſie bey iedermann in Gnaden ſtehen können / ſtehet es aber einem Mönch wohl zu / daß er den Weltleuten gefalle / und der Welt nicht mißfalle? Woher iſt er berechtiget umb die Gunſt der Welt ſich zu bewerben / welcher doch einmahl ſo ernſtlich der Welt abgeſagt hat? Ich hab ihn ja deßhalben aus der welt in den Orden beruffen / damit er nichts anders ſuchte / als

wie er mir gefallen könnte / und auf dieſe Weiß zu der Vollkomenheit ſchriette. Waſ durch Hilff der Welt der Menſch zu einem vollkommnen Stand könnte gebracht werden/ ſo könnte auch ein Geiſtlicher der Welt ſich bedienen / aber es iſt dem nicht alſo : Dann die Welt führet gantz ein anders Gewerb und gehet mit gantz andern Gedancken um / als daß ſie gedachte wie man die Geiſtliche Vollkommenheit erlangen könne; der ſich befleiſſet den Menſchen zu gefallen / der iſt mein Lehrjünger nicht / und gefallet mir auch nicht/ ja ich nehme ihn für meinen Diener nicht an. Man kan nur einem Herrn allein in der Lieb aufdienen/ und nit zweyen: So einer ſein Hertz in zwey Theil abtheilen wolte/ der nehme ihm nur nicht vor/ daß er den einen Theil mir anbieten wolle/ ich wird ihn keines wegs annehmen / wann du den Leuten ſo ſehr gefallen wilſt / warum haſt du dann den Abtritt von ihnen genomen? O der elenden Ordens-Leuthen! welche da ſie in der Welt noch wandleten / nicht allein ſich um die Gunſt der Menſchen nicht beworben haben / ſonder die auch nichts böſes geſtifftet/ wormit ſie ihren guten Nahmen beſchmitzet hätten. Nachdem aber ſie in den Orden eingetretten/ nunmehr ſolchen Eyfer ſehen laſſen / wie ſie den Leuten gefallen mögen/

gen / daß ſie ſich gar nicht ſchamen manches anzuſtifften / ſo da wider ihren Beruff lauffet / und ihm nachtheilig iſt. Und was noch ärger iſt / auch kein Bedencken tragen ehender mich ſchwerlich zu beleydigen / damit ſie nicht etwan die Menſchen verletzen. Mein Menſch / wie kanſt du dich rühmen / daß du die Welt mit Füſſen getretten habeſt / wann du ſo eyferig dich bemühet ihr zu gefallen zu leben? Merckſt du dann nicht / daß du bey diſer Gunſt-Werbung den lieben Frieden und Ruhe des Gemüths verliereſt? Fürwahr das iſt nicht der rechte Weeg zu dem Berg der Vollkommenheit / ſondern zu dem Abgrund der ewigen Verdammnus.

Noch ein andere Hinternus äuſſert ſich bey Erlangung der Tugenden-Vollkommenheit / wann nemlich ein Ordens-Genoß in ſeinen Geiſtlichen Verrichtungen keine Ordnung haltet / daß aller ſtärckeſte und auf das beſte mit aller Rüſtung und Nothdurfft verſehene Kriegs-Heer / wann es in keine Ordnung geſtellet iſt / wird es niemahlen den Sieg erhalten / es mag hernach den Marſch wohin nehmen wo es will / oder den Feind angreiffen wie es ihm gefallen wird. Deßgleichen wird ein Ordens-Mann / der da um Erlangung der auf dem hohen Berg gelegener Vollkommenheit / und mit

allem

allem Gewehr der Tugenden umhencket / ſtreitten muß / falls er bey allen ſeinen Ubungen und Verwaltungen / welche da gleich am ſo viel Soldaten ſeynd / keine rechte Ordnung halten ſolte / niemahlen den Sieg erlangen. Es ſeynd etwelche / die das Geiſtliche Gebäu auffzuführen gedencken / ehe ſie einmahl den Grund der Demuth darzu gelegt haben. Wiederum bilden andere ihnen ein / daß ſie ſich mit mir auf das innerſte gar wohl vereinigen können / ehe ſie den Weeg der Reinigung durchloffen haben. Dieſes iſt nicht die rechte Weiß und Ordnung/ bey Erlangung der Vollkommenheit/ gehalten. Anfänglich muß die Demuth herbey gebracht werden / hernach muß man zu der Buß ſchreitten / und mit ihr muß die Seel wohl gereiniget und geſäuberet werden. Der in das Koth gefallen iſt / iſt nicht zufrieden / daß er allein darauß auffſtehe / ſondern er wird auch den Unrath und Macklen abwaſchen: Alſo erklecket einem Ordens-Mann nicht/ daß er die Welt verlaſſen / und ſich auß der Schwind-Grub der Sünden geſchwungen habe / ſondern es will auch vonnöthen ſeyn / daß er die ſchlimme Begierden und böſe Anneigungen / welche da ſo viel Flecken und Maſen in der Seel hinterblieben

ſeynd/

ſeynd/ ſäubere und außwaſche/ und an ſtatt ihrer die ſchönſte Tugenden/ mit Beyſtand meiner Gnad / einführe / und auf dieſe Weiß wird er ſich mit mir / durch das Liebes-Band/ auf das veſteſte verbinden können.

Letztlichen / ſo verſperret die Unbeſtändigkeit des Geiſtlichen Lebens nicht allein der Vollkommenheit den Zutritt / ſondern es verlegt auch den Weeg zu Eroberung aller anderer Tugenden: Es ſeynd zwar eine vorhanden / die immer / den Berg der Tugenden zu beſteigen / ſich bemühen / ſie fallen aber allzeit wieder in das untenher ligende Thal / weilen ſie geneigter ſeynd / das einmahl unternohmene Werck zu verlaſſen / als daſſelbe dapffer fortzuſetzen. O mit was für Traurigkeit werden ſie einſtens in ihrem Todbeth überfallen werden / wegen diſer ihrer ſchädlichen Unbeſtändigkeit; Wann der Sathan ihnen vorrucken wird / daß ſie zwar von ihren Obern eyfferig angehalten und erlanget haben / daß ihnen zugelaſſen worden / öfters zu betten / zu faſten / Cilicien zu tragen / und andere dergleichen Geiſtliche Ubungen in das Werck zu ſtellen / damit ſie in dem Geiſt zunehmen / und beſſer zu dem Gipffel der Vollkommenheit gereichen

könten/die ſie aber hernach gar außgelaſſen/ oder gar wenig ins Werck geſetzet haben: Wann ein Ordens-Mann ein rechte Lieb und Luſt zu der Vollkommenheit hätte/ wie er es dann haben ſolte / wurde er immer darnach trachten/ und lieſſe er von keiner Beſchwernuß ſich darvon abhalten/ oder abſchröcken; Weilen aber der Luſt und die Lieb bey der Sach ſehr ſchwach ſeynd/ als entſtehet darauß die ſchädliche Unbeſtändigkeit/ und wird er leichtlich zuruck gezogen. Ein unbeſtändiger Ordens-Mann verſchlenderet die Zeit nicht allein mit dem Spielen/ ſondern er wird überdas auch von Tag zu Tag ſchlimmer.

Auff was für ein Weiß dann die Vollkommenheit müſſe erlanget werden.

Eylfftes Capitul.

HERR! wann es ſo ſchwer iſt / bey ſo vielen Gebrechen und Verhinternuſſen / zu der Vollkommenheit zu gelangen / als welche alle den Weeg dahin verlegen / ſo ſihe ich nicht / wie ich ſchwacher Menſch werde dahin gelangen können/ oder / wie ich mit

meinen wenigen Kräfften ſo vil Beſchwer-nuſſen werde überwinden können.

Sohn! dem es ernſt iſt / und der ihm veſt vorgenommen hat / zu der Vollkommenheit zu ſchreiten / der wird gewißlich dieſelbe erſtreben. So viel Ordens-Leuth / die vor diſem die Allervollkommneſte waren / und nunmehr die ewige Glückſeeligkeit bey mir in dem Himmel genieſſen / ſeynd auch Menſchen geweſen / wie du / und haben dergleichen / ja weit gröſſere Beſchwerlichkeiten gehabt / nichts deſtominder haben ſie dieſe glücklich überwunden ; So kanſt du dann es auch thun / wann du anderſt wilſt. Es wird dir auch mein Gnad nicht abgehen / gleichwie ſie ihnen auch nicht abgangen iſt / wann du nur dich ernſtlich zu der Sach ſchickeſt / gleichwie ſie es gethan haben ; Du ſolleſt dich aber von den auffſtoſſenden Beſchwerden nicht gleich abſchröcken laſſen / indem ich bereit ſtehe / ſo viel / und noch viel mehrere Mittel und Beyhilffen dir an die Hand zu geben / zu Beſtreitung der Beſchwerden / und zu Erlangung der Vollkommenheit.

Das erſte Hilff-Mittel iſt / daß du nach der Vollkommenheit mit einer innerlichen Neigung oder Lieb greiffeſt / und mit gantzem Hertzen darnach ſtrebeſt / dann

nichts iſt kräfftigers / um alle Schrofen / oder Hinternuſſen / bey Beſteigung dieſes Bergs / zu überwinden / als der rechte Luſt und Lieb / und nichts anders sporet die Ordens-Leuth alſo an / um jenen Lauff fortzuſetzen / als wann man aus gantzem Hertzen ſich nach der Vollkommenheit ſehnet : Auß der Lieb entſtehet hernach der Fleiß / um jene Mittel zu gebrauchen / welche da nothwendig und nutzlich / zu Erlangung der Vollkommenheit / zuſeyn ſcheinen / diſer Fleiß und Emms hilfft trefflich / daß man jenes deſto geſchwinder eroberet / welches man verlangt und geliebet hat. Eben aus diſem Luſt entſpringet hernach auch die Beſtändigkeit und Beharrlichkeit / wormit dem Ordens-Mann die Kräfften / oder Stärcke zukommet / um ſeine Mühewaltung oder Bemühung dapffer fortzuſetzen / auff welche ernſthaffte Anſtrengung der Kräfften nächſtens der Sieg und die Cron erfolget. Einem Liebhaber kommet nichts ſchwer an / auch ſo gar die Eroberung des Himmels / und die Beſteigung des Bergs der Vollkommenheit.

Das anderte Mittel / die Vollkommenheit zu erlangen / beſtehet in dem / daß man auch die minſte Unvollkommenheit in acht nehme. Es pflegen eine und andere /

wann

wann ſie in dergleichen Unvollkommenhei-
ten fallen / in diſe und dergleichen Wort
außzubrechen: Es ligt nichts daran / es iſt
kein Sach von einer Wichtigkeit / es iſt für
nichts zu achten / ꝛc. Dieſes ſeynd andere
Poſten des Ordens / dann auf dieſe Ver-
achtung werden ſie kecker und frecher / ja /
ſie geben mit ihrem böſen Exempel anderen
Anlaß zu einer ſchädlichen Weite des Ge-
wiſſens / und zu einem zaumloſen Lebens-
Wandel / was mir mißfallen kan / ſoll nit
für gering gehalten werden / und was ich
befihle oder verbiethe / muß man nicht für
eine Sach / von keiner Wichtigkeit / anſe-
hen / ob ſie gleich an ihr ſelbſten nicht groß
iſt; Und wiſſe / mein Sohn! daß mir die
allerkleinſte Unvollkomenheiten mißfallen /
und daß ich deßwegen ſie verbotten habe;
Du ſolſt auch wiſſen / daß ein Ordens-
Perſohn / die ihr ein Gewiſſen nimmet / in
die minſte Verbrechen zu fallen / auch von
den ſchwärern endlich befreyt werden / dann
alle groſſe Fäll-Stürtz und Abfäll der Clö-
ſterlichen Zucht / welche da in den Orden
an Tag kommen ſeynd / haben gemeinig-
lich ihren Anfang auß den geringen Fehle-
ren hergenommen. Welcher die Augen
zuſchlieſſet bey einem kleinen Fall oder
Stolperung / der wird ſie auch zuſchlieſſen

bey einem ſchwärern / dann jener bahnet den Weeg zu dieſem.

Wiederum iſt ein köſtliches Mittel / wann man ihme in kleinen Dingen einen Abbruch thut / dann die Clöſterliche Vollkommenheit ſchlieſſet in ihrem Raum alle Tugenden ein / welche alle ſie nicht erlangen kan / wofern ſie nicht einen völligen und ledigen Gewalt über die Anmuthungen und Sinnlichkeiten erhalten wird. Es bringet aber einer die Anmuthungen und Leydenſchafften unter ſeinen Gewalt und Bottmäßigkeit / ſo er ſie dämmet / und zuruck haltet / ſo bald ſie ſich wider die Vernunfft im geringſten blicken laſſen / oder / ſo ſie ſich wieder die Cloſter-Reglen auffleinen / und ſo er den Sinnen in kleinſten Sachen mehr nicht zulaſſen wird / als dem Orden geziemen will; Der ſeinen Sinnen zuviel geſtattet / der wird gleich ihre Auffruhr und Muthwillen / leyder / erfahren / und der einer unordentlichen Anmuthung oder Geluſt nicht gleich Anfangs widerſtehet / ein ſolcher wird endlich ihr Diener und Sclav werden.

Ferners / äuſſert ſich noch ein anderes Mittel / das nicht ſowohl nutzlich / als nothwendig iſt / ſo da iſt / daß ein Ordens-Mann in allen Dingen mit ſeinem Obern

über-

übereins ſtimme / dann alle Hilff-Mittel haben ihren Urſprung aus einer Gnad / deren man / zu Erſtrebung der Vollkommenheit / vonnöthen haben wird. Diſe aber theile ich gemeiniglich durch die Obern mit / durch ſie erleuchte ich jene / ich regiere und führe dieſe / wohin ich will: Wer alſo von ſeinem Obern abgeſöndert iſt / und es mit ihm nicht haltet / einem ſolchen gebricht es an dergleichen Gaben und Hilff-Mittlen; Ja er iſt auch von mir entſchieden / und iſt kein Wunder / daß er ſo offt fallet / und andere ihn mit Füſſen tretten / ja / daß er gar verſchmachtet / weilen er ein Glied iſt / das von dem Haupt abgeſchnitten iſt. Einem Lehr-Schuler nutzet es wenig / ſo er in die Schul gehet / wann er mit dem Lehr-Meiſter nichts zu thun hat / der ihn / in Ergreiffung der Lehr und Wiſſenſchafften / anführen muß.

Es tragt nicht ein weniges zu der Vollkommenheit / ſo man diſe Mittel nicht mit einem Verdruß und unluſtigen Gemüth anwendet / ſondern ſich dern fein munter und ernſthafft bedienet.

Dieſe muntere und friſche Weiß will trefflich wohl taugen / um die Beſchwernuſſen aus dem Weeg zu raumen / welche dem Leib / in Erlangung der Tugenden /

zuſtoſſen / ſie jaget denen / ſo Feind der Vollkommenheit ſeynd / eine Scham ein / und machet alle Mühe / der Reiß zum Himmel leicht und gering / und / was noch mehr iſt / ſo gefallet mir über diemaſſen wohl diſe Hurtigkeit / und muntere Weiß / in welcher der Ordens-Mann mir auffdienet / allweilen ſie aus der Liebe entſtehet ; Damit aber diſe Geiſtliche Fröhlichkeit / und Dapfferkeit erhalten werde / in Beſteigung des Bergs der Tugenden / als wird vonnöthen seyn / daß man gute Geleiths-Männer habe. Man kan nicht außſprechen / was für einen Nutzen der Ordens-Genoß einnehme / aus der Geſellſchafft guter und frommer Leuthen / durch dern Geſpräch und Beyſpiel er aufgemunteret / und zu der Andacht befördert wird ; Maſſen nichts kräfftigers zu der Vollkommenheit in diſem Leben anfriſchet / als das Beyſpiel guter Freunden und Geſpielen.

Sohn! wilt du klug und geſcheid ſeyn / ſo gehe mit klugen Leuthen um / wilt du vollkommen ſeyn / ſo lebe unter ſolchen / die ſich auff die Vollkommenheit legen / und dieſe von Hertzen lieb haben / der Urſachen hab ich die Anſtalten gemacht / daß in einem jedwedern Stand der Kirchen etliche heilig- und exemplariſche Männer ſich finden

den laſſen / welche mit ihrem guten Beyſpiel / als mit anderen brennenden Kertzen / auf die Leuchter der Kirchen auffgeſtecket / anderen vorleuchteten.

So alſo ein Ordens-Mann ſein Leben gegen dem ihrigen haltet / mercket er gar leichtlich / was für einen kleinen Weeg er bißhero auf der Straß der Tugenden gemacht habe / und friſchet ſich auch durch ein heilige Eyfferung an / damit er künfftig einen gröſſern Fleiß / in Außübung der Tugenden / anwende. Wann dann die gute Exempel / zum bewegen / kräfftiger ſeynd / als die bloſe Wort / ſo wird jener / wer er ſeye / klar weiſen / wann er / in Anſehung ihrer / ſich nicht beſſeret / daß er einen / in dem Böſen / ſehr verharteten Willen habe.

Von der Geiſtlichen Freud / mit welcher ein der edlen Vollkommenheit beſtiſſner Ordens-Mann überſchüttet wird.

Zwölfftes Capitul.

SOhn! die Geiſtliche Fröhlichkeit / die ein guter Ordens-Genoß / der da den ſchmalen Weeg der Vollkommenheit angetretten / führet / iſt ſonder Zweiffel groß und ſonderbar / gleichwie hingegen die Traurmuth und Bitterkeit / mit welcher ein böſer Mönich beladen iſt / ſo den briaten Weeg der Unvollkommenheit wandert / bitter und hart genug / verkoſtet alſo ein jeder ſchon in diſem Leben / was auf ihm in dem andern Leben zugerichtet iſt / die Straff oder die Belohnung; HErr ich weiß hie nicht / was ich dir ſolle darauf antworten / dann ich ſiehe viel Mönich / die da den braiten Weeg zu wandern ihnen ausgeſehen / und die nicht ſonders ſich um die Vollkommenheits-Arbeit annehmen / ſo aber alle dennoch munter und fröhlich ſeynd: Du irreſt dich / Sohn / es iſt keine wahrhaffte und kirnige Fröhlichkeit bey einem braiten und

Zucht-

Zuchtloſen Weeg / wann es gleich einem ſo geduncken will; Ein Ordens-Perſon / ſo nach ſeiner Willkur und Kopff lebet / wie es ihm beliebet / wird doch andern mißfallen / und wird öffters unluſtig / wann er das jenige nicht erlangen kan / das ihm gefallen will / die wahrſchuldige Fröhlichkeit hat ihren Sitz in dem Gemüth / und entſtehet aus dem Frieden / und aus einem ruhigen Gewiſſen / ſo einer bey ihm innerlich fühlet / welche Ruhe gewiß ſich nicht aufhalten kan bey Ordens-Leuten / die ein Zaumloſen Wandel führen / maſſen ihr Gemüth gleich dem Meer / ſo mit allerhand Sturm-Wellen der Leidenſchafften / oder Anmuthungen täglich hin und her getrieben wird. Wehe dem Ordens-Mann / der bey ſeiner Unvollkommenheit noch fröhlich iſt!

Wiederum ſeynd andere in dem Orden / die nach ihrem Sinn und Kopff auf dem Weeg der Vollkomenheit einher wandlen / die doch die Maß in Abtödtung ihrer ſelbſten nicht halten / die ſie ſchuldig wären / diſe verſtoſſen ſich gar offt / dann ſie verderben ihre Geſundheit / und erſtreben doch nicht die Heiligkeit / nach der ſie ſtreben / und indem ſie der äuſſerlichen und innerlichen Freud beraubt ſeynd / geben ſie den zu vielen Andachten alle Schuld / aber wohl unrecht;

dann

dann die Andacht macht weder Traurigkeit / noch Kranckheit / ſonder die Unbeſcheidenheit / und daß man mehr thut / als die Vernunſſt einſagt / oder ich ſelbſten von ihnen begehre. Niemand kan ſein eigner und guter Richter / und Führer ſeyn: Die wahre Fröhlichkeit und Frieden wird bey jenen Ordens-Leuten gefunden / die mit rechter Maß nach dem Rath ihrer Obern und Geiſtlichen Vättern der Vollkomenheit und den Mittlen / wormit ſie erlangt wird / abwarten / wenden ſie diſe / wohin ſie immer wollen / ſo treffen ſie Gelegenheit an fröhlich zu ſeyn / und im Geiſt zu frohlocken; wenden ſie ſich zu mir / empfinden ſie nicht einen kleinen Troſt / weilen ihnen bekannt iſt / wie annemlich mir ſeye / wann ich einen Ordens-Mann ſehen kan / der ſich ernſtlich auf die Vollkommenheit leget / und ſo fern in dem Leben nichts anders wäre / ſo ſoll diſes einem Mönich ſchon genug ſeyn / daß er in der höchſten Freud ſein Leben zubringen kan / dann es kan einem Diener nichts luſtigers vorkommen / als wann er waiß / daß alle ſeine Dienſt und Verrichtungen ſeinem Herren ſehr angenehm ſeyen.

Kehren ſie ſich zu ihren Obern / ſo fühlen ſie eben ein ſolche Freud in ihrer Seelen / dann indem ſie ſich auf die Vollkommenheit

befleiſ-

befleiſſen / ſo ſeynd ſie folglich auch ruhig / gehorſam / und groſſe Vollzieher der Clöſterlichen Zucht / und mithin bey ihren Obern ſehr beliebt / und in hohen Ehren / ſo fern ſie diſes recht erwegen / müſſen ſie nothwendiger Weiß in höchſter Freud und Fröhlichkeit leben.

Betrachten wir nun jene / mit denen ſie umgehen / und zuthun haben / ſo haben ſie wieder kein Urſach traurig zu ſeyn / dann indem ſie ſich auf die Tugend begeben / ſo machen ſie niemand keine Ungelegenheit / ja ſie befleiſſen ſich / wie ſie allen Nutzen ſchaffen mögen / und nicht nur ihnen ſelbſten / daher unterhalten ſie den Frieden bey jedermann / wo aber der Frieden iſt / alldorten findet ſich die wahre Freud ein; hernach ſo macht die Tugend ſie nicht allein bey den Freunden / ſonder auch bey den Feinden beliebt / dann ſie werden als Tugendhaffte von jedermann geliebt / und geehret: Kan alſo einem wahren Ordens-Mann der innerliche Troſt niemahlen abgehen. Uberdas ſo ſie die Augen auf ſich ſelbſten zu wenden / ſo kan auch da der Troſt nicht ermanglen; allermaſſen der Tugend angebohren iſt / in dem ſie ſich üben / mit Luſt und Lieb zu würcken / iſt alſo unfehlbar / daß die wahre Ordens-Leut bey allen ihren Verrichtungen fröhlich und gu-

tes Muths ſeyn; Ja ſie finden auch in den Trübſalen und bey widerwärtigen Weſen ihren Troſt/ allweilen ſie mir zu lieb berait ſeynd die hölliſche Peinen zu leyden / wann diſes ohne ihr Schuld und zu meiner groſſen Glory geſchehen könnte / und alſo nicht nur die geringe Ungemachen / und Trangſalen diſer Welt.

Endlich ſo erwecket die Betrachtung des Tods / welcher ſonſten andern einen Schröcken einzujagen pflegt / bey den wahren Ordens-Leuten eine Fröhlichkeit; nicht allein wegen der Belohnung / die ſie erwarten / ſonder auch weilen ſie alsdan werden theilhafftig werden des letzten und groſſen Troſts / den die Mönich in ihrem Todbett zu gewarten haben / wegen des in Erobe- rung der Tugenden angewendten Fleiß; in diſer Zeitfriſt wird ihr Seel mit höchſter Freud überſchüttet werden / und wird kein End finden an der Danckſagung wegen empfangnen ſo vielfältigen Gutthaten.

Nur ein einzige Sach kan und ſoll einen Ordens-Mann entrüſten / wann er nemlich in eine Unvollkommenheit gerathet/ diſe Traurigkeit aber wehret nicht lang/ weilen ſie gleich durch die Buß vertrieben wird/ wann man über die Schuld Reu und Leyd hat / und alſo die Seel wieder in ihr alte

Ruhe.

Ruheſtille und Frieden geſetzt wird. Sag her mein Sohn! der du vielleicht die Vollkommenheit wenig ſchätzeſt / in was für einer andern Sach wirſt du die Fröhlichkeit des Gemüths betretten können? Was kan dich auſſer der Vollkommenheit ſicherer ſtellen! Merckeſt dann du nicht / daß die Erſtrebung der Vollkommenheit / oder ſich auf die Tugenden zu legen / nichts anders ſeye / als die Seeligkeit ſchon hie in etwas verkoſten? Du ſolleſt wohl ein Thor und alberer Menſch ſeyn / wann du dich eines ſo groſſen Guts beraubteſt / damit du nicht in Dämmung der Fleiſchlichen Begierlichkeit Hand anlegen durffteſt / und diſe Thorheit wird dir noch klärer in die Augen ſcheinen / wann du nicht mehr Kräfften haben wirſt / diſes zu verrichten / was du jetzund verrichten ſollteſt: Seelig iſt der jenige / der in ſeinem Tods-kampf ſagen kan / alles was ich hab können und müſſen gutes thun / das hab ich in Lebszeiten mit GOttes Beyſtand glücklich abgelegt.

Von

Von denen Müheſeeligkeiten und Ungemachen / ſo die Ordens-Leuth außſtehen müſſen / wann ſie die Straß der Vollkommenheit verlaſſen haben.

Dreyzehendes Capitul.

HERR! Wann die Waagſchalen eines böſen Mönchs ſo tieff niederſchlagt / ſo hoch die andere eines guten und frommen empor gehet/ ſo zweiflet mir nicht / es werde ein ſolcher in einer groſſen Betrübnuß / wegen verlaſſner Straß der Vollkommenheit/ſchweben. Deme iſt alſo / mein Sohn ! und um ſo viel ärger / weilen er ſeinen elenden Stand nicht erkennet / wie es ſeyn ſollte. Ein jedes Ubel oder Unheyl iſt deſto gefährlicher / je minder es bekant iſt / dann / wann es anfänglich aus Unbedacht auſſer Acht gelaſſen wird / ſo vermehret es ſich / uud nimmet allgemach alſo zu / daß es endlich in ihrem Hauß die Herrſchung führet / und den Meiſter ſpielet. O was für ein groſſes Unheyl ziehet ein böſer Ordens-Mann ihme auf den Halß / der von zu frecher Lebens-Arth verführet / niemahlen in

ſich

ſich ſelber gehet / damit er ſehe / woher dann ſo viel Zerrittungen und Betrübnuſſen / die er in dem Orden leydet / ihren Urſprung nehmen.

Wendet er ſich zu mir / gehet ihm die Röthe auß / vor lauter Schamhafftigkeit / dann er waiſt / daß er aus der Welt abgefordert worden ſeye / damit er ein heimliches und vollkommneres Leben führte; Ihm iſt auch bewuſt / mit wie viel Gutthaten ich ihn überſchüttet habe / wie ich ihme alle Gelegenheiten und Mittel an die Hand verſchaffet hab / damit er der Tugend abwarten könte / weilen er aber alles dieſes auf ein Seithen geſetzet / und alle Gedancken / zur Beſtrebung der Vollkommenheit / ſpöttlich fahren laſſen / und nunmehr auf alle Weeg / und Mittel trachtet / wie er ein freyes Leben anſtelle / und ſeine Sinn mit allerhand Ergötzlichkeiten beſchlage / als hat er mich ſo ſehr verletzet / ſo ſehr mir die Undanckbarkeit wehe thut / aus welcher nemlich ein dergleichen ungehemmter Lebens-Wandel zu entſtehen pfleget. Das ſeynd nicht mehr jene Gottſeelige Vorſätz / deren er bey Eintritt in den Orden ſich hat gegen mir verlauten laſſen: Noch iſt dieſes der Weeg / den ich ihme gewieſen / und den ich ſelbſten gewandlet hab.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ihme iſt nicht unbewuſt / daß dieſe Lebens-Arth/ welche da von eines Ordens-Mann Lebens-Wandel auf das weiteſte abweichet / mir über diemaſſen mißfalle / derowegen er / wieder ſeinen Willen / mit den ſchärffeſten Gewiſſens-Stachlen gepeiniget wird / ob gleich er ihm diſes nicht laſſet anmercken / und wird er auch einſtens die verdiente Straff deßwegen ablegen müſſen. Ein Diener / der ſeines Herrn Willen waiſt / und ihn / wann er kan / nit erfüllet / wann er anderſt kein Narr iſt / verdienet / daß er auf das ſchärffeſte abgeſtrafft werde. Hat er nachmahlen mit ſeinen Obern zuthun / da iſt ihme gantz angſt und bang darbey / dann / indem er weder gehorſam iſt / noch der Clöſterlichen Zucht was nachfraget / als kan er mit ihnen den lieben Frieden nicht gemein haben / oder friedlich von ihnen weggehen / und werden unter ihnen nothwendiger Weiß viel Sachen ſich äuſſern / da bald diſes / bald wieder ein anderes ſeinem Obern mißfallen wird ; Uberdas / ſo fallet auch den Obern ſchwär / indem ſie offt nicht wiſſen / wie ſie gegen ſolchen Leuthen ſich verhalten ſollen / damit ſie wieder zurecht gebracht werden / dann / wann ſie leiß mit einem ſolchen verfahren / ſo wird er / als der Frey-

heit

Bayerische Staatsbibliothek München

heit ſchon gewohnet / deſſen Freundlichkeit mißbrauchen / und wird noch mehr muthwilliger / als zuvor. Verfahren ſie aber mit ihm was ſtrengers / und halten ihn an zu Leiſtung ſeiner Schuldigkeiten / ſo wird er gantz wild und ungehalten / ſchlagt über die Sträng der Clöſterlichen Zucht auß / und ſtecket das gantze Cloſter in lauter Unruhe und Unfrieden ; wird ihm was auffgetragen / ſo ſchlagt er ſolches ab / legt man ihm ein Buß auf / da beklagt er ſich / und murret darwieder ; Damit er aber unter den andern / nach ſeinem Sinn und Kopff / wandle / das will dem Cloſter keinen Nutzen bringen / dann / je älter die Gewohnheit / Böſes zu würcken / worden iſt / je ſchlimmer und verkehrter macht ſie den Menſchen / und werden noch mehrers / durch ſein böſes Beyſpiel / verführet. Folget alſo auß dieſem / daß ein Ordens-Mañ / der mit Hindanſetzung der Vollkommenheit / ein liederliches Leben führet / und der wenig achtet / den Frieden mit ſeinen Oberen zu unterhalten / in einer ſtäten Traurigkeit und Bitterkeit des Hertzens leben müſſe. Gewißlich / es muß jener ſchlimm und böß ſeyn / und noch täglich ſchlimmer und ärger werden / der ſich gegen ſeinen Obern und Vorgeſetzten widerſpenſtig er-

zeiget / wird er ein andersmahl ſich zu andern / ſeines Gleichens / wenden / unter welchen er wandlet / ſo findet er wider keinen Troſt bey ihnen / dann / ſo er mercket / daß die geſcheide und Geiſt-reiche Brůder ſeiner wenig achten / und mit ihm / ſo viel ſie kỏnnen / nichts zuſchaffen haben wollen / ſo muß es ihm ja wehe thun / und iſt er genỏthiget / mit ſeines Gleichens / die auch dem liederlichen Leben anhangen / umzugehen: Er wird aber auch bey dieſen keinen wahren und keifen Troſt einnehmen / weilen der Fried und die Frỏhlichkeit / allwo der Andachts-Geiſt abgehet / nit lang beſtehen kỏnnen; Die Freundſchafft der Gottloſen dauret nicht lang / und iſt allzeit verdächtig / wo aber der Argwohn die Oberhand hat / da iſt das Gemůth zweiffelſinnig / und kan alſo nicht recht frỏhlich ſeyn.

Endlich / ſo der bỏß-artige Ordens-Mann ſeine Augen auf ſich ſelber wendet / hat er vielmehr Urſach zu trauren / als frỏhlich zu ſeyn / geſtalten ein ſolcher / dem die wahre Tugenden abgehen / niemands hat / von dem er in ſeinem Thun und Laſſen kỏnte geleitet werden / oder / der ihme bey ſeinen Verſuchungen die Stangen hielte; iſt alſo fall-fertig / ja / bißweilen gar zum

auß-

außſpringen geſinnet: Wie ſoll aber eine Fröhlichkeit bey ihme ſich auffhalten / der ſo viel arbeiten ſoll / und beynebens keinen Geiſtlichen Gewinn zu hoffen hat? So lang er in dem Cloſter iſt / muß er in den allgemeinen Verrichtungen ſich brauchen laſſen / und ſeinen Pflichten nachkommen / wird er aber dieſe ungern / oder mit einem Verdruß darwider murrend und kurrend / und mit andern dergleichen Unvollkommenheiten ablegen / ſo leydet er groſſen Schaden an Verdienſten: Neben dem / was für einen Troſt kan wohl ein ſolcher einnehmen / deme die heylſame Verrichtungen eine Peyn und Marter seynd? dem nemlich der Geiſt abgehet / und dem nicht mehr zu helffen iſt? Muß er ein andersmahl betten / ſo kommet es ihn ſchwär und bitter an / ſoll er ein Predig anhören / oder was ſonſten von Geiſtlichen Dingen geredt wird / da verdrüßt es ihn / darbey zu ſeyn; wird ein Geſpräch gehalten / wie man die Tugend erobern müſſe / da wird er ungedultig / und will es ihm ungelegen ſeyn / länger zuzuhören. O des elenden Ordens-Mann! der da die bittere Gallen ſchlicken muß / auß dem andere das lieblichſte Honig genieſſen: Es iſt ein Zeichen deß

Tods / wann der Krancke auf die Artzney ſchwächer wird.

Bey Außſtehung der Trübſaalen iſt ein ſolcher deſto bekümmerter und betrübter / je minder er wieder ſie verſehen und bereit iſt / gleich einem kleinen Schifflein / das/ bey entſtehendem ſtarcken Ungewitter/ weder Rueder / noch einen Schiffmann hat : Nur eine Sach ſcheinet / einen ſolchen von ſo groſſen Ungemachen zu erledigen / und ihme eine Erfriſchung zu verſchaffen / nemlich der Tod. Dieſer aber (er müßte dann gar keinen Verſtand haben) wird ihme vielmehr die Forcht und Schröcken vermehren / dann / je früher derſelbe ankommen wird / je bälder wird er vor meinen Gerichts-Stuhl geſtellet werden / damit er mir Rechenſchafft gebe/ von allen Augenblicken/ die er/ ohne Geiſtlichen Nutzen / in dem Orden zugebracht hat. Der Tod iſt denen Gottloſen ein Anfang zu gröſſern Peinen und Straffen.

Daß

Daß ein Ordens-Perſohn mit groſſer Zuverſicht und Hoffnung / zu Eroberung der Vollkommenheit / ſchreiten ſolle.

Vierzehendes Capitul.

HERR! wann ich den Baum der Tugenden beſteige / um die Früchte der Vollkommenheit abzubrechen / ſo finde ich kein Orth / woran ich mich halten ſolle / dann der Baum iſt über diemaſſen hoch / meine Kräfften aber ſchwach / die Natur förchtet ihr / der Leib entſetzet ſich / und ſo er mit Sporn angetrieben wird / ſo ſchlagt er auß / wird alſo gezwungen / auf der Erden zu bleiben / weilen mir unmöglich fallen will / in die Höhe zu ſteigen. Aber / mein Sohn! mein / wie kan dieſes für unmöglich außgeruffet werden / da doch alle Ordens-Leut / ſo viel nun jetzund im Himmel wohnen / und noch viel andere mehr / die auf der Erden ſich auffhalten / auf dieſen Baum glücklich / mit ihrem gröſten Ruhm / geſtiegen ſeynd / und die erwünſchte Früchten der Vollkommenheit eingeſamlet haben?

Ob gleich indeſſen nicht zu laugnen / daß etwelche geſchwinder / andere langſamer / den Gipffel der Vollkommenheit erreichet haben. So iſt dann einem jeden / der nur will / weder unmöglich / dieſen nachzufolgen / noch ſo ſchwär / als wie man es ihme einbildet / ſolten hernach dir deine Kräfften darzu nicht erklecklich ſeyn / ſo ſtehet mein Hülff dir in Bereithſchafft / ſo fern dein fleißig / und in gleichem deine Mitwürckung nicht abgehen werden / ſo wird auch mein Gnad nicht außbleiben; Der zu dem Gipffel diſes Baums gelangen wird / und die Frucht der Vollkommenheit abbrichet / der hat es gewonnen; Damit aber der Sieg erfolge / ſo muß man dapffer ſich halten: Den Bildſaulen und Gemählden ſetzet man Creutz auf / wann ſie gleich niemahlen geſtritten oder gefochten haben / ja man gibt ihnen Scepter in die Hand / nicht aber dem vernünfftigen und freyen Geſchöpff / diſen iſt die Cron der Tugend Lohn / man belohnet aber niemanden / er habe es dann verdienet / der Verdienſt aber erfolget nit ohne vorhergehenden Streitt; Sehneſt du nun dich nach der Cron der Vollkommenheit / ſo iſt vonnöthen / daß du dich zu der Arbeit und dem Streitt ſchickeſt / gleichwie es andere vor dir gethan haben. Der

waist nicht / was die Belohnung iſt / der auſſer der Arbeit dieſe erwarthen will.

Weilen dann die Hoffnung / zu Eroberung der Vollkommenheit / nicht allein auf den Beyſtand meiner Gnad ſich gründet / ſondern auch ſie deine Mitwürckung erforderet / ſo wird vonnöthen ſeyn / daß du auf deiner Seiten diſe Ding ins Werck ſtelleſt / die ich jetzund hieher ſetzen will: Erſtlich / mußt du ein wahre und beſtändige Begierd haben / nach der Vollkommenheit zu ſtreben / diſe aber iſt nicht allein der beſagten Hoffnung Grund / ſondern ſie taugt auch zu dero Fortſetzung / und zu Uberwindung der Beſchwärnuſſen / die ſich auf diſer Reiß dann und wann ſich anmelden / ja auch zu Linderung der Arbeit und Mühe.

Mein Sohn! die Erfahrnuß lehret genugſam / daß derjenige / ſo kein Verlangen zu einem Ding hat / auch diſes nit auffſuche; und daß hingegen / der ein groſſes Verlangen zu einer Sach hat / ſehr fleiſſig ihr nachforſche: Hernach / ſo du dich auf mich verlaſſeſt / und das Vertrauen ſetzeſt / ſo fange fein mit munterm Gemüth an / jetzund diſe / bald ein andere Tugend zu üben / dann auf dieſe Weiß wirſt du alle böſe Anmuthungen auf ein Seiten rau-

men / und die ſchönſte Tugenden deiner Seel einpflantzen. Und obwohlen ich mit meiner Hülff dir an die Hand zugehen pflege / ſo ſolleſt doch wiſſen / daß ich gar offt den Ordens-Mann / mit Entziehung meines Beyſtands / zu prüfen pflege / damit nemlich erhelle / wie beſtändig er geweſen ſeye / und was für ein groſſes Vertrauen er auf mich der Zeit geſetzt habe.

O wie ſehr verſtoſſet ſich eine Ordens-Perſohn / welche / ſo ſie etwann mitten in dem Lauff zu der Vollkommenheit anſtoſſet / in ein und andere Unvollkommenheit platzende / oder / ſo ſie mercket / daß ſie auff dem Tugend-Weeg noch nicht ſo weit kommen ſeye / wie ſie es ihr gewünſchet hat / gleich den Muth ſincken laſſet / und / indem ſie ihr nicht mehr getrauet / den Gipffel der Vollkommenheit zu erreichen / alles gute Vorhaben fahren laſſet / und alſo nicht mehr fortſchreitten will: Dahero komt es / daß ſie jetzund weit freyer / als vorhero / in allem Luder ſich umweltzet: Dieſes iſt nicht der rechte Weeg zu Erlangung des Siegs / und iſt kein Zeichen eines dapffern und heldenmäſſigen Gemüths / ſondern eines freyen und niederträchtigen.

Man wurde einen Wandersmann für einen närriſchen Menſchen halten / welcher

da / der Urſachen wegen / den Weeg nicht fortſetzen wolte / oder der gar zuruck gienge / weilen er einmahl ſich an einen Stein geſtoſſen hätte / oder / daß er zu Boden gefallen wäre / dann dieſes hieſſe ſo viel / als Ubel ärger machen. Ein kluger und behutſamer Wandersmann verhaltet ſich weit anderſt / fallet er etwann / ſo ſtehet er geſchwind wider auf / und gehet ſeinen Weeg fort / der Fall aber lehret ihn / ein andersmahl behutſamer den Weeg zu nehmen / damit er nicht wieder falle. Eben dieſes ereignet ſich auch bey den Ordens-Leuthen / wann etwann ein Unbehutſamer in eine Unvollkommenheit fallet / diſer trachtet nicht / wiederum auffzuſtehen / noch hütet er ſich vor dem anderten Fall; Ein Kluger und Geiſtreicher aber / ſo er etwann zu fallen kommet / richtet er ſich gleich wieder auf die Füß / und ſollt er deß Tags hundertmahl fallen / ſo wurde er hundertmahl wieder auffſtehen / und allzeit eine Reu und Leyd / wegen ſeines Fallens / bezeugen / dahero laſſet er nicht allein den Muth nicht ſincken / ſondern er ſetzet mit einem gröſſern Fleiß und Mühewaltung den einmahl angetrettnen Weeg der Vollkommenheit dapffer fort / und diſes heiſſet / aus dem Böſen Gutes machen.

Es

Es irren ſich auch jene Ordens-Genoſſen / die ihnen einbilden wollen / ob wäre die Ubung der Tugenden ein arbeitſeliges und ſchwäres Weſen / laſſen derowegen / aus Forcht einiger Schwächung der Leibs-Kräfften / den Muth fallen / werden kleinmüthig / und ſtutzen daran / wie die ſcheuhe Pferd / oder ſchlagen aus vorn und hinten; Sie wolten nemlich / mit Erſparung der Mühe / und daß die gewohnliche Ergötzlichkeiten eines wegs ihren Lauff hätten / zu dem Sieg der Tugenden fortſchreiten. Aber die Menſchliche Natur iſt kein ſo trächtiger Boden / daß er ohne weitern Anbau könte Frucht tragen / und ſeynd die Tugenden nicht ſo ſchlechtes Stands / daß der Ordens-Mann ſeinen Nutzen oder gute Gelegenheiten / wie auch der Sünden Gelüſten ihretwegen nicht ſolte billich auffſagen / damit er deſto eher ſie erlangen und erobern könte. Die eigne Lieb ſchlinget uns in diſen Liſt ein / daß uns geduncken will / ob ſolten wir die zeitliche Leibs-Gelegenheiten mehres achten / als die Geiſtliche Zierathen der Seelen. Welcher alſo dem Leib zu viel ſchmeichlen und heintzlen wird / der jaget die edle Tugend auß der Seele hinauß.

Ferners werden Ordens-Leut angetroffen / die um die Eroberung der Tugend der Urſachen anzunehmen ſich weigern / weilen ſie vermeinen / ſie werden nicht ſo viel Hilff / als diſes Tugendgewerb erfordert / von mir aus erlangen / welche Meinung noch ärger iſt als die vorige ; was iſt aber diſes anderſt / als mich verletzen / und ſich ſelbſten betriegen wollen / geſtalten das Vertrauen auf mich nicht ſetzen wollen / ſo viel iſt / als mich handgreiflichen verunglimpfen / gleich ob wuſte ich oder könnte / oder auch wolte nicht ihnen Hilff leiſten. Es iſt die Sach gantz anderſt beſchaffen / ich verlange ja nichts anders als ihnen helffen ; und entziehe ich niemahlen die innerliche Einſprechungen / und andere Hilffs-Mittel / mit welchen ſie zu der Vollkommenheit angefriſcht werden ; ja ich habe ſie deßwegen aus der Welt zu diſem abgefordert / wie kan dann einer meiner Hilff entbehren? Warum ſolle er auf meine Gnad ein Mißtrauen ſetzen? Da ich doch ſtets an der Thür ſtehe / und anklopfe / damit ich eingelaſſen werde / und daß ich eines jeden Mangelhafftigkeit begegne / wann ſie diſer ihrer Freyheit und Nachläſſigkeit diſen Deckel aufſetzen wollen / ſo betriegen ſie ſich ſpöttlich / indem ſie dieſelbe noch beſſer darmit an Tag legen ; Wer die Schuld einem anderen

giebt /

giebt/ der fehlet und ſündiget dopplet. Dem iſt alſo/ O HErr! nicht dein / ſonder unſer Schuld iſt es/ daß wir zu der Vollkommenheit nicht ſchreiten / dann indem du unendlich weiß biſt / als weiſt du alle Weeg und Weiß/ wie uns zu helffen iſt/ und weilen du allmächtig biſt/ ſo kanſt du es auch thun / du weigerſt dich auch nicht zu wollen / weilen dem Will eben die ewige Güte iſt: So iſt dann die gantze völlige Schuld uns alleinig zu zumeſſen.

Es ſoll ſich ein Ordens-Perſohn/ durch keine Weltliche Sach / von der Vollkommenheit laſſen abwendig machen.

Fünffzehendes Capitul.

MEin Sohn! ein forchtſamer Soldat wird ihm niemahlen das Fähnlein auf des Feinds Maurn getrauen aufzuſtecken; die zu groſſe Forcht macht/ daß er ſich weit von ihnen entfernet/ oder ſo er in der Nähe iſt/ ſo ergreiffet er gleich die Flucht / und der Urſachen iſt er wohl keines Geſchencks nicht würdig / und giltet auch wenig oder gar nichts bey dem Feld-Obriſten/ er wird auch von ſeinen

Spieß-

Spieß-Geſellen / als ein zaghaffter und fei-
ger Kerl verachtet; ich will nicht haben / daß
mein Kriegs-Knecht zu viel kühn oder zu
frech ſeye / noch ſoll er mir auch nicht zu viel
forchtſam ſeyn. Mir will aber gefallen /
daß er großmühtig und beſtändig ſeye / daß
er ihm nicht förchte / wo keine Urſach zu
förchten iſt. Mein ſag mir ein Ordens-
Mann her / der da ſich weigert den Lauff der
Vollkommenheit fortzuſetzen / was ihm doch
zum ſtillſtehen / oder zu dem Verwaigeren
Anlaß gebe? Er wird nicht können ſagen /
daß die Mühewaltung vergebens ſeye / in-
dem ſchon oben gemeldet worden / wie viel
ſchon geweſen / ſo da das Zihl der Vollkom-
menheit glücklich erreicht haben / und zu dem
bin ich auch hurtig und fertig / allen mit mei-
ner Gnad an die Hand zu gehen: Gewißlich /
ſo alle Ordens-Leut ſo berait willig wären /
zu Ergreiffung der von mir anerbottenen
Hülff / und ſo ſie ihren Fleiß zu meiner Gnad
ſtoſſeten / obwohlen ich immer ihren Ernſt
zu erſetzen verlange / ſo wäre ein weit gröſ-
ſere Anzahl der Vollkomninen / als jetzun-
der eine iſt. Der Feinden Macht iſt nie-
mahlen ſo groß / daß ſie den Ordens-Mann
verhindern oder gar von dem Weeg der
Vollkommenheit abhalten könnte / dann ob-
gleich ſie mächtig ſeynd / nichtsdeſtominder /

ſo er

ſo er anderſt will / kan er nicht allein nicht nur überwunden / noch von ihnen verhindert werden / ſonder er kan ſie leicht beſiegen / allermaſſen ihre gantze Macht alleinig in dem verſuchen / nicht aber in dem überwinden / oder in dem verhintern beſtehet und hafftet / es ſeye dann Sach / es wolle einer ſelbſten überwunden ſeyn / und verhindert werden: Ein Feind iſt ſchwach genug / der kein Gewalt hat zu überwinden / als alleinig jene / die ſelber wollen überwunden ſeyn / und hat einer ein zaghafftes Gemüth / der ſich von ſolchen überwinden laſſet; welcher nun von ihnen zwar verſucht und angezäpfft / aber nicht zu Boden fallet / der macht in dem Geiſt ihm ein groſſen Gewin / weilen er bey ſolcher Ubung oder Drillung immer ſtärcker und beſtändiger wird / und ſchreitet alſo / ſich auf ſeine gröſſere Stärcke verlaſſend / in der Tugend weiter fort / welches eben ſo viel iſt / als die Vollkommenheit ſelbſten erobern / dann je mehr ein Soldat bey Führung der Waffen ſein Tugend an Tag gelegt / und unter mehreren Fahnen er gedienet hat / je einen gröſſeren Nahmen eines tapfern Soldaten erhaltet er. Es ſoll auch ein guter Ordens-Mann wegen der üblen Nachreden der unvollkommnen / und ſaumſeeligen Mitbrüdern auf ſeinem einmahl angetrettnen

trettnen Weeg der Vollkommenheit deßwegen nicht ſtill ſtehen / dann auf diſe Weiß wurde er mehrers achten die Reden der Heilloſen / als meine Einſprechungen / ſo das Heyl der Seelen betreffen. O wie ſehr mißfallet mir / und wie ſchwerlich belaidigen mich jene / die mit ihren vergifften Zungen die Ordens-Genoſſen / ſo da groſſen Fleiß anwenden in Eroberung der Vollkommenheit / durchzlaſſen und tadlen / da ſie ſagen dårffen / dieſe oder jene wollen gar zu geſchwind den Gipfel der Heiligkeit erreichen / und zu gar hohen Dingen ſich hinauf ſchwingen / damit ſie hernach ein deſto ſchwereren Fall thun mögen. Es ſeynd auch eine da / die ſich nicht ſcheuen zu ſagen / ſich auf die Andacht legen / ſeye nichts anders / als die Geſundheit verderben / das Haupt mit melankoliſchen Gedancken beunruhigen / und mithin ſich zu dem Gottsdienſt gantz untůchtig machen; Es iſt ein Wunder / daß dergleichen Leut nicht mercken ſollen / was ſie fůr einen Schaden mit ihren vergifften Worten zurichten / obgleich es das Anſehen hat / daß ſie diſe Wort nur Schertz-weiß fliegen laſſen. Es ſcheinet / daß ſie das Ambt deß Sathans vertretten / dann indem ſie ſelbſten nichts gutes wůrcken / als wollen ſie auch nicht zulaſſen / daß andere was gutes thun.

Diſe ſeynd fürwahr die rechte Hauß-Feind/ die falſche Brüder/ die Höllen-Knecht/ deren Dienſt ſich der Teufel zu gebrauchen waißt/ damit er dardurch der Gott-frommen Mühewaltungen entweders hintertreibe/ oder gar zu nichten mache. Welcher ſeinen Feind mit Gifft hinzurichten gesinnet iſt/ der ſucht/ wie er darzu deſſen Diener gebrauchen könne. O der unſeeligen und elenden Verführern! welche weder ihrer Pflicht genug thun/ noch andere ihre Schuldigkeit ablegen laſſen. O wie ungleich ſeynd ſie jenen/ die in der erſten Kirchen mir in dem Heil. Orden auffgedienet haben/ diſe haben einander in dem Tugend-Weeg dapffer auffgemahnet/ und haben einander mit dem guten Beyſpiel und Gottſeeligen Geſprächen zu der Göttlichen Lieb angefriſchet/ ſie haben auch einander aufgemunteret zur Abtödtung der unbändigen Anmuthungen/ und zu Verachtung ſeiner ſelbſten/ damit der Zweck der Vollkommenheit von ihnen beſſer erreicht wurde.

Nun will ich zulaſſen/ daß ein Ordens-Mann nach eingehollten Rath ſeiner Obern/ oder erlangten Urtel ſeines Beicht-Vatters/ wie er ſich bey Ubung der Tugend verhalten ſolle/ in eine Leibes-

Schwach-

Schwachheit falle / was für ein Schaden wird ihme darauß erwachſen? Ich / der ich der HErr bin / will es alſo haben / wie wäre es / wann ich ihn dardurch von der Kranckheit der Seelen / ſo weit ſchlimmer iſt / als jene des Leibs / zu erretten gedenckte? Vermeinen dann dieſe Leuth / daß ein frommer Ordens-Mann / ſo er in eine Kranckheit gerathet / deßwegen mir mißfallen werde? Mir mißfallen alleinig die Unvollkommne / welche / je geſunder ſie am Leib seynd / je ſchwerer und öffters beleydigen ſie mich / ihren HErrn. Mir iſt ein krancker Ordens-Mann weit angenehmer / wann er darzu andächtig und from iſt / als ein geſunder / der alle Andacht auß dem Sinn und Gedancken geſchlagen hat / dann jener gibt auch in der Kranckheit ein gutes Exempel / und übet zugleich die Tugend der Gedult / auß welchen beyden der Unandächtige keines würcket. Derohalben verliehret ein Ordens-Mann / ſo der Vollkommenheit abwarthet / gantz nichts / wann er kranck da liget / weilen meinen Soldaten / ſowohl zur Zeit der Geſundheit / als der Kranckheit / ihr Sold gereichet wird. Ein Geiſtliche Kranckheit / ſo da aus den Unvollkommenheiten entſtehet / verurſachet einen groſſen Scha-

den / nicht aber die leibliche Kranckheit / bey welcher die fromme Ordens-Leuth öfters nicht einen geringen Frucht und Nutzen zu ſchöpffen pflegen. Wann der Willen bey erkrancktem Leib gleichfalls ſchwach wurde / alſo / daß der Krancke nichts mehr verdienen könte / ſo litte man einen Schaden / und hätte ein jeder Urſach / die Kranckheit / auf alle Weiß zu fliehen; aber die Sach iſt anderſt bewandt / und äuſſert ſich gantz das Widerſpiel / dahero hat mein Apoſtel geſprochen / daß er ſtärcker ſeye / wann er kranck darnieder lige / und daß die Tugend bey dergleichen Schwachheit zunehme.

Sohn! wilt du dir einen heylſamen / und mir einen angenehmen Dienſt erweiſen? fliehe diſe böß-geneigte Verleumder / nicht anderſt / als die vergiffte Schlangen / und wiſſe / daß dein Glory oder Ruhm gröſſer seyn werde / wann du dich auf die Vollkommenheit legeſt / und an dergleichen vergiffte Nachreden dich nicht kehreſt / dann ich / zu deſſen Lieb du diſes verrichteſt / wird unfehlbar dein reichlicher Belohner ſeyn.

Etwelche waigern ſich / den Weeg der Vollkommenheit zu wandlen / weilen ſie ſehen / daß gar wenig diſen antretten / diſes

ſes iſt aber kein billich-mäſſige Urſach / daß eine ſo nutzliche und löbliche Sach ſollte un- terlaſſen werden. Was ligt dir daran / du habeſt viel oder wenig Geſpanen in ei- nem ſo überheylſamen Werck? Soll es dir nicht erklecken / daß dieſer Weeg gut und ſicher ſeye / und daß er dich zu dem allerglückſeeligſten Zihl führen werde? Daß du nicht viel Reiß-Gefährten haſt in Machung des Weegs der Vollkommen- heit / vermehret dir vielmehr das Lob und den Verdienſt / als daß es ſolche ſchmäh- lern ſolte: Ja / du ſolleſt dir für ein ſon- derbahre Gutthat rechnen / weilen es nur wenigen zukommet: Es ſeynd auch wenig Außerwählte / ob gleich vil beruffen ſeynd / und vil lauffen in dem Roß-Lauff / es ge- winnet aber nur einer das Sieg-Kräntz- lein; Wann du einer unter denen wenigen ſeyn kanſt / und alſo die köſtliche Cron ver- dieneſt / warum ſolleſt du dich von dem Lauff oder Ringelrennen enthalten? Der auß Lieb arbeitet / der bekümmeret ſich nit um die Geſellſchafft anderer Leuthen / ſon- dern er iſt ſchon zufrieden / daß ihme der jenige nicht abgehet / deſſen zu lieb er die Mühe auf ſich genommen hat. Ich bin der jenige / deme zu lieb alle Ordens-Leuth zu dem Zihl der Vollkommenheit ihren

Lauff nehmen: Ich bin ihr Anführer und Geleiths-Mann: Ich tröſte und beſchütze ſie / und diß ſoll ihnen ſchon genug ſeyn / damit ſie behertzt die Reiß fortſetzen. Es ſoll dich auch nicht Wunder nehmen / daß ſo wenig auf diſem Weeg wandlen / weilen gar wenig gefunden werden / die ſich ernſtlich abtödten / die ihren Gelüſten einen Abbruch thun / welche ihrer Sinnen Schmeichlungen dapffer außſchlagen; viel herentgegen ſeynd / die ſich von den ſichtbaren Ergötzlichkeiten diſer Welt auf die braite und wohlraumige Straß verleiten laſſen / und iſt jederman bekannt / wie ſehr diſe Ding dem Geiſtlichen Stand zuwider ſtreben.

Wieder ſeynd andere da / die ſich von dem Lob der Vollkommenheit / wegen Menſchlicher Abſicht oder Bedencken / abhalten laſſen / wie nicht minder / wegen eines und andern eytlen Nutzen / ſo ihnen das Glück zuſchicket / welches nichts anderſt iſt / als der Tugend ein groſſe Unbild zufügen / deren Amt iſt / daß ſie das Haupt eines Ordens-Manns bekröne und ziere; Da hingegen billich die Menſchliche Bedencken oder Abſichten / und alle andere zeitliche Nutzbarkeiten unter ihre Füſſen ſolten gelegt werden.

Wer alſo jene verlaſſet / wegen diſer / der legt nothwendiger Weiß die Tugenden unter die Füß eines Ordens-Mann / und erhebet die Menſchliche Abſichten empor ; Uber das / der mehrers achtet der Welt Ruhm und ihre Güter / als die Vollkommenheit / zu der ich die Ordens-Leuth ermahne / der füget auch mir eine Unbild zu / und zugleich ihm nicht einen geringen Schaden / dann jederman waißt / daß / der ſich meiner ſchämet vor den Menſchen / ich mich auch ſeiner vor den Englen ſchamen werde / was iſt aber das für eine Thorheit und abgeſchmache Weiß?

Jene / als ſie noch in der Welt waren / haben diſe / wegen Erlangung der Vollkommenheit / verlaſſen / alles Zeitliche / ja alles / was nach der Welt roche / großmüthig fahren laſſen / jetzund aber / nachdem ſie in den Orden eingetretten / da wollen ſie der Vollkommenheit abſagen / wegen der Welt / iſt das nicht ein handgreiffliche Unſinnigkeit? Indem nun die Menſchliche Abſicht anderſt nichts iſt / als ein eytle Forcht / damit nemlich der Menſch / bey Verrichtung ein und andern Wercks / nicht getadlet werde. Mein / ſag mir her / was Urſachen ſoll wohl ein Ordens-Mann / der ſich der Vollkommenheit befleiſſet / ge-

tadlet werden / kan ihm dann in dieſem Leben ein gröſſerer Ruhm wiederfahren / als wann man von ihm diſes außſaget ? Soll dann einem Ordens-Mann etwas neues und unverhofftes begegnen / wann er von der Welt verachtet wird ? Erwarthet dann er von ihr eine Belohnung / oder förchtet er ihme vor ihrem Urtheil ? Es ligt ja wenig ihm daran / ob er bey der Welt beliebt / oder verhaßt ſeye / hingegen aber ligt ihme ein groſſes daran / daß er bey mir in Gnaden ſtehe.

Letztlichen ſeynd andere / die der Vollkommenheits-Straſſen nit mehr zubetretten Luſt haben / weilen ihrer zarten und heicklen Natur ſchwer fallen will / alle die Mittel zu gebrauchen / und auch wegen der Beſchwärnuß / ſo der Leib erfahren muß / bey Vollbringung diſes ſo műheſeeligen Weegs der Vollkommenheit. Diſe aber verfehlen den Weeg / oder vielmehr die Thür / dann ein Ordens-Mann ſeyn / und zu der Vollkommenheit ſchreiten / iſt nichts anders / als die Fleiſch-Gieren und böſe Anmuthungen in dem Zaum zu halten wiſſen. Wann du alſo / die Tugend zu üben / dich beſchweren willſt / damit dem Leib nicht zu wehe geſchehe / ſo liebeſt du dich viel zu zärtlich / und ſiehe ich keinen

Un-

Unterſcheid / zwiſchen dir / und zwiſchen einem heicklen Welt-Menſchen.

Erinnere dich / O Sohn! daß du bey Eintrettung in den Orden ein anders mir verheiſſen habeſt / dann damahlen haſt du dir vorgenommen / daß du für mich wolleſt viel leyden / deinen Leib caſteyen / und daß du meinethalben / und wegen der Vollkommenheit / dich alles Menſchlichen Troſts entſchlagen wolleſt.

Daß einem frommen Ordens-Man nicht ſoll genug ſeyn / den nächſten beſten Grad der Vollkommenheit zu erobern / ſondern / daß er immer nach einem gröſſern trachten ſolle.

Sechzehendes Capitul.

SOhn! Die Ordens-Leuth ſtellen mich nicht zufrieden mit der nächſten beſten Vollkommenheit / ſie müſſen ſich um die höchſte bewerben / dann auff diſe Weiß hab ich mich gegen ihnen erkläret / als ich ſie zu der Vollkommenheit ermahnet hab / daß ſie nemlich vollkommnen ſeyen / nicht nur wie die Patriarchen und Propheten geweſen / oder / wie

wie im Himmel die Seraphim ſeynd / ſonder gleichwie es mein himmliſcher Vatter iſt. O wie ſehr gefallet mir jener Ordens-Genoß / der (gleich einem Geitzigen / gantz hitzig der wahren Tugend und Vollkommenheit nachſtrebet : Ein Geitzhals wird niemahlen erſättiget / je mehr er hat / je mehr verlanget er zu haben. Diſem Geitz ſollen es die Ordens-Leuth in Geiſtlichen Dingen nachthun : Es iſt kein Zeichen eines Feigen-Gemüths / das da nach einer mindern Vollkommenheit ſtrebte / wann es Gelegenheit hat / eine gröſſere zu erlangen / ich wünſche mir großmüthige und heldenmüthige Knecht / die nach groſſen und ſchwären Dingen trachten / dann / ſo ich ſie zu einem ſolchen Zihl erſchaffen / daß keines höher in der Welt ſeyn kan / und zu einem ſo hohen Stand erhoben / das iſt / zu dem Geiſtlichen / warum bewerben ſie ſich dann nicht nach allen ihren Kräfften / um die Vollkommenheit / welche mit beyden übereins ſtimmet? Wer mit empfangenen Gutthaten nicht gebührend mitwürcket / der füget dem Gutthäter ein Unbild zu.

Mein! ſag mir einer her / der da für nichts achten will / nach der groſſen Vollkommenheit des Gemüths zu ſtreben / und

ver-

vermeinet ſchon / genug zu ſeyn / wann er ſie nur mit den vordern Leffzen ein wenig verkoſtet / ob er auch auf ein ſolche Weis mit dem Leib verfahre / und eben alſo geſpärig mit ihm umgehe ? Iſt er dann mit einer wenigen Geſundheit gleich zufrieden / wann er eine beſſere und daurhafftigere haben könte / oder wünſchet er ihme auch nur auf eine geringe oder ſchlechte Weiß zu leben / da er die beſte haben kan ? Wann wir alſo auß allen irrdiſchen Dingen / die dem Leib dienen müſſen / allzeit die allerbeſte und köſtlichſte / und zwar in einer groſſen Anzahl / uns erwählen / warum ſollen wir nicht auch die alleredleſte Tugenden / für der Seelen Heyl / welche die Meiſterin des Leibs iſt / uns anwünſchen / und außſuchen ? Ein Haußgeſind wird nicht recht regieret / in dem die Magd beſſer / als der Herr / gehalten wird. Wer ſolte laugnen darffen / daß es ein Schand ſeye / ſo ein Ordens-Mann bey dem unterſten Grad der Vollkommenheit gleich ſtecken bleibet / da er ſehen muß / wie die Welt-Leuth bey dem Grad oder Lebens-Arth / die ſie einmahl angenommen / niemahlen es verbleiben laſſen / ſondern ſich allzeit zu einer höhern und beſſern ſehnen / biß ſie endlich zu dem höchſten gelangen. Dahero trachtet

ein Handwercksmañ erſtlich nach dem Adel/ nachgehends will er ein Freyherr/ und bald darauff ein Graf werden/ biß er gar den Scepter und Cron erreichet; und/ ſo er dahin gelanget/ iſt er widerum nicht mit einer jeden Cron zufrieden/ ſondern ſein Sinn ſtehet nach einer reichern/ mächtigern/ herrlichern/ und endlich nach einer ſolchen/ die da in diſem Leben zu bekommen iſt/ und ſoll ein Ordens-Mann ſo unbedacht ſeyn/ daß er nicht gleichfalls nach der allerköſtlichſten Geiſtlichen Cron ſeine Gedancken richtet? Wird er dann in dem erſten Grad der Vollkommenheit gleich ſtehen bleiben/ da er mit ſeinem groſſen Ruhm und Nutzen den höchſten beſteigen könnte? Iſt das nicht die gröſte Dummheit und Faulſinnigkeit? Heiſſet das nicht/ meinen Willen wenig achten/ und mein Gnad in Wind ſchlagen/ mit dero Hülff man zu einem höhern Grad/ mit guter Gelegenheit/ gelangen könnte?

Du ſolſt wiſſen/ mein Sohn! daß jener Ordens-Mann mir weit liebwerther und angenehmer seye/ der zu meiner gröſſern Ehr/ den Gipffel der Vollkommenmenheit zu erreichen/ ſich ſtäts bearbeitet/ und ſoll ihm billich diß genug ſeyn/ auffdaß er nicht ſtill ſtehe/ ſondern immer weiters

ſchreit-

ſchreitte. Wohlan / ſag mir her / wer iſt wohl ein ſo feiger und ſchlechter Diener / der da gleich zufrieden wäre / wann er nur ein wenig in Gnaden bey ſeinem Herrn ſtunde / da er doch am beſten bey ihme könte daran ſeyn? Warum ſteheſt du dann / mein Ordens-Mann / an / diſes in das Werck zuſtellen? der du mir / als ein Diener / viler Urſachen halber / hoch verpflichtet biſt / warum / ſprich ich / wilt du nit dich um die höchſte Gnad bewerben? Mein! wie mattet ſich mancher Knecht ab / biß er in die Gnad ſeines Herrn komt? wie kümmert es ihn nicht / wann er nach angewendten groſſen Fleiß mercken muß / daß er kein ſondere Gnad darmit erworben habe? was ſteheſt du unter der Thür der Vollkommenheit ſtill / da du leichtlich in das innerſte Gemach hinein gehen / und dir deinen Herrn verbunden machen könteſt? Mir gefallen / iſt nicht mein / ſondern nur dein Gewinn und Nutzen. O von was für einem hohen Werth iſt ein eintziger Grad der himmliſchen Glory / wie glorreich iſt jener / der einen ſolchen verdienet! Wie viel Ordens-Perſohnen Sieg-prangen jetzund in dem himmliſchen Vatterland / und achten ſo hoch den kleinſten Zuſatz der Glory / den ſie verdienet / als ſie der Vollkom-

menhe

menheit hie abgewartet haben / daß ſie nit allein mir / ihrem Schöpffer / höchſtens darumen dancken / ſondern auch tauſendmahl lieber das Blut wurden vergoſſen haben / wann es vonnöthen geweſen wäre / als jene Glory nicht erlanget zu haben; warum ſolleſt dann du bey der Thür ſtillſtehen bleiben / zufrieden mit einer wenigen Vollkommenheit / da du doch / ohne Blut-Stürtzung und Auffopfferung deß Lebens / deine Cron in dem Himmel gröſſer machen / und dein Glory ſo leicht vermehren kanſt / wann du nemlich von Tag zu Tag etwas der Vollkommenheit zuelegen wirſt?

Sihe / mein Sohn! daß dir nicht widerfahre / was ich meinen Jüngern vorgeſagt habe / daß deme / der da was hat / noch ein mehrers werde gegeben werden / und daß jenem / der nicht viel hat / das wenige hinweg genommen werde / ſo er hat; Diſes aber pflegt nicht nur geſchehen zur Straff der Undanckbarkeit und Trägheit / ſondern es widerfahret auch gemeiniglich allen Dingen / die mit einer und andern Eigenſchafft wenig oder gar ſchlecht ververſehen ſeynd / als zum Exempel: Ein nicht gar warmes Holtz verliehret gar leichtlich ihre wenige Wärme / die es hat / ein anders aber iſt / wann es ſtarck erwärmet

wäre.

wäre. Alſo ingleichem verliehret ein Ordens-Mann / der da ein kleine Vollkommenheit erobert hat / gar leichtlich diſe widerum / der aber vil Grad derſelben beſitzet / der wird nicht leicht ſie mehr verliehren / ſonder er verhaltet ſich / wie ein wohl eingewurtzter Baum / welcher allen Sturmwinden und Ungewitter unverrucket und veſt widerſtehet.

Ferner ſeynd andere / die da Liebhaber ſeynd des freyeren Lebens / und wenden zu ihrer Entſchuldigung ein / daß die Beſtrebung der Vollkommenheit den Novitzen zugehöre / diſe betriegen ſich aber jämmerlich / geſtalten ja alle Ordens-Leut gehalten ſeynd nach der Vollkommenheit zu trachten; Ja je längere Zeit einer in dem Orden iſt / je fleiſſiger ſolte er der Eroberung der Tugenden abwarten / allermaſſen er eine gröſſere Erkanntnuß ſeiner Schuldigkeit hat / und die Süſſe der Vollkommenheit ſchon wohl wird verkoſtet haben; Wer keinen Hunger hat / der wird leicht erſättiget / und iſt ein böſes Zeichen bey einem Ordens-Mann / wañ er bey dem Tugents-Gewerb keine Freud und Luſt ſpühret / und einnehmet.

Hingegen eylen andere gleich unzeitiger Weiß zu dem höchſten Grad der Vollkommenheit / und Falls ſie in ein und andere

re

re Unvollkommenheit platzen / da laſſen ſie gleich den Muth ſincken / und werden kleinmühtig / diſes aber iſt mein Willen nicht / und iſt diſe nicht die rechte Weiß zu der Vollkommenheit zu ſchreitten; die gröſte Vollkommenheit beſtehet / in der Beſiegung aller der Laſteren / und in Eroberung aller der Tugenden; hat man alſo eines kleinen Anſtands vonnöhten / und laſſet ſich diſes Geſchäfft nicht übereylen: Täglich nach einer gröſſeren Vollkommenheit trachten / von der ſchon oben gehandlet worden / iſt nichts anders als allgemach die böſe Anmuhtungen ausrotten / und alle unordenliche Gelüſten dämmen. Aber gantz vollkommen seyn / iſt nichts anders / als nach erhaltnen Sieg ſeiner ſelbſten / der Welt gantz abgeſtorben seyn / und in GOtt alleinig leben / wer Feind und Widerſacher hat / der wird niemahlen ſicher ſtehen / biß er ſie aus dem Weeg wird geraumet haben / es iſt aber nicht vonnöhten / daß er alle in einer Stund erwürge / und aufreibe / alſo hat der Ordens-Mann für ſeine Feind die Leydenſchafften / oder böſe Anmuhtungen ſeiner Seelen / welche täglich ſich gegen ihm aufleinen / ſo fern er nun ſie nicht alle auf ein Zeit ausrotten kan / ſo ſoll er doch wenigſtens ſich bearbeiten / wie er eine nach der anderen verjage und dämme /

und auf diſe Weiß ſchreitet er gar füglich zu der Vollkom̃enheit. Wiederum / ſo greiffet der Feind ein Königreich nicht auf einmahl an allen Ohrten an / ſonder er nimmt jetzt diſes veſte Schloß ein / bald belägeret er eine Stadt / und bringet ſo fort an ein Ohrt nach dem andern unter ſeine Botmäſſigkeit / biß er das gantze Königreich mit ſeinen Waffen wird bezwungen haben : Eben alſo ſoll ſich ein Ordens-Perſon verhalten / die willens iſt / das Reich der Vollkommenheit einzunehmen / jetzund muß ſie diſe / bald ein andere Tugend eroberen / und diſes heiſſet täglich zu einer gröſſern Vollkommenheit gelangen. Sie ſoll ſich alſo nicht bekümmern oder kleinmühtig werden / wann ſie durch ein und andere That nicht gleich vollkommen wird. Jener machet genug Wegs / der auf dem Weeg niemahlen ſtill ſtehet.

Daß ein Ordens-Mann die erworbene Vollkom̃enheit erhalten ſolle / und auf was Weiſe dieſe in ſeinem Werth kön̄te erhalten werden.

Siebenzehendes Capitul.

Sohn! es nutzet wenig / wann einer zu ſeiner Geſundheit wieder gelanget iſt / wann er ſie hernach durch un-

måſſiges Eſſen und Trincken / oder ſonſten unbedachtſamer Weiß wiederum zu Grund richtet: Ja diſes abermahlige Erkrancken oder Recidiv / iſt offt weit gefährlicher als die erſtere Kranckheit ſelbſt. Eben alſo iſt die Geiſtliche Vollkommenheit beſchaffen/ welche wenig nutzet/ wann ſie einmahl erobert worden iſt / und hernach aus Abgang unſerer Wachtſamkeit und Verwahrung wieder verlohren gehet / und ſo man ein ſo groſſes Weſen machet / wann man wieder in die alte Kranckheit fallet/ wegen der Gefahr / ſo dem zeitlichen Leben bevorſtehet / als ſoll ja ein weit mehrers zu befahren ſeyn der Ruckfall in die alte Unvollkommenheit/ wegen der obſtehenden Gefahr des Geiſtlichen Lebens. Sohn! wilt du befreyt ſeyn von der Gefahr einen Geiſtlichen Tod zu nehmen / ſo fliehe fein jene Sachen / welche da zu dem Geiſtlichen Tod dir Gelegenheit machen können ; wir erlernen nemlich aus täglicher Erfahrnuß/ wie jene/ welche einmahl der Abwartung Geiſtlicher Vollkommenheit aufgeſagt haben / hernach in tauſenderley Gebrechen zu platzen pflegen / ja in ein ſolche Zerrüttung guter Sitten / und auch in eine ſolche Schandloſigkeit/ daß ſie mit Hindanſetzung aller Ehrbarkeit wenig mehr was lobwürdiges verrichten / ſon-

der immer mehr mit ihren Fällen und Laſtern ſich einmahl nicht mehr ſcheuhen zu prangen. In welchem Stuck ſie jenen vom Himmel geſtürtzten Englen gleichen/ die da bey ihrem höchſten Untergang aller Geiſtlichen Gaben ſeynd verlurſtiget worden / und da ſie ihnen das gröſte Unheyl aus allen Unheylen über den Halß gezogen haben / dann je vortrefflicher ſie an der Heiligkeit und Würde vor allen Geſchöpffen geweſen / je nichtswerther und verächtlicher ſeynd ſie hernach nach ihrem Fallſturtz bey allen Englen und Menſchen worden. Deßgleichen iſt auch jener Apoſtel / der mich verrahten hat aus der Apoſtoliſchen Würde in die Pfuhl der Verzweifflung gerahten. Diſes widerfahret auch den Ordens-Leuten / welche da einen deſto traurwürdigern Fall thun / und deſto ſchlimmer werden / je aus einem höhern Grad der Vollkommenheit ſie herunter platzen: Und gleichwie der jenige für ſeelig gehalten wird / welcher bey Meydung des Böſens/ dem Guten nachtrachtet / als iſt hingegen jener elend und unglückſeelig / der nach verlaſſener Straß der Vollkommenheit/ den irrigen und liederlichen Weeg antrettet.

Damit du aber den Grad der Vollkommenheit recht bewahreſt / und behaup-

teſt / den du einmahl erlanget haſt / ſo kön-
nen dir zwey Tugenden darzu verhülfflich ſeyn / nemlich / die Lieb und die Demuth: Die Lieb wird ihn wachtſam machen / damit er von dem Anlauff der Rauber befreyet / und ſicher ſtehe / die Demuth aber wird ihn bedecken und verbergen / damit er ihnen nicht unter die Augen komme; wie heylſam die Lieb zu diſem Weſen ſeye / iſt unſchwer darzuthun. Ein reicher und wohlhäbiger Mann / der zu ſeinen Güttern ein ſchlechte Lieb tragt / wird bald deren verlurſtiget werden / dann / der ein Sach nit liebet / der fragt ihr wenig nach / der aber ſie nicht achtet / der bewahret ſie auch nicht ſonders / jederman aber waißt / daß ein übel-bewahrte Sach leicht verlohren gehe.

Ebenfalls iſt auch nothwendig / daß ein Ordens-Mann gar vil auf die einmahl erworbene Vollkommenheit halte / dann auß der Lieb oder Luſt zu einem Ding entſtehet die Forcht und Sorg / daß ſie nicht etwann wieder verlohren gehe; Zudem / ſo ziehet die Forcht eine Sorgfalt nach ſich / wordurch hernach die Mittel auffgeſucht werden / die zu Erlangung des Zihl und Ends nöthig und nutzlich ſcheinen.

Der Sorg traget / wie er ſein leibliche Geſundheit in ihrem guten Wohlſtand

er-

erhalten möge / der ziehet anfänglich zu Rath gute und wohlerfahrne Artzte / er iſſet heylſame Speiſen / er haltet die Zeit und Maß im Eſſen / er übet auch zu Zeiten gebührlich den Leib / er ſihet ihm ein geſunde Wohnung auß / die von dem Artzten ihme eingerathen wird. Er bewahret ſich vor Wind und Ungewitter / und vor allen den übrigen Ungelegenheiten / kürtzlich: er gibt fleiſſig Achtung / damit er die Maß in allen Dingen nicht überſchreite / und er ihme keinen Schaden darbey zufüge.

Eben diß bringet zuwegen bey einem Ordens-Mann die ſtäte Sorgfalt / wann er ein groſſes Verlangen hat / wie er die Vollkommenheit bewahren möge / und mithin das Zihl und die Wollfahrt ſeiner Seelen beſtens befördere. Dann erſtlich nimmet er in acht / damit er nicht nach ſeiner / und ſeiner liederlichen Geſellen Willkur und Einrathen ſein Leben anſtelle / ſondern er bequemet ſich zu der Anführung und Einleithung ſeiner Obern und Geiſtlichen Vättern / hernach ſihet er / damit er von guten Speiſen genieſſe / deren ich mich ſelbſten bedienet habe / da ich auf der Erden lebte / das iſt: damit ich den Willen meines Vatters erfüllete / der im Himmel iſt.

Iſt alſo die allerbeſte Speiß / alles das jenige / was da zu der Heiligkeit der Seelen was beytragen kan. Wie im Gegentheil das ſtärckeſte Gifft iſt / was da immer die Seel ſchandlich machen kan / nemlich die Sünden. Nachmahlen ſo verabſaumet er auch nicht die Außübungen der Tugenden / dann / weilen die Vollkommenheit in der Lieb gegründet iſt / daß dem Feur gleichet / welches da zunimmet / ſo darein Holtz gelegt wird / und wider außlöſchet / ſo das Holtz ihme wieder entzogen wird / alſo / je mehr die mit Lieb entzündte Ordens-Leuth ſich in den Tugenden üben werden / je mehr nehmen ſie auch in der Tugend zu / und / je weniger diß geſchicht / je mehr kommet was von der Vollkommenheit hinweg / und löſchet endlich gar auß / wann alle Ubung auffhöret.

Was den geſunden Orth betrifft / in dem man wohnen ſoll / ſo iſt diſes das Cloſter / als das allergeſundeſte Orth / in das ich den Ordens-Mann geſetzet hab / ſihet man aber diſes beſondere Orth an / ſo wird wiederum das beſte ſeyn / zu dem ihme die Geiſtliche Artzten gerathen haben / wird er hernach alle Gelegenheiten / in die Unvollkommenheiten zu fallen / fleiſſig meiden / ſo wird er ſich genugſam bewahren /

ren / und beſchützen wider alle äuſſerliche Beſchwernuſſen. Endlich wird er die Maß halten / weilen er in allen zweiffelhafften Sachen ſeine Zuflucht zu ſeinen Geiſtlichen Vättern nimmet / und ſo er ſeine Bußwerck und Abtödtungen mit dem Saltz der Beſcheidenheit beſprenget und einmachet.

Das andere Stuck / wormit die Vollkommenheit in ihrem Werth erhalten wird / iſt die edle Demuth. Der ein köſtliches Perlein bekommen hat / der hüthet ſich vor dreyen Dingen / damit er es nicht verliehre. Erſtlich / legt er es in ein heimliches Orth / und verſperret ſolches / ſo gut er kan / damit es nicht von jederman geſehen / oder gefunden werde; Zum anderten / ſo zeiget er es nicht jedermann / und pranget nicht leichtlichen bey jedermann mit ihme; Drittens / ſo nimmet er es nicht von dem Band ab / an deme es hanget. Zum Exempel: Die Wärme deß Waſſers hat ihr Weſen von dem Feur / ſetzeſt du das Waſſer von dem Feur hinweg / ſo verlieret es die Wärme. Die Demuth bey einem Ordens-Mann / deme das Gewerb der Tugenden an ſtatt eines Perleins iſt / hülfft allen diſen dreyen Gefahren ab. Erſtlich / iſt ſie ein Urſach / daß der Mönch ſeine Tugenden und Vollkommenheiten anderen

verheelet/ und ſie mit dem Mantel der Ehrbarkeit zudecket. Hernach/ daß er nicht allein mit ſeinen Geiſtlichen Güttern nicht prangen/ ſondern/ daß er bey ihm gedencken ſolle/ wie er derer nicht würdig ſeye/ und frey rund geſtehe/ daß er nur ein Armer/ ein Bettler/ und ein unnützer Diener GOttes ſeye. Drittens und letztlich/ daß er erkenne/ wie nemlich das Perlein der Vollkommenheit an meiner Gnad hange und hafſte/ wohl wiſſend/ daß es verlohren werde/ ſo bald es darvon wird abgeſöndert seyn: Dann/ gleichwie ich denen Hoffärtigen zuwider bin/ alſo halte ich es mit denen Demüthigen/ und laſſe ihnen meine Gnad zukommen. Wilt du nun haben/ daß dein Vollkom̃enheit nicht allein in ihrem Werth erhalten/ ſondern auch vermehret werde/ ſo lege dich fein auff die edle Demuth.

Ende deß erſten Buchs.

Das

Das Anderte Buch/

Von der Clöſterlichen

Vollkommenheit/

In welchem gehandlet wird von
den dreyen Cloſter-Gelübden/
und derer vollkommnen Haltung
oder Erfüllung/

Vnd zwar erſtlich

Von den dreyen Gelübden
ins gemein.

Von der Würde und Vortrefflichkeit der dreyen Gelübden / die ein Ordens-Mann / bey ſeinem Eintritt / ablegen muß.

Erſtes Capitul.

SOhn! Wann ein Ding / auch von groſſem Werth / nicht recht bekannt / und auß dem Grund unterſuchet wird / ſo haltet man nicht vil darauff / weilen deſſen Werth und Vortrefflichkeit gleichſam in der Finſternuß der Unwiſſenheit verborgen liget / und ihr alſo die gebührende Hochachtung annoch entzogen wird. Und iſt eben diß hernach auch eine Urſach / daß von etwelchen / auch ſo gar von Cloſter-Leuthen / die drey Gelübd nicht ſonders hoch gehalten werden / die man in dem Orden abſchwören muß / weilen dero Würde und Nutzen ihnen nicht recht in die Augen ſcheinen. Jener iſt nit zu entſchuldigen / und alſo ſtraffmäſſig / der eine Sach nicht erkennet / die er doch / gemäß ſeines Or-

Ordens / erkennen und wiſſen ſollte. So wiſſe dann / mein Sohn! daß die Vortrefflichkeiten der Gelübden gröſſer ſeyen / als mans ihm einbildet / und daß ſie nicht von ſchlechter Wichtigkeit ſeyen / unter dem Nahmen aber des Gelübds wird verſtanden die Pflicht und Schuldigkeit / mit der man ſich GOtt ſeinem Schöpffer verbunden hat / immer etwas beſſeres zu laiſten / oder ein ſolches Gutes auf die Bahn zubringen / das man ſonſten nicht zu würcken pflegete / oder darzu verbunden wäre / welche Pflicht / weilen ſie die Alleredleſte iſt / und zugleich Göttlich und Geiſtlich / als muß ſie von einem jeden Cloſter-Mann fleiſſig zu Gemüth gezogen / in groſſen Ehren ſeyn / und auf das genaueſte gehalten werden.

Daß ſie die alleredleſte Pflicht ſeye / erhellet daher / weilen unſer Willen ſich zu ſolchen Dingen durch ſie verbindet / welcher da unter den Seelen-Kräfften die vordere Stelle einnimmet / und allen andern Krafftſamen gebiettet ; Wiederum iſt ſie die Edleſte / weilen ſie bey GOtt abgelegt wird / deſſen Majeſtätt unendlich iſt / und der ein Urſprung aller edlen Dingen iſt. Uberdas / ſo iſt ſie auch vortrefflich / wegen des Zihl und Ends / nemlich / wegen der gröſ-

gröſſern Ehr und Glory GOttes / welche dardurch deſtomehr zunimmet und vermehret wird / wie fleiſſiger nemlich diſe Pflicht gehalten wird. Zu dem komet noch hinzu / daß die Clöſterliche Tugend / oder die Religions-Tugend / alle andere ſittliche Tugenden / an dem Adel und Vortreflichkeit / weit übertriffet. Weilen dann das Gelübd ein Act von einer ſo vortrefflichen Tugend iſt / der alle andere mit ihrem Glantz beleuchtet / als will klar folgen / daß das Gelübd die alleredleſte Tugend ſeyn müſſe / dann / wie der Baum / alſo iſt auch ſein Frucht beſchaffen.

Daß aber diſe Pflicht heilig und geiſtlich ſeye / daran iſt gantz nicht zu zweiflen / theils / weilen ſie zu einem Geiſtlichen Gut / nemlich zu der Seelen Heiligkeit angeordnet iſt / theils auch / weilen ſie für ein Grund des Geiſtlichen Lebens der Cloſter-Leuten gehalten wird. Daher / gleichwie das zeitliche Leben ſich haltet an das Hertz / als an ihren Haubtgrund / alſo iſt es auch mit dem Clöſterlichen Leben bewandt / und will das Weſen eines Ordens-Mann hafften an diſer heiligen Gelübds-Pflicht / ja gleichwie bey der minſten Verſehrung des Hertzens das natürliche Leben ein groſſen Schaden leydet / und alsdan das Leben ein End nehmen

men muß / wann das Hertz nicht mehr vorhanden iſt / deßgleichen erwachſet dem Clöſterlichen Leben ein groſſer Nachtheil bey dem minſten Gebrechen / ſo wider die Haltung des Gelübds ſich hervor thut; und ſo diſe gar aufgehebt wird / ſo höret auch auf alles Cloſter-Weſen: Je näher die Kranckheit dem Hertzen zudringt / je gefährlicher ſtehet es mit dem Krancken.

Was aber diſe GOtt heilige Schuldigkeit betrifft / ſo iſt ſie auch bekannt / und hat ihren Grund / weilen ſie von dem H. Geiſt GOttes her rühret / welcher des Menſchen Gemüth reget / und zu Leiſtung diſer Pflicht anhaltet: Hernach auch deßwegen weilen die Perſon / zu deſſen Ehren es geſchihet / Göttlich iſt / nemlich GOtt: Nun ſoll ein Ordens-Perſon ihr tieff zu Gemüth führen / was ſie für eine Lieb zu ihr tragen / mit was für einer Ehrerbietigkeit ſie müſſe bewahret werden / und mit was für einem Fleiß und Andacht ſie diſe halten ſolle / nemlich in allen Stucken / die ihme möglich ſeynd: Allermaſſen ſie von jenem herrühret / der in das innerſte unſerer Hertzen eindringen kan / und / der gar wohl waiſt / welcher da eine rechte Urſach / ſie zu halten / oder nicht zu halten / vorzuſchutzen hat.

Son-

Sonſten möchte ich wohl von jenen verſtehen / welchen verdrüßlich fallen will / daß ſie mit einem ſo edlen und heil. Bund verknüpffet ſeynd / was doch für eine Urſach ſeye / daß ſie bey den Welt-Leuthen in ſo groſſen Ehren ſeyen? Sie werden mir villeicht ſagen / weilen ſie Ordens-Perſohnen ſeyen / und meine Diener. Aber / ſagen ſie mir / was hat ſie zu Ordens-Perſohnen / und meine Diener gemacht / und auffgeſtellet / als eben diſe drey Gelübde? Es leben viel in der Welt / die weit gelehrter / heiliger / und vollkommner ſeynd / als die Closter-Leuth / ſie werden aber nicht in ſo groſſen Ehren gehalten / als die Meinige. Die Urſach iſt / weilen ſie ſich in keine Ordens-Gelübd eingelaſſen: Die Welt-Menſchen / wann ihnen Ordens-Leuth begegnen / ſehen ſie ſolche an für die Meinige / als die mir mit dreyen Gelübden zugethan ſeynd / und vermeinen alſo / daß die Ehr / ſo ſie ihnen erweiſen / mir erwieſen werde / auff welche Weiß ſie gegen ihres Gleichens / ob ſie ſchon gröſſere Tugenden haben / nicht verfahren. Jſt alſo keine ſchlechte Sach / mit dergleichen Banden verbunden ſeyn / ja / ſie iſt aus den ehrlichſten und edleſten Dingen eine / auch bey denen Welt-Leuthen / dann die Ordens-

Ge-

Genoſſen werden auch von gröſſern Herren in hohen Ehren gehalten.

Es ſeynd diſe drey Gelübde noch der Urſachen von einer groſſen Wichtigkeit / weilen ſie machen / daß die Ordens-Leuth über ihre Haupt-Feind ein herrlichen Sieg erhalten / dann / indem ſie der Armuth pflegen wider die Eytelkeit der Welt / indem ſie die Keuſchheit halten wider die harte Auffſtöß des Fleiſches / und / indem ſie dem Gehorſam abwarthen wider die Liſt und Ränck des verſchlagnen höüiſchen Feinds / da werden ſie leichtlich zu Obſieger; Hingegen ziehen ſchändlicher Weiß den kürtzeren / jene Ordens-Perſohnen / die ſich diſer Gattungen der Geiſtlichen Waffen nit bedienen. Es ſoll keiner ein Soldat werden / der die Waffen nicht ergreiffen will / es ſoll keiner zu der Feldſchlacht gehen / der nicht fechten will.

Wohlan dann / ſo ſag her / mein Sohn! was jene Mönch verdienen / die ein ſo heilige und heylſame Pflicht wenig achten / und wider / was jene verſchuldet haben / die ſolche gar nicht achten und halten wollen / und wider / was jene / die ſie nicht halten / die es doch thun könnten / und ſolten? Endlich / was für ein Straff auff die warthe / ſo diſe nicht allein brechen / ſon-

ſondern auch verachten. O wie ein ſtrenge Verantwortung und Rechenſchafft werden ſie nicht allein geben müſſen / wegen ihrer / als wegen der fremden Sünden / das iſt / wegen jener / welche durch ihr böſes Exempel verleitet worden ſeynd / daß ſie die einmahl GOtt abgeſchworne Gelübden liederlich gebrochen haben; Allermaſſen die Verſprechung nicht einem Menſchen geſchehen iſt / ſondern der Göttlichen Majeſtätt ſelbſten; Zudem / ſo ſeynd ſie nicht darzu gezwungen worden / ſondern ſie haben ſich freywillig darzu verſtanden; Widerum / ſo betrifft die Pflicht nicht eine ſchlechte Sach / ſondern ein groſſe und Geiſtliche / ſie gehet an / ſprich ich / das ewige Heyl der Seelen. Welcher wenig achtet / was er einmahl GOtt verheiſſen hat / der wird einſtens auch von GOtt wenig geachtet werden.

Von der Nutzbarkeit / ſo die heilige Gelübden dem Ordens-Mann zuverſchaffen pflegen.

Andertes Capitul.

HERR! Unſer Natur wird mit dem Laſt ihrer Ungemachen dermaſſen gedrucket / daß ich nicht

waiß / ob es eben ſo gar nutzlich und heylſam ſeye / daß man ſich in die Gelůbd einlaſſen ſolle / dann diſes ſcheinet nichts anders zu ſeyn / als ein Gewicht oder Laſt zu dem andern legen; Dahero nicht wenig zu beförchten iſt / daß nicht jene Natur / die ohne das ſchwach iſt / unter dem Laſt endlich zu Boden ſincke. Zudem / ſo ſeynd uns ſo vielerley Pflichten und Band der Gebotten / ſowohl von dir / als von der Kirchen / angeworffen worden / daß wir nicht leichtlich ihnen können genug thun / ſcheinet alſo nicht rathſam zu ſeyn / daß wir uns mit neuen Banden der Gelůbden einflechten. Es kommet auch kein ſo groſſer Nutzen aus den Gelůbden uns zu / als da Gefahren entſtehen / wann diſe etwann gebrochen werden. Ich füge noch hinzu / O HErr! daß dir die freywillige Dienſt weit angenehmer ſeyen / als die von uns erzwungen werden: Ein jeder aber / der ein Gelůbd thut / der wird gezwungen / ſein Verſprechen zu halten / und ſihe alſo nicht / wie groß der Nutzen der Gelůbden ſeyn ſollte.

Du irreſt dich / mein Sohn! die Gelůbd ſeynd ſolche Bürden / die einen nicht beſchweren / ſondern / die vielmehr die Sach erleuchtern / und der Natur ſelbſten an die Hand geben / auff daß ſie die vor-

treff-

trefflichſte Werck verrichten könne. Es haben auch die Flügel der Vögel ein Gewicht / und helffen doch ihnen / daß ſie ſich darmit in die Höhe ſchwingen können / ja / ohne ſie mögen ſie ſich in die Höhe nit erheben; Zudem / ſo zeiget es die Erfahrnuß ſelbſten / daß die Ordens-Leuth diejenige ſeyen / welche zum hurtigſten und fleiſſigſten den Gebotten GOttes nachkommen. Dahero erhellet / daß wir / mit Hülff der Gelübden / zu beſſerer Haltung der Gebotten GOttes und der Kirchen gelangen können.

Du fehleſt auch einen gantzen Himmel weit / wann du darfür halteſt / ob komme mir aus den Gelübden einiger Nutzen und Frommen zu. Deme iſt nicht alſo / mein Sohn! mir wird hie weder geſäet / noch eingeſchnitten: Die Verheiß / ſo den Menſchen geſchehen / ſeynd ihnen gedeulich / bey denen ſie abgelegt werden / der Verdienſt aber der Gelübden / ſo bey GOtt abgeſchworen werden / gereichet dem Gelübd-Abſchwörer zum böſten / ja / ſo gar die Ehr und Glory / welche aus den Gelübden mir zukommet / ſchlagt auch dem Angelobenden zum beſten aus / dann ich belohne diß reichlich / gleichwie ich die böſe Werck / ſo die Frommigkeit und den Got-

tes-Dienſt verunglimpffen / ſcharpff abzuſtraffen pflege.

Daß du aber ſagſt / man entziehe den Gelůbden ihre Freyheit / und daß alſo die Ordens-Leuth alles nur gezwungner Weiß wůrcken / der Urſachen ſie der Verdienſten hernach beraubt ſeynd / ſo irreſt du dich widerum ſehr weit / dann es gibt zweyerley Nothdurfften / eine entſtehet aus der Natur / und diſe benimmet alle Freyheit / und folglich die Verdienſte / ja aller guten Wercken Lob / welche ſich / wie der Fall eines Steins / von der Höhe auf die Erden ſich verhaltet. Die anderte kommet her von dem Willen / oder von dem Verſprechen / ſo da freywillig geſchicht / und dieſe benimmet nicht allein die Verdienſte nicht eines guten Wercks / ſondern ſie vermehret dieſe vilmehr / allweilen ſowohl das Werck ſelbſten / als das Verſprechen ein freywilliges und freyes Weſen iſt. Und dieſe iſt jene Nothwendigkeit oder Zwang / ſo von den Heiligen GOttes ſo ſehr gelobt wird / weilen ſie dieſe einſtens zur Leiſtung der ſo vortrefflichen und vollkomnen Wercken angetrieben hat. Ein wohl glückſeeliger Zwang / der zu dem Guten antreibet!

Her-

Hernach ſolleſt du wiſſen/ mein Sohn! daß die Traurmuth und die Beſchwärnuß/ die wir bey Ablegung des Gelübds einnehmen und fühlen / eben den Verdienſt bey den Ordens-Leuthen nicht auffhebe / oder ſchmählere / ſonder ihn vilmehr vermehre/ dann bey Erfüllung des Gelübds geſchihet nicht allein ein gutes Werck / ſondern es wird auch die Traurigkeit und Beſchwärnuß überwunden / welches wider nicht einen ſchlechten Verdienſt nach ſich ziehet / obwohlen ein gutes Werck / ſo da verlobt worden / erfüllen / viel verdienſtlicher iſt / wann gleich kein Beſchwernuß ſich darbey einfindet / als wann diſes ohne vorhergehendes Gelübd erfüllet wird ; Dann / wie ich bald melden werde / ſo iſt das Gelübd an ihme ſelbſten verdienſtlich / deſſen aber jener beraubt wird / welcher ein gutes Werck würcket / das er durch kein Gelübd verſprochen hat. Nun aber/ ſo ſeynd noch andere Früchten und Nutzbarkeiten / die den Ordens-Leuthen / bey ihren Gelübden zuzuwachſen pflegen.

Erſtlich iſt es auſſer allem Zweiffel / daß ein Baum / je tieffer er eingewurtzet hat / je beſſere Frucht tragen werde / alſo bringt auch des Menſchen Willen deſto herrlichere Werck hervor / je mehr er in

dem Guten geſteiffet iſt. Unter den Würckungen der Gelübden iſt auch eine/ daß ſie den Willen in dem guten Werck veſter machen. Jederman iſt bekant/ wie umſchlägig der Willen des Menſchen ſeye / jetzt will er / bald will er nicht / diſes ihm heut gefallet / das will morgen ihm mißfallen. Iſt auch nicht zu zweifflen / daß es beſſer wäre/ wann der Willen / in Ergreiffung des Guten / beſſer / beſtändiger / und veſter wäre: Diſes aber bringen zuwegen die Gelübd / dann / ſo bald einer ein Gelübd gethan hat / ſo muß er das Verlobte ins Werck ſtellen / und kan er ohne Sünd nit mehr zuruck zauffen ; Das er aber nicht mehr zuruck tretten kan / das iſt ihm nutzlich und heylſam / und entſtehet diß aus der Natur des Gelübds ſelbſten : Dahero folget / daß ein gutes Werck / ſo da aus dem Willen entſtehet / der in dem Guten geſteiffet worden / weit fürtrefflicher ſeye / als alle gute Werck / und überdas ein gröſſere Belohnung verdiene / nicht anderſt / als wie das böſe Werck / ſo aus einem verkehrten und hartnäckigen Willen herkommet / weit verwerfflicher und ärger iſt / als alle böſe Werck / und ein gröſſere Straff verwürcken wird. Wilt du haben / daß ein unſinniger Menſch nichts Böſes ſtiffte/

ſo lege ihn nur bald an Ketten und Banden an.

Die anderte Nutzbarkeit iſt nicht ſchlechter / als die vorige / und iſt diſe: Alle Menſchen werden unſchwer geſtehen / daß dem Menſchen ſehr nutzlich ſeye / wann er mit dem HErrn des gantzen Weltkraiſes auf das innerſte verbunden und vereiniget iſt / diſes aber wird durch die Gelübd zuwegen gebracht / dann / indem der Menſch ſich mit mir verbindet / da wird ich hingegen auch mit ihme verbunden und verpflichtet. Wann alſo die Ordens-Leuth mit diſen heiligen Banden ſich mit mir verbinden / und die Meinige werden / wie kan es wohl möglich ſeyn / daß ich mich auch nicht ihnen überlaſſen ſolte? Daß ich ihnen nicht helffen / ſie nicht beſchützen / und nicht erhalten ſolte / als meine mir allerliebſte Sach? Ich wäre nicht / der ich jetzund bin / wann ich es dem Geſchöpff in der Freygebigkeit nicht bevor thäte; Will es ſich demnach gebühren / daß ich / weilen es mich ihnen / als den Quell der Gnaden / veſt verbunden haben / auch ſtäts den Gnaden-Brunnen lauffen laſſe / und daß ich immer über ſie Sorg trage / damit ſie von dem Teuffel / oder von einem andern Geſchöpff keinen Schaden leyden. Ein Ordens-

Mann lebt deſto ſicherer / je mächtiger der Herr iſt / mit dem er vereiniget iſt / oder mit dem er es haltet.

Zu diſen kommet noch hinzu eine andere Nutzbarkeit / daß die gute Werck / die verlobt ſeynd worden / mehr bey GOtt verdienen / als die / ſo ohne Gelübd verrichtet werden: Welcher / mir zu lieb / die Keuſchheit haltet / der thut wohl / und hat einen Verdienſt darvon / der aber / mir zu lieb / das Gelübd der Keuſchheit abſchwöret / und es haltet / der macht es noch beſſer / und verdienet ein weit mehrers / als der Erſtere; Allermaſſen diſer nur ein eintzige Tugend übet / nemlich die Keuſchheit / der Anderte aber übet zwo / nemlich die Keuſchheit / und die Tugend des Ordens / oder Religion zugleich / als welche aus allen ſittlichen Tugenden die Allervornehmſte iſt: Neben dem / ſo iſt es ein gutes und löbliches Weſen / ein gutes Werck / GOtt verſprechen / und das Verſprechen halten / iſt abermahl gut / derohalben verdienet einer / wegen beyden / daß man ihm dancke / und ihn deßwegen lobe. Wird alſo derſelbe GOtt lieber und werther ſeyn / der da mehr Gutes in Geiſtlichen Dingen würcken wird.

Wei-

Weilen alſo ſo vil Gutes aus den Gelübden auf uns ankommet / als da iſt ein beſtändiger und veſterer Willen / wie auch die Vereinbahrung mit GOtt / und dann der Verdienſt des guten Wercks / als verlange ich gern zu vernehmen / warumen etwelche ſich beklagen / daß ſie mit Gelübden beſtricket ſeyen / da ſie doch vilmehr ſich erfreyen ſolten / ich wolte wiſſen / was ſie doch für ein Urſach ihres Klagens vorwenden? Dann / wofern diſes heilige Band ihnen ein und andern Nutzen entziehete / ſo hätten ſie ſchon Urſach / darab ſich zu beſchweren / aber ſie leyden gantz keinen Schaden darbey; Ja / was noch mehrers iſt / gleichwie der Reben an die Reblatten angebunden wird / damit er vor Ungewitter und Wind einen Anhalt und Schirm habe / und deßwegen beſſere und mehrere Frucht traget / als wann er nicht angebunden iſt / deßgleichen seynd die Ordens-Leut mit den Banden der Gelübden angehäfftet / deſto veſter und befreyter von allerhand Verſuchungen / und bringen ein gröſſere und reichlichere Frucht der guten Wercken hervor / warum dann laſſen ſie ſich alſo mit Traurmuth beläſtigen?

Es muß nothwendig einem das Ubel oder Unheyl gefallen / der ſich ab dem Gu-

ten beklaget / und traurig iſt. Sofern eine gute und geſunde Speiß einem ſchädlich außſchlaget / ſo iſt es ein Zeichen / der Magen ſeye mit böſen Feuchtigkeiten beladen / als muß ihme mit einer Artzney geholffen / und er außgereiniget werden / wann einer anderſt der Gefahr des Tods entgehen will. Ebner maſſen / wann die Abſchwörung der Gelübden / welche an ihr ſelbſten ſehr gut und heilig iſt / einem Mönich ſolte ungelegentlich und verdrüßlich ſeyn / ſo iſt es ein Zeichen / daß ſein Gemüth übel beſchaffen ſeye / welche böſe Beſchaffenheit aber von einem Geiſtlichen Artzten muß gehebt werden / damit nicht das Geiſtliche Leben darbey Noth leyde / und in ein Gefahr gerahte.

Wie werth und angenehm GOTT die drey heilige Ordens-Gelübden ſeyen.

Drittes Capitul.

SOhn! Wie ſolten mir die Gelübd der Ordens-Leuthen nicht angenehm und werth ſeyn / indem ſie mir zu Ehren geſchehen? Wie ſolten ſie mir nicht lieb ſeyn / da ſie doch kräfftige

Mit-

Mittel ſeynd / wordurch die Vollkommen-heit kan erlanget werden / die ich von ih-nen ſo ſehr erfordere? O wie hoch wurde ein Welt-Herr prangen / wann ſeine Die-ner eine dergleichen Verſprechungen ihme abſchwuren / er wurde ohne Zweiffel frolo-cken / ob gleich er noch nicht recht wußte / daß ſie es ernſtlich mit ihm meinten / und / ob es ihnen von Hertzen gehe / ob es nemlich aus Lieb gegen ihme / oder ihres eignen Nutzen halber geſchehen ſeye: Und ich / der es gantz gewiß waiß / daß die Ordens-Leut aus gantzem ihrem Hertzen die Gelübd ab-ſchwören / und daß ſie ſich / mir zu lieb / ſo hoch mit mir verbinden / auff daß ſie gu-te und heilige Werck verrichten / ſolte ich hernach nicht frolocken? Solte ich mich nit erklären / wie hoch ich mir diſe gefallen laſ-ſe?

Drey Ding gefallen mir auſſer der-maſſen wohl bey den Gelübden. Erſtlich / die Andacht / in welcher ſie abgelegt wer-den / zum anderten / der Fleiß / in dem ſie gehalten werden / drittens / die Freud / die ſie einnehmen / nach abgeſchwornen Gelübden. Die Andacht entſtehet aus der Betrachtung der Vortrefflichkeit des Opf-fers / ſo da in dem Gelübd enthalten iſt / dann ein Ordens-Mann opfferet ſich durch

die

die Gelübd mir gantz und gar auf zu einem Brand-Opffer / und behaltet für ſich nicht den minſten Theil. Wann die GOttes-Dienſt des alten Geſatzes / da nur Ochſen und Kälber geſchlachtet wurden / mir alſo wohl gefallen haben / wie hoch werden mir jetzund diſe gefallen / welche die Ordens-Leuth freywilliger Weiß mir aufopffern? Und habe ich vor diſem den bloſen Willen des Abrahams ſo hoch gehalten / als er bereit und entſchloſſen ware / ſeinen Sohn den Iſaac zu ſchlachten (Gen. 22.) wie hoch ſoll ich mir nicht gefallen laſſen jenes Opffer / das ein Ordens-Mann von ſeiner Perſohn ſelbſten machet / indem er mir den Willen / die Seel / und zugleich den Leib zu einem Opffer darreichet? Der Fleiß hernach entſtehet aus der Lieb / die ſie zu mir tragen. Der recht liebet / der kan nit lang warten / oder er kan aus Saumſeligkeit die Sach auf ein andere Zeit nicht auffſchieben / die er waißt / ſeinen Gelübden angenehm zu ſeyn: Es iſt mir aber in dem Clöſterlichen Lebens-Wandel nichts angenehmers / als die Haltung oder Erfüllung der Gelübden. Endlich / ſo entſpringet die Freud aus den abgelegten Gelübden / weilen man bedencket / wie werth und angenehm mir diſe Auffopfferung werde geweſen

ſen ſeyn ; O wie ſchwerlich vergreiffet ſich jener Ordens-Mann / der über eine wohl geſchehene / und mir ſo angenehme Sach einen Verdruß und Eckel ſpüren laſſet. Es iſt eben ſowohl ein Verbrechen / über ein gutes Werck trauren / als über ein böſes ſich erfreuen.

Es äuſſern ſich noch andere Ding / die mir diſe Auffopfferung gantz angenehm vorſtellen / und bey mir hochſchätzbar machen / der Urſachen nemlich / weilen ſie aus einer aufrichtigen Lieb gegen mir ihren Urſprung hernimmet. Dann erſtlich / ſo hefften ſich die Ordens-Leuth / mir zu lieb / mit diſen dreyen Gelübden / als mit ſo vielen Näglen / freywilliger Weiß / an das Creutz nicht nur drey Stund oder Täg lang / ſonder ihr gantzes Leben hindurch / ſie creutzigen nicht allein den Leib mit dem Nagel der Armuth / und ihre Sinn mit dem Nagel der Keuſchheit / ſondern auch ihren Verſtand und Hirn mit dem Nagel des Gehorſams / da ſie vilmehr dem Urthel ihrer Obern / als dem ihrigen widerwärtig gehorchen / und nachgeben / gegen dem Schäher / der mich an dem Creutz / an welchem er doch ein kurtze Zeit gehangen / bekennet hat / bin ich / ſo bald er ein und anders Wort / mir zu Ehren und Lob / zu ſeinem

Ge-

Geſpanen geſprochen / mit einer ſolchen Lieb entzündet worden / daß ich ihn noch ſelbigen Tag zu einem Erben des Paradeis auffgeſtellet habe ; Warum ſolte ich dann nicht ebenfalls die Ordens-Leuth lieben / welche da wegen ihrer meinethalben außgelaſſenen Gelübden gehalten ſeynd / ihr Lebenlang an dem Creutz zu hangen? Wie ſolte ihr Auffopfferung mir nicht angenehm ſeyn / welche da / zu Ergrösserung meiner Glory / allen Gefahren ſich freywillig außſtellen / damit ſie mein Evangelium verkündigen / und zwar nicht allein mit Worten / ſondern / was noch mehr iſt / auch mit ihrem Beyſpiel ſelbſten.

Abermahl findet ſich ein andere Urſach ein / warumen ich die Auffopfferung eines Ordens-Mann unter meine liebſte Sachen rechne / und iſt diſe / weilen er wohl-bedacht und freywillig durch diſe drey Gelübden alles darreichet / was da kan gereichet werden ; Dann erſtlich / da er ſich gantz und gar durch die Gelübd meinem GOtts-Dienſt wiedmet / ſo bietet er mir nicht allein dar die Werck / ſondern auch den Werckmeiſter ſelbſten. Kein Welt-Menſch gibt mir niemahlen ſo vil / dann ſo er was Gutes würcket / ſo reichet er mir nur die Früchten dar / nicht aber den Baum ſelber.

Wie-

Widerum gefallet mir nicht nur ein wenig/ daß die Ordens-Leuth bey Abſchwörung ihrer Gelübden ſich ſo theur erklären/ daß ſie/ auſſer mich/ niemands andern lieben wollen/ oder einem auffdienen/ als mir allein/ und zwar nicht nur auf eine beſtimmte Zeit/ ſondern die gantze lange Ewigkeit hindurch; Uber das/ ſo überlaſſet ein Ordens-Mann mir all ſein Recht und Gewalt/ und verſpricht mir/ wider das einmahl abgelegte Gelübd nichts entgegen zu handlen/ welches mir über diemaſſen wohl gefallet. Daß aber ein Weltlicher/ welcher kein Gelübd vorhero abgelegt hat/ und doch/ mir zu lieb/ alle ſeine Gütter verlaſſet/ mir ein weit löblichers Werck verrichte/ iſt keines wegs zu zweiflen/ nichts deſtoweniger behaltet er ihme noch vor das Recht/ und den Gewalt/ andere Gütter einzuſamlen/ wann es ihm ſolte beliebig ſeyn. Der Cloſter-Genoß aber hingegen/ der verzeihet ſich aller Eigenthumlichkeit/ wann er einmahl das Gelübd der Armuth abgeſchworen hat/ und verlaſſet alſo nicht allein ſein Haab und Gut/ ſondern auch die Macht oder das Recht/ andere Güter zu gewinnen/ und auffzuhäuffen.

Das Dritte/ das mir bey der gelübdlichen Schuldigkeit gefallen will/ iſt diſes/

daß

daß die Ordens-Leuth / in Krafft diſer / nit allein ihr gantzes mir ſchencken / ſondern / daß ſie auch auf die beſte und vollkommneſte Weis mir diſes überreichen / das iſt / daß ich über ſie einen ſolchen Gewalt und Recht erhalte / daß ich ihrer Dienſt brauchen kan bey einer jedwedern Gelegenheit / wann / wo / und wie vil es mir belieben wird. Und daher kommet es / daß ein Ordens-Mann ſeiner Perſohn ſelbſten ſich nicht mehr bedienen kan / als einer Sach / die ihm zugehörte / ſonder als der meinigen / die mir auffgeopffert worden iſt. Er kan ſeines Kopffs oder Urtheils nicht mehr gebrauchen / wo / und wie es ihm gefallen wird / ſondern er muß ſich in meinen Willen ſchicken / dann ich bin ſein HErr / und nicht er.

So wiſſe dann / mein Geiſtlicher Sohn! daß jener einen groſſen Gottes-Raub begehen wurde / wann er ſich unterſtunde / entweders mir abzunehmen / was mir durch die Gelübd iſt zugeſtanden worden / oder / ſo er nach ſeiner Willkur darmit ſchalten wolte. Je minder du haſt / und je minder du nach deinem Willen was thuſt / je weniger wirſt du fehlen / und je weniger wirſt du bey GOtt / darum Rechenſchafft zu thun / gehalten seyn.

Die

Die vierte und letzte Urſach / weßwegen ich der Ordens-Leuth Gelübd über diemaſſen gutheiſſe / iſt diſe / daß / indem die Welt / als ein Seelen-Verführerin / mir gantz zuwider iſt / ich mich ſehr zu erfreuen habe / ſo ihr Betrug / Liſt und Eytelkeiten aufgedecket werden; weilen aber die Gelübd der Ordens-Perſohnen der Welt ſchnurgrad entgegen geſetzt ſeynd (dann in Krafft ihrer werden alle zeitliche Gütter / Luſtbarkeiten / Ehren-Stellen und andere Weltliche Eitelkeiten verworffen) als ſeynd ſie mir die allerangenehmſte und werthiſte Sachen. Im übrigen gib acht / mein Sohn! daß diſe deine Welt-Verachtung nit nur äuſſerlicher Weiß / das iſt: nur mit bloſſen Worten / ſonder auch in der That ſelbſten von dir aufgewieſen werde / als will deßwegen nicht genug ſeyn / wann man allein die Gelübd wird abgeſchworen haben / ſonder man muß ſie auch im Werck ſelber halten. Sich gegen dem Feind feindlich erklären / iſt zwar gut / aber noch beſſer iſt es / wann man ihn überwindet / da der Ordens-Mann die Gelübd ablegt / erkläret er ſich / als ein Feind der Welt / wann er aber diß Verheiſſen erfüllet / da bemeiſtert er die Welt / und tragt den Sieg darvon.

Warumen es ſich gebühren wolle / daß die Ordens-Leuth ſich mit GOtt / durch die drey Gelübden / verbinden.

Viertes Capitul.

SOhn! Es will die Gebühr erfordern / daß ein Ordens-Mann mit den Waffen der dreyen Tugenden verſehen ſeye / welche er durch die Gelübden verſprochen hat / nemlich / durch die Armuth / Keuſchheit / und Gehorſam: Wann der Soldat ſich befleiſſet / es ſeinem Feld-Oberſten nachzuthun / und ſich auch mit eben den Waffen bewahret / damit er dapffer mit dem Feind / nach des Oberſten Willen und Gutachten / fechten möge / ſo iſt er Lobens und Belohnens würdig. Ich bin des gantzen Clöſterlichen Kriegs-Heer Obriſter und Feld-Herr / der mit eben diſen dreyen Tugenden bewaffnet / ihnen ehmahlen vorgangen bin / und allen meinen Nachfolgern / die Weiß zuſtreitten / gewiſen habe. Mit diſem Gewehr hab ich allzeit die Feind mit Siegen beſtanden / und über ſie des Sigesgepräng gehalten; Will alſo

ſich

ſich gebühren / daß die Ordens-Leuth / die unter meinem Kriegs-Fahnen dienen / und mit eben diſen Feinden anbinden müſſen / eben dergleichen Waffen ergreiffen / welche / wann ſie / wie es ſeyn ſoll / gebrauchen werden / ſo werden ſie unzweifelbar den Sieg darvon tragen: Es iſt ein Soldat des Solds würdig / der ſich bemühet / wie er es ſeinem Obriſten nachthun möge / ob ſchon er ſeiner Stärcke nicht allzeit gleich trittet.

Es will auch geziemen / daß ein Ordens-Genoß alles auff ein Seiten lege / das ihme beym Geiſtlichen Wachsthum verhinderlich ſeyn mag. Drey Ding muß ein Lehr-Schuler in acht nehmen / damit er in den Künſten zunehme. Erſtlich / muß er alle Hinternuſſen des Kunſt-Fleiſſes auff ein Seiten raumen / als wie da ſeynd die fleiſchliche Wollüſten / hernach auch hinweglegen / was da ihme im Fortſchreitten einen Anſtand machen kan / wie da ſeynd die Sorgen zeitlicher Gütter. Drittens / muß er ihm ein kräfftiges Mittel außſehen / damit er dem Lehrmeiſter und den Schul-Geſätzen fleiſſig gehorchen möge. Diſe drey Hinternuſſen raumen auff die Seithen mit ihren Gelübden die Ordens-Leuth / dann in Krafft des Gelübds der Keuſchheit ſchneiden ſie den fleiſchlichen Gelüſten den Weeg

ab / mit dem Gelübd der Armuth wird aufſ-gehebt die Sorg zeitlicher Dingen / und mit dem Gelübd des Gehorſams erfüllen ſie alle Cloſter-Reglen und Befehl ihrer Obern; Der auff dem Geiſtlichen Weeg die Hinternuſſen hinwegraumet / der wandlet und ſchreittet in dem Geiſt dapffer fort.

Sohn! weilen du bey dir veſt beſchloſſen haſt / der Welt und allen ihren Eytelkeiten abzuſagen / ſo will es ſich in allweg gebühren / daß du diſes thuſt auff die allervollkommneſte Weiß: Etliche ſagen ihr allein auff der Begierden und Anmuthung nach / wie da jene ſeynd / welche den Eitelkeiten pur nichts nachfragen / und thun in dieſem Stuck gantz recht. Andere verlaſſen ſie in dem Werck ſelbſten / wie da ſeynd / die in ein Orden tretten / und diſe treffen es noch beſſer: Andere wieder verlaſſen ſie auff beyde Weiß / und diſe ſagen ihr ab auff die allervollkommneſte Weiß / welches meine Ordens-Leuth verrichten / wann ſie die Armut / die Keuſchheit / und den Gehorſam zu halten mir angeloben. Je weiter der Feind von dir entfernet iſt / je minder kan er dir Schaden zufügen.

Die Welt bedienet ſich dreyer Netzen / mit welchen ſie viel einfanget / und einſchnüret: Das erſte Geweb iſt aus Gold und Silber /

ber / das iſt: aus zeitlichen Güttern / diſes aber / weilen es die Augen sehr beluſtiget / wird von jenen geliebet / die darinnen gefangen ſitzen / und wird auch verlanget von jenen / die noch auſſerhalb ſtehen. Diſem Netz entgehen die Ordens-Leuth / mit Hülff des Gelübds der Armut / dann die Armut / nachdem ſie von den Augen den Weil oder Schleyer der Gelüſten und Begierlichkeit hinweggenommen / machet / daß diſes Netz / ob es gleich aus Gold und Silber geſtricket iſt / ihnen nicht anderſt ſcheinet / als ein bloſſes Netz und ein harte Gefängnuß. Das anderte Netz iſt gemacht auß dem Leim der fleiſchlichen Wollüſten; Die mit diſem eingefangen ſeynd / verwicklen ſich je mehr darinnen / je mehr ſie ſich rihren. Von diſem Netz werden widerum erlediget die Ordens-Leuth durch das Gelübd der Keuſchheit / mit deſſen Schnee-weiſen und reinen Flüglen ſie in die Höhe erhebt werden / und werden gleich den Englen / nachdem ſie von dem Pech diſer fleiſchlichen Ergötzlichkeiten einmahl abgelöſet worden ſeynd. Das dritte Netz iſt vielmehr ein einbilderiſches und phantaſtiſches / als keifes oder weſentliches Netz / mit welchem jene gefangen werden / welche ihnen was groſſes von ihrer Perſohn traumen laſſen / und immer nach den eitlen Ehren und

Lob ſtreben; Diſem Netz entgehen widerum die Ordens-Leuth durch das Gelübd des H. Gehorſams / bey welchem / gleichwie ſie ſich andern unterwerffen / alſo gedencken ſie an nichts anders / als an die Demuth / und wie ſie ſich ſelbſten vor andern verächtlich machen können. In der Welt leben / und in eines auß diſen Netzen gerathen / iſt nicht viel zu verwundern / aber in dem Orden wandlen / und in die Fall-Strick der Welt gefallen seyn / iſt eine Zäher-würdige Sach / ja ſie kan nicht genug betauret werden.

Ferners / ſo will es ſich auch / wegen einer andern Urſach / gebühren / daß die Ordens-Leuth die obgeſagte Gelübd abſchwören / nemlich der Urſachen / weilen ich ſie aus der Welt erwählet / und abgefordert habe / auffdaß ſie herrliche und dapffere Thaten begehen; Iſt derohalben vonnöthen / daß ſie mit einem dapffern und edelmüthigen Hertzen begabt ſeyen / welches ſie bey ein und andern groſſen Thaten auffweiſen müſſen. Eben diſes will der hoch erhobne Stand eines Ordens-Mann erfordern / in den ich ihn beruffen und eingeſetzt hab: diſen ſchnöden und zergänglichen Güttern anhangen wollen / weiſet auff ein pöbel-hafftes Gemüth; widerum ergeben ſeyn des Fleiſches Gelüſten / iſt vielmehr thieriſch / als

Menſch-

Menſchlich ; Geziemet ſich alſo / daß die Ordens-Perſohnen von beederley verächtlichem Weſen weit entfernet ſeyen / welches gewißlich mit Behuff der Gelübden geſchehen kan / und widerum / da ſie ihr edles Gemüth an Tag legen / indem ſie / mitelſt der Tugend / vor jenen Sachen ſich hütten / zu welchen die böß-artige Natur und alle die verkehrte Sinn ſie verleithen wollen. Ich ſihe aber / O HErr ! nicht / wie durch den Gehorſam ein Dapfferkeit und Heldenmuth ſolte im Vorſchein kommen / krafft dero die Ordens-Leuth ſich andern unterwürffig machen müſſen / noch kan ich recht faſſen / warum es ein verwürfflіches und übelhafftes Weſen ſeye / wann man ſich auf Gütter und auf die Wollüſten diſes Lebens leget / und weßwegen es nicht auch ein verächtliches Weſen ſeyn ſolte / einem andern unterthänig ſeyn / und ihme in den ſchlechtiſten Dingen auffdienen müſſen.

Sohn ! du gibſt an Tag / daß du die Sach nicht wohl verſteheſt / und ſie nit recht / nach Billichkeit / überlegeſt ; dann / wann du vermeineſt / daß die Ordens-Leuth nur andern / und nicht mir / unterthänig ſeyen / ſo irreſt du dich über diemaſſen / und ſo fern dir einbilden wirſt / daß es ein ſchlechte Sach ſeye / wann man / mir zu lieb / in verächtlichen

Dingen auffdienet / und andern / aus meiner Anordnung / bottmäſſig seyn muß / ſo verſtoſſeſt du dich noch mehrers. Bey meinem Hoff iſt viel ein andere Arth und Weiß zu leben / als in der Welt / allwo die Würde aus dem Amt hergeholletwird / das man verwaltet / und nicht aus dem Zihl und End-Zweck / auf den man abzihlet / und abrahmet / derowegen trachten alle vielmehr / über andere zu herrſchen / als ihnen unterthänig zu ſeyn / alle ſtreben nach Ehren und Würden / und weilen diſe Sachen bey den Leuthen in hohem Werth und Anſehen ſeynd / als ſeynd jene in groſſem Ruff und Ehren / die ſolche Ehren-Aemter verwalten / und werden für anſehnliche Männer gehalten: Bey mir aber haltet ſich die Sach gantz anderſt / dann / wofern das Zihl / weßwegen etwas verrichtet wird / an ihme ſelber verächtlich und ſchlecht iſt / ſo muß nothwendig auch das Werck verächtlich ſeyn. Weilen dann die Liebhaber der Welt alle ihre Handlungen anſtellen / wegen des ihnen vor Augen ſtehenden Zihls / als nemlich / wegen eines ſchnöden Gelt-Gewinns / wegen eines Ruhms / oder eytlen Glory / wegen einer Rachnehmung / und wegen andern dergleichen Dingen mehr / als will folgen / daß ihre Mühe / und auch die Werck für geringe Sachen zu

ſchä-

ſchätzen ſeynd. Bey meinem Hoff aber wirfft man hauptſächlich die Augen auff das Zihl / das ich bin / und bekommen alle Werck der Menſchen einzig und allein von mir ihre Würde und den rechten Werth / weilen ich aber alle Werck / die von meinen Ordens-Leuthen / meinen Freunden und Söhnen / mir zu lieb / gewürcket werden / mit der ewigen Glory belohne / als muß man keines aus ihnen für klein und ſchlecht außruffen / ſondern für groſſe und herrliche Thaten. Welcher nun ſich andern / mir zu lieb / wird unterwerffen / der weiſet ein klares Zeichen auf eines tapffern und groſſen Gemüths / weilen er alles an- und auffwendet / damit er nur ſeinem Herrn ein angenehmen Dienſt erweiſen könne. Solleſt alſo / mein Sohn! jenes nicht ſchlecht halten / das meinetewgen / und zu meiner gröſſern Glory geſchicht und vorgenommen wird / weilen man nicht ſowohl auf die Sach / als auf das Gemüth und Zihl das Abſehen richten muß / weſſentwegen ſie angeſtellet wird: Das iſt nicht was ſchlechtes / ſo biß in den Himmel hinein dringet / und einen Himmliſchen Lohn darvon tragt. Jenes aber iſt wahrhafftig ſchlecht / das auff der Erden bleibt / und mit einem irrdiſchen Lohn vergolten wird.

Was für einen Verſtand habe / daß die Clöſterliche Vollkommenheit in den dreyen Gelübden beſtehen ſolle.

Fünfftes Capitul.

HErR! wann die Clöſterliche Vollkommenheit in der vollkommnen Liebe des Nächſtens hafftet / und in der Vereinbahrung mit dem höchſten Gut / das iſt / mit dir / was iſt dann nöthig / daß wir mit anderen Tugenden uns viel beſchäfftigen ſollen / und alſo von ihr einen Abtritt nehmen / die doch unſer Zihl und End iſt? HErr! Du waißt / daß die Lieb die Königin aller Tugenden ſeye / und daß an ihr das gantze Geſatz der Gnad gelegen ſeye / ſo wir alſo alle unſere Fleiß und Sorgen vorkehren / um ſie zu erlangen / haben wir ja nicht Urſach / uns ſo vil um andere Tugenden zu bewerben: Iſt ſie eintzig und allein vorhanden / ſo kan uns nichts abgehen. Es iſt wahr / wie du ſagſt / mein Sohn! daß die vollkommne Lieb des Nächſtens der Clöſterlichen Vollkommenheit End-Zweck ſeye / wie auch die Vereinbarung mit mir dem Schöpffer / wie kanſt du aber das Zihl erreichen / ohne behörigen

Mitt-

Mittlen? Wie wilſt du mit mir dich vereinigen / du raumeſt dann alles vor hinweg / was dich darinnen verhintern mag? Du ſolleſt demnach wiſſen / daß man zu diſer innerlichen Vereinbarung mit dem Schöpffer / das iſt / mit mir gelangen könne mit innerlichen Begierden der Seelen / die da mit dem Cloſter-Geiſt / zu dem ich dich beruffen habe / einſtimmen / in denen die vollkommne Lieb beſtehen will. Es können aber drey Ding die Menſchliche Anmuthungen verhintern / daß ein Menſch mit mir ſich nicht vereinbaren kan. Die erſte Hinternuß iſt die Begierd nach den Güttern und andern Glückes-Gaaben / welche / wann ſie einmahl einen Theil des Menſchlichen Hertzen einnimmet / ſo laſſet ſie nicht zu / daß der gantze Menſch ſich zu mir ſchwingen kan. Matth. 19. Dahero iſt jener Jüngling traurig hinweg gangen / als ich zu ihm geſagt hab / daß er alles verkauffen müſſe / wann er begehre / vollkommen zu werden / hernach aber ſolle er kommen / und mir nachfolgen / allweilen er nemlich zu viel den Güttern angehangen / deren er viel beſaſſe. Diſe Begierd und Anneigung zu zeitlichen Güttern wird gehebt durch das Gelübd der Armuth / krafft welchem ein Ordens-Perſohn allen Dingen

auffſagt / was er in der Welt beſeſſen hat / damit er mit gantzem Hertzen und mit allem Muth ſich mit ſeinem Herrn vereinbaren möge. Die anderte Verhinternuß iſt die Lieb zu den fleiſchlichen Wollüſten / die den Menſchen dermaſſen verblenden / daß er zu der Vereinbarung mit mir niemahlen ſchreiten kan / welche da durch ein Geiſtliche Lieb ins Werck gerichtet wird. Dahero hat jener in der Evangeliſchen Gleichnuß geſprochen / als er zu der Hochzeit eingeladen worden / er könne nicht kommen / allweilen er ein Weib genommen habe. Die fleiſchliche Lieb wird gäntzlich durch das Gelübd der Keuſchheit aus dem Weeg geraumet. Die dritte Hinternuß / und die am minſten gemercket wird / ob gleich ſie ſonſten die gröſte iſt / beſtehet in dem unordenlichen Weſen des Menſchlichen Willens / welcher / allweilen er geneigt iſt / vilmehr über andere zu herrſchen / als wirfft er ſich ſchwerlich dem frembden Willen unter. Es iſt aber diſe Unordentlichkeit alſo beſchaffen / daß ſie den Menſchen von mir gantz abhaltet / deßwegen hab ich in dem Evangelio geſprochen (Math. 26.) der mir nachfolgen will / der laugne ſich ſelbſten ab / das iſt / ſeinen eignen Willen / und ſage ihm ſelbſten gleichſam ab / und will die

Ver-

Vereinbarung mit mir nichts anders ſagen / als ſich ſelbſten verlaſſen / und ſich mir gäntzlich überlaſſen. Es wird einer vergebens ſich mit mir vereinbahren wollen / der nicht zuvor von ihm ſelbſten abgetretten iſt. Diſe dritte Hinternuß wird gehebt durch das Gelübd des Gehorſams / krafft deſſen ein Ordens-Mann ſich ſeinen Obern unterwirfft / und ſich / nach meinem Willen / durch ſie leiten und führen laſſet. Weilen dann die Clöſterliche Vollkommenheit in der vollkommnen Lieb beſtehen will / und in der innerſten Vereinbahrung mit meiner Perſon / die Gelübd aber die beſtimmte Mittel ſeynd / daß man darzu gelangen kan / und wordurch man die Hinternuß aus dem Weeg raumen mag / als wird gar recht geſagt / daß in den drey Gelübden die Clöſterliche Vollkommenheit hafften / und beſtehe.

Uberdas / weilen die drey Gelübd die Grund-Stellen ſeynd eines Clöſterlichen Lebens / als wird widerum füglich geſprochen / daß deſſen Vollkommenheit eintzig und allein an ihnen gelegen ſeye / gleichwie die Vollkommenheit eines irrdiſchen Gebäu auf ihren Grund-Stellen beruhen will; bey den Grund-Stellen aber ſeynd drey Ding vonnöthen: Eines iſt / daß bey Er-

bau-

bauung der Häuſer mã gleich die erſte Sorg traget / wegen der Grund-Stellen / dann / je veſter diſe ſeynd / je daurhaffter ſeynd hernach die Häuſer; Das anderte iſt / daß der Grund und das Fundament unverſehrt und unbeweglich erhalten werde / dann dero minſte Zerrittung ziehet gleich nach ſich groſſe Riß in dem Gemäur; Das dritte iſt / daß das Hauß den Nahmen eines Hauſes nicht behalte / wann ihm das Fundament abgehet / ſondern es wird nur ein Baurn-Hütten oder Geniſt-Hütten genannt / in welche das Kehrkoth geworffen wird. Nun aber / weilen die drey Gelübd der Cloſter-Leuthen die Grund-Stellen ſeynd / als müſſen diſe auch in acht genommen werden / und zwar erſtlich / daß ein Ordens-Mann die erſte Sorg trage / ſeiner Gelübden halber / weilen an ihnen das Leben und die Weſenheit eines Cloſter-Menſchen gelegen iſt; Werden die Gelübd aber veſt und unzerrittlich bleiben / ſo wird das Geiſtliche Gebäu auch unbeweglich verharren; Zum anderten / daß er die Gelübd unverſehrt erhalte / dann der wenigſte Fall oder Stolperung in den Gelübden füget der Clöſterlichen Zucht einen gar mercklichen Schaden zu. Endlichen / gleichwie das Hauß den Nahmen nicht mehr behal-

tet / wann der Grund ihm entzogen wird / alſo wird gleichfahls der Ordens-Mann / bey hinweg gelegten Gelübden / kein Ordens-Mann / ſonder ein Abtrinniger geſcholten / als der einmahl von ſeinem Cloſter abgefallen / ſich gar leicht mit dem Unrath der Welt beſudlete. Wann die Wurtzel / ſo gleichſam die Fundamenten der Bäumen ſeynd / beſchädiget werden / ſo ſtehen die Bäum ab / und ſeynd nichts mehr nutz.

Neben dem iſt bekanntlich / daß der Orden ein Stand ſeye / und ein Ruheſtilles Orth des Gemüths / indem der Menſch von dem gefährlichen Ungewitter und Sturmwinden diſer Welt befreyet / gleichſam in einem windſtillen und ſichern Port ruhet / und ein Geiſtliches und ſtilles Leben führet / diſes aber erreichet ein Ordens-Perſohn am beſten / mit Hülff der Gelübden / durch welche da die Clöſterliche Ruheſtille unterhalten und beſchützet wird / indem ſie einen ſolchen von dem Sorgen-Laſt und Ungemachen diſer Welt befreyen / der Urſachen ſagt man / daß die Clöſterliche Vollkommenheit in den dreyen Gelübden begriffen ſeye: Erſtens aber ſo macht das Gelübd der Armuth / daß ein Cloſter-Genoß befreyet iſt von der Sorg / wie die zeitlich

liche Gütter ſollen vermehrt / erhalten / und unter andern eingetheilt werden; das Gelübd der Keuſchheit ſtellet ihn frey von den Hauß- Weib- und Kinder-Sorgen / welche offt ſo ſchwer und häuffig andringen / daß einer ſchier verzweifflen ſollte; Mit dem Gelübd des Gehorſams werden ihme die Kümmernuſſen abgenommen / die dem meiſten Theil der Menſchen alſo hefftig zuſetzen / daß ſie offt ſich nicht zu entſchlieſſen wiſſen / was ſie zum erſten angreiffen ſollen / diß oder jenes / ob es beſſer ſey / auff diſe oder auf ein andere Weiß zu leben; ein Cloſter- Mann aber / der ſich durch das Gelübd des Gehorſams durchaus in allen Dingen / nach belieben ſeiner Obern / führen und leiten laſſet / und ihnen alle Sorgen heimgeſtellet / und überlaſſen hat / der iſt von diſen Aengſten / Sorgen und Zweifflen gantz überhebt.

Sohn! die Ruheſtille deines Gemüts ſolleſt du dir am beſten befohlen ſeyn laſſen / dann an ihr ligt dein gantzes Heyl und Wohlfahrt. Wo Unruhe und Verwirrungen ſich einfinden / da iſt kein Geiſt noch Andacht vorhanden: Und ſolſt du auch wiſſen / daß / ſo lang du in dem Orden dein Gelübd fleiſſig halten wirſt / bey dem Friden und

bey

bey der Clöſterlichen Ruhe werdeſt / durch ſie / gewißlich erhalten werden.

Endlichen / ſo iſt die Clöſterliche Vollkommenheit der Urſachen den Gelübden zu gemeſſen worden / weilen dardurch das Opffer vollbracht wird / das die Ordens-Leuth in ihrer Perſohn GOtt auffopfferen. In dem alten Geſatz wurde das gantze Brand-Opffer in einem lieblichen Geruch in dem Feur verbrennet / und nahme die Auffopfferung balden ihr End / das Opffer aber eines Cloſter-Genoſſen wehret das gantze Leben hindurch / und je näher es bey dem Ende / je lieblichern Geruch gibt es von ſich / derowegen legt man mir ab ein immerwehrendes Gelübd der Armuth / der Keuſchheit / und des Gehorſams; bey dem Brand-Opffer der Armut werden mir alle zeitliche Glücks-Gütter geopfferet; Bey dem Gelübd der Keuſchheit die Gütter des Leibs / und bey dem Gelübd des Gehorſams die Gütter der Seelen; Dann eben darum / weilen mir der Willen geopffert wird / ſo werden zugleich mir alle deſſen Krafftſamen / die ihme bottmäſſig seynd / überreichet / und weilen alſo nichts mehr überbleibt aufzuopffern / ſo wird mir billich durch die Gelübd / ein gantzes und vollkommenes Brand-Opffer dargebotten. Der

Jungfräuliche Stand iſt an ihme ſelber vollkommen / und mir ſehr angenehm / der Clöſterliche Stand aber iſt weit vollkommner / und mir weit angenehmer / dann die Jungfrauen entziehen ihnen nur / mir zu lieb / die Wollüſten des Fleiſches / die Ordens-Leuth aber legen auch ihren Willen von ſich / und ſchencken mir alles / was ſie haben. Jener ſchencket nicht wenig / der alles hergibt / was er hat / und wird er im Himmel nicht wenig deßwegen empfangen / als welcher / an ſtatt der Belohnung / mich ſelbſten einnimmet.

Jetzund wolte ich / daß alle erkennten und urtheilten / wie hoch die Ordens-Gelübd ſolten gehalten werden / allermaſſen ſie die Grund-Stellen des Clöſterlichen Lebens-Wandels ſeynd. Wider / Erhaltere der Ruheſtille der Seelen / ſo von denen Menſchen ſo eyfferig immer verlangt wird / und daß ſie die kräfftigſte Mittel ſeynd zu Erlangung der Vollkommenheit / und daß man / mitelſt ihnen / dem Schöpffer das vollkommneſte Opffer darreichen kan. Ein Soldat wird viel auf ſein Pferd und Gewehr halten / mit welchem er ſein Leben beſchützen / und über den Feind ſiegen kan / und ſoll hernach ein Ordens-Mann in keinem Werth die Gelübd halten / mit dero

Hülff

Hülff er das Geiſtliche Leben erhalten mag/ und wordurch er nicht allein wider ſeine Feind/ ſondern auch wider ſich ſelbſten ſiegen kan? O was für ein groſſen Glantz werden einſtens die Gelübd in dem Himmel von ſich laſſen/ wann ſie/ als andere köſtliche Perlein/ in die Cron der Glory verſetzet werden? Wann diſe jetzunder ſchon auf der Erden/ annoch verdeckt und verborgen/ einen ſo groſſen Glantz von ſich werffen/ daß die Herren diſer Welt ſich darab verwundern/ was für ein Glantz wird erſt in dem Himmel ſeyn/ da alles offen und entdecket ſtehet. Es iſt nicht zuzweiflen/ daß jene mit mir groſſe Freud und Ruheſtille haben werden/ welche diſes Perlein mit ſich in den Himmel nehmen werden/ gleichwie hingegen einen groſſen Schmertzen und Schand jene einnehmen werden/ welche diſe in Lebs-Zeiten ſo hoch nicht gehalten/ wie es hätte ſeyn ſollen. Wann du jene Ding nichts achteſt/ die dich zu groſſen Ehren bringen können/ was wirſt dann endlich hochſchätzen?

Von der vollkommnen Erfüllung der Cloſter-Gelübden.

Sechstes Capitul.

SOhn! In der Welt haltet man hoch die eigne Ehr / und die Hauß-Ehr / oder den guten Ruff eines Adelichen Geſchlechts / und regieren deßwegen ſo viel Feindſchafften / Haß / und Grollen / es geſchehen viel Mordthaten / es werden gantze Geſchlechter und Haußhaben in die äuſſerſte Armuth geſtürtzet / und / was das ärgſte iſt / ſo gehen viel tauſend Seelen ewig zu grund. Diſes gantze Unheyl entſtehet aus keiner andern Urſach / als daß man allen Fleiß vorkehret / wie man den närriſchen Geſätzen der Welt nachlebe / zu dero Erfüllung doch die Chriſten weder gehalten werden / noch durch ein Gelübd darzu verbunden ſeynd / ja / ſie werden vilmehr mit meinen ihnen entgegen geſetzten Gebotten darvon abgeſchröcket. Wann nun die Welt-Menſchen mit einer ſo groſſen Gefahr ihrer Haab und Gütter / ihres Lebens und Heyls / ſo ſchädlichen Geſätzen ſo fleiſſig Folg leiſten / ſo ſolten ja gewißlich die Ordens-Leuth einen gröſſern Fleiß anwen-

wenden in Haltung der Geſätz der Gelübd/ welche da Rathſchlüß ſeynd des Heil. Geiſtes / als welche das Heyl der Seelen und meine Ehr anbelangen / gewißlich / der die Rathſchlüß der Welt / ſeines Feinds / den Rathſchlüſſen GOttes / ſeines Schöpffers / vorziehet / der iſt wider ihn ſelbſten. Sohn! es iſt wahr / daß die Welt jenen für einen verächtlichen und zaghafften Menſchen halte / welcher ſich des Rechts der Rach / wegen eingenommner Unbild / nicht bedienet: So er aber / mir zu lieb / die Unbild ſeinem Feind nachſiehet / ſo wird er von mir und von allen meinen Tugendhafften / für einen großmüthigen und klugen Menſchen gehalten / weilen er ſich ſelbſten überwindet / und das Geſatz GOttes höher achtet / als der Welt. Wofern aber ein Ordens-Mann ſeine Gelübd bricht / ſo iſt er erſtlich bey der Welt verachtet / und von den Ordens-Leuthen wird er für einen Aidbrüchigen und verruchten Menſchen gehalten / ja von allen Menſchen wird er für einen Undanckbaren außgeruffen / Urſach / weilen er / mit Hülff der Gelübden / zu einem höhern Stand / nemlich des Heil. Ordens / erhoben / und durch ſie mit vilen Geiſtlichen Gaaben bereichert worden iſt; Und wer ſihet nicht / daß das

Gelübd-brechen nichts anders ſeye / als das Verſprechen nicht halten / und ſeine Pflicht aus der acht laſſen? Wer mercket es nicht / daß es eben ſo viel ſeye / als ſeinen Guttähter und Beförderer verachten? Soll dir alſo wohl kein ſcharffes Urtheil ſcheinen / welches ich in dem Evangelio über jene gefället habe / da ich geſagt: Jener ſeye nicht tauglich zu dem Reich GOttes (Lucä 9.) der zuruck ſihet / wann er einmahl die Hand an den Pflug gelegt hat: In dem Himmel werden die Anfängling nicht gekrönet / ſonder die in dem Guten biß in Todt verharret seynd.

Es wird auch in meiner Heil. Schrifft gemeldt / (Eccl. 5.) daß ein untreue Verſprechung GOtt ſehr mißfalle / und iſt gantz recht / dann wer die Threu / in Erfüllung des Verſprechens / nicht haltet / ſo er doch theur durch das abgelegte Gelübd zugeſagt hat / der kommet endlich dahin / daß er den Orden verachtet / und alſo eben diſer (der Orden / ſprich ich /) verächtlich wird / wann er nemlich dergleichen Leuth bey ſich behaltet / die ihrer Pflicht und Amt nicht genug thun. Dann es entſtehet bey den Weltlichen nicht ein kleine Aergernuß / ſo ſie mercken / daß die Ordens Leuth in den vägſten beſten Hauptſtucken gleich nach-

laſſen /

laſſen / und ihnen nicht nachkommen / an denen doch das vornehmſte gelegen iſt; Es widerfahret auch gleichfalls mir nicht eine ſchlechte Unehr und Unfug / dann / indem ich die Verheiſſungen / ſo durch die Gelübd abgelegt worden / genehm gehalten habe / wird mir ein Unbild von jenen zugefügt / wann ſie / wie es ſich gebühret hätte / nicht geleiſtet worden / welche ich ſo ſehr geliebt hab / und denen ich alles Gutes bißhero erwieſen habe. Wiederum / ſo ziehen ihnen ein groſſes Unheyl über den Halß dergleichen Gottloſe Gelübd-Brecher ſelbſten / dann ſie ſtellen ſich der hohen Gefahr auß / einſtens abtrinnig zu werden / und ſich in die Fallſtrick des Teuffels einzuſchlingen: Was iſt hernach viel zu verwundern / wann ich bißweilen / annoch in diſem Leben / den Bogen meines Unwillens und Zorns wider ſie ſpanne und ablaſſe? Welcher ein Gelt-Schuld abzahlen kan / und es nicht thut / der betrieget / und iſt nicht würdig / daß man ihm verzeiche / und ein Mitleyden mit ihm habe. Kein Gelübd abſchwören / iſt ein kleineres Ubel / als wann man das einmahl abgeſchworne Gelübd wieder zuruck ziehet.

Es iſt dem Haupt-Feind der Clöſterlichen Vollkommenheit nicht verborgen /

was die Erfüllung der Gelübden für Gu-
tes dem Ordens-Mann zubringen / dann
es kan nichts geſchwinder und gewiſſer den
Ordens-Mann zu dem Gipffel der Voll-
kommenheit befördern / als die Abtödtung
der Fleich-Giern. Und was iſt anders /
die Gelübd vollkommentlich erfüllen / als
ſich ſelbſten abtödten ? Das Gelübd der
Armuth dämmet die Begierd / Reichthum-
mer einzuſammlen / das Gelübd der Keuſch-
heit tödtet ab die Gelüſten des Fleiſches /
des Gehorſams aber bricht den eignen
Kopff / und zäumet den Willen / und an-
dere Krafftſamen der Seelen. Und diſes
iſt die Urſach / warumen der Teuffel ſich
ſo ſehr bearbeitet / daß er denen Ordens-
Leuthen allen Scrupel und Gewiſſens-
Wurm / bey Brechung der Gelübden / be-
nehmen möge / und ihnen denſelben außre-
det / nicht allein / damit er ſie von Erlan-
gung der Vollkommenheit verhintere / ſon-
dern auch daß ihme / bey zerſchöllten und
zerrütteten Fundament / nicht mehr ſchwer
falle / das gantze Hauß über einen Hauf-
fen zu werffen / und iſt es ein böſes Zeichen /
wann das Ubel ihren Anfang bey dem vor-
nehmſten Stuck oder Theil machet.

O wie lieb und werth ſeynd mir jene
Ordens-Leuth / die unterſchiedliche Mit-

zel und Weeg hervorſuchen / auff daß ſie zu der vollkommnen Erfüllung der Gelübden gelangen mögen / theils / damit die Grundſtellen des Geiſtlichen Gebäus deſto veſter und daurhaffter werden / theils auch / daß ſie dem Teuffel einen deſto ſaurern Krieg machen. Es ſeynd etwelche / die täglich bey ihnen ſelber die einmahl abgelegte Gelübd erneueren / und halten bey mir flehentlich um die Gnad an / damit ſie mit ihrer Hülff ſie beſſer erfüllen mögen / welches mir über diemaſſen wohl gefallen will / dann ſie geben klar an Tag / mit was für einer Begierd ſie innenher auffbrennen / um alle Fehler zu meiden / und die Gelübd recht zu erfüllen. Bey diſer doppelten Begierd nemlich / völlig den Gelübden ein Vergnügen zu leiſten / und nach der Gnad zu ſtreben / machet die Seel gleichſam die erſte Schritt / zu Erlangung deſſen / was ſie ihr gewünſchet hat. Oeffters die Gelübd erneueren / die man einmahl hat abgeſchworen / iſt nichts anders / als öffters die Nägel ſchlagen / mit welchen die Ordens-Leut / mir zu lieb / an das Creutz ſeynd gehäfftet worden / damit / wann ſie etwann luck worden ſeynd / mithin wiederum tieffer eingeſchlagen werden / und mit diſem Mit-

tellswerden die Ordens-Leuth ſtärcker und beſtändiger / in Haltung ihrer Gelübden.

Wiederum ſeynd andere / die mir eben ſo lieb und werth ſeynd / die nemlich bey ſich / wider die Gelübd anmeldender Verſuchungen / nicht erſt lang bey ihnen ſelbſten unterſuchen / ob diſes / was die Verſuchung eingibt / einen groſſen Fehler verurſache / oder nicht / ob es ohne tödliche Sünd geſchehen könne / oder nicht / ſondern gleich / ſo bald ſie erkennet haben / daß es wieder die Gelübd lauffe / ohnverſaumt außſchlagen / nicht anderſt / als wie jener / deme auf ſein Kleid ein Funcken gefallen / ſich nit lang bedencket / ob er viel / oder wenig verbrennen könne / ſondern denſelben gleich hinweg ſchlentzet oder vertuſchet. Welcher eine kleine Unvollkommenheit nicht achtet / dero er leicht hätte entgehen können / der laſſet nach und nach auch die gröſſere einſchleichen.

Höre an / mein Sohn! haſt du mir nicht zu lieb die Gelübd abgeſchworen / und iſt es von dir geſchehen / damit du mir / durch ſie / einen Dienſt leiſteſt / halteſt du ſie nicht auch der Urſachen / auff daß du dich bey mir beliebter macheſt. Weilen nun dir bekannt iſt / wie nehmlich die allerminſte Tädel und Fehler / die wider die Gelübd

be-

begangen werden / mir mißfallen wollen/ warum geheſt du dann ihrer nicht müſſig? Wann du bey Sachen / ſo den Leib betreffen / keinen Tadel oder Mangel geduldeſt/ weder groſſen noch kleinen / warum laſſeſt du dann einen zu / in Haltung der Gelübd/ über welche nichts herrlichers in dem Orden kan gefunden werden! Etwas thun / das mir mißfallet / ob gleich es wenig iſt / ſtehet einem eyfferigen Liebhaber nicht zu / wie ich alle Ordens-Leuth haben will.

Es kommet noch ein anders Mittel im Vorſchein / krafft deſſen man zu einer genauen Erfüllung der Gelübden gelangen kan / deſſen ſich gemeiniglich die im Geiſt hitzige Ordens-Leuth bedienen / in welchem Stuck ſie es denen Heißhungerigen nachthun / diſe trachten eines trachtens / wie ſie etwas zu eſſen auffbringen / und was ihnen in die Hand kommet / das nieſſen ſie / ohne Unterſchied / es mag kalt / oder warm / es mag wohl / oder übel zubereit und gekochet ſeyn. Alſo ſtreben die eyfferige Ordens-Leuth gantz begierig nach den Tugenden / die ſie durch die Gelübd mir verheiſſen haben / und diſes geſchihet ſowohl in kleinen / als groſſen Sachen / ſowohl in ſchweren / als lieblichen Dingen. Nun aber in den Gelübden ſehr üben / und an die

öffte-

öfftere Act der Armuth / Keuſchheit und Gehorſam ſich gewähnen / bringet ein gar leichte und ſchleinige Vollbringung der Gelübden zuwegen / dann die öfftere Widerhollung der Acten / ſtellet endlich eine Fertigkeit auff / diſe Fertigkeit aber machet / ihrer Natur nach / den Menſchen munter und hurtig zu Ubung der Tugend / und folglich zu vollkommner Erfüllung der Gelübden. Ein klares Exempel haben wir in der Sing-Kunſt / dann / je öffter ſich einer in derſelben übet / je hurtiger und künſtlicher wird er zu ſingen pflegen.

Auß diſem kan abgenommen werden / wie ſchwerlich und gefährlich jene ſich irren / die wenig darnach fragen / wann ſie / bey Erfüllung der Gelübden / etwann ſich vergreiffen / indem ſie nicht mercken / daß die Weſenheit eines Ordens-Mann in denen Gelübden haffte / daß ſie das Heyl der Seelen antreffe / ja / daß an ihnen gelegen ſeye alles Gutes und Böſes in dem Orden / die Aergernuß und die Aufferbäulichkeit / wie auch mein Glory und Ehr / allweilen ſie Verſprechungen ſeynd / die / mir zu lieb / geſchehen ſeynd / und endlich der Verdienſt aller dreyen Tugenden / die in den Gelübden enthalten ſeynd. Derohalben / wann hie kein Sorg und Wachtſamkeit vonnö-

then

then ſeyn ſolte / damit wir unſerer Pflicht abwarthen / ſo waiß ich nicht / wo es dann wird vonnöthen ſeyn müſſen. Und wann diſer Fleiß dir nicht zu Hertzen gehet / ſo ſihe ich nicht / was der Ordens-Mann anders ihme ſoll lieb und wohl befohlen seyn laſſen.

Von den dreyen Gelübden der Ordens-Leuth / inſonderheitlich und zum erſten von dem Gelübd der Armuth.

Wie geziemend es ſeye / daß ein Ordens-Mann ein Liebhaber der Armuth ſeye.

Siebendes Capitul.

Sohn! Es will ſich nicht gebühren / daß ein Diener ſich einer Sach entſchlage / um die der Herr ſelbſten ſich hat angenommen / und will ſich nicht ſchicken / daß der Diener einen andern Lehr-Satz oder Auffgab zu erlernen ſich befleiſſe / als die der Lehrmeiſter ihme vorgeſchrieben hat. Als ich auf der Erden wandlete / hab ich

ich erwählet / und auch begierig angenommen die Armuth / diſe hab ich offentlich gelehret / und allen vorgeſchlageu / die mir nachgefolget ſeynd / und binde diſe noch heut zu Tag alleu ſteiff ein / die ſich nach dem Geiſtlichen Leben ſehnen. So arm und bedürfftig bin ich auf die Welt gebohren worden / daß ſo gar kein Winckel in einem Hauß iſt zu finden geweſen / der mich auf die Welt Eintrettenden eingenommen und bewirthet hätte; Dahero iſt mein armſeelige Mutter gezwungen worden / ſich in einen Stall zu begeben / allwo ich auch bin gebohren / und in ein ſchlechte Krippen gelegt worden: Ein arme Mutter hat mich gebohren / und als ein armes Kind hat ſie mich aufferzogen / unter den Armen bin ich herumgewandlet / und habe in der Armut gelebt biß an mein End. In ſelber Friſt bin ich noch ärmer geweſen / weilen ich kein Orth gehabt / wohin ich mein betrübtes Haupt legte / und habe letztlich auf einem harten Creutz-Block mein Leben enden müſſen. So ſehen nun die Ordens-Leut / wie es ſich in allweg gebühren wolle / daß ſie gleichfalls es mit der Armut halten ſollen / die ſie freywillig verſprechen / und die ich allzeit ſo ſehr geliebt habe. Geben ſie acht / ob es ſich ſchicken wolle / daß unter einem

ſo bedürfftigen Haupt die Glieder ſo herr- lich außgeſchmucket ſich verbergen ſollen. Ein Diener verdienet nicht / daß er in dem Hauß des Herrn verbleibe / der mit der Speiß und Kleidung nicht will für lieb neh- men / die dem Herrn ſelbſten auffgetragen werden / und dern er ſich ſelbſten zu bedie- nen / kein Bedencken traget.

Ich bin nicht allein / ſonder es ſeynd auch meine Apoſtel und Jünger der Armut groſſe Liebhaber geweſen / welche neben dem / daß ſie arme Fiſcher waren / da ich ſie auß der Welt zu mir beruffen hab / auch das wenige / ſo ſie beſeſſen / meinetwegen verlaſſen / und haben aus gantzem Hertzen die Armuth / als eine getreue Gefährtin / aufgenommen. O wie ſehr hat mir gefal- len / da ſie von mir beruffen / ohne eintzige Verweilung / die Eltern / das Schiff / die Netz / und was ſie ſonſten gehabt haben / oder auf diſer Welt hätten haben können / verlaſſen haben. Obwohlen nun diſe That der Armuth groß und heldenmüthig war / indem ſie alles freywillig verlaſſen / ſo hab ich doch es darbey nicht beruhen laſſen / ſon- dern habe neben dem gewollt / ſie in diſer Armuth zu drillen / da ſie mit mir auß an- derer Leuthen Allmoſen haben leben müſſen; Dahero hab ich ſie in die Schlöſſer und

Marck-

Marckflecken zu predigen außgeſchicket/ ohne Sack und Taſchen/ und trugen ſie nichts von Lebens-Mittlen bey ihnen/ nur auff daß ſie all ihr Hoffnung bloß auff die Göttliche Vorſichtigkeit ſetzten. Je weniger ein Ordens-Mann hat/ je weniger ſehnet er ſich nach den zeitlichen Güttern/ und wird alſo tauglicher/ den Seelen beyzuſpringen. Da ich aber hernach ſie in die gantze Welt/ um das Evangelium zu verkündigen/ außgeſandt habe/ ſeynd ſie wohl mit Fehleiſen oder mit Kiſſen beladen geweſen/ oder haben ſie ein groſſe Gefolg an dienern gehabt/ oder haben ſie auch ihr Ankunfft den Städten zuwiſſen gemacht/ in die ſie eingangen/ damit ſie allen Vorrath an Speiſen/ und nöthigen Sachen darinn funden? Gantz nicht/ ſonder ſie giengen voll des Heil. Geiſtes/ mit der Burd meiner Lehr beladen/ und entzündet mit der hitzigen Begierd/ die Völcker und Heiden zu dem Heil. Glauben zu bekehren/ ſie ſeynd daher gewandlet/ als wie andere Bettler/ und in die Städt und Schlöſſer in diſem Auffzug eingezogen/ allwo ſie ſich aufhaltend/ beym verſamleten Volck mich/ als einen Armen/ verkündiget/ und geprediget/ wie ich gantz nackend und bloß an dem Creutz geſtorben ſey/ und mit diſem haben ſie bey den Gemüthern der Zuhörer groſſe Ding

auß-

außgericht / und bey ihnen groſſe Gemüts-Regungen erwecket. Welche / als ſie vermerckten / daß meine Apoſtel weder Gold noch Silber ſuchten / und keines annehmen wolten / da haben ſie ſich darüber ſehr verwundert / und als ſie neben diſem auch ſahen / daß ſie ſo groſſe Reiſen durch die gantze Welt verrichteten / und zwar in höchſter Armuth / eintzig und allein zu dem End / damit ſie der Seelen Heyl beförderten / und als ſie ſahen / daß ſie die Bedürfftigkeit und Armuth liebten / da haben ſie ſich über die maſſen darab entſetzet / und haben / der Urſachen / deſto eher ſich zu dem ſüſſen Joch Chriſti bequemet. Es wollen diſe zwey Ding ſich nicht wohl zuſammen reimen / Seelen gewinnen / und indeſſen ſeiner Gelegenheit pflegen / ſeinen Nutzen ſuchen / und den Ergötzlichkeiten des Leibs abwartenwollen.

So du / mein Sohn! dich hernach wendeſt zu den Stifftern der Orden / ſo wirſt du erfahren / daß ſie ſo groſſe Liebhaber der Armut geweſen ſeyen / daß ſie niemahlen dem kaltſinnigen Mein und Dein einige Statt und Platz haben einraumen laſſen / in der Meinung / daß mit diſen zweyen Wörtern / gleich als mit andern zweyen Schwerdtern / die gantze Krafft

und der Kern der Armut außgetilget werde/ und ſo ihnen etwann ein Eigenthums-Herr auffſtoſſete/ ſo trieben ſie ihn hinweg/ gleich/ ob wäre er mit der Peſt angeſteckt. Saget nun mir her/ die ihr den Nahmen der Armut alſo ſcheuet/ weſſen Lehrmeiſters Jünger oder Lehr-Schuler ihr ſeyd? was für eine Regul diſes zulaſſe/ daß man einen eignen Seckel haben dörffe? warumb legt ihr euch auf die Zuſamenſcharrung der Gütter/ wollet dann ihr ſolche ſelbſten genieſſen/ oder andern hinterlaſſen? Ihr möget es thun wie ihr wollet/ dann ſehet/ eben aus diſen Urſachen warthen die Welt-Leuth den Reichthumer ab/ was iſt dann für ein Unterſchied zwiſchen einem Ordens-Mann/ und zwiſchen einem Welt-Menſchen? Das heiſſet wohl nicht/ mit Gewalt den Himmel an ſich reiſſen/ wann man ſich bekümmern und betrüben will/ ſo man nit viel Erden-Reich zuſamen ſcharren kan. Meine Lehr will gantz ein anderes haben/ die ich gelehret habe/ und ſeyd ihr keine Nachfolgere eurer Stiffter und Vorfahrer; weilen ihr alſo nicht in dero Fußſtapffen wandlet/ alſo werdet ihr auch zu dem Zweck der Vollkommenheit/ die ſie ihnen aufgeſteckt haben/ keines wegs gelangen.

HErr! wann du uns nicht anſporeſt/ und wir alſo nicht gezwungen werden / die Armuth zu lieben / ſo wird ſie gar leicht in Wind geſchlagen; Dann / indem ſie/ dem äuſſerlichen Schein nach / verächtlich und ſchlecht iſt / und die Schweſter des Elends / ſo wird ſie je wenig geachtet.

Sohn! Du verſtoſſeſt dich ſehr / weilen du keinen Unterſchied macheſt zwiſchen der gezwungnen Armuth/ oder die aus der bloſen Noth entſtehet / diſe iſt ein ſchlechte Sach / und bey der Welt verächtlich / und zwiſchen der freywilligen Armuth / dann / wie kan diſe / die ein ſo hohe und heldenmäſſige Tugend iſt / unedel / und von ſchlechtem Preiß ſeyn? wann nemlich diſe mit ihren Füſſen alle Perlein / Edelgeſtein/ und Schätz diſer Welt heldenmüthig trittet / wie kan ſie elendhafft ſeyn? Auffdaß man aber ſie liebe / was kan uns beſſer darzu antreiben / als wann wir wiſſen / daß ich/ GOttes Sohn ſelbſten/ und der HErr der Majeſtätt / mir / als ich auff Erden wandlete / die Armuth vermählet habe / daß ich ſie geliebet / und biß in Todt behalten habe. Soll diſes nicht eintzig und allein einen jeden Ordens-Mann antreiben/ daß er ſie liebe / und in Ehren habe? Bey allen Höfen diſer Welt wird jener in gröſ-

ſern Ehren und Ruff ſeyn / deme der Fürſt am meiſten gewogen iſt.

Wilt du aber wiſſen / mein Sohn! wer ein rechter Liebhaber der Armuth ſeye? ſo ſag ich / daß es jener ſeye / der die meiſte Freud und Ergötzlichkeit ab ihr hat / welcher ihr das gröſte Lob vor andern ſpricht / und ihrer ſehr verlanget / welcher ſie nicht allein in der That / ſondern auch mit keinem Zeichen zu verletzen gedencket / endlich / welcher ſich ihrer alſo annimmet / als eines himmliſchen Perleins / welches da die Seel vor dem Angeſicht ihres Schöpffers ſchön / und lieblich machet. O wie ſehr haben mir ehdeſſen die Ordens-Leuth gefallen / welche die Armuth ſo hoch geliebt haben / daß ſie gegen ihr alle Gütter und Reichthumen für läer Koth achteten. Damit ſie aber diſe ihre hitzige Begierd offenbahr machten / haben ſie die Armuth ihre Frau und Königin genennet / und haben ſie / als ein ſolche / gehalten / und bedienet / ſie haben aber diſes nicht nur in der erſten Eyfer-Hitz gethan / ſondern / je mehr Jahr ſie in dem Gottes-Dienſt zugebracht / je genauer haben ſie ihnen ſolche angelegen ſeyn laſſen / und ſie in Ehren gehalten / dahero ſie in den Todts-Nöthen ſo gar ihnen den Zwang angethan /

daß

daß ſie ihren Geiſt auf der harten Erden ihrem Schöpffer haben auffgeben wollen.

Hingegen mißfallet mir nicht nur wenig / wann ich etwelche Ordens-Leuth ſehen muß / die ſo wenig der Armuth ergeben ſeynd / als welche / diſe gar zu ſchelten / ſich nicht ſcheuhen / und ſich derer / als einer abſcheulichen Sach / ſich ſchämen / und einen Grauſen darab haben / ja in der That ſelbſten ſie zu halten / ſich nicht zu waigern ſchämen / dahero ſie in Kleidungen / Speiß und Tranck / und in dem Zimmer / das ſie bewohnen / alles nach ihrer guten Gelegenheit / und alles nur ſtattlich und nett haben wollen / ja weit köſtlicher und beſſer / als ſie in der Welt gelebt haben / können ſie hernach nicht alles / nach ihrem Kopff und Wunſch erhalten / ſo werden ſie unwillig / und laſſen keinen Frieden und Ruhe / biß ſie zu dem Zweck gelangen. Was iſt aber diß nicht für ein unſeeliges Weſen? Sie ſagen der Welt ab / damit ſie mir auffdienen können / ſie entſchlagen ſich aller Reichthumen / ſie meiden alle Niedlichkeiten / ſie ſchwören ab frey und ungedrungen das Gelübd der Armuth / damit ſie ein ruheſtilles Leben forthin führen mögen. Und wann ſie das Cloſter betretten haben / da laſſen ſie ſich irr und unruhig

machen / wegen ſolcher Sachen / die ſie in der Welt ſelbſten verlaſſen haben / welches in der Sach nichts anderſt iſt / als das Heimweh haben / und das Gelübd der ewigen Keuſchheit wider zuruck nehmen wollen / was iſt dann für ein Unterſchied / ſo du entweders den zeitlichen Güttern nachſtrebeſt / oder / ſo du den überflüſſigen Ergötzlichkeiten und guten Gelegenheiten nachtrachteſt / da eines ſowohl als das andere der Clöſterlichen Armut will entgegen lauffen? Noch mehrers will mir mißfallen / daß einige gefunden werden / welche / wann ſie in dem Orden nicht alles nach der Menge antreffen / wie es in der Welt hergehet / gleich nach der Thür umſehen / und bald diſes von Weltlichen Perſohnen / bald ein anders haben wollen / das ihnen gelüſtet / und warten ihnen deßwegen gar auff; Und / ſo fern diſes zu ihrem Gebrauch und eignen Nutzen anzuwenden nicht gültig iſt / wie unzuläßlich wird erſt ſeyn / wann ſie es haben wollen / daß man es andern ſchencken darffe: Soll es wohl geſchehen können / daß ein Cloſter-Perſohn ſolte zu betretten ſeyn / die ſich mit Weltlichen Leuthen in einen Pact einlieſſe / krafft deſſen ſie verbunden wäre / ein andere Gutthat zu erweiſen? O der ruchloſen Thorheit eines ſolchen Or-

dens-

dens-Mann / welcher um einen ſchlechten Gewinn ſich bey ſo vilen unwerth machet! Auß diſer ſehr ſchlimmen Quelle entſpringet meiſten Theils alles liederliches Weſen / welches wir / leyder / in etlichen Orden mit bittern Augen-Thränen anſehen müſſen. Wehe dem Orden! deſſen Ordens-Genoſſen keine Liebhaber der Armuth seynd / weilen diſe durch den gar zu vilen liederlichen Lebens-Wandel / und / wegen Einſehung und Leißheit der Obern / den Untergang und völligen Abfall dem gantzen Orden über den Halß ziehen.

Von der Würde und dem Lob der Clöſterlichen Armuth.

Achtes Capitul.

Sohn! Ich habe nicht ohne Urſach in meinem Evangelio der Armuth die erſte Stelle in den acht Seeligkeiten eingeraumet / und habe den Armen das Reich der Himmeln zugeſprochen / dan auſſer der Evangeliſchen Vollkommenheit iſt es ſchier eine ſittliche Unmöglichkeit / daß man zu der Seeligkeit gelangen könne. Weilen dann die Armuth das erſte Fundament der Evangeliſchen Vollkommenheit

iſt / als gehöret ihr / von Rechts wegen das vorderſte Orth zu. Der Urſachen habe ich alle die jenige / die ich zu meiner Nachfolgung eingeladen / die haben entweders ein Begierd zu der Vollkommenheit ſchon bey ihnen ſpühren laſſen / und haben ungezwungen den Güttern diſer Welt auffgeſagt / oder / ſo ſie ſich nicht freywillig zu Armen gemacht / zu dem erſten Fundament abgewieſen / damit ſie nemlich vorher alles verlaſſen / und hernach erſt mir nachfolgten. Die Vollkommenheit will keine gebundene Leuth / ſondern freye und ungebundene haben.

HErr! Wann das Himmelreich für die Armen iſt / ſo wird der Seeligen ein überaus groſſe Anzahl ſeyn / dann man findet in der Welt mehr Arme / als Reiche. Du ſagſt die Wahrheit / mein Sohn! daß das Himmelreich den Armen zugehöre / es werden aber nicht alle Arme in den Himmel gelaſſen / ſondern allein die jenige / ſo ihnen die Armuth außerwählen / deren aber gar wenig ſeynd. Es ſeynd etliche / die zwar nichts auf der Welt haben / und beſitzen / die aber verlangten was zu haben; Diſe Armuth aber iſt nicht allein kein Tugend / oder eine lobens-würdige Sach / ſondern ſie beraubet gar viel der ewigen

See-

Seeligkeit / theils / weilen ſie die zaumloſe Begierd immer mehr und mehr zu haben / ſo ein Wurtzel alles Unheyls iſt / nit aus dem Weeg raumet / theils auch / weilen ſie eben diſe Begierd dermaſſen entzündet / daß ſie das Menſchliche Hertz in eine immerwehrende Unruhe ſtürtzet. Dahero komt es / daß ihrer viel ſich auf das Stehlen und Morden legen / und alle Gedancken von dem Himmel fahren laſſen.

Andere beſitzen zwar groſſe Habſchafften und Landgütter / ſie verlieben ſich aber nicht darein / ja / ſie seynd vielmehr fertig und bereit / diſe ſtündlich / wann es mir belieben wird / zu verlaſſen / dergleichen Arme im Geiſt werden gar wenig anzutreffen ſeyn.

Endlich seynd wider andere die / die eines freyen und milden Gemüths / bey Außübung der Tugenden / ſich anlaſſen / diſe verlaſſen und verachten Haab und Gütter / nicht allein dem Gemüth nach / ſondern auch in dem Werck ſelbſten; Diſer Gattung ſeynd geweſen meine Apoſtel / und viel andere ihres Gleichens / als da ſeynd die Cloſter-Leuth / unter denen nunmehr viel die himmliſche Gütter genieſſen; Und diſe iſt die recht-ſchuldige Armuth der Cloſter-Perſohnen / denen ich das Himmel-

reich zuvermeint habe / in welchem alle Or-dens-Leuth mit einer herrlichen Cron gezie-ret werden / und dergleichen Leuthen An-zahl iſt abermahl gar gering.

Wann das Himmelreich mit Gold könnte erkaufft werden / oder um diſes die Königreich / und andere irrdiſche Gütter könten getauſchet werden / ſo könte man die Glücks-Güter / von Rechts wegen / für herrliche und köſtliche Ding ſchätzen / und ſolte ein jeder diſe lieben / als ſein eigene Seel ; Diſe Vortrefflichkeit hab ich aber der Cloſterlichen Armuth zugelegt / welche aus den irrdiſchen Güttern ihr eine Laiter zimmeret / worauff ſie gen Himmel ſteigen kan ; Hingegen durchgraben die Reiche diſer Welt / damit ſie ein wenige Gold-Summa und Silber bekommen / die Berg der Erden / und vergraben darein ihr Hertz / mit Hindanſetzung des Himmels / ſambt den himmliſchen Güttern / der arme Or-dens-Mann aber / weilen er ſein Hertz ge-gen dem Himmel richtet / verhaltet ſich al-ſo / daß er ſich würdig machet der himmli-ſchen Belohnung. Was für einen Weeg ein jeder antretten wird / ein ſolchen Zweck und Außgang wird er zu letzt finden.

Wiederum / ſo ſchwingt ein Ordens-Mann / in Krafft der Gelübd der Armut

ſich

ſich über die Welt hinauff / dann / indem er auf diſer Welt nichts anders zu beſitzen verlanget / als geht ihn die Welt und ihre Sachen nichts mehr an / und fragt er / über ſie erhebt / allem / was in der Welt begriffen iſt / weiter nichts mehr nach. Das Widerſpiel widerfahret denen / ſo mit der Welt zu thun haben. Die bald ſo vil Herren und Meiſter haben / ſo viel in der Welt Sachen gefunden werden / nach welchen ſie alle trachten / und ſie in Beſitz nehmen wollen. Zudeme / ſo weiſet die Clöſterliche Armuth eine Macht und Stärcke auff gegen der Menſchlichen Natur ſelbſten / dann diſe verleitet den Menſchen / daß er nach Gütter / und nach dem Nutzen / oder guten Gelegenheit des Leibs trachtet / wie da ſeynd / die Niedlichkeit in Speiſen / der Pracht in Kleidern / und in anderm guten Muth / die Clöſterliche Armuth aber entziehet ihr alles diſes eytle Weſen / mir zu lieb / und überwindet alſo die Natur: wie ſolten mir aber jene nicht lieb ſeyn / die aus purer Liebe meiner entzündet / ſich aller diſer zuläßlichen Gelegenheiten / zu welchen ihr Natur ſelbſt ihnen Anlaß gibt / wohlbedacht und freywillig entſchlagen.

Höre nur an / Sohn! eine andere Herrlichkeit der Clöſterlichen Armuth. So

ein Armer und Bedürfftiger / durch ſeinen Fleiß und Anhörigkeit / oder aus einer andern Urſach / ein reicher Mann wird / ſo nimmet es die Welt nicht wunder / wann aber ein Reicher / freywilliger Weiß / ein Armer wird / da verwundert ſich die Welt darab über diemaſſen/und zwar ein ſolcher/ der nicht allein alle innhabende Gütter fahren laſſet / ſondern auch ſich nach mehrern nicht ſehnet / da will der Welt diſes deſto wunderbahrlicher ſcheinen / je mehr ſie die irrdiſche Gütter lieb und werth hat / und nichts mehrers ſcheuhet / als die bloſe und nackende Armuth. Diſes aber entſtehet nirgends anderſtwo her / als weilen ſie die Herrlichkeit und Vortrefflichkeit der Armuth nicht verſtehet. Mein! ſage mir die Welt her / ob ſie auch das Menſchliche Hertz mit allen ihren Güttern und Schätzen erſättigen könne / alſo zwar / daß ſie ein Vergnügen daran habe? O gantz nit / dann alle der Welt Anhörige / je mehr ſie haben / je mehr wollen ſie haben / und weilen ſie mit dem erworbnen Gut ſich nicht beſchlagen laſſen / als können ſie zu der wahren Ruheſtille des Gemüths niemahlen gelangen : Ein Ordens-Mann aber / der gantz nichts eigens hat / noch was verlanget zu haben/ der laſſet ſich mit wenigem

be-

befriedigen: Iſt nicht das gleichſam ſchon ein Mittheilhafftigmachung der ewigen Seeligkeit / daß ein Menſch / gleichwie er in dem Himmel mit der himmliſchen Glory zufrieden lebet / alſo jetzund mit der Clöſterlichen Armuth in Ruhe und Zufriedenheit ſein Leben auff der Erden zubringet.

Ferners / ſo iſt auch nicht das wenigſte Lob der Clöſterlichen Armuth / daß ſie nit allein die Orden beſchütze und erhalte / ſondern daß ſie auch aller Orden / die geweſen / und annoch ſeynd / die erſte Stiffterin geweſen ſeye. Es ſeynd zwar die Clöſter durch das Gelt und andere Glückes-Gütter aufgerichtet und auferbauet worden / die Orden ſelbſten aber ſeynd nicht durch ſie geſtifftet worden / dann die erſte Stiffter / ſo Gut und Gelt genug hatten / damit ſie ſich in meine Dienſt einlieſſen / haben die Gütter / als Verhinternuſſen / von ſich hinweggelegt / ich aber / nachdem ſchon gute Grundſtellen und Fundamenten der Armuth im Geiſt und der Abtödtung ſeynd gelegt worden / hab mich dern / als Führer und Anleiter / bedienet / um auch andere in den Orden einzuführen / und auf diſe Weiß ſeynd die Orden geſtifftet worden. Mit Reichthumben werden Stein und Holtz zu einem Gebäu auffgefüh-

führet / mit der Armuth aber in dem Geiſt wird das Tugend-Gebäu auffgerichtet.

Im übrigen will ich wohl zugeben / daß die Armuth nicht lobens-werth oder vortrefflich ſeye / kommet ihr aber nicht Würde genug zu / daß ſie von mir geliebt worden iſt / und in Ehren gehalten / daß ſie in meiner gantzen Lebzeit die angenehmſte Gefährtin geweſen ſeye / daß ich mich ihrer / bey Bekehrung der Welt / bedienet habe / indem ich nicht die Wohlhäbige und Geſcheide / ſondern arme und ungeſchickte Leuth gebraucht / damit ich die Mächtige und Kluge der Welt unter mein Joch brächte / und daß ich durch bedürfftige und ſchlechte Leuth ſo vil Wunderwerck / zur Wohlfahrt der Seelen / gewürcket habe? Seynd diſe nicht ſchöne Zierden und Lob-Sprüch der Clöſterlichen Armuth? Und wann ſie dann über diemaſſen groß ſeynd / warum ſolte ich / mein Sohn! nicht Urſach haben / mich zum billichſten zu beklagen gegen iene / die nicht allein die Armut nicht lieben / ſondern auch ſie / ohne Urſach / verwerffen? Daß ſie von der Welt verachtet wird / nimmet mich nicht Wunder / weilen ihr Gewerb und Pflug iſt / Gütter Tag und Nacht zuſamen zuſcharren / und den Ehren nachzuſtellen; Daß aber

die

die Ordens-Leuth darab ſtutzen ſolten / die in dem Werck ſelbſten diſe verwerffen / und heimlich ihrer ſpotten / iſt ein ſolche Sach / die mir im innerſten Hertzen wehe thut / indem ich leyder ſehen muß / wie diſe Königin / ſo mir Gelübd halber verheiſſen worden / und die da bey ihnen herrſchen ſolte / ſo unverſchamter Weiß aus dem Hauß verſtoſſen wird. Ohne Geiſt kan man die Geiſtliche Sachen nicht lieben.

Von der Nutzbarkeit / die den Ordens-Leuthen / durch die freywillige Armuth / zukommet.

Neuntes Capitul.

HErR! Was für einen Nutzen kan wohl die Clöſterliche Armuth uns ſchaffen / da ſie doch nichts hat / mit dem ſie der Menſchen Nothdurfften ſteuren könte / ja / ſie ſcheinet vil mehr / wegen allerhand Ungelegenheit / die ſie nach ſich ziehet / nicht allein dem Leib / ſondern auch der Seelen ſchädlich zu ſeyn. Dann erſtlich / ſo fallet der Leib / der von ihr übel gehalten wird / in ein und andere Kranckheit / und wann er unpäßlich iſt / ſo kan er den Geiſtlichen Wercken der Seelen nicht

recht

recht pflegen / noch kan die Seel ſelbſten den gewohnlichen Ubungen des Gebetts und Betrachtung nicht abwarten / hernach ſo iſt ſie auch den Ordens-Leuthen verhinterlich / die dem Nächſten mit ihrem wůrckenden Lebens-Wandel an die Hand gehen můſſen / dann / wann diſen die Mittel abgehen / da kõnnen ſie ja bey den Mühewaltungen nicht recht fortkommen. So geduncket mich alſo / die Armuth verhintere viel Gutes / und ſie hingegen ein Urſach viler bõſen Dingen / als der Kranckheit / und endlich gar des Tods.

Sohn! Du ſchreiteſt von der Wahrheit weit ab / dann du bildeſt dir ein / daß die Clõſterliche Armuth eine ſtrenge Frau ſeye / als welche die nothwendige Mittel zu behõriger Kleidung / Speiß und Tranck den Ordens-Leuthen zu entziehen pflege. Deme iſt nicht alſo: Die Armuth iſt mit ihrer Sparſamkeit der Seel und dem Leib heylſam / und nutzet dem Menſchen ein mehrers / als die Gůtte und Wolluſt diſer Welt / dann fůr das erſte / ſo peynigen die Begierde ſchnõder Ehren das Gemůth des Menſchen dermaſſen / daß ſie ihm alle Ruhe benehmen / daß ſie ihn antreiben / dem Armen das Blut aus den Någlen zu ſaugen / und ſtůrtzen ihn in ein ſolche Blind-

heit /

heit / daß er weder GOtt noch Menſchen / mit hindanngelegter eigner Wohlfahrt / mehr förchtet. Es laſſen auch die Ehrgeitzige Menſchen es noch bey diſem nicht bewenden / dann der einmahl reich worden iſt / der wird gleich ſtoltz und hochmüthig / er nimmet ſich an um das Böſe / und weltzet ſich in allem Luder der Laſtern um. Von diſen und dergleichen Unheylen aber befreyet die freywillige Armuth das Menſchliche Gemüth / indem ſie uns nicht allein die Gütter / die wir beſitzen / ſondern auch die Hoffnung zu ihnen / ſamt den Begierden / welche ein Urſprung des Untergangs ſowohl des Leibs als der Seelen ſeynd / hinwegnimmet / und ſtifftet einen ſolchen Frieden und Ruheſtille an / daß hernach das Gemüth geſchickt und tauglich wird zur Betrachtung der Göttlichen Dingen / und zu allen andern Geiſtlichen Ubungen: Daheró / ſo bald ein Ordens-Mann arm worden iſt / wird er ſo gleich demüthig / einzogen / mild / ein Freund des Guten / und ein Feind des Böſen / oder der Laſtern.

Daß die Armuth auch dem Leib Nutzen bringe / iſt nicht zu zweifflen / indem wir ja nichts hefftigers verlangen / als die Geſundheit / und nichts mehr alſo ſcheuhen / als die Kranckheiten / und wird wohl

keiner ſeyn / der nicht lieber arm / und darbey geſund / als reich und kranck zuſeyn verlangen ſolte. Es gibt dieſes auch die tägliche Erfahrnuß ſelbſten / das nemhlich die Armuth mit der Sparſamkeit die leibliche Wollfahrt in ihrem Weſen zu erhalten pflege / und daß unſer Leben viel Jahr länger daure / als wohl nicht geſchehen wird bey dem Uberfluß an Güttern und Wollüſten. Wer ſihet nicht / daß die Arme vil geſunder ſeyen / und gröſſere Arbeithen verrichten können / als die Reiche; dem Armen gefallet eben ſowohl ein ſchlechte Tafel / als eine niedliche dem Reichen gefallen will: Jener gehet allzeit hungerig zu dem Tiſch / iſſet etwas wenigs / was ihm beliebt / und zwar mit Luſt / er ſchlagt auch keinen Trunck mit Waſſer aus / wann er müd und durſtig iſt / er fragt den linden Bethfedern nichts nach / hat verlieb mit dem nächſten beſten Orth / allwo er ſanfft ruhet und ſchlaffet / am Morgens ſtehet er friſch und geſund wider auf / nachdem er die Speiſen wohl verdäuet hat. Herentgegen ſo ſitzet der Reiche gemeiniglich halb hungerig zu Tiſch / es ſchmäcket ihm wenig die Speiß / zu Nachts ſchlaffet er auch wenig / wirfft ſich bald auf diſe / bald auf de andere Seiten; Der Artzt wird ſchier all-

zeit

zeit den anderten Tag gefordert / und müſſen die Apotecker-Bixen immer in der Cammer bereit ſtehen. Sihe / auf eine dergleiche Weiß werden hin und her bewegt / die immer in ſauß und prauß leben / ſie leben übel / und ſterben auch bald dahin.

Nicht alſo lebten vor diſem meine Diener in der Wüſten / die ſich einer ſo groſſen Armuth befliſſen / daß / wann ſie etwann ihre Kräuter und Wurtzlen mit Oel und Saltz beſprengten / die ihnen einbildeten / einen heiligen Tag begangen zu haben / und haben diſe doch / ohne Artzten und Gebrauch der Artzneyen / ein hohes Alter erlebt / und zuruck gelegt. So iſt dann die Clöſterliche Armuth / wie du dir einbildeſt / kein Urſach der Kranckheiten / und eines frühezeitigen Tods. Nichts iſt der Geſundheit ſchädlicher / als der Uberfluß und verſchiedene Speiſen.

Es ziehet die Clöſterliche Armuth noch einen andern Nutzen nach ſich / nemlich ein ſicheres Gemüth / das von allem Argwohn und ungleichen Gedancken befreyet iſt / der an Güttern einen Uberfluß hat / förchtet ihm nicht allein vor den frembden / ſondern auch vor den Hauß-Dieben / dann es gibt viel / die einem das Leben nehmen / und hernach auch die Gütter beſtehlen / wann

nemlich ihnen der Zugang zu dem Gelt und Gut verlegt iſt. Wie vil / mein Sohn! haben heimlich mit Schwerdt und Gifft ihre Eltern hingericht / damit ſie nur deſto bälder erben konten? Wie vil ſchandliche Verrähtereyen ſeynd nicht wider die beſte Freund angeſponnen worden / damit man ihnen die Schätz außnehmen konte? Die Armen aber ſchlaffen ſicher dahin / ſie reiſen bey Tag und Nacht / ohne eintzige Forcht / es plagen ſie kein Verdacht und Argwöhn / weilen ſie nichts haben / das ſie verliehren können. Setze noch hinzu / daß die Armuth keinem auf dem Weeg gen Himmel verhinterlich ſeye / ſie machet auch nicht / daß man des Himmels vergiſſet / wie es die Reichthumer zu machen pflegen / ſondern ſie iſt darum und dran / daß man ſich öffters der Schönheit des himmliſchen Vatterlands erinneret / und daß man gedencket / wie auff uns die groſſe Schätz warten und bereit ſtehen.

HErr! du wirſt allein am jüngſten Tag den jenigen dein Reich zukommen laſſen / welche die Armen / dir zu lieb / geſpeiſet und geträncket haben / und ihnen ſonſten in ihren Nöthen beygeſprungen [illegible] / und was ihnen iſt geſchencket wor- [illegible] halteſt du / als wäre es dir ge-

ſchen.

ſchencket worden. So dem alſo iſt / was werden dann die arme Ordens-Leuth für einen Lohn einnehmen / welche beym Eintritt in den Orden alle Gütter der Welt überlaſſen haben / ſie haben alſo nicht das wenigſte / mit dem ſie andern könten zu Hülff kommen / hätten alſo weit kluger gehandlet / wann ſie einen Theil ihrer Gütter behalten hätten / den ſie hernach unter die Armen hätten außtheilen können.

Sohn! den Armen Allmoſen geben / iſt ein gutes Werck / und verdienet den Himmel / alle ſeine Gütter aber verlaſſen / und der Welt auffſagen / und mir nachfolgen / iſt ein weit herrlicherers Werck. Dahero hab ich jenem reichen Jünglin Math. 19. nicht gerathen / als er mich befragte / was er thun ſolte / um die Vollkommenheit zu erlangen / daß er in der Welt bleiben / und viel Allmoſen unter die Arme außtheilen ſolte / nein / ſondern ihm befohlen / daß er bey unter die Armen außgetheilten Gut und Gelt arm werde / und mir Armen nachfolgte. Haben ſich alſo die Ordens-Leuth an dem jüngſten Tag nichts zu befahren / dann / indem ſie / mir zu lieb / nicht allein was ſie hatten / oder in der Welt haben könten / ſondern auch ſich ſelbſten verlaſſen haben / das herrlichſte und vollkomm-

neſte Werck geübet / welches ihnen reichlich und mit der himmliſchen Glory an jenem Tag wird belohnet werden. Jener iſt zum Allmoſen geben nicht gehalten / der zuvor alles unter die Armen außgetheilet / und nichts mehr hat / daß er geben könnte.

Weilen dann auß ſo groſſem Lob und Nutzbarkeit erhellen will / daß die Welt-Leut ſich ſehr verſtoſſen / welche ſich dermaſſen auf die Gütter und Reichthumen legen; Was für einen Fehler ſoll wohl ein Ordens-Mann begehen / ſo er ſich befleiſſen wolte / Gelt und Gut zuſamen zuſcharren / da er doch / in krafft des Gelübds der Armuth / ſich auff ewig deſſen verzihen hat? Was wäre es für ein Thorheit / ſo ein ſolcher / der die Welt verlaſſen / und geſinnet iſt / bloß und arm auß diſer Welt abzuſcheiden / damit er nemlich nicht vom Teuffel angehalten und zu Boden geworffen wurde / ſich erſt in dem Orden kleiden wolte / auffdaß er deſto leichter von dem Feind angefaſſet / und niedergeworffen werden könte? Wann der Teuffel nichts kan anfaſſen / ſo trittet er / als überwunden / ab / und höret auff / einen zu verſuchen.

Wel-

Welcher maſſen GOtt auch noch in diſem Leben das Gelübd der Armuth den Ordens-Leuthen vergelte.

Zehendes Capitul.

SOhn! Ich bin derſelbe / der der gantzen Welt die Nothdurfft verſchaffet; Ich laſſe die Sonnen über die Gute und Böſe auffgehen / und laſſe zu gewiſſen Zeiten regnen; Ich bin der Urheber / daß die Erden Frucht bringet / und Thier zeuget / und daß das Meer an Fiſchen einen Uberfluß hat / damit einem jeden / nach Außweiſung ſeiner Natur / die nothwendige Hülff-Mittel zur Hand geſchaffet werden. Noch will ſich gebühren / daß der Menſch dem Schöpffer aller Dingen bevorthue / und er mir nun mehrers gebe / als ich ihm hab zukommen laſſen. Weilen nun die Cloſter-Leuth durch das Gelübd der Armuth ſich ſelber mir geſchencket haben / ſambt allem / was ſie in der Welt beſitzen / und damit ſie deſto bequemer und hurtiger mir auffdienten / haben ſie ſich aller Gütter / Ehren-Stellen /

Nutzbarkeiten und Ergötzlichkeiten / die ſonſt zuläßig waren / freywillig verziehen / und zwar in Krafft der abgeſchwornen Bündnuß deß Gelübds / damit ſie nicht wieder zuruck zauffen könnten / und haben ſich zu der Armuth verbunden / als will ſich auch geziemen / daß ich hingegen ihnen verheiſſe / wie ich alle Lebens-Mittel ihnen verſchaffen wolle.

Erſtlich dann vergilte ich diſe ihre inbrünſtige Lieb und die Freygebigkeit gegen mir dergeſtalten / daß ich ihnen zu Dienſten mich gantz und gar überlaſſe / wie ich ehedeſſen in der Perſohn des Hohen-Prieſters Aaron zuthun verſprochen habe / Num. 18. zu dem ich damahlen geſprochen / daß ich ſein Antheil und das Erbgut ſeyn wolle / unter welcher Figur ich alle die Ordens-Leuth verſtunde: Alſo biethe ich mich dar für ihren Verwalter und Haußhalter / und laſſe es noch nicht darbey bewenden / daß ich nur die Stell eines guten Herren gegen ſeinen treuen Dienern vertrettete / ſondern ich halte ſie / als der liebſte Vatter ſeine allerliebſte Söhn halten kan. Und wann die Vögel ihren Jungen ſo fleiſſig die Nahrung zutragen / wilt du dann vermeinen / ich werde meiner Söhnen in den Clöſtern / welche da / wie die kleine Niſtling / auf die Speiß warten /

ten / vergeſſen / und aus der Acht laſſen? Solteſt du dann dir einbilden / ich werde ihnen nicht ebenfahls die Kleider verſchaffen / deren ſie ſich / wegen meiner / beraubt haben / und nichts eigenes für ſich behalten? Dem wird wohl nichts manglen / für den GOtt ſelber Sorg tragt.

Wiſſe dann / mein Sohn! daß ich allen die behörige Mittel verſchaffen habe / und noch biß auf diſe Zeit ihnen diſe an die Hand ſchaffe / obwohlen diſes nicht bey allen auf einerley Weiß geſchiehet / weilen nicht alle einerley Verwaltungen haben / noch alle einerley Lebens-Wandel führen. Dann jene / die insonderheitlich und ihre eigne Perſohn belangend / nichts eigens haben / und ſich alſo alles Eigenthumbs verziehen / hab ich verſehen laſſen mit Güttern / die ſie ins gemein genieſſen ſolten / damit alſo ein jeder darvon nach Nothdurfft leben kunte. Andern aber / die ihnen noch härtere und ſchärpffere Geſätz der Armuth vorgeſchrieben / daß ſie gar auch nichts gemeines haben / denen / ſage ich / ſpring ich bey / da ich bald jenes / bald eines andern Chriſtliches Gemüth rühre / daß ſie meinen Söhnen die Nothdurfft an Lebens-Mittlen verſchaffen / und diſes heiſſet / einem jeden / nach ſeiner Regel und Beruff / Vorſehung thun. Gehe du GOtt nicht aus den

Händen / und er wird dir auch nicht darauß gehen.

Damit wir aber etwas nähers zu der Belohnung ſchreiten / die ich noch in diſem Leben dem Ordens-Mann zukommen laſſe / zu etwelcher Vergeltung des Gelübds der Armuth / ſo ſag her / mein Sohn! warum lauffen alle zuſamen / wann einer aus deinem Orden aus frembden Ländern ankommet / keiner andern Urſach halber / als / damit ſie ihm die nöthige Mittel reichen? Warumen geſchicht diſes? ich glaube / aus keiner andern Urſach / als wegen des Gelübds der Armut / und iſt es ein Antheil der Vergeltung / die man der Clöſterlichen Armuth zu leiſten gehalten iſt. Wann der Gaſt ſelbſten einen eignen Seckel hätte / woraus er leben könte / da zoge ein jeder ſeine hülffreiche Hand von ihme ab / und wären ſchon einige da / die darwider murrten / und ſagten: Ey / er hat ſelbſten zu Hauß Gelt / es iſt nicht zu zweiffllen / er ſeye nur kommen / damit er das Unſerige auffzehrte / und alſo ſeinen Seckel verſchonen könte. Aber es haltet ſich die Sach weit anderſt / dann / indem bekannt iſt / daß er / wegen des Gelübds der Armuth / weder was eignes habe / noch haben könne / deßwegen werden ihme aus Gutwilligkeit und

Brü-

Brüderlicher Liebe alle Nothdurfften vom Cloſter verſchaffet.

Herentgegen mit wie viel Sorgen wird ein Weltlicher geplagt / damit er ſeinem Haußweſen / und Haußgeſind alles herſchaffe / was man zur Kleidung und zur Speiß und Tranck täglich vonnöthen hat / wie viel Nächt bringet er ohne Schlaff zu / ſorgend eines ſorgens / wo / und mit was Mittel und Weeg er der einreiſſenden Noth ſteuren möge ; was für Zäher vergieſſet er nicht manchmahlen / wann ihm kein Rath einfallen will / ihme und den Seinigen zu helffen. Solleſt du / mein Sohn! nicht jenen für glückſeelig halten / der diſes Sorgen-Laſts befreyet iſt? Soll diſer nicht ein herrliche Freyheit genieſſen / der Sorgen-loß lebet / und andere an der Hand hat / die ihm alle Lebens-Mittel nach Nothdurfft raichen. Und woher haben ſie diſe Freyheit und diſes Privilegium erhalten / als von mir / in Krafft des abgeſchwornen Gelübds der Armuth?

Bedencke hernach / mein Sohn! wann ein Ordens-Mann in frembde Länder verreiſet / und unter Weegs in dem Cloſter ſeines Ordens die Einkehr nimmet / wie freundlich man ihn aller Orthen empfange / und wie liebreich er bewirthet werde. Ein jeder will einem ſolchen / ob er gleich niemahlen von ih-

nen

nen geſehen worden / ſeine Dienſt anbieten/ alleinig der Urſachen / weilen ſie wiſſen / daß er ihr Ordens-Genoß iſt / das iſt / daß er mit ihnen eine Mutter/ nemlich einerley Orden habe: So er darinn ſich auffhaltet / ſo hat er alles mit andern gemein / die allda wohnhafft ſeynd / findet alſo für ſein Hauß/ das er in der Welt verlaſſen/ jetzund tauſend andere / die weit herrlicher ſeynd / als das Seinige geweſen / und diſes heiſſet nichts haben / und doch alles beſitzen. Es wird nit bald ein groſſer Herr und Fürſt ſo gut bewirthet / wann er / auſſerhalb ſeines Lands/ reiſet / dann diſer wird in den Gaſt-Häuſern von den Wirthen / aus keiner andern Urſach / ſo freundlich empfangen / als weilen der Wirth einen reichen Gewinn von ihme zu erſchnappen verhoffet / und ſo fern er nicht ſelbſten etwas an Wein und andern Eß-Waaren mit ſich führet / ſo wird ein ſolcher Lands-Fürſt manchesmahl groſſe Ungelegenheit einnehmen müſſen / auch bißweilen ein mehrers an Gelt außzulegen benöthiget ſeyn / weilen er nicht überall zu Hauß iſt / wie ein Ordens-Mann / und widerfahret ihme ein und andere Ehr / ſo geſchihet ſolches wegen des Gelts / und nicht aus Lieb gegen ſeiner Perſohn/ wie es in dem Orden herzugehen pflegt. Alſo ſiheſt du nun/

wie

wie es mit einem Ordens-Mann in diſem Stuck weit beſſer ergehe / als mit einem Reichen / welches aber alles geſchicht wegen des abgeſchwornen Gelübds der Armuth / in deſſen Anſehen er ſo vil Gutes einnimmet / an das er offt nicht gedencket / noch auch ſelbſten verſchaffet hätte.

Neben dem / iſt zwar nicht ohne / daß die Lebens-Nahrung ſehr ſchlecht ſeye / ſo fern du aber bedenckeſt / die Beſchaffenheit derſelben / ſo wirſt du nicht anſtehen / diſe den Taflen der groſſen Herren weit vorzuziehen. Erſtlich / was der Ordens-Mann an Speiß und Tranck nieſſet / ſo iſt alles / mir zu lieb / ihme angewieſen / mir zu lieb wird alles zugerichtet / und wird aus eben diſer Lieb meinen Dienern hernach auf den Tiſch geſetzet / was man immer auffſetzet / von dem iſſet er / und trincket / und kommt ihm nichts verdächtiges für. Aber / wer iſt jener Welt-Fürſt / deme man aus purer Liebe auffdienet / bey welchem Hoff wird einem im Frieden auffgewarthet / als wie es in dem Orden geſchicht ? Woher kommen ſo vile Credentzen oder Verkoſter bey den Fürſtlichen Taflen / als aus Verdacht eines Giffts ? Und wer ſihet nicht / daß man die Lieb und Sicherheit höher ſchätzen ſolle / in der dem Ordens-Mann auffgedienet wird /

als

als alle herrliche Bedienungen der fürſtlichen Perſohnen?

Ein Ordens-Mann wird in ſeinem Alter ſo wohl bedienet / als wann er noch jung iſt; Der aber den Welt-Herren auffwartet / ſo er zu einem hohen Alter gelanget / da er dem Dienſt nicht mehr recht nachkommen kan / wird er nicht aus dem Hauß verſtoſſen / ſo iſt er doch ein Dorn in den Augen der Jüngern / und wird nicht mehr nach ſeinen Verdienſten gehalten / ob gleich er ſein gantzes Leben in den Dienſten des Herrn zugebracht hätte / ſondern er wird für einen unnützen Menſchen geachtet / der zu keinem Dienſt mehr tauglich iſt: Hingegen wird einem neuen Ordens-Genoſſen / je älter er wird / je gröſſere Ehr erwieſen / und pflegt man ihm beſſer / man bedencket nicht / was er jetzund thun kan / ſondern / was er vor diſem gethan hat / und wenden alle ihre Augen auf ihn / als auf meinen Diener / und Menſchen / der mir zugehöret / das Alter iſt keine Urſach / daß er meine Gnad verſchertzen ſolte / wohl aber ſein böſer und verkehrter Willen. Ein alter Ordens-Mann / der nicht mehr arbeiten kan / dienet mir nutzlicher / als vil ſtarcke junge Leuth / die keinen Geiſt nicht haben; Ich betrachte in meinem Diener nicht ſowohl die Leibs-Kräfften / als

den

den Willen und Geiſt / welcher nicht / viler Jahren halben / ſondern wegen böſer Gewohnheit eraltet / und zu Grund gehet.

Endlich wird ein armer Ordens-Mann in ſeiner Kranckheit fleiſſiger / getreuer und lieber bedienet / als manchesmahl die Welt-Herren; Dann / was der Artzt vorſchreibet / dem kommen die Auffwarther auf das fleiſſigſte nach; Bey Tag und Nacht ſeynd ſie gegenwärtig / die dem Krancken abwarthen müſſen; Meldet ſich ein Lebens-Gefahr an / da werden die Krancke bey Zeiten gemahnet / daß ſie ſich beraiten / das Todbeth ſelbſten wird mit vilen weinen Dieneren umringet / welche dem Krancken fleiſſig zuſprechen / bey ihm um ein glückſeeliges End betten. Gewißlich / wann er ſonſten kein andere Entgeltung in diſem Leben einnehme / ſo ſolte diſe ihm ſchon erklecklich seyn / als die gantz köſtlich und nutzlich iſt / alſo zwar / daß vil Fürſten und Herren diſer Welt ihnen diſe gewunſchen / aber keines wegs erlanget haben: Wie viel ſeynd derer / ohne eintzige vorhergehende Bereithung zu dem Tod / aus diſem Leben abgeſchieden / alleinig der Urſachen / weilen man ihnen die Gefahr nicht hat vorgetragen? Wie viel haben zugleich das Zeitliche und ewige verſchertzet?

Wann

Wann die Entgeltung meiner Ordens-Leuth in diſem Leben dergeſtalten beſchaffen iſt / was werden ſie erſt in dem Himmel für einen Lohn zu gewarthen haben ? Was werden ſie bey meinem Hoff für eine Cron / wegen gehaltner Armuth / darvon tragen? Was werden die / ab der unermeſſnen Glory / erſtaunte Hertzen diſer Welt ſagen: wir haben ihr Armuth für ein Unſinnigkeit gehalten / wir ſeynd Thore und Albere geweſen / ſie aber kluge und weiſe Leuth.

Wie nothwendig es ſeye / daß man das Gelübd der Armuth halte.

Eylfftes Capitul.

SOhn! Ich habe in meinem Evangelio die Reichthümer den Dörnern und Stachlen verglichen / und gantz billich / dann die Dörner ſeynd den Wanders-Leuthen verhinderlich / daß ſie nicht hurtig den Weeg machen können / dann die Forcht / daran geſtochen zu werden / haltet ſie auff. Neben dem / ſo ſtechen die Dörner / ſo man ſie anrühret / und ſo ſie veſt gehalten und zuſamen gedrucket werden / da ſchieſſet das helle Blut hervor / und erwecken ſie einen Schmertzen; Derohalben haben jene es

gut/

gut / die ſolche hinter ſich gelaſſen haben / und wann ſie fortwandlen / diſe nicht mehr im Geſicht haben / geſtalten es eine / wo nicht unmöglich / doch ſehr ſchwäre Sach iſt / mit Dörnern umgehen / und ſich daran nicht ſtechen / und ligt es wenig daran / ſie ſeyen klein oder groß / vil oder wenig / weilen alle / und zu allen Zeiten zuſtechen / und die Hand zu verletzen pflegen. Eben alſo seynd die Reichthumen denen / die dem Himmel zu wandern / meiſten theils verhinderlich / und ſeynd mit ihrer Burde ſehr verdrüßlich. Etwas eignes haben / und ſein Hertz nicht daran hangen haben / kommet weder vilen / noch allen zu / diſe Gnad haben gar wenig / die Zuneigung oder Anhang iſt nemlich jenes Ding / ſo bey Einſamlung der Güttern die Dörner der unluſtigen Gedancken / der Sorg und Argwöhnen zeuget und hervor bringet / jemehr man ſich auf diſe leget / je ſchärffer ſtechen ſie einen / und je mehr wird er blüten. Iſt alſo eine über diemaſſen groſſe Gutthat / wann man keinen Uberfluß an Güttern hat / noch diſe zu verlaſſen gezwungen wird / und in diſem beſtehet das Gelübd der Armuth.

Aber / mein Sohn! es iſt nicht genug / daß man die Gelübd abſchwöre / wann ſie nicht gehalten werden / weilen das Zihl

des Gelübds iſt / daß man es in dem Werck ſelbſten erfülle. Erinnere dich alſo / daß du freywilliger Weiß zu der ewigen Armut verbunden ſeyeſt / welche unter den ſittlichen und Clöſterlichen Tugenden die vornehmſte iſt / und daß diſe Pflicht vor meinem Angeſicht ſeye abgelegt worden. Sich aber durch ſolche Werck / die dem Gelübd zuwider lauffen / deſſen befreyen wollen / iſt nichts anders / als der vornehmſten Tugend auß allen den Krieg ankünden wollen / welche du zu deiner Frauen und Patronin erwählet haſt / und alſo ihme die Straff / wegen übertrettner Pflicht / über den Halß ziehen / wiederum mich / deinen Schöpffer und Gutthäter / welcher das Gelübd auffgenommen / ſchwerlich verletzen. Urtheile jetzund ſelbſten / wie hochnöthig es ſeye / dem einmahl gethanen Verſprechen nachkommen / welches / wann es gantz erfüllet wird / einen zu der ewigen Seeligkeit führet / ſo fern es aber gebrochen wird / ſtürtzet es einen in den Abgrund der Höllen.

HErr! Wann demnach die Reichthumer ſo verdrüßlich und gefährlich ſeynd / und indeſſen man doch muß geſſen haben / und gekleidet ſeyn / als ſolle es dir genug ſeyn / ſo wir wenigſt in jener Anzahl der Armen ſtunden / von welchen die Heilige

Schrifft

Schrifft mit nit geringen Lob alſo ſpricht: Seelig iſt der Menſch / der dem Gold nicht nachgangen / und der ſeine Hoffnung nicht auf die Gelt-Schätz geſetzet hat / Eccl. 11. Auf diſe Weiß könnten wir etwelche nothwendige Sachen in Beſitz nehmen / und doch das Hertz nicht daran hencken / und bliebe darbey das Gelübd in ſeinem Werth unverſehrt.

Wahr iſt es / mein Sohn! daß jener glückſeelig seye / der nicht nach dem Gelt getrachtet / es ſetzet aber die Schrifft gleich hinzu: **Wer iſt der / und wir wollen ihn loben?** Wer iſt / der nicht ſich nach Gold ſehnte? wer iſt / der das Erworbne nicht zu erhalten gedächte? wann du gleich nicht nach dem Gelt geheſt / ſo wird das Gelt dir nachgehen / und wird in deinem Kleid / gleich als ein Dörner / hangen bleiben / und ob gleich es nicht ſticht / ſo verhinteret es dich auf dem Weeg. Derohalben ſchlieſſet das Gelübd der Armut aus allen Beſitz eigenes Guts / es ſeye klein / oder groß / du ſolleſt dich auch um Speiß und Tranck / wie auch um die Kleidung nicht bekümmern / laſſe mir diſe Sorg über / arbeite du fort / damit du dem Gelübd der Armuth genug thueſt / ich will dir die nothwendige Lebens-Mittel ſchon verſchaffen; Wer ſein Hoff-

nung anderſtwohin / als auff GOtt / ſetzet / der füget GOtt eine Unbild zu / und wird ſich ſelbſten zu letzt betrogen finden.

Gedencke / daß man die Armuth die Maur des Ordens nenne / und die Mutter der Ordens-Perſohnen / ſo lang die Maur gantz und unverſehrt iſt / ſo wird die Stadt leichtlich vor der Mördern und Feinden Anlauff beſchützet / ſo ſie aber einfället / oder ſonſten Riß machet / ſo wird ſie leicht von dem Feind zu Boden gefället und eingenommen. Alſo / wann die Armüth / ſo der Geiſtlichen Zucht eine Maur iſt / entweders gar auf ein Seithen gelegt wird / oder ſonſten Riß und Klumpſen bekommet / durch welche etwas eignes eingenommen wird / alsdann wird es zum Raub der Feinden bloß außgeſtellet : Müſſen wir alſo nothwendig die Maur bewahren / wann wir anderſt uns ſelbſten vor Gefahr ſeyn wollen. Der zu Kriegs-Zeiten die Mauren in Verwährung hat / der muß zwey Beſchaffenheiten haben. Eine iſt / daß er ſelbſten wache / die anderte iſt / daß er ſich nicht vom Feind mit Gelt beſtechen laſſe. Diſe zwo Bedingnuſſen finden ſich ein bey einem Ordens-Mann / der freywillig ſich zu der Armuth bekennet / der geſparſam lebet / und den der Schlaff nicht viel plaget /

get / zudem / weilen er kein Eigenthums-Herr iſt / ſo laſſet er ſich nicht leichtlich von dem Feind beſtechen. Iſt demnach kein ſo wachtſamer Hütter / und kein ſo ſtarcker Beſchützer der Maur des Ordens nicht zu finden / als ein armer Ordens-Mann. Wiederum will es ſich erfordern / daß man die Mauren der Stadt offt beſichtige / und daß man ſie zu rechter Zeit außbeſſere / wie es vonnöthen ſeyn wird / dann / wofern ſie Riß bekommen / oder daß ſie auf einer Seiten ſincken / ſo wird ſchwerlich mehr ein Mittel vorgekehret werden können ; Auff diſe Weiß muß auch die Clöſterliche Zucht offt unterſuchet werden / damit ſie nicht etwann leiß werde / und auſſer der Ordnung trette ; und ſolte ſie beginnen / leiß und liederlich zu werden / ſo muß man ſie gleich wider ſteiffen / dann auf diſe Weiß wird der Orden deſto ſtärcker und veſter werden / dann / gleichwie des Feindes erſter Zweck iſt / die Mauren eines Walls zu untergraben / als muß auch jenen / die diſe beſchützen / die gröſte Sorg ſeyn / daß die Mauren allzeit gantz und unverſehrt bleiben.

Nachgehends iſt ſie auch eine Mutter der Ordens-Leuthen genennet worden / weilen die Armuth die erſte iſt / ſo dem Ordens-Mann ihr Weſen und Natur mit-

theilet / und eben diſen ernähret und erhaltet. Es iſt nicht ohne / daß ſie in Erziehung ihrer Kinder ein wenig ſcharff ſeye / weilen ſie ihnen etwelche gute Ding / dern ſie nicht vonnöthen haben / zu entziehen pfleget / ſo thut ſie aber diſes zu einem guten End / damit nemlich ihre Kinder zu dapffern und hertzhafften Soldaten werden / und alſo wider alle Gattungen der Laſter deſto heldenmüthiger ſtreitten mögen / dann ſie waißt gar wohl / daß ein in Niedlichkeiten aufferzogner Menſch / und der nicht das Widerwärtige zu übertragen gewohnet iſt / kein guter Soldat ſeyn könne. Unter den Bedingnuſſen und Eigenſchafften diſer Soldaten iſt auch jene eine / daß ſie denen lieb und werth iſt / ſo diſe ihr Mutter lieben / die aber ſie nicht lieben / bey diſen wird ſie verdrüßlich und verhaßt / und iſt ein jeder verbunden / der Regierung diſer Mutter underthänig zu ſeyn / wird er aber ſich darzu nicht bequemen / ſo wird er mit einer immerwehrenden Anfechtung und Betrübnuß in ſeinem Leben zuthun haben.

Solte dir / mein Sohn! mißfallen / ein ſolche zu einer Mutter zu haben / ſo gedencke / daß die Armuth dich nicht zu ihrem Sohn erwählet habe / ſondern daß du ſie zu deiner Mutter außerleſen habeſt / und

daß

daß ſie dich zu ihrem Sohn auffgenommen habe: Du biſt auch / in Krafft des Gelübds / gehalten / all dein Leben bey diſer deiner Mutter zu verzehren; Stehet alſo nicht mehr bey dir / ihr abzuſagen / ſonder du biſt gehalten / ferners fort ſie zu lieben / ſie zu verehren / und zu verthädigen.

Sag mir her / wurde wohl jener Sohn nicht ein groſſes Laſter begehen / der da ſeine Mutter übel hielte / ja ſo gar auß ihrem Hauß verſtoßte? hätte diſer nicht ein groſſe Straff verdienet? Was ſoll es aber anderſt heiſſen / da man ein und anders zuſamen geſpartes Geltlein will zu ſeinem eigenen Nutzen anwenden / damit man dem Gelt-Geitz abwarthe / als mit ſeiner Mutter / der Armuth / unrecht und ſträfflich verfahren? Wieder / ihr nichts nachfragen / was iſt es anderſt / als ſie auß dem innerſten deß Hertzens / welches da ihr Hauß iſt / hinauß jagen?

Sihe alſo / mein Sohn! was du thuſt / dann der Schaden wird völlig auff dich ankommen / allermaſſen bekant iſt / daß ſie deiner eben nicht vonnöthen habe / du aber wohl ihrer bedarffeſt / noch kanſt du ohne ſie ein Cloſter-Leben führen. Sie iſt dir nicht verbunden / du aber biſt ihr Verpflichtet. Das Reich der Himmeln

gehöret den Armen zu ; Der aber die Armuth nicht will für ſeine Mutter erkennen / ein ſolcher wird auch ihrer Erbſchafft nicht theilhafftig / welche das Reich der Himmeln iſt.

HErr! ich verſtehe gar wohl / daß ein Gelübd der Armuth abſchwören nichts anders ſeye / als deiner Majeſtätt theur verſprechen / daß ich weder was eignes haben werde / noch haben wolle / und daß ich mein Leben in der Armuth zubringen müſſe; Jedoch möchte ich wohl wiſſen / ob ich der Pflicht des Gelübds nachkommen werde / ſo ich nichts eignes beſitze / und daß doch alles mir nach meinem Kopff / und wie ich es gern hätte / und im Brauch gehabt habe / ergienge.

Sohn! gleichwie mir gefallen will / daß ein jeder / nach der Nothdurfft / verſehen ſeye / alſo will mir mißfallen / wann der Ordens-Mann was übriges hat / oder darnach trachtet ; Was aber eigentlich nothwendig / oder nutzlich ſeye / über das haſt du nicht zu urtlen / (dann wir werden leichtlich von unſern Sinnen und Anneigungen darinnen betrogen) ſondern es ſtehet deinen Obern zu / dir will alleinig gebühren / deine Nothdurfft ihnen vorzutragen / hernach wird der Obere ſchon erkennen /

nen / was ſich thun / und nicht thun laſſet / und was der Armuth nicht zuwider lauffet. Jener iſt kein Armer / dem nichts abgehet / lebet auch nicht / wie die Armen / welcher alles hat / was ihm nur belieben will.

Von den Gebrechen / oder Mängeln / die wider die Armuth begangen werden.

Zwölfftes Capitul.

Sohn! Der mit Renten und Einkommen verſehen iſt / wie es bey Armen gebräuchlich iſt / und dannoch gleich den Reichen / groſſe Außgaben führen will / der verſtoſſet ſich gröblich / ein ſolcher wird in kurtzer Zeit ſich mit Schulden alſo bekümmern und beladen / daß er ſich wird müſſen in den Schuldthurn legen laſſen / und gleichwohl alldorten ſo lang leyden / biß er alles auff den letzten Haller wird bezahlet haben. Was du immer in dem Cloſter beſitzeſt / das haſt du von mir bekommen / und iſt dir meinetwegen zukommen / ich aber habe es / als einem Armen / nemlich / zu deiner und des Cloſters Nothdurfft verſchaffet. So du aber hernach mit den Sachen deines Ordens

umgehen / und ſie außgeben wolleſt / als wie die Reichen pflegen / und nach deinem Kopff / gleich ob wäreſt du ihrer freyledi- ger Herr / ſo wird es dir übel gelingen / weilen du mir zu ſeiner Zeit von allem ſtren- ge Rechenſchafft wirſt geben müſſen / du haſt ja alles / was du in der Welt gehabt haſt / verlaſſen / und / damit du nicht mehr dich ihrer / nach deinem Belieben / bedien- teſt / ſo haſt du alle Eigenthumlichkeit von dir hinweg gelegt / was Urſachen dann un- terſteheſt du dich / mit fremden Sachen zu walten und ſchalten? das will ſich nicht ge- bühren / und will mir auch ſehr mißfallen ; Wird alſo vonnöthen ſeyn / daß du hinfüro dir vornehmeſt / mit den Ordens-Sachen umzugehen / als mit Sachen / die mir zu- gehören / und die mir ſeynd gewidmet wor- den ; Was aber dir zu deinem Gebrauch überlaſſen wird / mit dem mußt du umge- hen / nicht / wie mit dem Deinigen / ſon- der als mit dem Meinigen / das dir durch deine Obern von mir iſt anvertrauet wor- den / und welches dir ſo lang dienen ſoll / ſo lang es mir belieben wird / alſo zwar / daß es bey mir ſtehet / dir diſes / wann es mir gefallen wird / wiederum abzunehmen.

Es mißfallet mir auch nicht wenig / ſo offt ein Ordens-Mann einer ihm zugebrau-

chen

chen überlaſſne Sach alſo begierig anhanget / daß er von ihr / ſo es die Zeit erfordern will / ſchwerlich mehr kan abgehalten werden. Nein! welches Laſt-Thier wurde ihm nicht laſſen gern abnehmen jene Werckzeug / wormit die Burde füglich kan unterſtützet werden / wann ſie abgeladen wird? Was der Orden immer einem oder anderm zueignet / das geſchicht zu meinen Dienſten / und ſo ich ſelbſten einem etwas abnehmen / oder laſſen will / deßwegen ſoll er ſich nicht bekümmern. Der zu viele Anhang oder die Verliebung in die anvertraute Sachen / iſt ein Urſach / daß man hernach nicht mehr daran gedencket / daß ſie pur frembde Sachen ſeyen / die uns nicht zugehörig.

O wie hoch verletzen mich jene Ordens-Leuth / die ſich ſchämen / daß ſie arm ſeynd / und eine ſchlechtere Kleidung antragen / ſchlechter eſſen und trincken müſſen / wie ſoll es wohl ſeyn können / daß ſie ſich ab einer Sach ſchamen ſollen / die doch ihnen zu ihrem Ruhm gereichet / mit dero Hülff ſie zu einem ſolchen Stand gelanget ſeynd / die ſie ihrem HErrn und Meiſter gleich und ähnlich machet? Haben ſie dann ihres Verſprechen (die Armuth belangend) vergeſſen können? oder / ſo ſie ſolches nicht ver-

vergeſſen haben/ warum halten ſie dann ſo wenig darauff? Mein! wer iſt in der Welt/ der ſich ſeines Gewerbs oder Handthierung einmahl ſchamte; Weilen dann ein Ordens-Mann offentlich ſich zu der Armuth bekennet hat/ was Urſach ſoll er ſich ihrer ſchämen? Nicht alſo haben ſich meine Diener verhalten/ die jetzund die ewige Freuden in dem Himmel mit mir genieſſen/ diſe ſchamten ſich vilmehr/ wann ſie einen antraffen/ der årmer/ als ſie waren; Der ſich der Tugend ſchamet/ der bezeuget handgreiflich/ daß er ſie nicht liebe. Es iſt ein böſes Zeichen/ die Armuth haſſen/ welche doch die vornehmſte/ und dem Clöſterlichen Leben zuſtåndige Tugend iſt.

Etwelche ſchamen ſich ihrer armen Eltern/ andere aber prangen mit dero Reichthumer/ beydes aber iſt eine Anneigung eines übel abgedödteten Ordens-Mann. Daß deine Eltern wohlhåbig ſeynd/ iſt keine Tugend/ warum ſoll dann ein Ordens-Mann darmit prangen? Ja/ je reicher diſe ſeynd/ je gefåhrlicher ſtehet es mit dem Mönch/ ihrem Sohn/ daß er nit einſtens wider zuruck gaffe/ und iſt alſo ein gröſſere Materie vorhanden/ ihme zuförchten/ als vil darmit zu prangen. Daß

aber

aber deine Eltern arm ſeynd / ſo frag ich / ob du daran Schuld habeſt / oder nicht? ſo du kein Schuld haſt / was ſchameſt du dich dann / und bekümmereſt dich deßwegen? So es eine Sünd wäre / wann man in der Welt arm iſt / ſo hätteſt du ein billiche Urſach / dich deßwegen zu ſchamen / aber dem iſt nicht alſo. Oder / ſo die Armuth den Weeg zum Himmel ſchwärer machte / könteſt du dich wider beklagen / und es dich ſchmirtzen låſſen: Es iſt aber bekant / daß nicht die Bedürfftigkeit / ſonder die Reichthumer diſen ſchwer machen. Wilt du deine Eltern haben / daß ſie reich ſeyen / ſo ſihe / daß ſie tugendhafft werden / und ſich mit dem ihrigen beſchlagen laſſen / dann auf diſe Weiß werden ſie in der Gnad Gottes ſtehen / welche alle Ehren und Reichthumer diſer Welt übertriffet. Ein Ordens-Mann / der ihm wünſchet / daß ſeine Eltern in der Welt hoch angeſehen ſeyen / und nicht trachtet / daß ſie mit Güttern der Seelen wohl verſehen ſeyen / der hat keinen Geiſt GOttes bey ſich / und haltet ſich ein ſchlechte Lieb des Nächſtens bey ihme auff.

Wiederum äuſſert ſich ein groſſer Mangel oder Gebrechen bey dem Gelübd der Armuth / wann einer vermeint / er

habe

habe diſes ſchon erfüllet / wann er nur nichts eignes beſitzet / der aber indeſſen ſich bekümmert / und ſorget / damit ihm nichts abgehe; Ich kan fürwahr nicht ſehen / wie diſe zwey Ding neben einander beſtehen können / das Gelübd der Armuth abſchwören / und doch die Armuth niemahlen verkoſten wollen / arm ſeyn / und beynebens kein Würckung der Armuth einnehmen / oder erfahren wollen; Die Armuth lieben / und beynebens wünſchen / daß ſie weit von dannen ſeye. Ich bin auch arm geweſen / habe aber mein gantzes Leben hindurch die Armuth wohl empfunden / indem ich Hunger / Durſt / Hitz / Mattigkeit / Blöſe / und andere Ungelegenheiten mehr gelitten habe; Ich habe die Armuth geliebt / deßwegen hat ſie mir das Geleith biß an das Creutz geben müſſen / an das ich bloß und nackend bin gehefftet worden. Auch meine Apoſtel und etwelche Jünger oder Nachfolger haben vil Ungemache bey der Armut außſtehen müſſen / biß in ihr Grab / du aber trachteſt nicht allein / Gelegenheit zu haben / wie die Armen / in Kleidung / Speiß und Tranck was zu leyden / ſonder du ſehneſt dich mit gantzem Fleiß / auch bißweilen mit ander Leuth Ungelegenheit / nach guten Dingen / und ſo du dieſelbe nicht

gleich

gleich erlangeſt / da wirſt du unluſtig / und murreſt eines Murren / und was das ärgſte iſt / ſo wilt du noch deine Sinnlichkeit mit dem Mantel der Nothdurfft und Geſundheit zu decken. Der iſt kein Armer / der ſich der Ungelegenheiten der Armuth entziehen will: O wie ſehr haben mir jene Ordens-Leuth gefallen / welche / da ihnen die gewohnliche / und noch bißweilen die nothwendige Ding abgangen ſeynd / dannoch ſich nicht beklagt / noch darob ſich bekümmert haben / ſondern bey ihnen geſprochen: So gehts den Armen in Chriſto / der Nahmen deß HErrn ſeye gebenedeyt!

Auch jene / die mit dem gewohnlichen Tractament des Cloſters nicht für lieb haben wollen / ſondern ohne Urſach immer / entweder nach etwas beſonders / oder nicht nothwendiges / trachten und Geluſt haben / brechen das Gelübd der Armuth / dann das erſte belangend / ſo machen ſie unnöthige Koſten und Außgaben / in dem andern aber iſt ein lauterer Uberfluß / und widerſtreben beyde der Armuth / dann ihr altes Liedlein ſinget: So vil es genug iſt / und nicht mehrers. Der Geſparſamkeit ſich bedienen in Sachen des Ordens / und ſie verzehren / wann die Noth es erfordern will /

will / iſt für kein Elend und Ungemach auß-zuruffen / wie es die Armuts-Feind machen / ſondern es iſt ein Tugend / weilen die Armut ſolches erfordern will.

Ferner / ſo iſt auch ein Unfug und Unform / ſo der Armuth ſtracks zuwider lauffet / ſo man ohne Erlaubnus der Obern Geſchenck von Fremden annimmet / oder ſelbſt eine und andere unter andere außtheilet / dann alles / was einem Ordens-Mann geſchencket wird / gehöret dem Closter zu / und nicht ihm zu / als der nichts eigenthumliches haben kan / wann er alſo Geſchenck annimmet / ſo gibt er ſich für einen Eigenthums-Herrn an / gleich wie jener / der einem was ſchencket / auch für ein geweſter Herr der geſchenckten Sach will angeſehen seyn. Es wollen aber beyde / das Eigenthum und die Herrſchafft / der Armuth zuwider lauffen: Iſt auch ein Ordens-Mann gantz nicht zu entſchuldigen / wann das Geſchenck gleich klein und von geringem Werth iſt / dann bey Abſchwörung des Gelübds der Armuth iſt zwiſchen dem groſſen und kleinen kein Unterſchied gemacht worden / ſonder der Ordens-Mann hat lediglich verſprochen / daß er weder groſſes noch kleines für ſeine Perſohn gebrauchen wolle / und er kein Eigenthum

we-

weder in kleinen noch groſſen ſuchen wolle; Der Fehler in kleinen und geringen Sachen verliehret den Nahmen nicht / er bleibt einen weg ein Fehler.

Endlich geſchicht der Armuth wehe / wann unnöthige Außgaben gemacht werden / und da vilmehr ſchöne und vorwitzige Sachen / als nutzliche und nothwendige eingekaufft werden. Welcher wahrhafftig arm iſt / und ihm ernſt iſt / die Armuth zuführen / der bemühet ſich / alles zu verachten / was ſie erforderet / und nicht mehrers. Was ligt dem Ordens-Mann daran / daß er ein vergultes Buch habe / oder ein halb ſeidenes Kleid antrage / indem ihme ein unvergultes Buch / ein Kleid von gemeinem Faden eben den Dienſt thut / als ein vergultes Buch / und halb ſeidenes Kleid / und da das eine beſſer ſich für die Armuth ſchicket / als das andere / warum haltet er es nicht mit der Armuth? Deßgleichen auch frage ich / was iſt für ein Urſach / daß der Ordens-Mann in ſeiner Cell oder Zimmer fremde Sachen behalte / die ihm nichts nutzen / andern aber nutzen können? Iſt dann das nicht ein überflüſſiges Weſen / das einem an guten Dingen kan verhinterlich ſeyn!

Sohn! entweders wünſcheſt du auff der Erden in die Zahl der Armen auffgenommen zu werden / oder erſt in dem Himmel? Wirſt du das erſte erwählen / ſo klecket dir ſchon / daß du das Gelübd der Armuth abgeſchworen habeſt / und von den Menſchen für einen ſolchen gehalten / und genennet werdeſt / wilt du aber das letztere haben / ſo klecket es dir nicht / ſonder es iſt auch vonnöthen / daß du in der That ſelbſten arm ſeyeſt / das iſt / daß du alles überflüſſige beſchneideſt / und daß du dich ſtets / bis in den Tod / in den Acten der Armuth übeſt / und diſes heiſſet hernach ein armer Mönch ſeyn? Der jenige iſt nicht in der Schaar meiner Armen / der an überflüſſigen Dingen einen Vorrath haben will / noch wird ein ſolcher den Lohn der Armen einnehmen / der die Würckungen der Armut niemahlen geprüfet hat.

Von

Von dem

Gelübd der Keuſchheit.

Was eigentlich die Clöſterliche Keuſchheit ſeye / und was ſie für ein Amt oder Pflicht habe.

Dreyzehendes Capitul.

SOhn! wann die Tugend der Keuſchheit nicht unter den Menſchen ſich einfunde / ſo gieng es übel mit dem Menſchen her / dann die Fleiſchgier iſt alſo beſchaffen / daß woſern ſie nicht bey Zeiten im Zaum gehalten wird / den ſonſten vernünfftigen Menſchen in kurtzer Zeit gantz und gar wild und thieriſch machen wurde / dann der Sinnen Gelüſten und Kützel verdunckleu und verblenden das Menſchliche Gemüth dermaſſen / daß ſie es mittler Weil in allerhand viehiſche Schandthaten und Unflat verleiten und einſchlingen / wann aber diſes einmahl / wie es zu geſchehen pfleget / ihm nicht mehr rathen noch helffen kan oder laſſet / ſo wird der Menſch leyder in allerhand

hand Laſterthaten geſtürtzet / daher kommt es/ daß ein ſolcher mit Fleiſchlichen Wollüſten eingenommner Menſch alle Kräfften gutes zu würcken verliehret/ und an nichts anderes mehr gedencket noch redet/ als von der Unzucht und von Fleiſchlichen Wollüſten / ja er wünſchet ihme auch nichts anders / als daß er ſein Lebtag an dergleichen Leckerbißlein einen Uberfluß hätte / deßwegen er das andere Leben haſſet: Es laſſet die Unſinnigkeit eines Fleiſchlichen Menſchen bey diſem es nicht bewenden/ ſonder ſie darff ſich auch gegen dem Schöpffer mit ihrem Haß aufleinen/ als der in ſeinem Geſätz diſe ſchändliche Wollüſten des Fleiſches verbotten / und verworffen hat: Bey einem ſinnlichen Menſchen nimmt der Sinn oder Verſtand ab / und die Schuld nimmt immer zu.

Die andere Eigenſchafft der Begierlichkeit iſt diſe/ daß nichts gutes zu finden iſt/ ſo der ſinnliche Menſch nicht verwurffe/ und nichts böſes/ das er nicht begienge/ damit er nur das jenige erhalte/ ſo er/ ohngeachtet daß es verbotten iſt / zu haben verlanget; in ſeinem Güthern haltet er keine Maß / er verſchwendet ſie und ſchüttet ſie unpfleglich aus/ auf daß er nur ſeine unzüchtige Gelüſten recht beſchlagen möge / er ſetzet ſein Leben in tauſenderley Gefahren/ er fragt nichts nach einer

ner Geſundheit / er achtet für nichts ſeinem Gewiſſen zu wider handlen / und ſeine Seel zu verletzen / wann er nur ſeinen Zweck errei- chen kan: Endlich müſſen alle irrdiſche und himmliſche Ding ſeinen Fleiſchlichen Ergötz- lichkeiten ausweichen. Ein Menſch wird nicht thieriſch / der die thieriſche Werck nicht übet.

Die dritte Eigenſchafft der Begierlich- keit iſt diſe / daß ſie niemahlen erſättiget wird / ja ſie nimmt bey den Fleiſchlichen Wollüſten immer zu / und entzündet den Leib dermaſ- ſen / daß auch das allerhitzigſte Fieber den Menſchen nicht alſo ſinnquälen kan / als die ungehaltene Begierlichkeit / noch kan ein höllische Fury alſo toben / als wie ein unlau- terer Menſch / deſſen Hitz ſo groß iſt / daß es das Anſehen hat / man könne ſie nicht mehr auslöſchen / als mit dem eißkalten Tod: das Fleiſch fäßlet anfänglich den Menſchen an / hernach verblendet ſie ihn / endlich machet ſie ihn gantz tobend und raſend; der nicht will alſo gehalten werden / der gehe ihrer Dienſt- barkeit auf alle Weiß müſſig.

Die Keuſchheit muß alſo mit diſem un- bändigen Thier anbinden / und immer mit ihm im Harniſch ligen / ſo ſie aber von dem Menſchen zu Hilff gezogen wird / ſo ſpringt ſie gar gern bey / und dämmet gar trefflich

 wohl

wohl die Hitz der Begierlichkeit: Iſt alſo der Keuſchheit allgemeines Ambt/ aller Sinnen Gelüſten nach der geſunden Vernunfft einzurichten / indem ſie einem jeden Grad der Reinigkeit ſo viel zueignet/ als ihm gebühret/ und nicht mehrers/ weilen aber der reinlichen Enthaltung verſchiedene Grad und Abſätz zu finden ſeynd / als ſeynd auch verſchiedene Zuläßlichkeiten / und Verbott / welche ſie in ihrem Geſatz vorſchreibet ; in dem erſten oder unterſten Grad ſtellet ſich ein die Enthaltung der verheurathen Perſonen oder Eheleuten / welchen ſie alleinig die unzuläßlichen Beluſtigungen verbietet ; in dem andern Grad ſeynd die Wittwer und Wittfrauen ; in dem dritten gehören / die Ehelose/die ſich nicht zu verheurathen begehren/ welche nicht allein den unzuläßlichen / ſondern auch den zuläßlichen Wollüſten aufſagen/ die ſie ohne Sünd genieſſen könnten/ wann ſie im Eheſtand lebten ; in den vierten Grad ſtellen ſich ein der Jungfrauen rühmliche Enthaltung/welche/ weilen ſie vollkommner iſt als die obbeſagte ſeynd / als verdienet ſie auch ein gröſſern Lohn ; deſſen Vollkommenheit in dem beſtehen will / daß deren Nachfolger ſie nicht allein in dem veſten Vorſatz verharren / ſich von allen Gattungen der unlautern Fleiſch-Wollüſten zu enthalten/

halten/ ſondern daß ſie auch die ewige Jungfrauſchafft unverſehrt zu erhalten/ und zu bewahren geſinnet ſeyn; in dem fünfften und leſten Grad wird die Clöſterliche Keuſchheit begriffen / welche ob ſie gleich nicht allzeit Jungfräulich iſt/ſo thut ſie doch in der Vollkommenheit es allen andern bevor / maſſen ſie durch ein Gelübd mit gewiedmet und geheiliget worden/ welches/ weilen es ein Act einer vortrefflichen Liebe iſt / und unter den ſittlichen Tugenden eine aus der gröſten / als der Tugend des Gottsdienſts/des Ordens / ꝛc. als legt ſie nemlich dem Gelübd/ der Clöſterlichen Keuſchheit die höchſte Vollkommenheit und Vortrefflichkeit zu.

Nun aber ſo will das Geſatz der Keuſchheit erfordern / daß die Clöſterliche Enthaltung drey ihr wohl anſtändige Aemter verwalte; das erſte iſt / das Fleiſch in der Reinigkeit zu erhalten / welches Weſen ein ſtarckes Gemüth haben will / dann indem das Fleiſch an ihm ſelbſten zu der Unlauterkeit geneigt iſt/ als iſt in allweg die Starckmühtigkeit vonnöthen / damit ſie diſes im Zaum halte/ und alſo der Menſch / der natürlicher Weiſe ſein Fleiſch lieb hat/ noch ihm gern zu weh geſchehen laſſet / den Ziegel nicht zu viel verhänge/ und alſo nicht in den Wuſt / und Unflat der Fleiſchlichen Wollüſten ſich verſencke.

ſencke. Das andere Amt oder Verwaltung iſt / daß ſie die Sinn in die Hut und Verwahrung nehmen / zu welchem ein ſonderbarer Fleiß gehöret. Dann/ weilen die Siñ ausſchweiffig und ſchlipferig seynd / und neben dem auch ſich unzahlbare Gelegenheiten anmelden/ als werden ſie / wofern ein Ordens-Mann nicht fleiſſig auf ſie acht gibt/ gar leicht ihre Gräntzen überſchreiten / und über die Schnur hauen; die dritte Schuldigkeit iſt / daß ſie die Reinigkeit des Gemüths weſentlich und bäulich erhalte / das iſt ihm nichts ungleiches geſchehen laſſen/ zu welchem ein Klugheit und ſtäte Obſorg erfordert wird / auf daß man bey ſich erwege / was man dem Gemuth oder den Gedancken geſtatten könne oder nicht / dann ſo fern etwas wäre/ daß diſes bemacklen und beſudlen könnte / ſo muß man allen Zutritt ihm verſagen/ weilen leichter iſt / den Eingang verwehren / als wann es einmahl eingelaſſen worden/ ſolches wiederumb hinaus zu jagen.

Sohn! diſes iſt das Geſätz und Amt der Clöſterlichen Keuſchheit / willſt du nun haben / daß ſie dir verhilfflich ſeye / als iſt nothwendig / daß du gleichfalls ihr günſtig ſeyeſt/ und ihr dein Dienſt nicht abſchlageſt / auf daß ſie ihr Amt und Pflicht entrichten / dann ſo fern du es unterlieſſeſt / und dich an-

derſt

derſt auſſührteſt / ſo wäre es ſo viel / als wann du zwar den Artzt in dein Hauß beruffteſt / ihn aber deine Wunden nicht anrühren lieſſeſt aus Forcht er möchte dir wehe thun / oder verdrüßlich ſeyn / das iſt nicht die rechte Weiß zu heilen / ſonder vielmehr die Kranckheit zu vermehren / und ſie ärger machen wollen. Ein an die Wollüſten gewöhnter Leib pflegt ſich zu beklagen / daß die Keuſchheit ein genaue und ſtrenge Vollzieherin ſeye ihrer Geſätzen / viel verbiete / wenig aber zulaſſe; es führen aber diſe Klagen nur die Zärtling / und die gar empfindliche Krancken / welche hefftig nach ſolchen Sachen ſich ſehnen / die ihnen am meiſten können ſchädlich ſeyn: Laſſet man ihnen diſe zu / ſo ſchaden ſie ihnen / iſt alſo rathſamer / man ſchlage ſie ihnen ab / ob gleich ſie es ungern haben; mein Sohn / geſtatte / daß der Artzt nach dem Meſſer lange / dann wofern das Eyterbeule der Begierlichkeit nicht bey Zeiten fort geſchnitten wird / ſo wird leicht daraus gar ein faules und gefährliches Apoſtem oder Blutgeſchwär / und gar ein offner Schaden; welcher mit einem kleinen Schmertzen oder Ungelegenheit nicht recht / wie es ſeyn ſoll / wird geheilet werden / und du indeſſen mit der ewigen Tortur wie es ſeyn ſoll / wirſt gequält werden.

Von der Vortrefflichkeit der Clöſterlichen Keuſchheit.

SOhn! der Menſch beſtehet aus zweyen Theilen/ einer wird der untere/ und ſinnliche genennt / und gehört zu dem Leib. Der andere iſt der obere und vernünfftige/ und geht diſer die Seel an. Da der Menſch in dem irrdiſchen Paradeyß iſt erſchaffen worden/ hat er ein groſſen Frieden genoſſen / ſo lang er in dem Stand der Unſchuld verharret iſt / weilen der untere Theil dem obern völlig unterworffen war / und gehorchen müſte / noch der Vernunfft im geringſten ſich nicht widerſetzen durffte / als aber der Menſch durch die Sünd gegen dem Willen ſeines Schöpffers ſich aufgeleinet / und alſo des glückſeeligen und ruhigen Stands der Unſchuld verluſtigt worden / da begunte der untere Theil dem obern Widerpart zu halten/ das iſt / ſeiner Frauen der Vernunfft/ und neben dem daß er aus Hochmuth ſich des Gewalts ſeiner Frauen angemaſſet/ ſo iſt er ſchändlich gefallen / weilen er nachmahlen ſich gäntzlich den Wolluſtbarkeiten ergeben; daher iſt jener Krieg entſtanden/ der annoch zwiſchen der Vernunfft und den Sinnen geführt wird/ und iſt leyder der

Menſch

Menſch um ſein alten Frieden und Ruheſtille kommen/ deßwegen wird er gezwungen ſich mit der Beſatzung der Tugenden ſicher zu ſtellen/ damit die Sinnlichkeit wieder der Vernunfft seiner alten Frauen bottmäſſig werde. Unter den Tugenden aber behaubtet die Keuſchheit unſchwer die vorderſte Stelle/ welche wann ſie den obern Theil der Seelen einmahl betretten hat/ da befihlt ſie als ein kluge Lehrmeiſterin dem empfindlichen und ſinnlichen Theil/ daß er innerhalb ſeinen Gräntzen verbleibe/ und der Vernunfft gehorche. Daher iſt die erſte Vortrefflichkeit der Keuſchheit/ daß ſie den Menſchen in den vorigen Stand einſetze/ ſo gut es ſeyn kan/ in dem er iſt zu erſten erſchaffen worden/ und mit jener Reinigkeit ausſtafiere/ mit der er in dem irrdiſchen Paradeyß gepranget/ und geleuchtet hat.

Neben dem/ ſo wird die Keuſchheit die Engliſche Tugend genennt/ weilen ſie den Menſchen den Engeln ähnlich machet/ indem ſie ein Urſach iſt/ daß er ein Engliſches Leben führet: Dann ob gleich er ſeiner Natur nach das Mittel haltet/ zwiſchen den Thieren und den Englen/ weilen beyder Eigenſchafften ihm zuſtehen/ obwohlen er jene übertrifft/ diſe aber ihm es bevor thun/ nichtsdeſtoweniger iſt er bald gantz thieriſch/ bald

gantz

gantz Englisch; Thierisch iſt er / wann die Sinnlichkeit in dem Streit mit dem obern Theil den Sieg erhaltet / und die Vernunfft ihr unterwirfft / auch die Sach dahin bringet / daß der Menſch ſich dermaſſen in irrdiſche Gelüſten einſtecket / daß er die Himmliſche Ding nicht mehr zu begreiffen waiß / und den Geiſtlichen Sachen / wie ein anderes Thier keinen Geſchmack mehr abgewinnen kan. Wofern aber die Keuſchheit die innerſte Zimmer des Gemüths bezogen / da erfolget ein anderer Kriegs-Aufgang / dann die Keuſchheit wirfft der Sinnlichkeit gleich den Zaum an / und raumet der Vernunfft den Gewalt zu herrſchen ein / alsdann ſiehet ſie / daß der Geiſt dem Fleiſch gebiete / und diſes heiſſet Engliſch ſeyn / obwohlen aber der Menſch mit dem Fleiſch nach Ausweiſung ſeiner Natur verknüpffet iſt / und ſo lang er in diſem Elend lebet / immer in dem Fleiſch wanderen muß / jedoch weilen er mit Hülff der Keuſchheit keines wegs nach dem Fleiſch lebet / als ſagt man von ihm / daß er ein Engliſches Leben führe. Welcher aber auf der Erden wie ein Engel lebet / der wird auch in den Himmel wie die Engel dermahleins leuchten und glantzen.

Uberdas ſo erhebt die Keuſchheit den Menſchen / daß er groſſe Wunderding aus-

richten kan/ hingegen druckt die Unlauterkeit ihn zu geringen und ſchandlichen Sachen hinunter. Die Erfahrnus bringt mit ſich/ daß jenen / die dem Wolluſt des Fleiſchs anhangen/ herzliche Heldenthaten zu üben/und groſſe Streichen zu führen keinen groſſen Luſt haben; ja indem ſie mit den Stricken des Fleiſchs angefäſſelt ſich ſehen müſſen/ da verſencken ſie ſich endlich gar in das Lueder und in allerhand Schandthat / diſes Laſter ſchwächet und machet dermaſſen ſtumpff das Menſchliche Hirn und Verſtand/ daß es nicht allein eine groſſe Hinternuß bey Erlehrnung der Wiſſenſchafften und Künſten einſtreuet / ſonder es vertilget auch aus der Gedächtnus/ was ſchon einmahl gefaſt worden. Herentgegen erhebet die Keuſchheit als ein Engliſche Tugend den Menſchen / und machet ihn fähig und geſchickt zur Würckung allerhand herzlichen und löblichen Wercken. Es wurden die Stiffter der Orden / wann ſie nicht ein keuſchen Wandel geführet hätten / ſich ſo hoher und ſchwerer Dingen / als da iſt neue Stifftungen aufzurichten / unterfangen haben; noch wurden auch die Apoſtel die Welt zu Annehmung des Evangelij bewegt haben/ und hätten diſes/ was ſie ins Werck geſtellt haben / wohl nicht thun können / wann ſie mit Weiber

und

und Kindern wären verlegt worden; welche alſo die Reinigkeit des Gemüths und des Leibs halten / ſeynd weit geſchickter zu Empfahung des Liechts und Glantzs meiner Gnaden / wieder zu Betrachtung Himmliſcher Geheimnuſſen / und der ewigen Gütern Gröſſe und Herzlichkeit / die auf die ſeelige Geiſter oder Seelen in dem Himmel zuberaitet ſeynd / daher fanget ein Menſch / der hie in diſem ſterblichen Leib ein keuſches Leben führet / ſchon an einen Theil der Wollüſten des Paradeyß zu genieſſen. Noch iſt die Herzlichkeit der Keuſchheit ein geringe Sach / geſtallten ſie des Menſchen Seel dermaſſen ausſchmucket und beleuchtet / daß ſie diſe meinen Augen gantz vortrefflich und angenehm vorſtellet / dann obgleich alle Tugenden den Menſchen ſchön machen / und ein jede ihm ein abſonderliche Zierd zuleget / ſo ſchimmret jedoch die Keuſchheit / weilen ſie ihn von allen Fleiſchlichen Mackeln frey und unverſehrt erhaltet / am allerbeſten heraus / daß er wieder ſchön wird / wie hingegen das Laſter des Fleiſchgiers ihn garſtig und ſtinckend machet vor mir / dergeſtallten / daß wann er gleich mit andern ſittlichen Tugenden gezieret wäre / ſo könnte ich ihn doch vor meinen Augen nicht gedulden: Die äuſſerliche Schönheit iſt offt der Seelen ſchädlich und nachtheilig /

die Keuſchheit aber / welche die Schönheit der Seelen iſt / neben dem daß ſie GOtt lieb und werth iſt / ſo befördert ſie beyderley Geſundheit der Seelen ſo wohl als des Leibs.

Endlich / ſo nimt die Clöſterliche Keuſchheit / obſchon ſie an ihr ſelbſten herzlich und vortrefflich iſt / auch aus andern guten Sachen ein gröſſern Glantz und Vollkommenheit an ſich / dann erſtlich wird ſie durch das Gelübd über die maſſen herzlicher gemacht / Krafft deſſen ein Ordens-Mann ſich aller Gattungen der Gelüſten / ſie betreffen hernach entweders den Leib / und die Sinn / oder das Gemüth und ihre innerliche Kräfften / einmahl gäntzlich verziehen hat / nachgehends kommt ihr nicht ein geringer Glantz zu aus ihrer eignen Quell / Ader und Urſprung / newmlich aus der wahren und vollkommnen gegen mir getragnen Lieb; Es wird newmlich ein Ordens-Perſon nicht aus Nothdurfft oder in Anſehung eines zukommenden Nutzen / noch aus einem anderen Vorwand angehalten / daß er allen Anreitzungen und Liebkoſungen des Fleiſchs den Korb gibet / ſondern alleinig der Urſachen / damit er mir ein Belieben erweiſe / iſt dero halben die Clöſterliche Keuſchheit auch diß falls herzlicher / jemehr die vollkommne Lieb / welche deſſen Mutter iſt / aus allen Tugen-

den das Haubt höher empor hebt / ſie erlanget auch wiederum einen groſſen Zuſatz des Glantzs und Vollſtändigkeit / aus dem Zihl und Endzweck / den die Clöſterliche Keuſchheit ihr auffſtecket / es iſt aber kein anderer Zweck als mein gröſſere Ehr und Glory / daher laſſen die Clöſter-Leut ſich in ewige Keuſchheit ein / weilen durch ſie der Gottsdienſt in ein wundergroſſes Wachsthum gerathet / iſt demnach kein Wunder / daß die Clöſterliche Reinigkeit unter allen Graden der Keuſchheit die vordere Stelle behaubtet / jemehr man der Keuſchheit Glantz und Vollkommenheit erhaltet / jemehr mittheilet ſie was darvon ihren Liebhabern. Der Urſachen halber / weilen die Keuſchheit ſo herzlich und vortrefflich iſt / will mir nicht genug ſeyn / daß du dich um ihr nur ſchlecht dahin annehmeſt / oder dich nach ihr eyferig als nach einer tröſtlichen Sach ſehneſt / ſonder ich verlange / daß du dich ihr als einer GOttheiligen und mir angenehmſten Sach gantz und gar ergebeſt / und ſolleſt du wiſſen / daß ich ein ſonderbarer Liebhaber ſeye eines reinen und keuſchen Hertzens / und zwar ein ſo groſſer Liebhaber / daß ich nicht allein mit Luſt bey einem ſolchen mich aufhalte / und ihn mit verſchienen Gaben bereichere / ſonder ein ſolcher

wird

wird von mir nichts begehren können / das er nicht gleich erhalten wird / und diſes ſolte einzig allein eines jeden Ordens-Mann Gemüth aufmuntern und anfriſchen / daß er nach diſem Himmliſchen Perlein trachtete / ſo nicht allein in dem Chor der Tugenden auf diſer Erden / ſonder auch in dem Himmel unter den Schaaren der ſeeligen Geiſtern wunderartig glantzet und ſchimmeret; je inbrünſtiger du die Keuſchheit wirſt lieb haben / je hefftiger wirſt du von GOtt geliebt werden / und ſo du ſie nicht lieben kanſt / wie ſie es verdiente / ſo liebe ſie doch wenigſt / ſo viel in deinen Kräfften ſtehet.

Wie ſehr den Ordens-Leuten zuſtehen wolle / daß ſie keuſch ſeyen.

Fünffzehendes Capitul.

HERR! ich verſtehe gar wohl / daß es ſich in allweg gebühren wolle / daß jener keuſch ſeye / der in deinen Dienſten ſtehet / allermaſſen ein ſolcher in Krafft des Gelübds dir / als der Quelle aller Reinigkeit / gantz und gar mit Haut und Haar zugehöret: Es will ſich nicht ſchicken / daß unter einem reinen und unverſehrten

ten Haubt ſich unreine und mangelhaffte Glieder einfinden; ſonſten waiß ich wohl nicht/ welcher maſſen ich in die länge die Keuſchheit erhalten möge/ weilen ich zu Hauß einen Todfeind habe/ welcher auf äuſſerliche und innerliche Hülff ſich ſteure/ ſo vermeſſen und ſtarck wird/ daß ich ſchier an dem Sieg verzweifflen muß. Dir iſt wieder bekannt/ mein HErr/ mit was groſſem Muthwillen diſes mein Fleiſch meine Reinigkeit immer anfeinde/ auch iſt dir nicht unwiſſend/ wie gewaltthätig es bey Tag und Nacht ihr zuſetze/ obgleich dieſes mir nicht ſondern Schrecken einjaget/ ſo will doch jenes mich kleinmüthig machen/ daß ſo wohl innerhalb von den muthwilligen Sinnen als auſſerhalb von dem aller grauſamſten Feind Menſchlichen Geſchlechts ihn Hülff über Hülff zugeſchickt werden: Sohn/ was du hie vorbringeſt/ das iſt alles gantz wahr/ du ſolleſt aber deßwegen den Muth nicht ſincken laſſen/ dann je gröſſer des Feinds Kühnheit und Macht iſt/ je glorreicher wird hernach der Sieg/ und die Belohnung ſeyn/ ich wird dir auch nicht aus Handen gehen/ verrichte du nur dein Amt/ und thue das deinige/ ſpann alle deine Kräfften an/ in Beſchützung der Keuſchheit/ und auf diſe Weiß wird dir weder der

auſſere/

auſſere / noch der innere Feind was abge- winnen.

Nun aber mein Sohn / weilen du ſelbſten erkenneſt / und geſteheſt / daß es ſich geziemen wolle / daß der Ordens-Mann mein Diener keuſch ſeye / gleichwie ich ſein HErr keuſch bin / ſo wiſſe / daß ich zu allen Zeiten ein eyfriger Liebhaber der Ehrbarkeit geweſen ſeye / alſo daß meine Widerſacher / die in vielen Dingen über mich geſchmähet haben / ſich niemahlen haben unterſtehen dörffen / noch den geringſten Tadel wider die Keuſchheit mir vorzurucken / daß aber die Ordens-Leut ſo beſchaffen seyn ſollen / will ihr Geiſtlicher Stand von rechtswegen ausweiſen / indem ſie ſich eydlich erklären / daß ſie meine Nachfolger und meines Lebens Nachahmer ſeyn wollen / weilen ich nun mich um die Keuſchheit immerhin innbrünſtig angenommen habe / und ſie als eine Anleiterin zu dem Geiſtlichen Wandel in hohen Ehren gehalten wird / als will ſich auch gebühren / daß ſie diſe gleich als ihre Frau aufnehmen / und in Ehren erhalten / weilen ich dann die Ehrbarkeit ſo hoch achte / und hingegen das Laſter der unziemenden Gelüſten ſo ſehr anfeinde / wie kanſt du dann verlangen / daß ich in meinem Hauß ein unlautern Diener

gedulden ſolte? Wie ſolte ich von jenem ein und andern Dienſt annehmen / den ich weiß/ daß ſein Hertz nach der Unlauterkeit rieche: Ein Diener der ſich nicht nach ſeines Herrn Sinn und Willen ſchicket / der verſchertzet entweders ſaumſeeliger Weiß ſeine Gunſt/ oder er wird nicht lang in ſeinem Dienſt verbleiben / oder bleibt er darinn ſtehen / ſo wird er ihm darbey einen ſchlechten Nutzen ſchaffen/ und ſich beynebens in die Gefahr ſetzen/ bald mit ſeinem Schaden / und nicht ohne Schand und Spott daraus verjagt zu werden: Verlange ich dann von meinem Diener in dieſem Fall etwas unehrbares oder unmögliches? Ich erheiſche von ihm die Ehrbarkeit / welche eine aus den vornehmſten Tugenden iſt/ ich begehre/ daß er ſich in acht nehme / damit er ſich nicht laſſe von der Sinnlichkeit bemaiſtern/ welches ja eine ehrliche und ihm rühmliche Sach iſt / ich fordere von ihm/ was er freywillig ſelbſten mir verheiſſen hat/ das iſt: daß er keuſch lebe/ welches alſo die Gerechtigkeit ſelbſten erforderen will.

Hernach wollte ich gern verſtehen/ in wem dann die Verlaſſung der Welt beſtunde/ fürwahr es wird nicht darinnen beſtehen/ daß der Menſch nicht mehr unter

dem

dem Himmel oder auf der Erden wohne /
oder einen andern Lufft an ſich ziehe /
nein / dann diſes einmahl ein nothwendi-
ges Weſen / und unter den Ordens- als
Welt-Leuten gemeinſchafftlich iſt / ſondern
es beſtehet in dem / daß ſie ein Lebenswan-
del anſtellen / der nicht mit der Weltmen-
ſchen Wandel übereinsſtimme; unter an-
dern Unheylen diſer Welt iſt eines / den
Geiſtlichen Sachen nichts nachfragen / und
nur den Ergötzlichkeiten / und was ſonſten
dem Fleiſch wohl thut / nachſtreben: Wird
alſo ein Ordens-Mann / dem anderſt ernſt
iſt / die Welt zu verlaſſen / ein Leben führen
müſſen / das den Sitten der Welt gantz zu
widerlauffet / ſo da geſchihet / wann er ſeine
Gelüſten tapffer abtödtet / die Sinn im
Zaum haltet / und alles nicht achtet / was
die blinde Welt ſo ſehr liebet / und hoch
ſchätzet: Mit einem Wort / der Ordens-
Mann muß mit ſeinen Gedancken immer
in dem Himmel herum wandlen / nichts
aber verweilet alſo die Begierd und Nei-
gung zu den Göttlichen Dingen / nichts be-
nimmet alſo den Geſchmack oder den Luſt
zu Geiſtlichen Sachen / als die Unlauter-
keit oder die ungehaltene Fleiſchgier; hin-
gegen treibet nichts beſſers den Ordens-
Mann an zu Führung eines himmliſchen

Wandels/ als eben die Engliſche Keuſch-heit/ welche/ gleichwie ſie das Hertz des Menſchē rein haltet/alſo erhebet ſie den Or-dens-Mann zur Betrachtung Göttlicher Sache: Je weiter dein Lebenswandel von der Welt-Art wird entfernet ſeyn/ je ſiche-rer wird es mit deiner Keuſchheit ſtehen/ und wird ſie hie auf Erden deſto mehr zu Führung eines himmliſchen Lebens dir An-laß geben können.

Sohn/ iſt dir wohl die Urſach bekañt/ warumen ein unlauterer Menſch/ auch ſo gar unter den Heyden zu ſolcher Schand-loſigkeit nicht kommen ſeye/ daß einer in Gegenwart anderer ſich hätte mit garſti-gen und unzüchtigen Wercken aufführen dörffen/ ja er hätte ihm/ vielmehr ab ihnen erſchamröthtet vielmehr um Winckel und heimliche Oehrter umgeſehen: Es lehret nemlich den Menſchen das Vernunffts-Liecht ſelbſten/ daß alle diſe unlautere und garſtige Ding ihme nicht wohl anſtehen wollen/ derohalben fliehet er/ und verſteckt ſich in die Winckel/ aus Forcht er möchte ſich wider ſeines Stands und Vernunffts Geſätzen vergreiffen; wann alſo die der Keuſchheit widerſtrebende Anmaſſungen/ dem heydniſchen Menſchen nicht gebühren wollen/ wie viel minder werden ſie einem

Chriſten-

Chriſten-Menſchen anſtehen/ in deſſen Geſatz das Laſter der böſen Begierlichkeit hoch verbotten wird/ und um ein noch mehrers ſoll deſſen ein Ordens-Mann müſſig gehen/ der ſich zu der Keuſchheit offentlich bekennet/ und noch überdas mit dem Gelübd diſe beſtättiget hat. Welcher bey Begehung dergleichen unflättigen Dingen aus dem Geſicht der Menſchen gehet/ der wird dannoch nicht den Augen GOttes entgehen können / ſo da überall gegenwärtig ſeynd/ und alles anſchauen.

Daß ein Menſch mir zu lieb einem andern/ der ſchlechter iſt/ ſich unterwerffe/ ſeinem Willen nachgebe / und in allen Sachen ihm gehorche / iſt zwar was ehrbares und von einem groſſen Verdienſt / dann alles was mir zu lieb gehandlet wird / das kommt mir zu/ und iſt mein Amt / diſes zu ſeiner Zeit zu entgelten/ daß aber ein Menſch in einem hohen Stand begriffen ſich einer ſo ſchlechten Sach unterwürffig mache/ mit ſeinem Schaden und Spott / das widerſtrebt gäntzlich meinem Willen / der ich ein HErr des Menſchen bin / der obſchon er kein Thor oder Narr iſt/ ſo iſt er doch ein ſolcher/ dem die böſe Gemüths-Neigungen immer zuſtellen / und ihn in eine Unſinnigkeit bringen können ; wohlan dann ſag

mit her/ mein Sohn/ welches nun aus beyden dem Ordens-Mann beſſer anſtehen wolle/ nemlich daß er entweders den ſinnlichen Theil/ das iſt: ſeine Magd ihm unterwerffe/ oder aber daß er zulaſſe/ daß ſie als ein Frau der Vernunfft Geſätz vorſchreibe? Wann nun das erſte geziemender iſt/ und nicht das andere/ ſo will ſich in allweg gebühren/ daß der Ordens-Mann die Keuſchheit in hohem Werth halte/ mit dero Hülff er die Begierlichkeit oder die Magd der rechtmäſſigen Frauen der Vernunfft unterwerffe; der ſich einem untergibt/ dem er ſich nicht ſolte unterwerffen/ mit diſem wird man auch einſtens umgehen wie er es nicht gern haben wird.

Sohn/ der ein und andern Feind hat/ der bedarff Leibwächter und Hütter/ inn- und auſſerhalb ſeiner Veſtung/ und gleichwie er in groſſer Gefahr ſchwebet/ alſo hat er auch groſſe Hülff vonnöthen/ abſonderlich wann beyde Feind/ der innerliche und der äuſſerliche zuſamen geſchworen haben/ und es mit einander halten/ was ſoll wohl der jenige verdienen/ der den innern Feind hätte gefangen/ und in Banden ſchlagen laſſen/ und alſo die Veſtung auſſer Gefahr geſtellet hätte/ ohne Zweiffel wurde er bey dem Lands-Fürſten und Herrn des Ohrts

verdie-

verdienen / alles von ihm zu erhalten was er nur verlangen wurde. Sohn / du haſt nur einen innerlichen / das iſt: einen Hauß-Feind / nemlich das Fleiſch / zween Feind aber auſſerhalb / das iſt: die Welt und den leydigen Teuffel / diſe alle halten es mit einander / und bemühen ſich auf alle Weiß / wie ſie die Veſtung deines Hertzens überſteigen und einnehmen mögen / wie viel wird alſo bey dir die Keuſchheit nicht verdienen / als welche nach überwundnen Fleiſch und andern thieriſchen Begierlichkeiten / dich von einer ſo groſſen Gefahr frey und ledig machet? Urtheile bey dir ſelbſten wie hoch du die Keuſchheit achten ſolleſt / die da deine getreue Freundin / und ein Todfeindin deiner Feinden iſt? Sihe / ob es ſich nicht gebühren wolle / daß du ihr günſtig ſeyeſt / geſtallten ſie dir alſo wohl will und verhilfflich iſt. Du muſſteſt wohl undanckbar ſeyn ſo du ſie nicht zu einer Regentin deines Hertzens aufſtellteſt / damit ſie diſes vor allen Unlauterkeiten beſchützte / und von dem Betrug der liſtigen Begierlichkeit frey machte / welcher ſein Elend und Gefahr nicht erkennet / der ſiehet ihm um keinen Helffer um.

Daß es ſehr nothwendig und nutz-lich ſeye/ daß ein Ordens-Glied die Keuſchheit halte.

Sechzehendes Capitul.

AUf einem reinen und ſchneeweiſen Ding kommt die allerminſte Mackel ins Geſicht/ und je weiſer und netter das Ding iſt/ je klårer fallet der Tadel in die Augen deſſen/ der es beſichtiget/ deßgleichen wird in dem Clöſterlichen Wandel/ weilen er ſchnee-weiß und rein iſt/ der minſte Abgang der Ehrbarkeit gleich gemercket/ und von den Beſchaueren übel aufgenommen; die Welt-Leut halten die Ordens-Genoſſen für die Tugend-Spiegel/ man ſiehet aber nicht gern in einen Spiegel der unrein und nicht hell iſt/ bey andern Tugenden wird ein leichter Abgang oder Gebrechen/ dem Ordens-Mann nicht alſo ungleich vermercket/ oder durch ihn kein ſo groſſer Schaden ihm zugezogen/ als da iſt/ wann er ſich wider die Keuſchheit im geringſten vergreiffet: Ein Ordens-Mann wird nicht leicht um ſeinen guten Nahmen kommen/ wann er entweders zu viel zornmüthig iſt/ und alſo wider die Sanfftmuth fehlet/

fehlet / oder ſo er nicht gar freygebig iſt / oder eine eytle Ehr ſuchet / und alſo nicht recht der Demuth pfleget / oder ſonſten ſtolperet; ſo er aber im wenigſten wider die Keuſchheit handlet / da ſchwärtzet er gleich ſeinen Leinmuth / dann ein jeder geſcheider Menſch urtheilet bey ihme ſelbſten / daß ein Ordens-Mann / obgleich er ein wenig zu geitzig und hartmüthig iſt / einen weg als den andern fromm und heilig ſeyn könne / deßgleichen daß einer von Natur zornmüthiger / auch fromm und Gottsförchtig bleiben möge / da man aber zu der Keuſchheit kommt / da wird das Widerſpihl ausfallen / nemlich daß die Heiligkeit neben der Unlauterkeit nicht ſtehen könne / und daß die Andacht nicht rein ſeye / wo die böſe Anmuthungen die Oberhand haben; es findet ſich der Geiſt nicht alldorten ein / wo das Fleiſch den Scepter führet: Hernach ſo können die andere Mängel / ſo ſich bey den Tugenden äuſſern / leicht entſchludiget werden / entweders daß ſie aus einer natürlichen Leibsmiſchung herkommen / als die Gall iſt / oder daß ſie eine gute Meinung und ein gutes Zihl gehabt haben / wie da die Geſparſamkeit eines haben kan / das Fleiſchliche Verbrechen aber will von jedermann

derman verworffen werden / niemand will es bemäntlen oder entſchuldigen.

Alle halten darfür/ die Ordens-Leut ſeyen gleichſam ein Saltz der Erden / und das Liecht der Welt/ wie mein H. Schrifft Matth. 5. darvon redet/ derohalben müſſen die Ordens-Leut ſich bearbeiten / daß die Eigenſchafften des Saltzes und des Liechts ihnen zuſtehen; das Saltz tröcknet mit ſeiner Schärpffe und Biſſigkeit die Feuchtigkeit aus/ und bewahret die Ding / ſo darmit beſprengt werden vor der Fäule / ſeynd ſie aber nicht rein / ſondern mit Erden vermiſcht / ſo bewahret es nicht allein die Ding nicht / ſonder ſie beförderet erſt die Fäule und werde deſto geſchwinder faul/ und moder: Alſo ingleichen wann der Ordens-Mann in ſeinen Reden und Räthen rein und aufrichtig iſt/ ſo wird er leicht andere bey ihrem Weſen erhalten / ſo fern er aber unlauter und mit einiger Mackel Fleiſchlicher Begirden beflecket / alsdann wird er mit ſeinem böſen Exempel bald andere zu Grund richten: Das Liecht dienet zu beleuchten und die Gefahren der gähen Oehrter / aufzudecken / ſo aber der Dacht des Hertzen feucht oder unrein iſt/ alsdann wird er mehr Rauch als Schein von ſich geben: Eben alſo wird ein Ordens-Mann/

ſo er keines reinen Hertzen iſt / nicht allein den Weeg nicht beleuchten / er wird ihn vielmehr verdunckeln / dergeſtallten daß er ſich ſelbſt und alle / die ihn begleiten / ſpöttlich verirren und endlich mehr Geſtanck als Liecht von ſich laſſen werde: Schwerlich wird ein ſolcher andere erhalten und erleuchten / der ſich ſelbſten zu bewahren und zu beleuchten verabſaumet.

Es iſt fürwahr um das Clöſterliche Leben ein ſo zarte und heickle Sach / daß nicht allein die wider die Reinigkeit begangne Fehler / ſondern auch die minſte Verdächt von der Unlauterkeit einem Ordens-Mann nicht wenig ſchädlich und nachtheilig werden / was wäre wohl jene für ein kluge Matronin / welche ſich Raths zu erhollen zu einem Ordens-Mann gieng / der wegen der Unlauterkeit in Verdacht ſtunde? Es iſt wohl ein groſſes Elend / daß ein mir geweichte Ordens-Perſon / bey den Welt-Leuten dißfalls in böſem Ruff iſt! gewißlich wird ein Ordens-Perſon / die wenig ihren guten Nahmen bey dem Nechſten achtet / keinen Frucht von ihme haben. O wie ſchwerlich vergreiffen ſich jene Ordens-Leut / ſo der Gelegenheit / in einen böſen Ruff diſes Laſters halben zu fallen / nicht müſſig gehen / und ihnen einbilden es ſeye

genug /

genug / wann im Werck ſelbſten nichts geſchihet/ es mögen die Leut gleichwohl reden was ſie wollen/ ſie ſeynd aber nicht gar auſſer der Schuld / ſo ſie zu dergleichen Verleumdung Anlaß geben / dann ſie nicht allein gehalten ſeynd / diſes Laſter auf alle Weiß zu meiden / ſondern ſie müſſen auch alle Argwöhn auf alle Weiß abzuwenden ſich befleiſſen; welchem der Teuffel mißfallet/ der ſcheuet auch deſſen Gemählde oder Conterfey / daß man einen aus ſeinem eignen Hauß wider alle Billichkeit verſtoſſe/ das will ſich nicht gebühren / noch kan es mit gutem Gewiſſen geſchehen. Gedencke/mein Sohn/daß dein Hertz mein Tempel und Hauß ſeye: Ich habe deſſen Grund gelegt / ich nabe es auferbauet und ergäntzet/ und was darinnen ſchönes und köſtliches zufinden iſt / diſes alles kommet von mir her; damit aber diſes Hauß immerhin glantzte/ und ſauber gehalten wurde / und ich darinnen meinen ſtetten Wohnſitz hätte/ hab ich es der Keuſchheit/ als einer getreuen und fleiſſigen Wacht / anvertraut / wofern du nun mich wider alle Billichkeit daraus treiben wirſt / ſo kan diſes ohne groſſen Gottsraub und Greul nicht geſchehen/ und wann du hernach aus dem Wohnſitz deines Hertzen gar die Keuſchheit verjageſt/

jageſt / auf daß die Begierlichkeit darin- nen die Herrſchafft führe / ſo wird auch di- ſes nicht ohne gewiſſes Verbrechen ablauf- fen können; welcher denjenigen verſtoſſet / von dem er Hülff und alle Ehr bekommet / der wird leicht in die Händ eines ſolchen gerathen/ der ihn als einen albern Men- ſchen tapffer abbüſſen und drillen wird: Mein ſag mir her / da du das Gelübd der ewigen Keuſchheit abgeſchworen haſt/ was du dann damahlen GOtt verſprochen ha- beſt/ es iſt ja von dir dahin vermeinet gewe- ſen / daß du hinführan mit allen Fleiſchli- chen Begierden / ſowohl des Leibs als des Hertzens / ein Krieg führen wolleſt? Du haſt ja verheiſſen / daß du keuſch verbleiben wolleſt biß an das End deines Lebens? Will dann dir jetzund nicht billich gedun- cken / daß du diſes dein Verſprechen nun- mehr halten müſſeſt / indem dir nicht mehr erlaubt iſt / zuruck zu ſehen? Waiſt du dann nicht mehr/ was mein Apoſtel (1. Co- rinth. 3.) geſagt hat: Jenen / der den Tempel GOttes wird entunehret und beſudlet haben / wird GOtt verheeren und verſtöhren? und ſo du mich wegen eines kleinen Fleiſchlichen Wollüſtlein auch aus deinem Hertzen jageſt / mit was Fug und Recht willſt hernach haben/ daß ich dich in

das

das Himmelreich einnehme? Wiederum ſo du bey einer geringen Ergötzlichkeit der Sinnen das Hertz beſudleſt / und alſo übel mit der Keuſchheit verfahreſt / was Urſachen begehreſt du / daß ſie dich zu der Anſchauung GOttes führen ſolle / als welche allein jenen/ die eines reinen Hertzen ſeynd/ verſprochen iſt? So mercke dann/ wie dir keines wegs nutzlich ſeye / daß du im geringſten dich wider die Keuſchheit vergreifſeſt/ geſtallten du ein Gelübd gethan / daß du den Schnee der Keuſchheit keines wegs bemacklen wolleſt / weder in groſſen noch kleinen Sachen.

Uberdas hin ſo iſt auch nothwendig / daß ein Ordens-Mann deßwegen nach der Vollkommenheit der Keuſchheit ſtrebe / weilen er ſich zu Führung eines Geiſtlichen Lebens erkläret/ und weilen diſes auſſer der Fleiſchgier keinen gröſſern Feind nicht hat/ als kan er keinen Geiſtlichen Wandel führen/ er habe dann zuvor das Fleiſch dem Geiſt bottmäſſig gemacht/ dann es ſoll ein Ordens-Perſon / die recht Geiſtlich ſeyn will/ nicht allein mit dem Laſter des Fleiſches nichts zu ſchaffen haben / ſondern er ſoll auch einen Abſcheuen tragen/ ab allem dem / was nach Fleiſch riechet / oder mit dem Fleiſch muß zuthun haben/ deßwegen

muß

muß er die böſe Gedancken/ und unlautere Verſuchungen fleiſſig und tapffer ausſchlagen: Er muß in den Geſprächen klug und wohl bedacht darein gehen / damit er nicht ein einziges unehrbares Wörtlein heraus platzen laſſe; er ſoll ſeine Augen von unzüchtigen Wercken abwenden/ obgleich ſie ohne Sünd geſchehen können; diſes alles aber dienet zur Abtödtung des Fleiſchs. Jedoch ſolleſt du/ mein Sohn/ in acht nehmen/ daß bißweilen das Fleiſch ſich geſtelle/ ob ſeye es todt/ da es doch nicht abgetödtet iſt/ es thut auch dergleichen / ob wäre es dem Geiſt gantz und gar unterthänig. In diſem Stuck muß der kluge und Geiſtreiche Ordens-Mann ſich wohl in acht nehmen/ dañ das Fleiſch pflegt ſich alſo zu geſtellen/ unter einer Hofnung eines Gewiñs und einer groſſen Freyheit/ und beredet allgemach den Ordensmann / daß er etwas an der alten Strengheit nachlaſſet/ und gibt es vor/ es ſeye bereit dem Geiſt/ wo er nur wolle/ auf das hurtigſte aufzuwarten ; der aber hie nicht fehlen will/ noch ſich von dem argliſtigen Fleiſch will bethören laſſen/ der bediene ſich des Raths ſeines Geiſtlichen Vatters ; man muß einem Feind/ der nur dergleichen thut/ nicht gleich trauen/ dann

bey ſeiner Gleißnerey wird er dich verrathen/ und zum Fall bringen.

Von der groſſen Nutzbarkeit der Clöſterlichen Keuſchheit.

Siebenzehendes Capitul.

SOhn! da ich im Evangelio (Matth. 19) unter dem Nahmen der Beſchnittnen jene gelobt habe/ welche mir zu lieb das Gelübd der ewigen Keuſchheit abgeſchwören (dann diſes heiſſet ſich zu einem Beſchnittnen machen/ und wegen des Himmelreichs ſich beſchneiden) ſo hab ich auf diſes damahls abgezihlet; weilen der Menſch mit einem ſolchen Gelübd gleichſam/ als mit einem ſcharffen Meſſer/ auf einen Schnitt ihme alle Macht und Gelegenheiten/ die Fleiſchliche Wollüſten zu gebrauchen/ abſchneidet/ dann was einmahl nicht mehr erlaubt iſt/ das wird billich genennet/ daß es nicht mehr geſchehen ſolle. Da ich aber meine keuſche Beſchnittne gelobt habe/ habe ich gleich darzu geſetzet/ der es faſſen kan/ der faſſe es/ dann ich wuſte wohl/ daß nit alle dieſe groſſe Nutzbarkeit verſtehen wurden/ welche da die ewige Reinigkeit oder den Fleiſch Abbruch

bruch dem Ordens-Mann zu bringet. Ich will hie übergehen/ daß ein ſolcher mit dero Hülff von den groſſen Ungelegenheiten/und ſchändlichen Muthwillen des Fleiſchs befreyet werde/ welches / wann ſie die minſte Herrſchafft einmahlen gewinnet / auch die weiſeſte Leut in den Pfuhl der Laſtern zu ſtürtzen pfleget; und ſo die Verwaltung zeitlicher Güter alſo verdrüßlich fallet / wegen der ſtetten Sorgen/ ſo ſie mit ſich ſchleppen / ſo wird ihm gewißlich noch weit verdrüßlicher ſeyn die Begierlichkeit des Fleiſchs/ welches weilen es einheimiſch iſt / viel tieffere Wunden hauet / die zugleich tödtlich/ und ſehr gefährlich werden. Ich will auch nichts ſagen/ daß dergleichen Leut von vielerley Betrangnuß oder Ungemachen / und andern Haußſorgen loß werden / welche offtmahlen einem ſolche Trang anthun / daß einer vor Leyd ſchier verzweifflen möchte.

Einem Haußvatter liget ob / daß er ſeinem Weib die tägliche Nahrung verſchaffe / wiederum liget ihm ob die Kinder-Zucht/ und dero Ausſteurung/ er muß auch ſehen/ daß kein Mangel im Hauß einreiſſe/ daß täglich die Hülle und Fülle im Vorrath ſeyen/ und daß die Knecht und Mägd ihren Dienſt recht verſehen / und ob gleich

in dem Hauß alle from̃ u. eingezogen ſeynd/ ſo iſt doch immer etwas vorhanden/ das jeweilen überzwerch gehet/ und Kummernuß oder finſtere Angeſichter machet / wie wird es erſt hergehen / wann darinn muthwillige und ungeſchlachte Köpff ſeynd? Ferners will ich nichts melden / daß die Ordens-Leut wegen des Gelübds aller Argwöhn und böſen Verdächten/ ſo die Weiber und Kinder von ihren Männern und Vätter ſchöpffen/ befreyet ſeyen/ welche den Männern bißweilen dermaſſen zuſetzen / daß ſie möchten manchmahl darüber gantz unſinnig und raſend werden: Endlichen enthalte ich mich von Erzehlung unzahlbaren andern Ungelegenheiten / und traurigen Zufällen/ welche gähling den Eheleuten über den Halß kommen / abſonderlich aber die Hauß-Vätter plagen und peinigen ; Weh dem Ordens-Mañ! der ſo viel Banden und Stricken loß / dannoch nicht nach der Vollkomenheit ſeines Stands trachten/ und ſtreben will.

So ſchneidet dann die Clöſterliche Keuſchheit alle dieſe Verdrüßlichkeiten und unruhige Gedancken ab / und machet/ daß der Ordens-Mann als ein Himmels-Burger mit ſeinem Beruff zu Frieden/ einzig und allein der Betrachtung Himmliſcher

Dingen

Dingen/ und ſeiner Seelen Heyl abwarten kan: wie heylſam und einträglich diſes ſeye/ das wiſſen trefflich wohl jene Ordens-Leut/ welche weit von diſem Unmuß entfernet/ ein einſames und glückſeeliges Leben führen. Dieſes iſt auch den betrangten Weltmenſchen bekanntlich/ welche mit ihrem groſſen Schaden und Leyd täglich diſe Trangſalen und Haußcreutz erfahren müſſen: Und wann nichts anders wäre / als nur gedencken und trachten / welcher maſſen ſie ihren Frauen gefalleu können / auf was weiß ſie vor der Welt ehrlich erſcheinen / auf was weiß ſie ihre Blutsfreunde und Verſchwägerten zu Frieden ſtellen/ ſo wäre diſes ihnen ſchon Creutz und Plag genug/ daß ſie gern biß an das End ihres Lebens ausſtehen wolten: Die keuſche Ordens-Leut aber dårffen an nicht anders gedencken / als wie ſie mir gefallen wollen. O wie viel leichter iſt es mir/ als der Welt gefallen können/ und wie geſchwinder wird GOtt der Schöpffer/ als das Geſchöpff zu Frieden geſtellet! Ein jeder der in diſem Leben GOtt mehrers gefallet/ der wird auch einſtens an ſeinem Hoff zu groſſen Ehren gelangen. Ein mit dem Eheband beſtrickter Weltmenſch hat kein Gewalt über ſeinen Leib / ſondern ſein Weib iſt deſſen Frau

und Meiſterin (1. Corinth. 7.). Alſo ſchreibet darvon mein Apoſtel / und befindet ſich auch wahr zu ſeyn / wiederum ſo erfordert ſolches das Ehegeſätz ſelbſten. Iſt aber diß nicht ein Dienſtbarkeit/dem Weib aufdienen müſſen/es iſt ja ein harte Dienſtbarkeit? und indem ſie nicht nur ein Jährlein / nicht nur zehen Jahr lang / ſondern biß an das End des Lebens wehret / ſo iſt ſie ja auf ſolche Weiß ewig? Es iſt zwar nicht ohne / daß wann ein Mann ein Tugendhafftes Weib bekommt/ daß die Trübſalen ſich nicht ſo häuffig einfinden/ ſie bleibet aber einen weg/ als den andern eine Dienſtbarkeit / bekommt er aber eine üppige/ unverſchamte/ eine zanckſichtige/ was iſt diſes anders / als die Hölle ſelbſten? was iſt das für ein Elend bey einem ſolchen Mann / mein! welcher Sclav wird ſo übelgehalten als diſer? Hingegen hat der keuſche Ordens-Mañ allein mit ſeiner Keuſchheit zuſchaffen/ nemlich mit einer gülttigen Tugend/ er hat mit mir zu handlen / und obſchon ich ſein HErr bin/ ſo bin ich zugleich auch ſein mildeſter Vatter. Mir aber/durch das Gelübd/ der Keuſchheit aufdienen /iſt nichts anders/ als ſeine Verdienſten in ein groſſes Wachsthum bringen; wohl unglückſeelig iſt jener/ der bey Bedienung an-

derer

derer Leuten keinen Gewinn darvon traget / unglückſeeliger aber iſt jener / der in dem Dienſt noch darzu Schaden leydet.

Zu dem ſo wird jener / der da bey Tag und Nacht neben einem grauſamen und giff-tigen Thier wohnen muß / in einer augen-ſcheinlichen Lebensgefahr ſchweben / damit er nicht etwan gebiſſen / oder vergifftet werde / im Fall aber er ihm den Rachen ſperren kön-te / daß es weder ihn beiſſen / noch ſeyn Gifft wider ihn ausſchütten könnte / ſo wurde er ja ihm ſelbſten einen guten Dienſt erweiſen? Sohn / es iſt kein Thier ſo wild und unge-heur / als eben unſer unbändiges Fleiſch / deſ-ſen Biß und Gifft der Seelen den augen-ſcheinlichen Untergang über den Halß zie-hen / weilen wir alſo Tag und Nacht neben diſem Unthier wandlen müſſen / als wird ſonder Zweifel unſer Seel in einer groſſen Gefahr ſtecken bleiben / von diſer Gefahr aber wird durch die Keuſchheit die Seel errettet / dann indem die Fleiſchliche Begierlichkeit mit dem Band des Gelübds iſt gefeßlet wor-den / welche der Rachen diſes Thiers iſt / als kan ſie weder mehr beiſſen / noch ihr Gifft aus-ſprengen: Jener iſt keines Mitleydens wür-dig / der ſich von einem an Ketten angelegten Thier verletzen laſſet / und verdienet auch je-ner keine Verzeihung / welcher die anerbot-

tene Hülff liederlich ausſchlaget. Wann in einem gemeinen Weſen ein Auffſtand unter dem Volck geſchihet / ſo muß man gleich um diſen bey Zeiten zu dämmen / nach dem Rädelführer greiffen / dann ſo der Pöbel keinen Führer mehr hat / gehet er alſobald auseinander / und nimmt die Aufruhr mithin ein End. So bey einem Ordens-Mann / der da einem wohl eingerichten Weſen; gleichet / ſich ein Aufſtand erhebet / nemlichen wann der untere Theil der Seelen es mit dem oberen nicht haltet / alsdann wird vonnöthen ſeyn / um die Aufruhr zu ſtillen / und das gemeine Weſen wieder in die vorige Ruhe zu bringen / daß man das Fleiſch in Eiſen und Banden ſchlage / als welches der Rädelführer iſt / und die Anmuthungen der Seelen und Sinnlichkeit wider die Vernunfft verhetzet hat; die Keuſchheit aber iſt jene Richterin die mit Hülff der Gelübden als ihren Gerichts-Dienern / das Fleiſch gefangen nimmet / und indem ſie das Hertz mit Wachten umſtellet / welches des Ordens-Mann Veſtung iſt / ſo ſetzet ſie mithin das gemeine Weſen wieder in den alten Ruheſtand / iſt alſo der Nutzen / ſo die Clöſterliche Keuſchheit zuwegen bringt / von einer ſolchen Wichtigkeit / daß der Ordens-Mann ſchier einer Babyloniſchen Verſtöhrung gleichet / wann er derſel-

derſelben entblöſet iſt. Aus diſem entſtehet noch ein anderer Nutzen / der nicht geringer iſt / als die vorige ſeynd / daß nemlich ein Ordens-Glied auch über die äuſſerliche Feind ſiegen kan / weilen es durch die Keuſchheit bey ihm ſelbſten den Frieden und die Ruhe erhalten hat: Ein Feld-Obriſter / welcher Soldaten hat / die ſich untereinander wohl verſtehen / und ihm willig gehorchen / wird gar leicht den Sieg erhalten / obgleich er wenig Mannſchafft anführen kan; alſo kan ein Ordens-Mann / ſo er die Krafftſamen des ſinnlichen Theils dem obern Theil der Vernunfft unterworffen / und bottmäſſig gemacht hat / mit ſeinem Feind leichtlich anbinden / und auſſer allen Zweiffel den Sieg über ihn erhalten; ihre wenig / aber zuſamen haltende Soldaten / richtē weit mehrers aus / als vil / und die unter einander uneinig ſeynd / und ſoll der Urſachen ein Feldherr / gegen jenen ſich mehr günſtig erzeigen / die unter andern ihres gleichen Fried und Ruhe ſchaffen können: Ebenfalls ſoll ein Ordens-Mann bey dem Geiſtlichen Krieg / in dem er gleichſam ein Feldherr iſt / die Keuſchheit hochſchätzen / als welche unter den Soldaten den Frieden ſtifftet. Es wird gar leicht einer den kürtzern ziehen müſſen / der die Gemüh-

ter ſeiner Soldaten nicht vorher verſucht hat/ ehe er mit dem Feind ſchlagen will.

Von den Gefahren/ bey welchen die Keuſchheit Noth leyden kan.

Achzehendes Capitul.

SOhn! dir iſt wohl bekannt/ daß die Keuſchheit ein Perlein von groſſen Werth ſeye/ die mir nicht minder lieb und angenehm/ als dir erſprießlich iſt/ es iſt aber auch zu wiſſen/ daß viel Straſſenrauber und Feind gefunden werden/ die dir dises abnehmen/ oder doch aus Haß/ den ſie gegen dir führen/ verderben wollen. Muſt du alſo auf der Hut ſtehen/ und dich wohl wider ihren Angriff und Anlauff verſehen/ und bewahren; du ſolleſt dir ſelbſten auch nit zu viel trauen/ob gleich das Fleiſch/der Feind der Keuſchheit/ mit dem Band des Gelübds angefeßlet iſt: Es iſt diſes ſo muthwillig und zugleich argliſtig/ daß/ wann es nicht kan bey zerriſſenen Banden/ wie es allzeit dahin bemühet iſt/ auf freyen Fuß gelangen/ ſo ſiehet es doch/ wie es auch angefeßlet/ nach ihrem altem Brauch/ ein Aufruhr anzettlen möge/ und ſich alſo auf diſen Aufſtand verlaſſend/ hoffet es entweders die Freyheit zu erhalten/

oder

oder der Keuſchheit ein tödliche Wunden zu verſetzen/ du ſolteſt auch dich nicht daran kehren gleich ob ſtehe es gantz ſicher mit der Keuſchheit / wann ſie eine Zeitlang ihren Wohnſitz in den Hertzen aufgeſchlagen hat / weilen auch die feſteſte Plätz eingenommen werden / und iſt gar offt die zu viele Sicherheit ein ſchädliche Sach/ weilen die Sicherheit eine Mutter iſt der Schläffrigkeit und Sorgloſigkeit. Die Verrätherey iſt alſo die erſte Gefahr/ die ihr zuſetzet/ dann es kan die Keuſchheit gar leicht verrathen werden; allermaſſen ſie mit äuſſerlichen und innerlichen Feinden umgeben iſt; ſoll alſo ein Ordens-Mann auf ſeiner Hut ſtehen / damit nicht etwan die auſſere Feind / dem Fleiſch / diſem Haußfeind einige Hülff zuſchicken möge. Sohn! wann du dich in Speiß und Tranck niedlich halteſt/ und ſo du ſchlaffeſt/ ſo lang es dir belieben wird / und dannoch dir einbilden willſt / daß du einen weg als den andern die Keuſchheit unverſehrt erhalten könneſt / ſo irreſt du dich ſehr/ dann auf diſe Weiß lieffereſt du dem Fleiſch die Waffen in die Händ / warumen ſoll man hernach ſich viel verwundern/ wann es ſich gegen dem Geiſt aufleinet/ und daß es die Band des Gelübds zu zerreiſſen ſich anmaſſet/ mithin alſo die Keuſchheit zu vertilgen ſucht / ob ſie

gleich

gleich lange Zeit in den Hauß ſich aufgehal-
ten? Wilſt du/ daß das Fleiſch nicht muth-
willig werde/ ſo ſchütte ihm das Futter hö-
her/ brich ihm ab an der Nahrung/ wilſt du
haben/ daß die Keuſchheit nicht verrathen
werde/ daß man ſie nicht aus dem Hauß ver-
ſtoſſe/ ſo ſetze ihr Wachten aus/ das Faſten
und Wachen ſeynd gute Hütter/ welche nicht
allein ſie bewahren/ ſondern auch die Feind
entwaffnen/ damit ſie ſich nicht gegen ihr
mehr aufleinen können/ je mehr dem Fleiſch
heinzleſt und ſchmeichleſt/ je mehr verſtärcket
es ſich gegen der Keuſchheit.

HErr! wir haben des Trancks/ der
Speiſen und des Schlaffs vonnöthen/ wañ
wir anderſt uns beym Leben erhalten/ und
deiner Mayeſtätt aufdienen wollen/ daß
aber dardurch das Fleiſch muthwillig wird/
und ſich gegen dem Geiſt/ oder gegen der
Keuſchheit aufleinet/ daran tragen wir kein
Schuld/ weilen uns diſes Zihl und Endzweck
nicht aufgeſtelt worden iſt; Sohn! ich tad-
le das nicht/ was zu Erhaltung des Lebens/
und zu Fortſetzung der Mühewaltung/ die
meinerwegen vorgenommen werden/ von-
nöthen ſeyn wird/ dann alles iſt ſegens und
lobens würdig/ ſo zu meinem Dienſt und
Glory angeſtelt wird/ ich ſchilte nur allein
den Uberfluß; nicht das nothwendige/
die

die unmäſſige Speiß und Tranck entzündet die Fleiſchgier / und ſetzet die Keuſchheit in Gefahr. Welcher zu viel iſſet / der dienet nicht mir / ſondern ſeiner Begierlichkeit ; jene laſſe ich mir gefallen / die da ſo viel eſſen / daß ſie leben / und mir aufdienen können / hingegen wollen mir jene über die maſſen mißfallen / die da ſcheinen / allein deßwegen zu leben / damit ſie eſſen mögen. Auf diſe Weiß haben ſich meine allerliebſten Diener nicht aufgeführet / welchen das Eſſen eine Pein / und das Schlaffen ein Verdruß ware / und bey diſen ſpihlete die Keuſchheit den Meiſter ; ein mäſſige und geſchmeidige Nahrung nutzet ſowohl der Seel / als dem Leib / dahingegen der Uberfluß der Seel und dem Leib ſchädlich ausſchlaget.

Ein andere Gefahr ſpinnen ihr an die Sinn / welche / indem ſie Thor und Thüren des Hertzens ſeynd / in denen die Keuſchheit wohnet / als haben ſie ein ſtarcke Wacht und Hut vonnöthen / allermaſſen ſowohl Gutes als Böſes den Eingang dahin nehmen kan / der auf ſeine Haußthür nicht achtung gibt / wird offt was in ſeinem Hauß manglen / oder darinnen was antreffen / daß er nicht gern ſiehet / deßhalben die Thüren alſo gemacht werden / daß man ſie auf- und zuſperren könne. Vor den Fremden werden ſie geſperret /

ret und die einen Schaden bringen können/ hingegen ſtehen ſie den Bekannten und Freunden offen/ als die einem was verhülff-lich ſeyn können; Ein Ordens-Mann ſoll keinen den Zutritt zu den Wohnſitz der Keuſchheit geſtatten/ er habe ihn vorher fleiſ-ſig ausgeforſchet: Alſo gehet es her in den angräntzenden Dörffern der Königreichen und Landſchafften/ und abſonderlich da man ſich vor des Feinds Einbruch förchtet. Man fragt alsdan nicht allein die Fremde aus / die das Ohrt beziehen wollen/ woher ſie kom-men / was Stands und Gewerbs ſie ſeyn / ſondern es werden auch ihre Rantzen und Felleiſen durchſuchet/ die Waffen beſichtiget/ die Brieff geöffnet/ 2c. damit nichts ſchädli-ches eingelaſſen werde / und diſe Wachtſam-keit wird nicht getadlet/ ſondern vielmehr ge-lobt / und diſe Aufſicht hülfft nicht allen Un-gelegenheiten ab / geſtalten die Erfahrnus zeiget/ daß auch die Wächter gar offt hin-tergangen werden / warum ſolte nicht auch der Ordens-Mann die Thür ſeines Hertzen bewachen / allwo er all ſein Gut hat / und an dem ihme all ſeiner Seelen Heyl oder Verdammnus gelegen? Wer wird das für eine zu viele Wacht außruffen / wo ſich ſo viel Feind anmelden ? welcher die Fenſter

ſeiner

ſeiner Sinnen übel bewahret / der wird in dem Hauß den Tod antreffen.

Uberdas / ſo einer mit geilen Leuten / und die keines keuſchen Hertzen ſeynd / umgehet / der ſetzet ſich einer augenſcheinlichen Gefahr aus / dann es lehret die Erfahrnuß / daß mehrer Keuſche zur Unlauterkeit / als Unlautere zur Keuſchheit ſeyen verleitet worden: Es iſt nemlich die Menſchliche Natur alſo beſchaffen / daß ſie mehrers zu dem Böſen als Guten geneigt iſt / und die nemlich / gleich den Krancken / mehrers ſich ſolcher Dingen geluſten laſſet / die ihr wohl ſchmecken / als die der Geſundheit gedeylich ſeynd: So fern aber einer mit dergleichen unlautern Leuten zuthun hätte / und geſchahe diſes aus einer unordentlichen Anneigung / ſo geriethe er in ein noch grösseres Unheyl / dann ſo fern die einzige und bloſſe Wandlung / unter den nicht gar zu keuſchen Leuten / gefährlich iſt / wie viel mehr Gefahr wird nach ſich ziehen / ſo man unter ihnen gar aus einer Fleiſchlichen Anmuthung wandlen ſolte? Welcher auſſerhalb von einer lieben Sach angereitzet / und zugleich innerhalb von ſeiner Anneigung und Sinnen darzu angehetzet wird / ein ſolcher fallet bald zu Boden / obgleich er ſonſten Geiſtreich iſt; der Urſach halben meine Diener / die zu der Keuſchheit

eine

eine innbrünſtige Lieb getragen/ ſo bald ſie nur gemerckt/ daß ſie aus einer unordentlichen Neigung/zu einer nicht gar ſichern Gemeinſchafft/ mit ein und andern Perſonen ſeyen veranlaſſet worden / diſe gleich als Feind der Keuſchheit geflohen / welcher offt mit den hinckenden Perſonen gehet / und zu ſchaffen hat/der wird leichtlich auch das Hincken an ſich nehmen.

Eben diſe Gefahr entſtehet bey Leſung unzüchtiger Bücher / weilen ſie der Keuſchheit zu wider lauffen / ich weiß nicht/ wie ein Ordens-Mann könne entſchuldiget werden/ der ſolche in ſeinen Zellen oder Zimmer hat. Ein Gifft bleibet einen weg als den andern ein Gifft / wann es gleich unter gute und geſunde Speiſen gemiſchet wird / es wird eben ſowohl dem/ der ſolches nieſſet / den Tod bringen: Alſo behalten auch die unzüchtige Sachen ihren Nahmen / ſie mögen hernach gemahlt ſeyn / und bey andern keuſchen Gemähler ſtehen / oder ſonſten in Büchern unter andern guten Lehren eingemiſchet ſeyn/ ſie werden deßwegen nicht aufhören den Zuſehern/ Leſern und Anhöreren zu ſchaden. Und ſo fern auch den weltlichen Perſonen die Leſung ſolcher verdächtigen Bücher mit gutem Gewiſſen nicht kan zugelaſſen werden/ wie viel weniger den Ordens-

Leuten/

Leuten / die ſich endlich zur Keuſchheit bekennet haben ? Was man in den Büchern liſet / dem dencket das Hertz immer nach / und wenn das Hertz nachſinnet / zu dem iſt man hernach immer geneigter.

Noch ein anderer Feind trittet auf wider die Keuſchheit / der deſtomehr zu befahren / je ſchwerer er zu erkennen iſt / und diſer iſt nemlich die gar zu viele Sicherheit eines Orden-Manns / und ſein zu groſſes Vertrauen auf ſeine Lauterkeit. Diſer Feind hat manche Ordens-Perſon zum Fall gebracht / und iſt nicht zu verwundern / weilen er ein Sohn des Hochmuths iſt: der keuſch ſeyn will / und die Gefahr nicht meydet / der bildet ihm zu viel ein / und muthet ihm zu viel zu; Nicht alſo haben es gemacht meine demüthige und keuſche Diener / die ihren eignen Kräfften nicht getrauet haben / ſie ſeynd alles des jenigen fleiſſig müſſig gangen / was da das Fleiſch zur Unzucht entzünden könnte / die zu viele Sicherheit machet wenigſt ein Ordens-Mann ſaumſeelig und unbedachtſam / wann ſie ihn nicht gar frech machet / dern beydes nicht eine kleine Gefahr der Keuſchheit zuziehet: Der ihm zu viel zutrauet / der gibt ſich leichtlich in Gefahr / und wird deſſwegen offt hintergangen / und ley-

det er öffters ein gröſſern Schaden / als er ihm eingebildet hätte.

Von tauglichen Mittlen / wormit die Keuſchheit unverſehrt erhalten wird.

Neunzehendes Capitul.

SOhn! bey den Scharmützlen/ ſo unter den Menſchen geſchehen / iſt es nützlich/ daß man bald den Feind unter das Angeſicht trette / bald ihn mit weniger Mannſchafft angreiffe / und zwicke / dann es pflegt die Kühnheit dem Feind den Muth zu benehmen / und ihn deſto eher in die Flucht zu bringen: In unſeren Geiſtlichen Krieg aber/ indem man mit dem Laſter des Fleiſchs Krieg führen muß / da erhaltet man eher den Sieg mit der Flucht / als mit dem Angriff/ dann/der ſich waget/den Feind anzugreiffen / der ſtehet in der gröſten Gefahr/ daß er nicht von ihm überwunden werde/ und ſchadet ihm öffters mehr/ als daß ihm Nutzen brächte: Es ſolle dir diß aber nicht ſeltſam vorkommen/wellen bey den Schlachten diſer Welt / da der Feind angefallen wird/ der Soldat deſto kühner wird / und mehreren Muth im völligen Angriff bekommet/

met / hingegen der Feind den ſeinen ſincken laſſet. Das Widerſpihl geſchiehet in unſerem Treffen / dann je ſchärffer du der Begierlichkeit widerſtehen wirſt / je wilder und ungeheurer wird ſie / und ſo ſie verwildet iſt / da ſticht oder hauet ſie darein eines ſtechens und hauens / gehet man alſo viel kluger ihrer gar müſſig: Du biſt nicht weiſſer als der Salomon geweſen / welcher / weilen er die Gelegenheit nicht vermieden / iſt er ſo ſchändlich gefallen. Der H. Johannes der Tauffer / mein Vorlauffer / obgleich er in Mutter Leib iſt geheiliget worden / hat nichtsdeſtoweniger / als noch ein Knab / ſich in die Wüſten ſich verſtecket / damit er alſo alle Gelegenheiten zu ſündigen flohe. Und du / der weder geheiliget worden biſt / noch mit einer ſolchen Tugend begabet / wilſt dich ſchon mitten unter die gefährliche Gelegenheiten hinein wagen / und dem Feind den Trotz bieten? Es iſt ein augenſcheinliches Zeichen / daß du entweders dich nicht recht kenneſt / oder daß du die Gab der Keuſchheit nicht hoch ſchätzeſt.

Das andere Mittel iſt / daß du alſobald alle unlautere Eingebungen des Teufels aus dem Sinn und Gedancken ſchlageſt / dann dergleichen Verſuchungen ſeynd gleichſam kleine Pflänzlein / die alſobald Wurtzlen machen und Stocken / ſo man ſie

nicht gleich aus dem Garten unſerer Seel ausrotet/ ſie ſchieſſen ſchnell auf/ und bringen gleich Dörner hervor/ welche da ſtechen und die Keuſchheit verſticken ; wann ein Ordens-Mann die böſe und unlautere Gedancken nicht gleich ausſchlaget / ſobald er ſie vermercket/ ſo iſt es ein Zeichen/daß er ſie ihme gefallen laſſet / und gefallen ſie ihm / wie kan er die Reinigkeit des Gemüths lieben/welches mit dergleichen Gedancken beſudlet wird/wañ die ſchändliche Gedancken/ ſchon Schaden bringen/ ſo bald ſie entſtanden / wie vielmehr werden ſie ſchädlich ſeyn / ſo man ihnen ſtatt / platz / und Zeit einraumet / und ſie alſo ſtärcker werden laſſet : die kleinſte Kohlen / wann ſie eine Zeitlang unter dem Tuch liegen bleiben / werden einen Geſtanck machen / und das Tuch beſchädigen. So fern die Ordens-Leut recht bedenckten/was für Ungelegenheiten ſie ſich loßwürcken könnten / wann ſie gleich anfänglich die ſchändliche Fleiſch-verſuchungen verjagten/ ſo wurden ſie die kleine Kinder des Babels nicht in ihrem innerſten des Hertzens aufwachſen laſſen / ſondern ſie wurden ſie gleich an den Felſen ſchmitzen: Unſere Zaghafftigkeit oder Faulſinnigkeit/ ſo wir in Ausrottung der unlautern Gedancken ſehen laſſen / machet

den

den Teufel fleiſſig und khün / daß er unſe- rer Keuſchheit beſſer zu kan.

Bißweilen will es ſich auch ſchicken zu Bewahrung unſer Keuſchheit / daß wir uns blind/ ſtumm/ und Gehörloß ſtellen: Wann es wahr iſt / daß nicht zuläſſig seye jenes ſehen odee hören / das nicht einmahl zu verlangen erlaubt iſt/ was Urſach ſoll / dann einem Ordens-Mann/ wann er auf die Gaſſen hinaus gehet/ erlaubt ſeyn / je- dermann anzugaffen / die ihm begegnen ; überlaſſe er diſes Amt den Mahlern / wel- che allerhand Leut anſchauen müſſen / da- mit ſie diſe recht in ihren Gemählden/ tref- fen und ausbilden; ein frommer und keu- ſcher Ordens- Mann ſoll ihm vielmehr die Angeſichter vorſtellen / wie ſie nach dem Tod ausſehen werden/ als wie ſie jetzund im Leben ſeynd/ was nutzet einem ſolche Sa- chen anzuſchauen/ die wenig heilſam ſeynd/ ja/ſo die Betrachtung nutzlicher Dingen vielmehr verhindern? Je weniger du ſehen und hören wirſt / je ſicherer kanſt du den Troſt der erhaltnen Keuſchheit genieſſen.

Wiederum hülfft es nicht wenig zu Bewahrung eines reinen Gemüths / ſo man den Müſſigang fliehet / welches Fau- lentzen der Keuſchheit verdrüßlich / dem Fleiſch aber ein ſehr annehmliches Weſen

 iſt/

iſt/ welches nemlich bey dem Müſſigang feiſt wird/ und folglich ſich von Tag zu Tag gegen der Keuſchheit mehrers aufzuleinen pfleget. Müſſig ſeyn/ iſt ſo viel/ als den Dieben und Mördern die Thür und Thor aufſperren/ dann der kein Bedencken traget/ das ſeinige zu verſchlentzen/ der gibt den Dieben die Gelegenheit an die Hand/ das ſeinige zu beſtehlen: welcher mit guten Geſchäfften zu thun hat/ der pflegt kein Gehör zu geben/ es ſeye dann hochnothwendig/ der aber müſſig iſt und dem Kurtzweilen abwartet/ ein ſolcher gibt jedermann Gehör/ und iſt ihm ein Ding/ man rede von Geiſtlichen oder weltlichen Dingen/ jedoch wann es das Geiſtliche antrifft/ ſo dauret es nicht lang/ das weltliche und fleiſchliche Weſen aber nehmet beym Müſſigang zu: Nun aber ſihe du zu/ ob dir der Müſſigang anſtehen könne/ der du in Orden getretten/ damit du wegen Chriſto viel zu thun hätteſt/ hernach bedencke auch/ ob es dir gebühren wolle/ daß du dem Fleiſch bey dem Müſſigang heinzleſt/ indem du doch GOtt die Keuſchheit verlobet haſt? Etwelche legen die Schuld auf den Teufel/ daß ſie mit ſo garſtigen Gedancken geplagt werden/ indeme ſie doch ſelbſten daran Schuld tragen/ dann er bemüht ſich und trach-

trachtet/ wie er mit Verſuchungē ihnen/ als müſſigen was zuſchaffen gebe/ und verrichtet er alſo ſein Amt darbey/ wofern ſie aber mit einem und anderu löblichen Werck beſchäfftiget wären / hätte der Teufel nicht Anlaß/ ſie zu verſuchen/ und wurde es mit der Keuſchheit ſicherer ſtehen. Es reimen ſich nicht zuſamen/ dem Müſſigang abwarten wollen/ und hernach nicht wollen darbey verſucht werdea ; dann nichts reitzet den Teufel mehrer an zu Einwerffung des Feurs der Verſuchungen/ als eben der laidige Müſſigang.

Es haben ſich meine Diener/ die nunmehr in dem Himmel mit mir regieren/ ſich abſonderlich in zweyen Tugenden/ zu Erhaltung der Keuſchheit auf diſer Erden geübet/ nemlich in der Tugend der Demuth / und in der Bußferiigkeit ; die Demuth des Hertzen/ als ein fromme Mutter/ trachtet auf alle Weg und Weiß die Keuſchheit / als ihre liebe Tochter / bey ihrem Stand und Werth beſtens ;u erhalten / dann meine liebe Diener wiſſen gar wohl/ daß einem hochmüthigen und ſtoltzen Kopff ſehr ſchwer falle / die Keuſchheit unverſehrt zu erhalten : wiederum iſt die Buß eine Erhalterin der Keuſchheit / was den Leib betreffen will / und deßwegen haben ſie ſich

ſehr auf allerhand Abtödtungen des Flei-ſches gelegt/ bald dem Faſten und Geißlen/ bald mit Wachen und Cilicien tragen/ und mit anderen dergleichen Leibs-Caſteyungen/ die Zeit nutzlich zugebracht/ wohlwiſſende/ daß diſe peinliche Ding ſichere Curmittel der Reinigkeit ſeyen/ ſo aber auch diſe jeweilen nicht zulangten/ gebrauchten ſie noch kräfftigere Mittel/ daher ſich ein und andere/ zu Außlöſchung des wilden Feurs der Geilheit/ gar in die/ mit Eiß/ überfrorne Bäch geſtürtzet; andere ſich in den eißkalten Schnee geworffen/ wieder andere haben gar ihre bloſſe Leiber in den Brennetzlen/ und ſpitzigſten Dörner umgewelzet/ es haben auch gar andere ihre Finger in das Feur geſtecket und angebrennet; mit welchen heroiſchen Thaten/ ſie an Tag gelegt/ wie eine groſſe Feindſchafft ſie mit dem Fleiſch führten/ und wie getreue Bewahrer der Keuſchheit ſie wären; das Fleiſch laſſet ſich nicht bändigen/ man gebrauche dann einen Ernſt und Schärpffe: Ein ungezaumter Leib will nichts mit der Keuſchheit zuthun haben/ und entſchlaget ſich ihrer endlich gantz und gar/ oder wenigſt bewahret er diſe nicht lang in einem unverſehrten Stand.

Von dem Gelübd des Gehorſams.

In wem der Clöſterliche Gehorſam beſtehe.

Zwainzigſtes Capitul.

HERR! ob ich zwar auſſer dermaſſen verlange/ diſen Lebens-Lauff ohne Fall nnd Sünden zu vollbringen/ ſo fehle und falle ich doch ſo offt und vielmahl / daß es eine Schand iſt / und muß ich vor lauter Schulden erſchamröthen. In etlichen Sachen eyle ich zu faſt/ bey etlichen halte ich mich zu lang auf/ oder greiffe ſie zu langſam an/ und waiß alſo mir weder rathen / noch helffen; vieler Sachen unterfange ich mich zwar/ es erfolget aber meiſtens ein unglückſeeliger Außgang. Sohn! in diſem Leben iſt keiner ihm ſelbſten genug gewachſen / daß er lebe / wie es ſeyn ſolte; weilen auch keiner zu einer ſolchen vollkommnen Erkanntnuß gelanget iſt/ daß er von allem Fehlen wäre befreyet geweſen / du waiſt ja nicht / was

morgen ſich begeben wird / der Menſchen Hertzen ſeynd dir unbekannt / und nicht ergründlich; Ja du kenneſt dich ſelbſten nicht recht / wie kanſt du dann ohne Fehler / und ohne Stolpern entweders unter andern herum wandlen / oder dich ſelbſten laiten und führen? Der in der Finſternuß reiſet / fallet er nicht zu Boden / ſo verfehlet er wenigſt den Weeg / und ſo du gleich ein erkleckliche Erkanntnuß und Liecht hätteſt / wo ſeynd aber die Kräfften / und nöthige Hülffs-Mittel / wormit die Beſchwerden / die da ſich öffters anmelden / aus dem Weg könnten geraumet werden? Es ſeynd erſtlich die Gemüths-Neigungen ſo ungeſtüm / daß ſie ſo gar auch jene auf einen ſchlimmen Weg reiſſen / die da ſcheinen über die Natur geſtiegen zu ſeyn / noch ſeynd auch die Kräfften der Natur erklecklich / diſe zu bändigen und im Zaum zu halten; und wann in dem natürlichen Leben / in deme doch das Vernunfft-Liecht allen hell ſcheinet / dannoch ſo viel Fehler in Vorſchein kommen / wie viel werden erſt ſich hervor thun / in dem Geiſtlichen / bey welchem minder Liecht und Erkanntnuß ſich äuſſern / und weit gröſſere Beſchwerlichkeit auftretten. Dem iſt alſo / O HErr / wie du ſageſt / werden wir aber in diſen Finſternuſſen von

dir Hülff und Mittelloß immer gelaſſen werden? Sohn! in diſen Nöthen kan dir die Tugend des Gehorſam treffliche Mittel an die Hand raichen / ſein gemeiner Spruch iſt diſer: **Laſſe dich führen**: der reiſet / und ihm nicht genug ſihet / der bedarff eines ſolches Führers / der ein gutes Geſicht hat / und ſo der Weegen und Straſſen erfahren ſeye: Die Tugend des Gehorſams iſt jene / die mir die Ordens-Leut zuführet / damit ich ſie laiten und regieren könne / weilen mir nun die Weeg durchaus bekannt seynd / und ich alle ihre Umſchweiff u. Beſchwerlichkeit auswendig waiß / ſo ſoll ein Ordens-Mann gäntzlich verſicheret leben / daß er von mir auf jenen Weeg werde geführet werden / welcher ihn zu dem ewigen Hayl ſchnurgrad einleiten wird / wann er ſich anderſt eines Theils leiten / und biß an das Zihl führen laſſet; alle Ordens-Leut fangen an mir nachzufolgen / ſobald ſie der Welt abgeſagt haben / viel aber / indem ſie ihnen einbilden / ob bedarffen ſie meiner Anführung nicht / verlaſſen mich / ſo nicht mir / wohl aber ihnen groſſen Schaden bringet: Es will nicht erklecken / nur angefangen zu haben; ſo fern nur zanfänglich einige Beſchwerlichkeiten ſich hervor thäten / könnten ſie ſich noch entſchuldi-

ſchuldigen/ weilen aber diſe ſich den gantzen Weeg hindurch anmelden/ ſo muß man von mir/ dem Führer/ keines wegs ablaſſen: welcher des Weegs unerfahren und dannoch den Führer verachtet / der weiſet klar/ daß er die Fehler / oder das Verirren wenig achte.

Ich regiere und verwalte alles in diſer Welt/ durch mich herꝛſchen die König / und die Fürſten/ durch mich verordnen die Geſätzgeber/ was da recht iſt/ und die Richter verwalten die Gerechtigkeit nach den Geſätzen. Und weilen ich befohlen habe / daß man den weltlichen Herren Gehorſam leiſte/ als wird ein jeder/ der ihnen ſich widerſetzet / mir und meinen Anordnungen widerſtreben; diſes geſchihet auch in dem Schiff des Ordens / in dem ich der vornehmſte Schiff-Patron bin: Ich regiere es/ und führe es in den Port ein/ ich theile unter den Schiffleuten die Aemter aus / denen andere gehorchen müſſen; und weilen ich in eines jeden Schiff mich aufhalte/ und die Anſtallt mache/ was ein jeder Untergebner thun oder laſſen müſſe / ſo gehorchen ſie ihren Vorgeſetzten / ſo da eben ſo viel iſt/ als gehorchten ſie mir / und ſo ſie ſich wider ſie aufleinen / iſt es wiederum eben ſo viel / als leineten ſie ſich gegen mir

auf:

auf: Es ſeynd zwar alle Ordens-Leut in dem Schiff beyſamen/ ſie haben aber nicht alle ein glückſeelige Schiffarth/ welche ſich leiten laſſen/ die ſchiffen auſſer Gefahr/ und dörffen ſich nichts anfechten laſſen: daher ſaget man insgemein/ er reiſet alſo ſchlaffend fort. Welcher aber ſich von einem andern nicht will führen/ und weiſen laſſen/ ein ſolcher ſtehet nicht ſicher in ſeinem Schiff/ dann bald reuet es ihn/ daß er in diſes geſtiegen ſeye/ bald wolte er gern an das Geſtad hinaus ſpringen/ und will ihm/ alſo Kleinmüthigen/ gantz nichts gefallen/ wo kommt aber diſer Eckel her? aus keiner andern Urſach/ als daß er ſelbſten nach ſeinem Kopff das Schiff gern regieren wolte/ diſes aber heiſſet/ ſich ſelber leiten wollen/ und nicht von andern gelaitet werden/ wehe jenem Orden/ welcher ſich in alle Köpff ſeiner Untergebnen ſchicken will! der auf einen Schiff ſeine Reiß fortzuſetzen begehret/ der muß ſich nach dem Schiff ſchicken/ das Schiff wird ſich nicht nach ihm richten/ diſes wäre kein gute Reiß/ und wurde das Schiff niemahlen in den Port einlauffen/ wann die Schiffart nach eines jeden Sinn müſte angeſtellet werden; ein Ordens-Mañ kan nicht im Frieden leben/ der ſich des frembden/

oder

oder ſeiner Obern Gewalts entſchlagen will.

Du verlangſt vielleicht noch beſſer zu wiſſen/ was dann der Gehorſam eigentlich ſeye? Ich antworte und ſag daß er nichts anders ſey als eine Begräbnuß / wilſt du alſo wiſſen/ in wem das Gehorchen beſtehe/ ſo ſprich ich/ daß es beſtehe in der Begräbnuß oder im Vergraben ſeines eignen Willens: O wie glückſeelig iſt jener Ordens-Mann / der mit Wahrheit ſagen kan/ jetzund habe ich mein Wöllen und nicht Wollen vergraben/ ich habe ſchon meiner Freyheit die Beſingnuß gehalten/ nemlich weilen er alles von ſich hinweg gelegt/ das ihm den Zutritt zum Himmel hätte verhintern können: Niemand kan ſein Creutz auf ſich nehmen/ und mir nachfolgen/ er habe dann ſeinen Willen vorher eingeſcharret / und ſich ſelbſten verlaugnet; ein Ordens-Mann iſt der Welt noch nicht gäntzlich abgeſtorben/ der ſeinen Willen behaltet / und noch thun will/ was ihme beliebet/ deßwegen gehöret er nicht zu dem Orden / welcher mit ein Orden iſt / und alſo von einem Willen allein muß regiert werden / nemlich des Orden; die andere Willen aber aller Ordens-Genoſſen müſſen vergraben ſeyn/ geſchihet es anderſt / ſo wird es ein unleidlichen

chen Geſtanck des Zwitrachts von ſich laſſen.

Sag her/mein Sohn/ wann jener ohne einzige Urſach / ſonder allein weilen es ihm alſo beliebet/ einen Leichnam/ ſo ſchon vor etlich Monath begraben worden/ wider ausgrabte / wurde ein ſolcher nicht bey allen Gegenwärtigen einen groſſen Grauſen erwecken / und wurde nicht zugleich von ihnen ausgelacht werden. Was iſt aber anders den Geſätzen des Cloſters nicht gehorchen wollen / als widerum dein Wollen und nicht Wöllen ausgraben; welche zwey Leichnam du beym Eintritt in den Orden / begraben haſt / mit dem ſteiffen Vorſatz / ſie nicht mehr hervor zu ziehen? Vermeinſt du bey mir entſchuldiget zu ſeyn / da du ſie jetzund nenneſt/ Ich kan es / und kan es nicht. Diſes dein nicht können/ das du bey dem Obern haſt ausgeſagt/ iſt das nicht auch zugleich mir geſagt worden / ey ich waiß ausbündig wohl / was ein jeder kan oder nicht kan; Ich ſihe auch / was ein Ordens-Mann in dem Mund und in dem Hertzen führet / mir iſt auch bekanntlich / daß diſes dein nicht können / nicht wollen ſeye / damit man nemlich einer und anderen Ungelegenheit / oder Arbeit entfliehen möge; obwohlen nun ein Oberer die falſche

ſche und ungiltige Entſchuldigung annim-
met / und nicht recht erwäget / ob daß der
Untergebne es thun oder nicht thun könne /
das ihm auferladen worden / deßwegen ſoll
er nicht gleich frolocken / dann die Sach
wird hie auf diſer Welt nicht gantz ausge-
macht / ſondern ſie wird zu ſeiner Zeit bey
meinem Gerichtsſtuhl recht unterſucht / und
das Endurtheil darüber gefället werden /
mit Abſchneidung aller Beruffung zu höh-
ren Gerichts-Stühlen. Die Menſchen
können in Beurtlung der Wahrheit der
Dingen gar leicht hintergangen werden /
GOtt aber kan niemahlen betrogen wer-
den / der alles innen und auſſen Sonnen-
klar waiß / und ſihet.

Wie lieb und angenehm GOtt der Clöſterliche Gehorſam ſeye.

21. Capitul.

SOhn! du waiſt gar wohl / was der
Ungehorſam des Adam / deines er-
ſten Vatters für einen leydigen
Ausgang genommen habe / nemlich wie er
nicht allein aus dem Paradeyß ſeye verſtoſ-
ſen worden / ſondern daß auch ſeine gantze
Nachkömmlingſchafft dem Fluch ſeye unter-
worffen

worffen worden / der in dem beſtanden / daß man jetzund arbeiten / mit dem Schweiß das Brod gewinnen müſſe / daß wieder die Weiber im Schmertzen gebähren / und daß wir andere Ungemach mehr leyden müſſen / die da lauter Straffen und Fluchſaalen des Ungehorſams seynd / welcher / als ein Sohn des Hochmuths / keine andere Früchten hat hervor bringen können. Dir iſt auch bekant / was aus dem ſchönen Gehorſam des Abrahams erfolget ſeye / wie nemlich nicht allein er / und ſein Geſchlecht / ſondern auch alle Völcker diſer Erden in ſeinem Saamen ſeyen geſegnet worden / aus welchem nemlich jener müßte gebohren werden / der mit ſeinem Gehorſam / die durch den Ungehorſam verſchloſſene Thür der Himmlen wiederum eröffnen könte; daß man alſo mit Wahrheit ſagen kan / daß alle die Würckungen lauter Gnaden und Seegen des edlen Gehorſams ſeyen.

Wann hernach der gemeine Gehorſam / der / mit meinem außdrucklichen Befelch / vergeſellet ſcheinen will / als wollte er den Menſchen gleichſam nöthen zur Vollziehung der gebottnen Dingen / dennoch mir angenehm iſt / daß ich ihn reichlich zu belohnen pflege / wie weit angenehmer wird erſt mir der Clöſterliche Gehorſam ſeyn /

Krafft deſſen der Menſch / eben nicht aus Befelch eines andern / ſondern aus purer auffrichtiger Liebe zu mir angetrieben / frey-williger Weiß ſich verbindet / meinen Evangeliſchen Räthen Folg zu leiſten / ob gleich indeſſen die Natur ein anders haben will? Zudem iſt mir nicht unbewußt / daß der Menſch zu hohen Dingen und Wercken erſchaffen / und geneigt ſeye / hohe Thaten außzurichten / jedoch ſihe ich gern / wie er ſich / mir zu lieb / zu ſchlechten und verwürfflichen Dingen (der Welt Meinung nach) hinunter laſſet / ob ſie gleich indeſſen bey mir in einem hohen Werth ſtehen: Ferners / da ich ſehen kan / daß er nicht nach eytlem Ruhm und Zuruff det Menſchen trachte / ſondern viel mehr die Verachtung ſeiner ſelbſten liebe: Da ich wieder ſihe / wie er ſeinen eignen Willen auf ein Seithen ſetzet / welcher eine Quell iſt aller edlen Thaten / mit denen der Menſch bey der Welt ihme die höchſten Ehren verdienen kan: Wiederum / da ich ſihe / daß er ſich einem andern Menſchen / der mit ihm einerley Natur hat / willig unterwerfe / damit er mir dardurch gefallen möge / und manchmahl auch dergleichen Leuthen / über die er in der Welt ſelbſten geherrſchet hat / wie könnte / ſprich ich / es wohl möglich

ſeyn /

ſeyn / daß ich den Gehorſam nicht innig-lich ſollte lieb haben ? Und daß jener Ge-horſam / welcher die Ordens-Leuth zu ſol-chen edlen Wercken / mir zu lieb / veranlaſ-ſet / nit mir nit ſolte am angenemſten ſeyn ? Wie ſolte ich jene nicht erhöhen / und zu groſſen Würden erheben / welche / damit ſie / mir zu lieb / gehorchten / ſich wider ih-re Natur ſo weit hinunter gelaſſen haben : Es kan niemahlen einer Schaden leyden / der viel / wegen GOtt / würcket.

Wiederum iſt mir der Gehorſam lieb und werth / weilen er aus den Untergeb-nen geſchlachte und willige Leuth machet / die da auf einen jeden Winck des Obern fertig und bereit ſtehen ; Nichts kan den Oberen mehrern Troſt bringen / als wann ſie Leuth haben / die mit ihnen handlen laſſen. O wie wohl gefallet mir jener Or-dens-Mann / der alles mit Freuden an-greiffet / was ihme ſein Oberer befihlet / und der wiederum mit Freuden von dem unter Handen habenden Werck ablaſſet / wieder auf Befehl ſeines Obern / und ein neues hurtig unter die Hand nimmet. Hinge-gen ſchmirtzet und entrüſtet nichts mehrers einen Regenten / und machet / daß er un-ter der Regierungs-Laſt offt ſeufftzen muß / als wann er widerſpenſtige Unterthanen

hat / oder die gantz langſam und hart die Befehl vollziehen ; Ein ungeſchlachtes Thier laſſet ihm nicht leicht die Bürde auflegen / und wann ſie mit harter Mühe iſt aufgelegt worden / ſo wirfft es ſolche wieder auf die Erden / oder traget diſe ſo ungedultig fort / daß man wohl Acht haben muß / daß es diſe nicht wieder abwerffe : Es kan ein Oberer / der hartnäckige und unwillige Unterthanen hat / ihnen nicht recht trauen / hat er etwas weniges ihnen anzubefehlen / da braucht es mehr Bedacht und Aufmerckens / als wann er mit einem zaumloſen Thier zu thun hätte ; Dahero kommet es / daß / indem ein Unterthan ſeinen Obern verehren und förchten ſolte / gantz das Widerſpiel ſich äuſſere / wegen des Laſters des Ungehorſams : das iſt / daß der Obere ſelbſten / leyder! den Unterthanen förchten muß / deme er ſeinen Kopff und Sinn laſſen muß / damit er ihm nicht Anlaß gebe / gar aus dem Orden / mit Aergernuß der andern / außzuſpringen / und muß alſo ihm nichts befehlen / noch in einem Stuck ihn tadlen. O wohl eine wehmuthige Sach! Diſer führte in der Welt ein Leben nach ſeinem Belieben / nicht mit eines andern Unkoſten / ſondern mit dem ſeinigen / in dem Orden aber will er wieder

nach

nach ſeinem Kopff / aber mit meinem Unkoſten / und mit meinem Schweiß und Blut ſein liederliches Leben fortſetzen / und weilen es ohne Verletzung der Gerechtigkeit nit geſchehen kan / als kan es auch ihm nicht ungerochen hingeben / warum ſollte ich den Ungehorſam nicht haſſen / welcher dem Orden ſo groſſe Unbilden zufüget? Warum ſolte ich mir die Ungehorſamen nit mißfallen laſſen / die ein Untergang ihres Ordens ſeynd? Nicht alſo ſeynd die Gehorſame beſchaffen / dann der Obere handlet mit den Gehorſamen gantz ſicher / es bedarff ſich keines Kunſtgrieffs / noch Gepränge / er trauet ihnen / und wann er ihnen gleich was ſchwäres anbefihlet / ſo vollziehen ſie diſes auf das hurtigſte; Es kommet einem nicht ſchwer an / der alle und jede Befelch ohne Anſtand annimmet / der aber gezwungner Weiß dem Befelch ſeines Obern weichen muß / diſer wird eintweders diſen nicht vollziehen / oder ihne übel und liederlich außrichten / die Schalen der Arbeit wird er behalten / hingegen wird er den Kern / das iſt / den Verdienſt des Gehorſams verlieren.

Zu diſem kommet noch hinzu / daß der Gehorſam mir auch deßwegen angenehm ſeye / weilen er noch andere Tugenden in

ſich begreifft / und dero Würckungen übet; Dann / wann der Ordens-Mann ſich andern / ſeines Gleichens / oder mindern Stands / Gehorſam halber unterwirffet / da übet er die Demuth; Richtet er ſchwere Befehl ſeiner Obern aus / ſo würcket er wieder die Tugend der Starckmuth / weiln er die Schwerigkeit überwindet / widerſtreben die Befehl ſeiner Natur und ſeinen Sinnen / da übet er die Tugend der Gedult / allweilen er die widerwärtige Ding dapffer geduldet und überträget: gehorchet er mir zu lieb / alsdann laſſet er die Tugend der Lieb auftretten / und auf diſe Weiß machet der Gehorſam die Ordens-Leuth mir ähnlich und gleich / allweilen auch mein Gehorſam diſe oberzählte Tugenden zu Gefährtinnen gehabt hat. Weilen aber die Aehnlichkeit die Urſach der Lieb und Gutwilligkeit iſt / als folget gantz klar / daß alle Gehorſame mir veſt verbunden ſeyen. Je mehr Tugenden nun der Gehorſam nach ſich ziehet / je mehr verdienet bey mir ein gehorſamer Menſch.

Sohn! je köſtlicher die Gab iſt / je angenehmer wird ſie / dem ſie geſchencket wird / gleichfals iſt ſie noch angenehmer / wann ſie / mit Hindanſetzung alles Nutzens des Gebers / als ein Zeichen der in-

nerlichen Gutwilligkeit gegen dem Beſchenck-ten auſtrittet. Wann nun aber der Gehor-ſam ein Gab der Menſchlichen Freyheit iſt / als welcher des Ordens-Mañ beſte und edle-ſte Sach iſt / ſo wird er ja das allerliebſte Ding ſeyn / und deſto lieber und werther / weilen er zu diſem Geſchanck aus keiner Menſchlichen Abſicht / oder andern Eytel-keiten der Welt / ſondern allein von der pu-ren Lieb zu mir veranlaſſet worden iſt / wie-wohlen auch diſes mir den Geber lieb und werth machet / weilen er wegen diſer Gab / ſo mir zukommet / eben nicht arm oder un-kräfftig worden iſt / dann / je mehr einer GOtt ſchencket / je reicher und vollkommner wird er darbey.

Sohn! Der Orden iſt mir ein lieber Weingarten / die Reglen und Geſätz ſeynd die Rebſtöck / die ich nicht ohne groſſe Mü-he darein gepflantzet habe. Die Weinhäcker oder Reb-Leuth ſeynd jene / die ich / aus der Welt / in den Geiſtlichen Stand beruffen ha-be / die ich mit unterſchiedlichen Inſtrumen-ten oder Werckzeugen / das iſt / mit Talen-ten / zu Nutzen meines Weingartens / ver-ſehen habe. Der Hüter diſes Weinbergs iſt der Gehorſam / welcher einem jeden vor-ſchreibet / was er thun / oder laſſen muß: Es gehen zwar alle in den Weinberg / aber

nicht alle ſchaffen ihnen Nutzen darbey / die Ordens-Leut / welche mit dem Rebſtock umgehen / das iſt / die den Geſätzen und Reglen gehorchen / ſeynd mir die angenehmſte / und bin ich / ihnen einen ſonderbahren Lohn zu geben / entſchloſſen / weilen ſie ihres Theils den Orden beſchützen und erhalten: wie ſolte ich aber jenen / ſo meinen Weinberg ſpöttlich verwüſten / ein gutes Angeſicht verleihen können? dann / was ſoll wohl anders ſeyn / ein Regel übertretten / als einen Reben hinweg ſchneiden / oder ihn anderſtwohin verſetzen? Und was ſoll diſes anders heiſſen / als den Orden zertrennen. Derohalben / wie ſehr mir der Ungehorſam mißfallet / als der den Orden ſchwächet / je mehr gefallet mir hingegen der Gehorſam / der diſen zieret / bewahret / und vermehret.

Von der Vortrefflichkeit und Würde deß Clöſterlichen Gehorſams.

22. Capitul.

SOhn! haſt du einmahl jenen Spruch der Heil. Schrifft bey dir recht zu Hertzen genommen? Ein gehorſamer Menſch wird von Siegen reden / Proverb. 21. Wiſſe dann / daß kein Sieg

Sieg gröſſer und verwunderlicher ſeye / als den der Menſch über ſich ſelbſten erhaltet / der Feind wird mit Betrügen und Krieges-Liſten überwunden / und ob gleich ein und anderer mit Gewalt und mit Waffen bezwungen wird / ſo wird doch nur der Schwächere beſieget / oder wenigſt wird ein ſolcher erſt in der Schlacht ſchwächer gemacht; bey der Beſiegung ſeiner ſelbſten aber / da richtet die Kunſt oder der Liſt nichts aus / ſonder die Tugend thut das ihrige / und wird nicht der Schwächere an den Kräfften / ſondern der Gleiche / und der mannhafft bleibet / beſieget. Bey andern Siegen wird der Beſiegte deſto mehr unterdrucket / und gedemüthiget / je höher der Obſieger erhebt wird / bey dem Sieg ſeiner ſelbſten / da wird der Beſiegte und der Sieger zugleich erhebt. Bey andern Streiten wird der Feind beſieget / da allzeit ein und anderer Haß / Zorn / und Unwillen darbey unterlauffet / da einer aber ſich ſelbſten überwindet / da beſieget er einen ſolchen / der mit ihme der beſte Freund iſt / und eben diſe Schwirigkeit machet den Sieg deſto herrlicher. Dergleichen Sieges-Arten finden ſich ein bey den Gehorſamen / dan / indem ſie ſich freywillig dem Befelch eines andern unterwerffen / da überwinden ſie ſich ſelbſten. Es wird aber der Sieg deſto herr-

licher / je ſchwerer es darbey hergangen iſt / nemlich / da die Natur ſelbſten hat weichen můſſen. Es tretten bey dieſem Sieg noch andere kleine Sieg auff / dann erſtlich machet ein gehorſamer Ordens-Mann / daß die Sinn und Anmuthungen der Vernunfft gehorchen můſſen / und unterwirfft hernach die Vernunfft ſelbſten / mit ihrem eignen Urtel / ſich dem Willen und Urtel der Obern / und iſt dieſes ja nicht ein geringer Sieg / wann man nehmlich den Sieges-Szepter wiederum einem andern einlieferet. Wer in der Schlacht die Flucht ergreiffet / der verlieret den Sieg / bey dem Gehorſam aber / ſo fliehet allein jener / der andern zu gehorchen / ſich weigern will. Zudem / ſo iſt der Gehorſam ein ſo dapfferer Kriegsmann / daß er auch fůr andere Tugenden / wider alle diejenige ficht / die ſich dem Stand und Clöſterlichen Vollkom̃enheit widerſetzen. Wann die Begierlichkeit mit der Keuſchheit Krieg fůhret / da trit der Gehorſam auf den Fecht-Plan / und machet / daß der Willen nicht einwilliget / ſondern dem Gelůbd gehorchet / welches einmahl GOtt / zu Fůhrung eines keuſchen Lebens / iſt abgeſchworen worden. Meldet wiederum ein andersmahl die Begierlichkeit zeitlicher Dingen ſich an / und bekrieget die Armuth / da leinet der Gehor-

hörſam ſich darwider auf / und rathet ihr ein / daß ſie dem theuren Verſprechen nachkommen / nichts eignes behalten / oder / darmit nach Belieben / ſchalten wolle. Verhetzet der Teuffel einen zur Ubertrettung der Cloſter-Reglen / da widerſetzet ſich der Gehorſam / als ein getreuer Wächter und Hüter des Ordens. Wiederum / ſo ſich die böſe Anmuthungen rühren / und der Vernunfft einen Zwang anthun wollen / da treibet der Gehorſam dero Gewalt ritterlich ab / und machet / daß alle und jede Seelen-Kräfften ihre Pflicht leiſten / dann ſie es ſchuldig ſeynd. Aus allen diſen ſehr groſſen Siegen erhellet / was für ein Krafft / Nachdruck und auch Ruhm der Gehorſam habe / und daß ein Ordens-Mann glücklich fechten werde / und mit vilen Siegen prangen könne / ſo lang er diſen dapffern Verfechter und Mitkämpffer bey ſich haben wird. Es ſoll ein Feld-Obriſter / wann er anderſt gute Soldaten haben will / und den Sieg über ſeine Feind zu erhalten gedencket / abſonderlich auf die jenige Acht haben / die ſchon einmahl dapffer mit dem Feind gefochten haben.

Da der Teufel den Adam durch das Laſter des Ungehorſams zu dem Fall gebracht / da hat er auf den Ungehorſam ein groſſes Datum zu machen angefangen / und hat in

den

den Fahnen / den er zu einem Sieges-Zeichen aufgeſtecket / diſe Lob-Sprüch einſchreiben laſſen: Der Ungehorſam iſt ein Sohn des Hochmuths / die Mutter des Todts / der Untergang / und die Peſt der Orden: und hat er mit diſem viel Zeit hindurch obgeſieget. Ich aber habe den Creutz-Fahnen auffgeſtecket / an welchem ich durch den Gehorſam ſterbend / den Tod überwunden / und habe alſo wieder den Schaden / ſo der Ungehorſam des Adams dem Menſchlichen Geſchlecht verurſachet hatte / erſetzet / die Lob-Sprüch meines Fahnens ſeynd diſe: Der Gehorſam iſt ein Sohn der Demuth / ein Mutter des Geiſtlichen Lebens / der Ergänzer der Welt / und der Erhalter des Ordens. Aus allen diſen Lob-Sprüchen / die alle mit der Wahrheit einſtimmen / kanſt du des Gehorſams Vortrefflichkeit klar abſehen / dann / indem er ein Sohn der Demuth iſt / dero Eigenſchafft iſt / die Demüthigen zu erheben / da wird er auch die Eigenſchafft an ſich haben / wie es bey mir im Vorſchein kommen / dann er hat mir den allerherrlichſten Sieg mit dem ſtattlichſten Sieg-Gepräng über meine Feind zuwegen gebracht.

Sohn! es kan keiner in dem Orden beſtehen / er ſtreitte dann / und welcher unter

dem

dem Fahnen des Gehorſams nicht fechten will / der muß unter dem Fahnen des Teufels / nehmlich / unter dem Ungehorſam fechten. Es iſt kein Zweiffel / daß die Vortrefflichkeit des Willens / der da mir von dem Ordens-Mann aufgeopffert wird / dem Opffer ein groſſe Krafft zuelege / geſtalten der Willen nicht allein der edleſte Theil des Menſchen / ſondern auch der König aller Kräfften der Seelen iſt. Es nimmet aber die Würde und der Preiß dieſes Opffers deſto mehr zu / je höher es von mir gehalten wird; Wie ſolte ich aber den Clöſterlichen Gehorſam nicht hoch achten / durch den der Ordens-Mann mir ſeine Freyheit / die bey der gantzen Welt in ſo hohem Werth iſt / gantz darbiethet? Es iſt kein ſolche Gab / die nit ſolte hoch geſchätzt werden / dann / wann ich auf die Armuth und Keuſchheit viel halte / ſo muß ich ein noch mehrers auf den Gehorſam halten / geſtalten die Armuth mir nur zeitliche und äuſſerliche Gütter darreichet / die Keuſchheit wiederum beraubet / oder entziehet dem Leib / mir zu lieb / allein die leibliche Wollüſten / als deſſen Gütter / der Gehorſam aber opffert mir auf die innerliche Gütter der Seelen / welche / je mehr ſie die leibliche und Glücks-Gütter übertreffen / je vortreff-

trefflicher iſt dero Geſchänck / und folglich auch mir deſto angenehmer und liebwerther.

Man kan nicht laugnen / daß der Gehorſam Abrahams nicht vortrefflich geweſen ſeye / da er auf den erſten Ruff meiner Stimm ſich entſchloſſen hat / ſeinen eintzigen und liebſten Sohn Iſaac mir zu einem Opffer zu ſchlachten ; Eben ſo groß ware der Gehorſam des Iſaacs / welcher / damit er mir in der Perſohn ſeines Vatters gehorchte / ſich hat binden laſſen / und ihme gantz behertzt / noch in dem blühenden Alter / ſein Haupt abzuſchlagen / hat dargebotten ; Unterdeſſen halte ich gar viel auf den Gehorſam eines Ordens-Mann / als welcher die Vollkommenheit beeder Gehorſam in ſich begreiffet ; Und zwar erſtlich des Abrahams / dann ein Ordens-Perſohn liebet ſich eben ſo hefftig / als Abraham ſeinen eintzigen Sohn geliebt hat ; Hernach den Gehorſam des Sohns betreffend / ſo laſſet der Ordens-Mann eben ſo ſtarckmüthig ſich ſelbſten mit dem Gelübd des Gehorſams binden / als der Iſaac ſich von ſeinem Vatter hat binden laſſen / und biętet eben ſo hurtig dar / daß man ihme ſein Wollen und nit Wollen mit dem Geiſtlichen Schwerdt des Gelübds abhauen ſolle / als ehmahlen der Iſaac ſeinen Halß dem Materialiſchen Schwerdt hat dargebotten. Es

erhellet aber aus dem Unterſchied / der ſich zwiſchen dem Gehorſam des Abrahams und eines Ordens-Mann äuſſert / daß diſer jenem noch wohl vorzuziehen ſeye / dann bey jenem ware es ein Gebott / bey diſem aber iſt es nur ein Evangeliſcher Rath / jener beſtunde bloß in dem Wöllen / diſer in dem Willen / und zugleich in dem Werck / jenes Gehorſams-Act hat nur ein kurtze Zeit gedauret / diſer aber wehret das gantze Leben hindurch. Sohn! wilt du es nun des Abrahams Geharſam bevor thun / ſo befleiſſe dich / daß du durchauß hurtig gehorcheſt / weilen GOtt der Gehorſam in kleinen ebenſowohl gefallen will / als in groſſen Sachen.

Neben dem / ſo iſt gewiß / daß kein Werck / ob es gleich nach der Welt Urtel ehrlich und anſehnlich iſt / bey mir gantz nichts gelte / wann es mit dem Göttlichen Willen nicht eintrifft. Es mag einer all ſein Haab und Gütter unter die Armen außtheilen / er mag allerhand Verfolgungen und Schmachen außſtehen / er mag auch ſein Leben für den Glauben einbieſſen / wann diſe und dergleichen Werck nicht nach meinem Wohlgefallen eingerichtet ſeynd / ſo ſeynd ſie nicht verdienſtlich / und mir nicht angenehm. Es macht aber der Gehorſam / und ſeine Schweſter / die Lieb GOttes / daß eines Ordens-Mann

gute

gute Werck mit dem Göttlichen Willen übereinsſtimmen / und folglich verdienſtlich werden.

Füge noch hinzu / daß ein vernünfftige Creatur für vollkommen außgerufft werde / wann ſie alles bey dem Göttlichen Willen beruhen laſſet / und nichts anders verlanget / als was ihr Schöpffer von ihr haben will; und ſag mir her / durch was für ein andere Tugend der Ordens-Mann zum gehorchen hurtig gemacht werde / als eben durch den H. Gehorſam? Was treibet den Ordens-Mann an / daß er weder minders / noch mehrers will / als ſein Schöpffer / in dem nehmlich die wahre Vollkommenheit beſtehen will / als eben der Gehorſam? O! wann alle Ordens-Leuth ſo innbrünſtig um den Gehorſam ſich beflieſſen / als wie ſeine Würde es verdiente / ſo wurde er in den Orden weit höher geſchätzet werden / als er jetzund geſchätzet wird / und wäre eine gröſſere Anzahl der vollkommnen Ordens-Leuth verhanden / als jetzund eine iſt.

Von

Von dem Nutzen / den der Gehorſam den Ordens-Leuthen zubringet.

23. Capitul.

HErR! Ob gleich der Ordens-Mann vielerley und herrliche Frommen und Nutzen ihme aus dem Gehorſam jederzeit ſchaffet / ſo ſcheinet doch / ihme weit nutzlicher zu ſeyn / wann du / O HErr! ſelbſten / ohne Beythun der Obern / alles anordneteſt / und befahleſt / dann auf diſe Weiß wurden wir dir auf das ſchleunigſte den Gehorſam leiſten / es wurde niemand Anlaß haben / darwider was zu murren / noch gebeſt du uns eintzige Urſach oder Gelegenheit / darwider Klagen einzuwenden: kürtzlich / es wurde deine Regierung gantz lieblich / reich und nutzlich ſeyn / und im fall auch diß ſich nicht geſchicket hätte / ſo wäre es doch der Mühe wohl werth geweſen / ſo du uns durch einen Engel hätteſt regieren laſſen / welchen wir / als von einem höhern Anſehen / und der mehr Treu und Glauben bey uns gefunden

hätte / gewißlich in gröſſern Ehren wurden gehalten haben.

Sohn! diſe deine gantze Red nimmet ihren Urſprung aus der eignen Lieb her. Wann die Ordens-Leuth pure Geiſter wären / ſo hätte es ſich villeicht gebühret / daß ſie entweders von mir / oder von einem Engel hätten ſollen regieret werden / weilen ſie aber auß einem Leib und einem Geiſt beſtehen / als hat ſich in allweg gebühren wollen / daß ſie von einem Menſchen ihres gleichens und einer Natur regieret werden / und diß will auch mein liebreiche Vorſichtigkeit haben / durch welche diſer gantze Welt-Kreiß beherrſchet wird. Als ich die Welt zu dem wahren Glauben bekehrt habe / da hab ich keine Engel außgeſchicket / ſonder einen Menſchen / und regieren noch biß auf diſe Stund diſe die Menſchen: Es ſeynd gleichfalls auch die Orden ehmahlen nicht durch Engel / ſondern durch Menſchen geſtifftet worden / und will ſich alſo geziemen / daß ſie auch durch die Menſchen regieret werden; Wann der Obere ein Engel wäre / O wie offt wurden diſe oder dergleichen Reden gehört werden? Wann diſer Engel / unſer Oberer erfahren hätte / wie wir es / leyder! erfahren haben / nehmlich / des Fleiſches Ungelegenheiten /

die Burden des Leibs / und die Ungemache diſes Lebens / ſo wurde er ein gröſſers Mitleyden mit uns tragen / als er jetzund traget. Wie viel Entſchuldigungen hätten nicht Platz und Statt bey der Regierung eines Engels / die aber von einem Obern / der ein Menſch iſt / nicht angenommen werden? Wie viel Scrupel entſtunden bey den Ordens-Leuthen / wann ſie von einem unſichtbaren Obern regiert wurden? Hernach / ſo ſoll ein jeder Oberer mehrers durch ſein lobliches Beyſpiel ſeines Wandels / als durch die Stimm ſeinen Untergebnen verhülfflich ſeyn / ſo aber ein unſichtbarer Oberer wäre / da könnte er kein Beyſpiel / zur Nachfolg / uns auffweiſen. Iſt alſo weit beſſer / daß ein Oberer / den Sitten nach / nicht aber der Natur nach / ein Engel und Regent ſeye.

Daß du aber eingewendet haſt / es wurden die Untergebne einem Obern / der ein Engel iſt / gröſſere Ehren erweiſen / als wann er ein Menſch iſt / das befindet ſich / wieder nicht wahr zu ſeyn / dann / indem ich in dem Obern bin / als der mein Perſohn vertritt / der mich nun nicht liebet / und mir in der Perſohn des Menſchen nicht gehorchet / wie wird er mich lieben / und mir gehorſam ſeyn in der Perſon eines Engels?

Gedencke / was mein lieber Jünger / der Heil. Johannes / geſchrieben hat (1. Joh. 4.) So du nicht liebſt / ſpricht er / den Nächſten / den du vor Augen haſt / wie kanſt du GOtt lieben / den du nicht ſiheſt? Alſo / ſage ich auch / wann du nicht gehorcheſt dem Obern / den du jetzund ſiheſt / wie wirſt du einem ſolchen Obern gehorſam ſeyn / den du nicht vor Augen haſt? Wiederum / was wäre es für ein ſchlechte Demuth / ſo einer einem Engel gehorchen müßte / da aber jetzund die Ordens-Leuth / mir zulieb / ſich einem Menſchen / als meinem Stadthalter / unterwerffen / und ihm / als mir / gehorchen / iſt das nicht ein Act von einer groſſen Demuth? ja / es iſt ein Act einer Großmüthigkeit / Starckmuth / Glauben / Hoffnung / und Lieb / und iſt mir alſo deſto angenehmer / je mehr er mit Tugenden vergſellet iſt; Welcher ſich einem Menſchen / wegen meiner / nicht unterwirffet / der wird ſich viel minder einem Engel untergeben: Es iſt einmahl mein Willen / und diſen muß ein Ordens-Mann vollziehen / es ligt hernach wenig daran / ob diſer durch einen Menſchen / oder durch einen Engel dir verkündiget werde. Man muß nicht ſo wohl Acht haben auf den / der redet / als auf den / in deſſen Nahmen die Red geführet /

ret / oder der Befehl verkündiget wird ; Das Waſſer muß einmahl nothwendiger Weiß in dem Garten gelaitet werden / ligt hernach wenig daran / ob es durch bleyerne oder durch Silberne Thail geführt werde.

Wilt du / mein Sohn ! nun anhören die Nutzbarkeiten des Clöſterlichen Gehorſams / ſo ſag mir her / wann einer durch ſchrofichte Berg / auf einem unbändigen und muthigen Pferd ſitzend / eine Reiß machen müßte / und einer da wäre / der ihme / ſeine Dienſt anerbietend / das Pferd bey der Hand / bey ſo vielen Gefahren / führen wolte / wurde diſer Reiſende es nicht für eine groſſe Gutthat ihme halten müſſen? ohne Zweiffel ſoll es ihme die höchſte Gnad ſeyn / ſo fern er aber dieſen Ritters-Dienſt außſchluge / wäre er nicht der unweiſeſte Menſch ? Nun iſt unſer unbändiger Leib / wegen der unordentlichen Anmuthungen / die bey ihme herſchen / diſes zaum-loſe Pferd ; Die Fehler / die in dem Geiſtlichen Leben pflegen begangen zu werden / ſeynd diſe gähe und abhängige Berg / der Obere iſt jener / der bereit ſtehet / unſer muthiges Pferd zu führen / damit es nicht ſtrauchle / und falle. Gedencke nun / was das für ein groſſe Thorheit eines Ordens-Mann wäre / der ſich bey ſo vielen Gefahren nicht

laiten lieſſe? Denen / die nicht ſchwimmen wiſſen / iſt gut / wann ſie ſich auf der andern Schwimmer Aermen legen und anhalten; Ein Ordens-Mann / der da gehorchet / und ſich von einem andern regieren laſſet / der ſchwimmet in den Aermen ſeines Obern / und ſchwimmet gantz ſicher unter den Wellen der Geiſtlichen Gefahren.

Die anderte Nutzbarkeit iſt dieſe / daß der Gehorſam den Ordens-Mann von unzahlbaren Ungelegenheiten befreyet: nichts plaget den Menſchen alſo / als die unluſtige und ängſtige Gedancken / von welchen ein elender Welt-Menſch nicht anderſt gebiſſen und verzehret wird / als wie die Schlang von ihren Jungen / mit denen ſie ſchwanger gehet / und ob gleich ihme die Hauß-Sorg und Verwaltung der Gütter nicht obliget / ſo ſeynd ihm doch die Sorgen / die ihm ſeine tägliche Geſchäfft und Gewerb machen / beſchwärlich genug / dann er muß nicht allein bedencken / was zu handlen iſt / ſondern auch zu was Zeiten / auff was Weiß / und mit was für Mittlen die Sach außzuführen ſeye; Hernach / ſo vermehret ihm den Verdruß die zu vile Sorgfalt / ob das obhabende Geſchäfft ein glücklichen oder unglücklichen Außgang nehmen werde. Diſes aber iſt alles für nichts zu

rech-

rechnen / wann es gegen den Gedancken der Geiſtlichen Wercken gehalten werden / dann diſe / auffdaß ſie mir angenehm ſeyen/ müſſen mit meinem Willen allzeit eintref-fen / uud ſo ſie nicht mit einer rechten Lieb und Beſcheidenheit verrichtet werden / ſo werden ſie von mir keines wegs gut geſpro-chen. Der Gehorſam aber befreyet den Ordens-Mann von allen diſen Sorgen und unluſtigen Gedancken/ und bindet ihm allein diſes ein / daß es vor allem gehorche/ und das übrige alles dem Obern in den Buſen ſchiebe / deſſen Amt erfordert / daß er alles / was zu thun iſt / fein zu ſeiner rechten Zeit / Weiß und Arth vornehme : Jhm ſtehet es zu / alles Geiſtliche und Zeit-liche herzuſchaffen / dann er iſt der Vatter/ die Mutter / der Haußhalter / der Führer/ und Lehr-Meiſter aller ſeiner Unter-gebnen. Was iſt alſo anderſt / in dem Gehorſam leben / als alle ſeine Bürden auf eine andere Schulter legen? So du in einem unwegſamen Wald herumwand-leſt / der wegen wilden Thieren nicht ſicher wäre/ und indeſſen eine ſtarcke Burde zu tragen hätteſt / wurde dir jener nicht einen guten Ritters-Dienſt leiſten / wann er dich nicht allein aus dem Wald führen wolte / ſonder dir auch / die Burd zu tragen /

 halffe?

halffe? Was iſt aber anderſt das Gehorchen / als mit einem Führer einen ſicheren Weeg machen / und der Burden enthebt ſeyn. Welcher die Gutthat nicht erkennet / der fragt auch wenig darnach / woher / und von wem ſie komme?

Abermahl trittet auf ein und anderer Frommen und Nutzen / das nehmlich der Gehorſam das Gute noch herrlicher mache! und jenes / das eines ſchlechten Werths iſt / das machet er / daß es zu einem höheren Preiß gelanget. Welcher aus Antrieb Göttlicher Gnad / aus freyem Willen / ein gutes Werck übet / der thut wohl / und wird er / nachdem das Werck groß oder klein / und die Neigung gut iſt / einen Lohn darvon tragen / der aber aus Gehorſam / im übrigen aber eben ſo beſchaffen / wie der Erſte / eben diſes Werck übet / der verdienet ein weit mehrers / wegen der Tugend und Krafft / ſo der Gehorſam dem Werck zuleget. Ja / es iſt der Gehorſam ein ſo fruchtbares und mächtiges Weſen / daß er auch die Werck / die da ohne das haben müſſen geleiſtet werden / noch vortrefflicher machet / ja / jene Werck / ſo aus ihnen ſelbſt weiter kein Lob verdienen / als da ſeynd / das Eſſen / Trincken / Schlaffen / und Spazieren gehen / die aber aus Gehor-

horſam von den Ordens-Leuthen verrichtet werden / ſeynd mir angenehme Ding / und belohne ich ſie viel oder wenig / nachdem die Lieb und die Anneigung / in der ſie geſchehen / groß oder klein iſt. Es kommet noch hinzu / daß bißweilen ein Gehorſamer einen gröſſern Geiſtlichen Gewinn ziehet / auch wann das Werck gleich nicht erfolget iſt / als da einer bekam / der das Werck vollbringet; Ein Ordens-Mann / ſo er ein Verlangen tragt zu faſten / um ſein Fleiſch / wegen begangner Sünden / zu züchtigen / und diſes aber aus Gehorſam unterlaſſet / der verdienet bey GOtt ein mehrers mit ſeiner Unterlaſſung / als ein andrrer / der bloß aus Andacht faſten wird / dann diſer hat den bloſen Verdienſt des Faſtens / jener aber tragt nicht allein den Verdienſt des Faſtens darvon / indem er ſeines Theils bereit geweſen zu faſten / ſonder auch den Verdienſt des Gehorſams.

Urtheile nun / ob diſes eine nutzliche und heylſame Gnad ſeye / wormit ich / mit Hülff des Gehorſams / die Ordens-Leuth gezieret und beſchencket habe? Was vermeineſt du wohl / wie ich gegen denen werde geneigt ſeyn / die dem Gehorſam ſo wenig nachfragen? O was für einen Schatz Geiſtlicher Gütter verſchertzet jener / der

nur nach ſeinem Kopff lebet / da er doch / in Krafft des Gehorſams / immer hätte Gutes würcken können. Alle gute Werck / ſie ſeyen klein oder groß / wann ſie das Sigill des Gehorſams auffgetruckt haben / ſeynd ſowohl im Himmel / als auf Erden im höchſten Preiß und Werth.

Wie ſehr es ſich gezientem wolle / daß ein Ordens-Perſohn ſich zu dem Gehorſam befleiſſe.

24. Capitul.

Sohn! wann du dir vorgenommen haſt / mir nachzuahmen / ſo will es auch nothwendig ſeyn / daß du dich / um den Gehorſam anzunehmen / aus gantzem Hertzen entſchlieſſeſt / und daß du dich geſchickt macheſt / um völlig den Gehorſam / zu allen Zeiten / ins Werck zuſtellen. Erinnere dich / wie ich die Geſtalt eines Dieners angenommen habe / damit ich mich den Menſchen unterwerffe / und ihnen / wegen deiner ewigen Wohlfahrt / gehorchte. Ich hab mich auch offentlich verlauten laſſen / daß ich nicht kommen ſeye / meinen Willen / ſondern des himmliſchen Vatters / zu erfüllen / von dem ich

bin in die Welt herab geſandt worden / ich habe beyzeiten angefangen / ſeinem Geſatz zu gehorchen / zu welchem ich ſonſten nicht verbunden ware / ich habe mich auch von dero Erfüllung weder durch Schamhafftigkeit / Schmertz / oder durch eine und andere Tods-Gefahr keines wegs abſchrecken laſſen. Ja / ich habe / wie mein Evangeliſt / der Heil. Johannes (Cap. 4) bezeuget / den Gehorſam meine Speiß genennet / und diſes nicht unbillich / dann es hat mich in diſem Leben nichts mehrers beluſtiget / als der Willen meines himmliſchen Vatters / dergeſtalten / daß alles Bittere und Herbe / ſo mir zu Handen geſtoſſen / mir gleich ſüß und lieblich worden iſt / der Urſachen halben iſt der Kelch / ſo der Menſchheit überbitter geſchienen / von dem Geiſt auf das hurtigſte / als das lieblichſte Getranck / angenommen worden / allweilen er mir mit der Hand des Gehorſams durch den Vatter iſt überreichet worden. Welcher Ordens-Mann ſollte nun den Gehorſam außſchlagen / der mir ein liebliche Speiß geweſen iſt? Es iſt ein böſes Zeichen / wann die Speiß des Herrn dem Diener nicht ſchmäcken will.

Was ſoll aber wohl dir bey dem Gehorſam mißfallen können? Villeicht / daß

daß du ſehen mußt / wie du einem Men⸗
ſchen müſſeſt unterwürffig ſeyn? Oder ſ
weilen du dich ſchämeſt / eines frembden
Befelch zu gehorchen? Ich bin ein HErr
des gantzen Weltkreiſes / ich bin die Him⸗
liſche Weißheit des Vatters / und dannoch
bin ich den Menſchen unterworffen gewe-
ſen / und nicht nur obenhin / oder ein kurtze
Zeitlang / ſondern es hat die Bottmäſſig⸗
keit biß in den ſchmählichen Tod gewähret/
ich hab auch nicht allein den frommen und
guten Leuthen gehorchet / als meiner Mut⸗
ter / und dem Heil. Joseph / meinem Nähr⸗
Vatter / ſondern auch den ungerechten
Richtern / Annæ / Caiphæ / Herodi / und
Pilato / welche / ob gleich ſie wußten / daß
ich unſchuldiger Weiß ſeye angeklagt wor⸗
den / und daß man von allem dem / was
mir vorgeworffen worden / nichts auf mich
könnte erwieſen werden / mich dennoch zu
den Dörnern / Geißlen / und zu dem ſchmäh⸗
lichen Creutz ſelbſten verdammet haben /
welches alles ich / mit Hindanſetzung alles
Beruffs / zu höhern Gerichten / ohne wei⸗
tere Entſchuldigung / ja / ohne eintzige Wi⸗
derred / gedultig gelitten. Ich bin auch ge⸗
horſam geweſen andern böſen und verkehr⸗
ten Leuthen / als unter andern / den Ge-
richts⸗Dienern / welche ohne Urſach mich
in

in das Angeſicht geſchlagen / in dieſes ſchändlich geſpyen / und die mich durch offne Gaſſen / mit meinem gröſten Hohn und Spott / geſchleppet haben. Ich habe mich aber über alles diſes im geringſten nicht beklagt / ja / da ich alles rächen / und ſie / wegen mir zugefügter höchſter Unbild / abſtraffen könnte / habe ich mich doch enthalten / und habe alles / was ſie mir befohlen / hurtig vollzogen. Wohlan / ſag mir her / ob es dir noch ſchwär und hart fallen wolle / zu gehorſamen ? Du biſt noch an keine Saul / aus Gehorſam / gebunden / und abgegeißlet worden / wie ich / du biſt auch mit auf den Rucken gebundnen Händen / und den Strick an dem Halß hangend / durch die offne Straſſen geſchleppet worden / wie ich ; kan es doch ſeyn / daß du dich ſchamen ſolteſt / bey guten und zuläßlichen Dingen zu gehorchen / welche dir zu Lob und zum Verdienſt geraichen: nachdem ich / dein HErr / bey böſen Dingen gehorchet habe / indem man auf mich zugeſchlagen / zu meiner höchſten Schand / Peyn / und Marter ? Uberlege bey dir ſelbſten / ob nicht beſſer ſeye / fein hurtig den Obern Gehorſam leiſten / als ihnen widerſtreben wollen / wann ſie dir was weniges befehlen / daß dir nicht ſchmäcken

will /

will / welches / ob gleich es ſonſten leicht zu thun wäre / durch Anſtifftung des Teufels alſo eingerichtet wird / daß es dich ſehr ſchwer und hart geduncken will / dergeſtalten / daß du entweders gar nicht gehorcheſt / oder ſonſten den Verdienſt des Gehorſams verſchertzeſt. Zum Exempel können dir dienen Adam und Eva / die Vor-Elteren / dann / als dieſen von dem HErrn gebotten wurde / ſich von der Frucht eines eintzigen Baums zu enthalten / welches gar nicht ſchwer wäre / indem noch viel andere mit Früchten beladne Bäum in dem Paradeyß ſtunden / ſihe / da hat der argliſtige Feind des Menſchlichen Geſchlechts bey ihm ſo vil außgerichtet / daß ihnen das Gebott zu ſcharff zu ſeyn geduncken wolte / und wurden ſie alſo deſto leichter zum Fall gebracht. Einem Diener ſolle der Weeg nicht ſchwer vorkommen / den ſein Herr ſelbſten in einer weit gröſſern Gefahr vor ihme gewandlet hat / und wann gleich die Reiß gefährlich wäre / ſo will es ſich doch geziemen / daß man ſie vollbringe / es ſeye dann Sach / daß ſie gar unmöglich wäre.

Sohn! ſo lang der Vogel frey in den Feldern herum flieget / da machet er / was ihm ſelbſten beliebet / ſo bald er aber gefangen / und in das Keficht eingeſperret wird /

da muß er machen / was ſein Herr haben will. Da du in der Welt wareſt / da gieng es nach deinem Sinn und Kopff her / du haſt geſſen / getruncken / geſchlaffen / wann es dir gefallen hat / du haſt gethan / was dir beliebig war / weilen du ſelber dein Oberer wareſt / welches ſich der Orthen ſchon zuläßlich ware / allermaſſen alle in der Welt es dahin abgeredt haben / daß ein jeder nach ſeiner Weiß ſolte regieret werden. Nachdem du aber der Welt einmahl auffgeſagt haſt / da haſt du dir einen andern Oberer erkieſen / der da meine Statt und Stelle vertretten muß / und haſt dich endlich verlauten laſſen / wie daß du nicht mehr nach deinem Kopff / ſondern nach eines andern deinen Wandel einrichten wolleſt. Welcher alſo in dem Orden ſich auffhaltend / nach ſeiner Weiß fortleben will / wie er es in der Welt im Brauch gehabt hat / ein ſolcher weiſet / daß er noch nicht aus der Welt in den Orden getretten ſeye / dann auſſerhalb führet er ſich auff / als ein Ordens-Mann / innenher aber oder in meinem Hauß iſt er noch ein Welt-Menſch / oder beſſer darvon zu reden / iſt er weder Weltlich / noch recht Geiſtlich ; wo ſich der Gehorſam nicht einfindet / da kan der Orden ſeinen Nahmen nicht behaupten / weilen auch der Unterthan nicht lang beſtehen.

hen kan / wann er es nicht mit dem Ober-Haupt halten wird. Der vornehmſte Wall oder Baſtey einer Stad iſt die Einigkeit und Einträchtigkeit der Burger: Alſo iſt die Einigkeit oder die Verbindung der Untergebnen mit dem Obern / ihrem Haupt / welche da durch den Gehorſam auffgebracht wird / das Heyl und der Wohlſtand eines gantzen Ordens: Allwo der Gehorſam iſt / da iſt auch eine Einſtimmung der Gemüther / die gute Verſtändnuß aber erhaltet und befeſtiget ein jede Gemeinde oder Verſamlung viler Perſohnen. Meine Apoſtel ſeynd an der Anzahl wenig geweſen / und in den Augen der Welt verwürfflich / jedoch haben ſie groſſe Ding auff die Bahn gebracht / weilen ſie einig / und mir / ihrem Ober-HErrn / ſo gehorſam geweſen / daß ſie lieber das Leben / als den Gehorſam laſſen wolten / wann anderſt ein Gehorſamer ſterben kan: Welcher alſo in kleinen Sachen zu gehorchen ſaumſelig iſt / der erkennet wohl nicht den Werth des Gehorſams / wie ihn meine Apoſtel erkennet haben / und mit ihnen der Meiſter der Apoſtlen / welche vielmehr bereit waren / das Leben herzugeben / als den Gehorſam in den Wind zu ſchlagen.

In dem Krieg wird der Gehorſam ſo hoch geſchätzet / den die Soldaten ihren

Ob-

Obriſten zu leiſten ſchuldig ſeynd / daß ſie dißweilen / wegen eines ſchlechten Ungehorſams / an Leib und Leben geſtrafft werden / da doch jener / der ſich in Krieg hat ſchreiben laſſen / kein Gelübd des Gehorſams ſeinem Feld-Herrn abgeſchworen hat / wohl ſchwöret er / daß er den Feind angreiffen wolle / daß er eine Stadt oder Wall beſchützen wolle: Wann nun der Weltliche Krieg einen ſo ſtrengen Gehorſam erforderet / und den kleinſten Ungehorſam nicht ungeſtrafft laſſet / was für einen wird billicher das Geiſtliche Kriegsweeſen von den Seinigen erfordern / in welches keiner eingelaſſen wird / er habe dann das Gelübd des Gehorſams abgelegt / wie kan dann in diſem Krieg wohl einiger Ungehorſam geduldet werden? deme es eigentlich zuſtehet / daß man den Obern gehorche / alſo zwar / daß / ſo der Gehorſam ſolte auffgehebt werden / das Geiſtliche Kriegsweeſen gleich zu Boden fiele.

Es ſeynd etwelche Cloſter-Leuth / die zwar einen Obern wohl leiden können / jedoch haben ſie es nicht gern / wann man ihnen was ſchweres gebietet: Diſes heickle Verlangen ſtehet einem rechtſchaffnen Ordens-Mann nit wohl an / der da zu der Vollkommenheit ſchreiten will / ja / diſes heiſſet vilmehr ein Ordens-Mann / dem Nahmen

nach/ und nicht in dem Werck zuſeyn/ und iſt ſo viel / als wünſchte er/ daß der Obere eine Bild-Saul / und kein Menſch wäre: Andere wieder verlangen / daß der Obere fleiſſig ſeye in Herſchaffung der nothwendigen Dingen zu der Hülle und Fülle / und was ſonſten die Nothdurfft erfordert; wiederum wolten ſie gern haben / daß er in allen Begebenheiten ſich um ſie ſtarck annehme / ſie beſchütze und verthädige / hingegen aber verlangen ſie nicht / daß er fleißig acht habe/ ob die Clöſterliche Zucht gehalten werde / ob die Reglen des Cloſters erfüllet werden / ſo aber alles an dem guten Gehorſam gelegen iſt. Diſes Verlangen nun iſt weit ſchlimmer / als das Erſtere / dann diſes Wünſchen iſt nichts anders / als wollen / daß der Obere keine gute Ordens-Leuth mache / ſondern Müſſiggänger / Schläfferling / und der allein die Leiber verſorge / die Seel aber nit auff ihrem Weeg zum Himmel führe und leite; Mit einem Wort / der ein guter Geſell/ und ein guter Oberer ſeye. Ein Untergebner / der ſein Obern nicht will/ das Amt verrichten laſſen eines rechtſchaffnen Obern/ der weiſet klar/ daß er in gleichem das Amt eines guten Unterthanen nit verrichte.

Von

Von dem erſten Grad des Gehorſams / der da in der Vollziehung des Befehls beſtehet.

25. Capitul.

SOhn! bilde dir nicht ein / vil gethan zu haben / wann du jeweilen des Obern Gebott vollbracht haſt / diſes iſt erſt der unterſte Grad des Gehorſams / und iſt allen Untergebnen gemein / es ſeyen hernach Sclaven oder Diener: Jener wird auch bey den unvernünfftigen Thieren angetroffen / die da hingehen / wohin ſie ihre Führer führen / und vollbringen das / was ihnen belieben wird / der ihnen außwartet / und ihrer pfleget. Der elende Cloſter-Mann machet weniger / da er dem Willen ſeines Obern nicht gehorchen will / weniger / ſprich ich / als die wilde Thier; Obwohlen aber diſer erſte Grad des Gehorſams / der in der Vollziehung des wenigen / ſo befohlen wird / beſtehet / der unterſte an ihm ſelbſten iſt / ſo iſt er nichts deſtominder mir ſehr angenehm / wann er gehalten wird / wie es ſich gebühren will: Meinen Gehorſam / den ich meinem himmliſchen Vatter geleiſtet ha-

be/ haben 4. Stuck angenehmer gemacht / als die Hurtigkeit / die Vollſtändigkeit/ die Dapfferkeit / und die Beharrlichkeit: Eben diſe vier Bedingnuſſen machen auch den gehorſamen Ordens-Mann angenehm / und werden ſie deſto leichter / je auß einem begierigern Willen ſie ihren Urſprung hernehmen/ um mir nachzufolgen.

Den Gehorſam nicht geſchwind und hurtig vollziehen / iſt ein Mangel / der mir nicht wenig mißfallen will / und kommet er aus einem kalten und matten Willen her / ſo mißfallet er mir noch mehrers / weilen er ein böſe Würckung / und ein noch ärgere Urſach iſt. Der Zeit und Weil hat / den Gehorſam zu leiſten / ihn aber auffſchiebet / der verliehret die Zeit / und ſetzet ſich in eine groſſe Gefahr / daß bißweilen das Gebott nicht vollzogen wird. So fern wiederum ein Ordens-Mann das Gehorchen auffſchiebet/ weilen er ein Privat-Geſchäfft zu verrichten hat / das will mir noch mehrers mißfallen / weilen er ſich und ſeine Geſchäfft dem Geſchäfft des Obern vorziehet. Ein rechtſchaffner Gehorſamer wird allzeit / damit er vollkommen gehorche/ ſeine Geſchäffte unvollkommen ſtehen laſſen. O wie ſehr gefallen mir hingegen jene Ordens-Leuth / welche auf gegebnes Zeichen gleich daher lauffen /

um

um das jenige zu verrichten / ſo ihnen die Closter-Regul oder der Obere vorſchreibet / und ihre gute Werck / ſo ſie unter Handen gehabt / gleich ſtehen laſſen. Ja / es erweiſen mir ein ſonderes Gefallen jene / die ſo gar das Heil. Gebett / oder mit mir geführte Geſpräch zu unterbrechen kein Bedencken tragen / nur damit ſie den Obern gleich gehorchen mögen.

Jetzund erwege bey dir ſelbſten / wie eine ſchlechte Gnad jene bey mir verdienen / die von eigner Lieb verblendet / damit ſie ihre Gelegenheiten und Kurtzweilen nicht aus Handen laſſen / ſaumſeelig den Gehorſam leiſten / und das Werck langſam verrichten / das ihnen von ihren Obern iſt aufferlegt worden. Noch mehr wird ich verletzet / wan ſie eben diſe Verweilung brauchen / ſo man das Zeichen zum Gebett und andern Geiſtlichen Ubungen geben hat: O wie ſchädlich ſeynd ihnen ſelbſten / und ihrer gantzen Gemeinde dergleichen Strutter / abſonderlich / wann in acht genommen wird / daß eben diſe / ſo ſie zum Eſſen und Trincken / und andern Kurtzweilen gerufft werden / ohne Anſtand / hurtig und geſchwind erſcheinen; Es wäre weit beſſer / ſie giengen niemahlen unter die Leuth / dann / wo kein gültige Urſach vorhanden / ſie zu entſchuldigen / da äuſſert

ſich eine augenſcheinliche Aergernuß. Jene/ die wegen verübten Laſterthaten zum Ruder-Banck verdammet worden / ſeynd ſo hurtig/ und eylfertig zum gehorchen/ daß das Werck/ nach kaum gegebnen Zeichen / ſchon vollzogen iſt / ja / ſie ſeynd ſo ſchleunig in Vollziehung des Befehls / daß ſie ſchon im völligen Arbeiten / das Werck für außgemacht / außruffen darffen/ und wann nun diſe/ aus Forcht geprüglet zu werden / ſo fleißig und eylfertig ſeynd / ſolte dann die Göttliche Lieb nicht vil hurtiger in diſem Stuck die Ordens-Leuth machen? allermaſſen die Lieb weit ſtärcker / und kräfftiger / als die Forcht iſt; diſes aber wird nicht allein beym Ruder-Banck in acht genommen / allwo man vor Augen hat die Ketten und Prügel / ſondern es wird auch diſe Hurtigkeit bey Fürſtlichen Höfen geſpüret. Dann/ ich frage dich / was macht doch die Diener auf die Stimm der Herren ſo hurtig und munter? Villeicht die Hoffnung der zukünfftigen Belohnung? Diſe aber iſt reichlicher bey mir / oder aber die Lieb/ die ſie zu ihren Herren tragen? Man ſolte aber ein weit gröſſere Lieb zu mir tragen / dann die Güte / ſo ein Urſach der Liebe iſt / iſt weit vortrefflicher bey mir / und iſt auch die Belohnung / die man erwartet / unvergleichlich gröſſer bey mir. Gewißlich / alle und je-

de Langſamkeit der Ordens-Leuth komt gemeiniglich her aus Abgang der Liebe / wann die Unterthanen gewogner wären ihrem Obern / ſo wurden ſie auch weit fleitziger ſich aufführen in Vollziehung des Gehorſams; In welchem Stuck die Kinder der Finſternuß weit kluger und hurtiger ſeynd / als die Kinder des Liechts.

Die andere Bedingnuß iſt / daß der Gehorſam gantz und vollſtändig ſeye / dann alſo iſt auch mein Gehorſam beſchaffen geweſen. Es ſolte fürwahr ſchon erklecken / um diſe Vollſtändigkeit zu lieben / wann ihnen bekannt wäre / wie nemlich mein Willen und die Meinung ihrer Obern ſeye / daß das gebottne gantz und nicht nur halben Theil verrichtet werde. Wieder findet man eine / die nur in groſſen Sachen / von einer Wichtigkeit / nicht aber in kleinen Sachen / den Oberen gehorſamen wollen. Andern will gnug ſeyn / wann ſie mir einen und andern Theil der Sach / ſo von den Obern gebotten werden / außrichten / das übrige aber laſſen ſie unaußgemacht ſtehen. Ich waiß fürwahr nicht / wer ſie zu Richter und Außleger des Gehorſams auffgeſtellet habe / waiß auch nicht / wo ſie es gelernet haben / daß es nicht vonnöthen ſeye / allen den Gebotten der Oberen zu gehorchen. Nein! ſagen ſie her / da

ſie das Gelübd des Gehorſams abgeſchwo-ren / ob ſie auch daran gedenckt haben / daß man in allen Dingen / oder nur in etwelchen gehorchen müſſe / ob ſie dardurch verſtanden haben / daß man allzeit / oder nur ein kleine Zeit / den Gehorſam zu leiſten habe? Und ſo ſie es alſo vermeint / daß ſie nur zu gewiſſen Zeiten zu gehorchen haben / ob man dergleichen Gelübd hätte von ihnen angenommen? So fern ein Diener nur halben Theil / ſo ihm ſein Herr befohlen / verrichtete / da er doch das gantze hätte vollziehen können / wurde er gewißlich nicht lang im Hauß oder Dienſten behalten werden / und ſo er auch in Dienſten verbliebe / ſo wurde bey der Rechenſchafft leicht herauß kommen / welcher dem andern was ſchuldig bliebe / der Herr dem Knecht / oder der Knecht dem Herrn. Es hat ein Diener keinen Lohn / ſonder ein Straff verdienet / der nicht nach des Herrn Willen aufdienet. Viel leben in dem Orden / bey denen / ſo man zulaßt / mit ihnen abrechnen zu können / bald das Facit herauß käme / ob ſie einen Lohn oder ein Straff verdienet hätten / als welche nicht vollſtändig den Gehorſam abgelegt haben.

Die dritte Beſchaffenheit iſt / daß der Gehorſam mit einer Dapfferkeit / oder Starckmuth entrichtet werde. Es mißfal-

ſet mir jener Ordens-Mann / der bey dem Gehorſam ſich dapffer auffůhret / wann leichte Sachen befohlen werden / oder gern gehorchet / wann ihm die Sach recht von ſtatten gehet / und der Obere ihm ſolche Ding gebietet / die ihm wohlgefallen / diſe iſt nicht die rechte Starckmůthigkeit / und wird auff diſe Weiß der Gehorſame nicht recht geprůfet / ob er recht ſtarckmůthig ſeye oder nicht; Bey gutem Wind kan man auf einem jedwedern Schiff fahren / und auf einem glatten Weeg kan auch ein Schwacher wandlen. Die Starckmuth eines gehorſamen wird erkennet bey ſchwåren Sachen / als ſo er darbey viel Ungelegenheiten und Schmertzen außſtehen muß / oder / wann die Trůbſaalen ihn von der Leiſtung des Gehorſams abhalten / wann das Gemůth bey Uberwindung der Schwårigkeit erſt recht munter wird. O wie unweißlich handleſt du / mein Sohn! wann du dir die Schwårigkeit / bey Vollziehung des Gebotts / anſehen laſſeſt / auff daß man dir nicht ſo offt mit diſen Sachen komme / indem du in der falſchen Meinung biſt / daß man nehmlich nur jenen ein mehrers zumuthe / die gar gern und hurtig ſich im Gehorſamen auffůhren / dann diſes iſt nichts anders / als die Obern einer Unbeſcheidenheit und Unverſtand be-

züchtigen wollen / und die alleredleſte Cron mit Füſſen von ſich ſtoſſen. Wann ich dir die Kräfften und Geſundheit verleihe / damit du die Arbeit vollbringen könneſt / warum ſcheuheſt du ſie dermaſſen / waiſt du dann nicht / daß die Verdienſten deſtomehr ſich anhäuffen / je mehr die Mühewaltungen gröſſer werden? warum laſſeſt du dann dich von der Zaghafftigkeit alſo einnehmen? Diſes dein Verfahren iſt kein Starckmuth / ſondern ein boßhaffte Unbedachtſamkeit zu ſchelten; Ich hab es nicht alſo gemacht / ich / der dich durch leichte Mittel zur deiner Seelen Seeligkeit hätte bringen können / habe dennoch die allerſchwereſte / zu gröſſerm deinem Nutzen und Wohlfahrt / erkieſen / wie da geweſen der ſchmähliche Tod / den ich noch bey jungen Jahren übernommen / habe auch nicht den nechſten beſten erwählet / ſonder den ſchmächlichſten und bitterſten Tod / welchem vorher gangen ſeynd nicht allein ſo viel und ſo ſchmächliche / ſondern auch die ſchärffeſte Qualen und Gerichts-Zwäng.

Die vierdte Bewandnuß iſt die Beharlichkeit / auf welche / ſo ſie dir abgehet / kein Sieges-Cron erfolget / und kein Verdienſt darbey erworben wird. Ich bin die Straß deß Gehorſams geloffen biß in den Tod / habe alle vorfallende Hinternuſſen und Schwierig-

rigkeiten nicht geachtet/ ſondern alle auß dem Weeg geraumet. Es ſeynd auch meine Apoſtel/ in Haltung meiner Gebotten/ biß an das End ihres Lebens verharret. Welcher dann aus Unbeſtändigkeit/ oder wegen eines eignen Nutzen/ oder auch wegen einer Menſchlichen Abſicht/ den Gehorſam zu leiſten/ unterlaſſet/ der iſt nicht mein Lehr-Jünger. Den Gehorſam anfangen zu leiſten/ und diſen hernach/ ohne billiche Urſach/ unterbrechen/ ſtehet den Kahlen nicht zu/ geſchweigens den Ordens-Leuthen.

Von dem anderten Grad des Gehorſams/ welcher den Willen betrifft.

26. Capitul.

SOhn! dein Willen iſt ein blinde Seelen-Krafft/ und wirſt du auch gar offt von denen böſen Anmuthungen verblendet/ kanſt alſo ihr Führer nicht ſeyn/ damit nicht ihr beyde in die Grube fallet. So muß man alſo ſich auff mich allein ſteuren/ oder auff den/ der mein Stell im Regieren vertrettet; Und diſes erforderet der anderte Grad des Gehorſams/ nehmlich/ daß du nit allein deinen Willen unterwerffeſt dem Willen

len deines Obern / und daß der Deinige mit dem Seinigen eintreffe / ſonder es muß auch ſein Willen dein Willen werden / welches du erhalten wirſt / wann du des Oberen Willen in deine Seel einlaſſeſt / oder einſchlieſſeſt; Diſe zween Aeſt / die aus diſem Sproſſen herauß ſchieſſen / nehmlich / das Wollen und nicht Wollen der Obern / müſſen fleißig bewahret werden / und ſolte etwann ein und anders Geſchoß hervor brechen / ſo muß man es alſobald hinweg ſchneiden / damit es dem rechten Geſchoß die Krafft nicht benehme.

Diſer Gehorſam / der zu dem anderten Grad gehöret / will dreyerley Eigenſchafften erfordern / welche ihn mir werth und angenehm machen. Eine iſt / daß er freywillig / die Anderte / daß er fröhlich / und die Dritte / daß er eyferig seye; Diſe drey Eigenſchafften haben einen gemeinen Feind vor ihnen / von dem ihnen nicht wenig zugeſetzt wird / und wird er die Widerſetzlichkeit genennt. Es wird aber ein Ordens-Mann leichtlich den kürtzern ziehen / der diſe Widerſtreblichkeit nicht alſobald überwindet / weilen er nicht munter und eyferig gehorchet. Und ſo die Widerſetzlichkeit an Seiten des Obern ſich einfindet / da

wird

wird auch das freywillige oder willkurliche Weſen auffgehebt.

Sag mir aber her / mein Sohn! aus wem entſtehet deine Widerſetzlichkeit / welche dich / bey Leiſtung des Gehorſams / ſo feindſeelig / murriſch / holtzböckiſch / und hartſeelig machet? Villeicht kommet ſie daher / daß du dir einbilden wilſt / als kommeſt du / bey Unterwerffung deiner Perſohn dem Willen des Obern / um deine edle Freyhait / und um deine Ehr! So dich deßwegen ſchmirtzet / und daß alſo der Schmertzen ein Urſach der Widerſetzlichkeit ſeye / ſo ſage ich / daß es dir billicher ein Freud / als Schmertzen machen ſolte; Geſtalten der jenige / wie ſchon gemeldet worden / ſo ſich dem Obern / mir zu lieb / unterwirffet / ſich mir / als dem HErrn aller Dingen / unterthänig machet / in welchem Stuck er nicht wenig ſeinen Nahmen und Ehr vermehret / indem er ein ſolche That würcket / die einem edlen und großmüthigen Mann wohl anſtehen will / und / indem er die eigne Lieb / gleichſam mit Füſſen / trittet / (welches nicht alle / ja auch nicht vil zu thun vermögen) da erkläret er ſich gantz und gar / wie hoch er mich / und meine Lieb ſchätze / wann ich ein HErr der Majeſtätt / mich ſeinethalben den Menſchen

ſchen unterworffen / und ihnen aus gantzem Hertzen gehorchet habe / warum ſolteſt du dann deßwegen dich betrüben / wann du dich / meinem Stadthalter / unterwirffeſt. Gedencke / mein Sohn! daß eben diß ſeye / unterthänig ſeyn: gedencke / du ſeyeſt nicht in Orden kommen / damit du darinnen herrſcheſt / ſonder gehorſameſt / ſo du in der Stimm des Obern meine Stim̃ erkennteſt / und ſo du bey dir erwögteſt / daß / wann man den Obern gehorchet / mir gehorchet werde / ſo wurdeſt du froh ſeyn / ſo einer dir was befahle / und wurdeſt diß gar gern vollziehen wollen.

Daß du aber gedenckeſt / bey dem Gehorſam die Freyheit zu verſchertzen / ſo iſt diſes ein handgreiflicher Fehler / maſſen die Freyheit nicht allein nicht verlohren gehet / ſondern erſt recht vollkommen wird / indem ſie durch den Gehorſam mit dem Göttlichen Willen übereins ſtimmet / welcher die untreugliche Regel oder Maß iſt / wohl zu würcken / und wird man ſo lang gut würcken / ſo lang der Menſchliche Willkur es mit der Göttlichen hat / oder einhaltet; und iſt nicht zu zweiflen / daß jene Freyheit / die da auf ein Gutes geſteuret iſt / herrlicher und vollkommner ſeye / als die jenige / die bißweilen es auch mit dem Böſen haltet;

Was

Was GOtt geben wird / das gehet nicht verlohren / ſondern es wird in Sicherheit geſtellet / damit es nicht könne verlohren werden.

Damit aber der Gehorſam diſes andern Grads mir angenehm ſeye / ſo muß er willkurlich / und nicht gezwungen ſeyn. Es gibt etliche / die ſich vor den Obern ſcheuhen / damit ihnen nicht ein und anders Geſchäfft angetragen werde / und ſuchen deßwegen allerhand Außfluchten und Schlupff-Winckel / bald verſtecken ſie ſich / bald entſchuldigen ſie ſich / jetzund geſtellen ſie ſich / ob wären ſie ſchon mit andern Geſchäfften beladen / und werden ſie jeweilen / aus Befehl der Obern / anderſtwohin geſchickt / daſgehen ſie dorthin nur gezwungner Weiß; Etwelche wollen lieber einem Obern vor dem andern gehorſamen / gleichſam / ob wäre ich nicht in allen Obern vorhanden / diſe aber weiſen klar / daß ſie nicht / mir zu lieb gehorchen. Welcher bey dem aufgetragnen Gehorſam mich betrachtet / der machet keinen Unterſchied unter den Obern / ſondern es iſt ihm / im Gehorchen / einer / wie der andere. O wie weit irren ſich jene / die ihnen kein Gewiſſen nehmen / wann ſie ſich dem Willen der Obern widerſetzen / und zwar in Geiſtlichen Dingen / als da

ſeynd /

ſeynd / das Faſten / Betten / und Abködten / und dergleichen andern Sachen mehr / dann der Ungehorſam behaltet auch ſeinen Nahmen in heiligen und Geiſtlichen Sachen.

Wieder gehorchen andere hurtig in Sachen / die nach ihrem Kopff und Natur eingerichtet ſeynd / in andern aber / die ihnen nicht ſchmecken wollen / da laſſen ſie einen groſſen Verdruß und Widerſetzlichkeit ſpühren. Jederman ſihet aber wohl / daß diſes ein liederlicher Gehorſam ſeye / weilen er aus der Wurtzel der eignen Liebe hervor ſtammet; Diſe Liederlichkeit wird noch gröſſer / maſſen ſolche / wann ſie hart und ungern an das Gehorchen kommen / nicht allein den Verdienſt verſchertzen / ſonder es kommet auch der Gehorſam ihn deſto härter an / wegen des Verdruß und Eckels / der entzwiſchen trittet; Das ärgſte aber aus allen iſt / daß der Gehorſam / der ihnen die lieblichſte Speiß ſeyn ſolte / aus ihrer eignen Schuld in ein Gall-bittere Gifft verwandlet wird; Dann ein jedlicher / der hart gehorchet / gememeiniglich auch darwider murret / unwillig wird / und andern darbey ein Aergernuß gibt / da er dann ihme / an ſtatt der Belohnung / die er ſonſten einge-

eingenommen hätt / wann er gutwillig gehorchet hätte / die Straff über den Halß ziehet.

Sohn! falls du dich diſer Ungemachen willt loß machen / ſo erwecke bey dir eine Begierd / hinfüro fein hurtig und auffrichtig zu gehorchen / und begehre diſe Gab von dem jenigen / der ſie außgeben kan; Hernach / ſo übe dich fein dapffer in allen Gattungen des Gehorſams / ſowohl in groſſen / als kleinen Sachen / und gedencke / wie jener einen groſſen Verlurſt in Geiſtlichen Dingen leyde / der ſchwerlichen gehorchet; welcher nahe bey dem Tod iſt / und nit gern ſtirbt / der verbittert erſt ihm denſelben; Alſo / der den Gehorſam mit widerſtrebenden Willen leiſtet / der plaget ſich ſelbſten weit mehrers / als er ſonſten mit dem bloſen Gehorſam geplagt wurde; Iſt alſo beſſer / man mache aus der Noth eine Tugend: welcher das Creutz auf den Schultern tragen kan / der ſoll es nicht auf der Erden daher ſchleppen.

Etwelche wollen zwar den Weeg des Gehorſams antretten / ſie wollen aber es mit diſem Geding verrichten / daß ſie den Obern vor / und nicht nachtretten darffen; Und ſeynd es die jenige / die da / wann ſie ein und anders Geſchäfft oder Ubung ihnen

vorgenommen haben / auf unterſchiedliche Weeg und Weiß den Obern auf ihre Meinung zu wenden / bemühet ſeynd / und ſeynd ſie in diſem Stuck ſo ſorgfältig / und beängſtiget / daß / falls ihnen nicht nach ihrem Sinn gehet / gleich bekümmert und beſtürtzt ſeynd; Es laſſet auch ihr Unvollkommenheit es bey diſem noch nicht bewenden / ſondern / ſie wollen / neben dem / diſe oder jene Ubung auf ihre Weiß verrichten / und nicht auf die Weiß / wie es der Obere gern haben wolte / trettet alſo ihr Willen dem Willen der Obern vor. Jener wird nicht ſicher wandlen / der das Liecht hinten auf dem Rucken tragt / der Obere muß derjenige ſeyn / der leuchtet / oder das Liecht dir vortragen muß / nicht aber du ihm / iſt derohalben vonnöthen / daß du auf ihn folgeſt / nicht aber ihm vortretteſt; Welcher den Obern / nach ſeiner Arth zu handlen / leiten will / der trachtet nicht / ihm gehorſam zu ſeyn / ſonder er will haben / daß er / der Obere / ihm gehorche / und welcher ſich bemühet / den Obern dahin zu halten / daß er wolle / was er gern will / der ſtecket oder impffet ſeinen Willen nit in den Willen des Obern / und wurden alſo ſeine Frücht keine Frücht des Gehorſams ſeyn / ſon-

ſonder des eignen Willens / die er / und nicht ich verkoſte.

Die anderte Eigenſchafft diſes anderten Grads beſtehet in diſem / daß der Gehorſam fröhlich und munter ſeye / welches aus der vorhergehenden Eigenſchafft entſtehet; Dann / welcher gern gehorchet / der gehorchet auch fröhlicher Weiß / der aber ungern gehorſamet / der gehorchet in einer Betrübnuß. Mir will weit mehrers gefallen ein kleiner Gehorſam / den man / mir zu lieb / mit fröhlichem Gemüth vollzogen hat / als ein groſſer / der mit ſaurem Geſicht ins Werck gebracht worden iſt; Welcher nicht fröhlich und luſtig gehorchet / der weiſet / daß er mich nicht liebe / weilen mir ein traurmüthiger Gehorſam immer mißfallen will. Zudem / ſo macht er ſein Burd noch ſchwärer / wie hingegen / der fröhlich den Gehorſam vollbringet / die Seinige erleuchteret.

O in was für einem groſſen Irrthum ſtecken jene / die ſich an einen traurigen und ſchläffrigen Gehorſam gewähnen! dann ein ſolcher ſtellet weder mich / den Obern / noch auch ſein Gewiſſen zufrieden / ja / es verleidet einem ſolchen allgemach das Clöſterliche Leben ſelbſten / und auf diſen Eckel folget ein unſeeliges elendes Leben / dann /

welcher mit ſeinem Stand nicht zufrieden iſt / der iſt ein elender Tropff.

Die dritte Eigenſchafft iſt / daß der Gehorſam eyferig und innbrünſtig ſeye. Die Innbrunſt entſtehet aus der Liebe / ſo du den Gehorſam lieb haſt / ſo wirſt du alles / was dir befohlen wird / frölich und eyferig vollziehen; Ich waiß alle diejenige / ſo innbrünſtig und die laulecht mir gehorſamen / und seynd mir auch jene bekant / die mit einem gröſſern Eyfer mir gehorchen könten. O wann die Ordens-Leuth bedenckten / daß ich bey allen ihren Wercken gegenwärtig ſeye / und auch bey ihnen ſelbſten überlegten / wie angenehm mir es ſeye / und wie luſtig mir vorkomme / wann ich die Untergebne fleiſſig und fröhlich ihren Obern gehorchen ſehe / und ſo ſie gleichfalls zu Gemüth führten die groſſe Gnaden und Seegen / mit denen ich dergleichen gehorſamen Leuthen vorzukommen pflege / ich zweifle gantz nicht / ſie wurden zu einem innbrünſtigern Gehorſam aufgemuntert werden.

Sohn! wo iſt jetzund jener Eyfer / den du bey deiner Bekehrung haſt ſehen laſſen? Wo iſt jetzund jenes Verlangen / krafft deſſen du gewunſchen haſt / daß man dir lauter ſchwere Werck zu vollziehen aufbürdete /

wie

wie hat es doch ſeyn können / daß du / bey nunmehr gröſſerer Erkanntnuß der Pflicht / jetzund minder und weniger thuſt ? Ein Student hätt wohl verdient / daß man ihn aus der Schul jagte / und zu einem Handwerck auffdingte / wann er zu End des Jahrs ungeſchickter erfunden wird / als er bey Eingang deſſelben geweſen iſt.

Von dem dritten Grad des Gehorſams / der den Verſtand betrifft.

27. Capitul.

SOhn ! diſer dritte Grad des Gehorſams / ſo da den Verſtand angehet / erforderet / daß ein Ordens-Mann jenes für das beſſere anſehe / das auch von dem Obern darfür gehalten wird / ja / er will haben / daß der Untergebne weder ein widriges / noch verſchiedenes Urtel von dem Urtel des Obern führe / dann die Verſchiedenheit der Urtlen iſt eine Urſach der Unruhe / und Verwirrung ; Es kan ein Untergebner von dem Urtel ſeines Oberen bald abweichen : nehmlich / der allein / dem Willen nach / es mit ihm haltet / und nicht auch mit dem Verſtand / dann bey einer gar kleinen Gelegenheit kan ſich ein

Unterſcheid zwiſchen beyden Urtlen hervor-thun / der aber mit dem Willen und mit dem Verſtand zugleich mit ihme eintrifft / der wird nicht alſo leicht einen Abſprung nehmen / geſtalten die Verſtändlichkeit den Willen lehret / wie nehmlich die Abſönderung ſich nicht geziemen wolle / ob gleich deſſen Untergebnen bißweilen nicht alles ſchmäcken will. Es befördert auch dieſe Eintreffung oder Verſtåndnuß der Urtlen die Vollziehung deſſen / das man befihlet / welcher nicht allein will / was der Obere will / ſondern auch ſelbſten erkennet / daß das jenige thunlich ſeye / ſo der Obere befohlen hat / ein ſolcher wird weit vollkommner gehorchen / als der das Gebott des Obern nur mit dem Willen alleinig begreiffet. Der Sporn vonnöthen hat / dem werden zween beſſer taugen / als einer allein / und binden zwey Band beſſer und ſtärcker / als eines allein.

HErr! ich kan nicht zu genügen faſſen / wie ein Untergebner ſich mit ſeinem Urtel in das Urtel ſeines Obern durchaus ſchicken könne / gleichwie er es mit dem Willen thun mag / dann / weilen der Willen frey und ungebunden iſt / als kan er ſich auf allen Seiten lencken / der Verſtand aber / ſo von der Wahrheit der Sachen ein-

eingenommen / einmahl zu ihr gezogen wird / iſt nicht mehr frey / und kan alſo auf kein andere Seiten mehr / als mit welcher es die Wahrheit haltet / ſich wenden. Dahero / wann der Verſtand des Untergebnens / durch eine vernünfftliche Urſach gantz eingenommen / welcher ihm die Sach für wahrhafft vorſtellet / mit ihr es halten ſolle / hingegen aber des Obern Verſtand durch eine andere vernünfftliche Urſach eingenommen / mit eben diſer Sach es nicht haltet / und eine gantz andere Meinung führet / wie kan hernach der Untergebne in diſem Stuck es mit ſeines Obern Urtel halten / indem er ſeinen Verſtand / von der einmahl für wahrhafft erkannten Sach / nicht mehr zuruck nehmen kan.

Sohn! was du vorbringeſt / iſt zwar wahr / falls aber die erkannte Wahrheit recht unterſuchet wird / und augenſcheinlich daliget / alsdann überweiſet ſie den Verſtand dermaſſen / daß er zum Gegentheil nicht mehr kan gewendet werden / wann aber diſe Augenſcheinlichkeit nicht vorhanden iſt / da kan der Verſtand / mit Hülff des Willens / eher zu diſem / als zum andern Theil / gebracht werden / und auf diſe Weiß muß der Gehorchende / damit er nicht fehle / mit ſeinem Urtel ſich ſchicken

in das Urtel des Obern / gleichwie er auch mit dem Willen fehlen wurde / wann er denſelben nicht unterwurffe dem Willen ſeines Obern. Es ſeynd aber deßwegen von diſer Unterwürflichkeit jene nicht befreyet / die eines reifern Verſtands und und ſchärfern Hirns ſeynd / als etwann ihre Obern haben mögen / dann / ſo lang ſie Glieder ſeynd / ſo müſſen ſie dem Haupt unterworffen ſeyn ; Und geſetzt / daß die Untergebne in Wiſſenſchafften mehr erleuchtet wären / ſo wird doch dem Obern ein gröſſers Liecht / zu Führung des Regiments / von GOtt verliehen / als den Untergebnen / und muß dennoch ihr Urtel billich den andern Urtlen vorgezogen / und höher gehalten werden / allermaſſen ich mich deſſen / in Verwaltung und in Erhaltung der Obern / zu bedienen pflege.

Wir wollen aber zugeben / daß der Obere etwas nicht recht befahle (wann es anderſt keine Sünd nach ſich ziehet) ſoll dann deßwegen der Untergebne in dem Gehorſam auch fehlen? gantz nicht / ſoll er des Verdienſts beraubt werden? wiederum nicht / warum ſoll er dann ſein Urtel nicht durch aus dem Obern unterwerffen? Da ich meiner Mutter und dem Heil. Joſeph / meinem Nähr-Vatter unterworffen ware /

gehorchte ich heilig beyden / auch in jenen Dingen / die ich wußte / daß ſie einen beſſern Außgang wurden genommen haben / wann ſie anderſt wären befohlen worden. Es ſtehet dem Unterthanen nicht zu / daß er verſchaffe / daß jenes / was von dem Obern befohlen wird / das allerbeſte aus allen ſeye / ſonder er ſoll allein befliſſen ſeyn / wie er auf die beſte Weiß das Befohlene vollziehen mög / und ſoll er gleichwol ſeinen Obern alles vorſchreiben laſſen / was ihnen zum beſten zu ſeyn geduncken wird / und muß der Untergebne von der Vollziehung des Gebotts nicht abſtehen / ob gleich er verſichert wäre / daß es beſſer wäre / ſo er es bleiben lieſſe / dann der Unterthan iſt nicht der Richter / ſondern der Vollzieher deſſen / das befohlen worden iſt / wann nur die Vollziehung keine Sünd in ſich ſchlieſſet. In diſem Stuck verſtoſſen ſich jene / die zwar von ihren Obern verlangen / regieret zu werden / in Sachen / die der Seel am beſten zuſchlagen können / indeſſen aber / was ihnen befohlen wird / nicht vollziehen wollen / da ſie doch darzu verpflichtet ſeynd.

Daß der Gehorſam des Verſtands mir am allerangenehmſte ſeye / iſt auſſer allem Zweifel zu ſetzen / maſſen er dem Opf-

ſer die letztere Vollkommenheit zuleget / welches der Ordens-Mann opfferet / da er den Verſtand und das eigne Urtel / ſamt dem Willen darreichet / welches die edleſte Krafft der Seelen des Menſchen iſt ; hernach iſt jederman bekanntlich / wie die Natur ſelbſten dem Menſchen eine ſo hefftige Neigung / ſeinem eignen Urtel zu folgen / einzugeben pflege / und doch haltet der Ordens-Mann diſe Anneigung ſo weit zuruck / damit er ſein Urtel freywilliger Weiß eines andern Urtel unterwerffe / auf welches ich über diemaſſen vil halte / und kommet dem Menſchen auch zum guten / dann auf diſe Weiß führet er einen ruhigen / und einem Ordens-Mann wohl anſtändigen Lebens-Wandel ; Herentgegen aber laſſet jener / der ſich auf ſein eignes Urtel ſteuret / es bey keinem Ding beruhen // und führet alſo einen unruhigen Lebens-Wandel.

Der dritte Grad diſes Gehorſams hat zwo Eigenſchafften ; Die Erſte wird genennt die Einfältigkeit / welche machet / daß ein Ordens-Mann / der auch in ſeinem Obern betrachtend die Befehl des Obern / ohne angeſtellte weitere Unterſuchung / ob ſie nehmlich gut oder recht / oder nicht gut ſeyen / ſchleunig vollziehet. O wie mißfallet mir ein nachgrüblender Gehor-

ſam/

ſamer/welcher/ſo bald etwas von dem Obe-
ren befohlen worden / gleich fraget / war-
um / mit was für einem Rath / und zu was
für einem End diſes geſchloſſen worden ſey.

Sohn ! ich habe dich nicht aus der
Welt beruffen / daß du jene Ding unter-
ſuchen / und überlegen ſolleſt / was von den
Obern berathſchlaget worden / ſondern /
daß du diſe vollziehen ſolleſt ; Damit aber
ſie in das Werck gebracht werden / iſt eben
nicht vonnöthen / daß man wiſſe / warum
und aus was Urſachen / auf was Weiß /
und zu was Zihl und End ſie geſchehen ſol-
len / warte du allein ab der Leiſtung des
Gehorſams / und wiſſe / daß einem Un-
tergebnen nicht zuſtehe / nachzugrüblen /
was für einen Endzweck der Obere ihm bey
ſeiner Anordnung aufgeſetzt habe. Wur-
de der Patriarch Abraham von GOtt dem
HErrn geforſchet haben / warumen er ſei-
nen Sohn Iſaac ſchlachten ſolte / auf dem
der Seegen der Geſchlechter / wie auch alle
vorgehende Verſprechungen ſich fußten /
ſo wurde ſein Gehorſam kein ſolches Lob
und Ruhm darvon getragen haben / und
hätte er nicht ein ſo groſſes verdienet / das
er ſonſt / bey einem gemeinen Gehorſam nit
hätte verdienen können. Ein rechtſchuldi-

ger

ger gehorſamer Menſch ſuchet nichts anders zu leiſten / als was von ſeinem Obern ihme befohlen worden iſt. O was für eine groſſe Gnad haben jene Ordens-Leuth bey mir erworben / welche die Befehl der Obern niemahlen haben unterſuchen wollen! ob ſie ihnen einen Nutzen oder keinen bringen werden / ob ſie ſich geziemen oder nicht / und ob hinter ihnen ein Gefahr ſtecke / oder nicht; Dahero ſie dann / auff Befelch ihrer Obern / auch die grauſamſte Thier zu fangeu / ſich unterſtanden / als da ſeynd die grimmige Löwen / wieder auf den Flüſſen zu wandlen / ſich getrauet / noch ein Bedencken getragen / auch außgedorrte Stöck mit Waſſer zu begießen / auffdaß ſie grünten / und außſchlugen / und dergleichen nutzliche Ding mehr / welche alle auf diſer Erden herrliche Zeichen des Gehorſams hinterlaſſen / und ſtattliche Belohnungen / wegen diſer einfältigen Weiß zu gehorchen / erlanget haben. Sohn! Verlangeſt du / daß GOtt dich in einen ſonderbahren Schutz einnehme / wie er ehemahlen die Heilige Vätter eingenommen hat / ſo gehorche fein einfältiger Weiß deinen Vorgeſetzten.

Die

Die anderte Eigenſchafft iſt die Demuth / ohne welche / weder der Gehorſam / noch die Keuſchheit / noch die Armuth mir gefallen will / dann die Demuth iſt die Mutter des Gehorſambs / und kan keine ohne die andere beſtehen : Ein ſtoltzer Menſch will ſich niemanden unterwerffen / der ſich aber nicht unterwirffet / der kan kein Gehorſamer ſeyn / und nimmet der Hochmuth allen Verdienſt hinweg / ja / er vermehret auch die Betrübnuß / weilen er den Untergebnen von der Vollziehung der Befehlen ſeiner Obern abhaltet.

Der Beſchluß von dem Clöſterlichen Gehorſam.

28. Capitul.

SOhn! der vollkommne Gehorſam erforderet eine Ablaugnung des eignen Urtels / und eine völlige Verzeihung des Willens / wie auch eine genaue Vollziehung der Befehlen: Ein rechtſchaffner Gehorſamer ſihet nicht an die Perſohn des Befehlenden / oder deſſen / dem er gehorſamen muß / ſonder er wirfft

ſei-

ne Augen allein auf GOtt / deme zu lieb er gehorchet / ob er gleich wiſſen ſolt / daß/ in der Weiß zu befehlen/ gefehlet ſeye; Es ſtehet auch von dem Gehorſam nicht ab / wann der Obere unklug / oder ſonſt einer andern Unvollkommenheit unterworffen iſt. Jener fehlet weit / der deßwegen ge- horchet / damit er von dem Obern hoch geſchätzt werde / oder / damit er von dem Obern dardurch was erhalte / da doch man / von Rechts wegen / mir zu lieb / gehorchen muß. Ein rechtſchuldiger Ge- horſamer fliehet nicht darvon / noch ſuchet er Winckel / ſich zu verbergen / wann man ihm was ſchaffet / ſonder er ſtehet immer in der Bereitſchafft zugehorchen. Ein recht- ſchaffner Gehorchender fraget nichts dar- nach / ob der Befelch von der höchſten Ob- rigkeit / oder von der von ihr beſtellte her- komme / noch auch/ ob diſes oder jenes ſey befohlen worden / ſonder er vollziehet mit gleicher Hurtigkeit aller beyden Befehl; Der lieber in diſer / als in einer andern Sach / den Gehorſam leiſten will / der verdienet nicht den Nahmen eines recht- ſchuldigen gehorſamen Menſchens / wei- len er lieber diſem / als einem andern Obe- ren gehorchen will.

Der

Der iſt kein vollkommner Gehorſamer / welcher ſihet / und trachtet / daß man ihm befehle / was er ſelbſt gern hätte / ein ſolcher verliehret mehr / als er darbey gewinnet. Ein rechtſchaffner Gehorſamer dichtet der Sach nicht nach / warum / oder auf was Weiß diſes oder jenes ihme ſeye aufferlegt worden / er iſt zufrieden / wann er nur waißt / daß es ihme ſey anbefohlen worden. Ein wahrer Gehorſamer laſſet ſeine Werck ohnaußgemacht ſtehen / damit er mir den vollkommnen Gehorſam leiſte. Es fehlet ebenfalls derjenige / ſo dem Obern gehorchet / weilen er ein kluger / freundlicher / Geiſtreicher / anhöriger / und freygebiger Mann iſt / indeme man ihm allein deſſentwegen Gehorſam leiſten ſoll / weilen er meine Stell vertritt. Meiner Bildnuß wird die Ehr nicht erwieſen / weilen ſie aus Gold / oder Silber gegoſſen iſt / ſondern / weiln ſie meine Perſohn vorſtellet; Dahero man eben die Ehr ihr erweiſet / wann ſie auff Papier geſtochen / oder aus Holtz geſchnitzlet / als wann ſie aus Gold oder Silber gemacht iſt. Eben alſo muß man ſich gegen dem Obern verhalten / man muß ihm die Ehr und Gehorſam leiſten / nit eben wegen

gen den Tugenden / mit denen er begabt iſt / ſondern / weilen er meine Stelle bekleidet / und mich vorſtellet / als den Ober-Regenten.

Ende deß anderten Buchs.

Drittes Buch/
Von der Clöſterlichen
Vollkommenheit/
In welchem von den vornehmſten Tugenden eines Ordens-Mann gehandlet wird/ als worinnen die Vollkommenheit vornehmlich beſtehen will.

Von der Tugend der Clöſterlichen Demuth.

Erſtes Capitul.

SOhn! Es iſt ein löbliche Sach/ von der Demut die Red zuhalten/ aber noch ein löblichere Sach iſt es/ ſo man diſe fein im Werck ſelbſten übet; was nutzet es/ vil ſchöne Sprüch von der Demuth herſagen wiſſen/ ſo du bey eben diſer Red einen eytlen Ruhm zuerhalten ſucheſt/ und dich alſo umſonſt progleſt. Ein demüthiger Menſch haltet ſich nicht auf bey Erzehlung ſeines eignen Lobs/ ſondern vilmehr bey Heraußſtreichung des frembden Tugend-Wandels: der für demüthig will angeſehen ſeyn/ und darbey den Ruhm bey den Menſchen ſuchet/ ein ſolcher nimmt in ſeinem Hochmuth zu/ und/ je demüthiger er auſſerhalb will angeſehen ſeyn/ je gröſſers Wachsthum erlanget innenher ſein prachtſchwulſtige Hoffarth. Ein Demü-

thiger erkennet / daß alle; ſeine Gaben und Geiſtliche Gütter von mir ihren Urſprung nehmen / und verbirget ſie / ſo vil er kan / und mag / ja / er verſchlieſſet ſie mit dem Schlüſſel der Züchtigkeit in ein verborgnes Orth ein / er bekennet nicht allein in allen ſeinen Wercken ein unnützer Diener zuſeyn / ſonder / je mehr er arbeitet / je mehrers bildet er ihm ein / mir verbunden zu ſeyn; dann / indem er für nichts achtet / alles / was er Gutes thut / alſo ſchreibet er mir alles Gutes allein zu / ja / er ſchämet ſich vor mir / daß ich ſeiner Dienſten / als eines ſo ſchlechten Werckzeugs / wie er zuſeyn vermeinet / zu bedienen mich würdige: O wie glückſeelig iſt jener Ordens-Mann / der in ſeinem Hertzen ſo heilige Gedancken der Demuth heget / er ſcheinet auf dieſe Weiß deſto herrlicher vor meinem Angeſicht / je verächtlicher er ſich ſelbſten / mir zu lieb / machet; Diſer / und ſeines Gleichens / ſchlaget ſeine Wohnung in meinem Hertzen auf / welchen ich auſſer dermaſſen liebe / mit dem ich freundliches Geſpräch führe / und mich gegen ihm allzeit gnädig aufführe; Diſer iſt / den ich bey Hoff / in Angeſicht meines himmliſchen Vatters / und in Gegenwarth meiner Englen / herauß ſtreiche. In dem Himmel iſt der jeni-

ge / ſo offt auf Erden in hohen Ehren geweſen / nicht deſto herrlicher / ſondern der hie demüthig geweſen iſt / / ruhet alſo billicher maſſen mein Geiſt bey dem Demüthigen / weilen er bloß auf meine Gnaden / nicht aber auf ſeine Kräfften ſich verlaſſet / ich verleyhe billich in diſem Leben dem Demüthigen meine Gnad / weilen er alle Ehr und Hochſchätzung der Welt / mir zu lieb / in Wind ſchlaget; Ich ſetze billich ihme in meinem Reich die ewige Cron auf / weilen er ihme / als er auf der Erden lebte / die Cron von dem Haupt abgenommen / und mir zu meinen Füſſen gelegt hat.

Ich ſelbſten hab gegen der Demuth ein ſehr groſſe Lieb getragen / ehe ich von dem hohen Himmel mich auf die Erden herunter gelaſſen habe / dahero ich eine demüthige Mutter mir erkieſen habe / und / ſo bald ich bin gebohren worden / iſt mein erſte Tugend die Demuth geweſen; Dann / indem ich ein HErr der Glory ware / bin ich zu einem Diener worden / und hab mich den Menſchen unterworffen. Habe nachmahlen auch ein Schul der Demuth aufgeſchlagen / und habe jene / die darein gangen ſeynd / in der Demuth / biß an mein End / mit Wort und Wercken unterwieſen. Es waren gleichfalls meine Lehr-

Jünger demüthig / und diß ware ein Urſach / daß ich einen immerwehrenden Krieg mit den hoffärtigen geführt habe ; ich habe allzeit die Hoffart verhaſſet / als die Haupt-Feindin der von mir ſo hochgeliebten Demuth ; Und weilen es dem alſo iſt / ſo urtheile nur ein jeder Verſtändiger / ob es ſich geziemen wolle / daß in dem Orden / das iſt / in meinem Hauß / hoffärtige Ordens-Leuth ſeyen / ob es ſich gebühre / daß in die Schul der Demuth ſolche Schuler ſolten aufgenommen werden. Dahero komts / daß etliche Ordens-Leuth in dem Geiſt ſo wenig zunehmen / allweilen ſie in dem Buch der Demuth nicht geübet ſeynd / welches die Grundſtelle des Geiſtlichen Lebens iſt / noch befleiſſen ſie ſich / wie ſie mir nachahmen wollen / der ich ihr Lehr-Meiſter bin. Es nutzet einem Schuler wenig das Schulgehen / wann er nicht ſtudieret / noch in denen Sachen / die in der Schul gelehret werden / ſich zu Hauß üben / und ihnen nachſinnen wird.

Man trifft einige unter den Ordens-Leuthen an / die ſich freywilliger Weiß für Sünder außruffen / wiederum / die ſich für fürwitzige und faule Leuth angeben / im fall aber andere diſes von ihnen ſagen / da entrüſten ſie ſich gleich / und werden darab

un-

unwillig / ſie murren und kurren / und wollen ihr Ehr kurtzum entſchuldigen / diſe aber ſeynd weit entfernet von der edlen Demuth : bloß mit Worten ſich für nichts außgeben / und im Geiſt ſich etwas ſchätzen / iſt wohl eine falſche Demuth ; Bey andern in hohem Werth und Anſehen ſeyn wollen / iſt ein deutlicher Hochmuth. Je mehr Gaben ein Demüthiger hat / je tieffer laſſet er ſich bey andern herunter.

Du begehrſt / meiu Sohn! zu wiſſen / was dann die Demuth bey einem Ordens-Mann außrichte / oder Gutes ſchaffe? ſo wiſſe dann / daß erſtlich ſie ſein Gemüth biege / damit er von ſich ſelbſten niderträchtig urtle / hernach / ſo es vonnöthen iſt / treibet ſie ihn an / daß er mit einem äuſſerlichen Werck ſeinen geringen Stand auffweiſe. Welcher ſich in Geſprächen / im Gang / in dem Wandel / und in anderm ſeinem Thun und Laſſen ſich demüthig aufführet / der leget an Tag / daß er ein Verachter ſeiner ſelbſt ſeye ; Uberdas / ſo macht die wahre Demuth / daß der Ordens-Mann gedultig und fröhlich alle ſeine Verrichtungen aufnimmet / ja / ſie iſt ein Urſach / daß er nicht allein nicht deßwegen ſich erzörnet / und darwider murret / ſondern ſeinem Schöpffer aus gantzem Hertzen noch

darum dancket / dann er waißt / daß auf diſe Manier er mir / ſeinem Lehr-Meiſter / ähnlicher werde. Die wahre Demuth beweget einen / daß er der Menſchen Lob fliehet / und daß er alles Gutes GOTT allein zumeſſet ; Neben dem muß ein Ordens-Mann / der nach dem Gipffel der vollkommnen Demuth trachtet / wünſchen / daß er von jederman verachtet werde / und ſoll auch verlangen / ja ihme gnatz kräfftig einbilden / wie er in allweg verſchuldet habe / daß alle ihn / als einen Fußhader billich verwerffen / und für nichts achten.

Sohn! wann du in dem Orden dich ſchameſt / ein verſchliſſnes und verflicktes Kleid anzutragen / oder ſo du nit gern verächtliche Aemter verwalteſt / ſo iſt es ein Zeichen / daß du noch nicht unter dem Fahnen der Demuth dieneſt / ſondern daß du annoch deiner eignen Lieb anhangeſt / ja / daß bey dir die ſchlimme Begierd ſich auffhalte / hoch bey Leuthen angeſehen zu ſeyn. Es wird dich aber gereuen / wann du auf diſer Straß wirſt fortfahren. Welcher aller Tugenden loß dannoch trachtet / in Ehren zu ſeyn / der wird eben darum an Tag geben / daß er deßwegen vilmehr einen Verweiß verdiene. Einen unglückſeeligen Wandel führet ein Ordens-Mann / wann

er

er nach Ruhm und Ehren ſtrebet / hernach/ ſo ſprich ich alſo : Entweders liebet er die Demuth / oder nicht / ſo er ſie nicht liebet / wird er niemahlen das Burger-Recht im Himmel erhalten / deſſen Porten / weilen ſie ſehr eng und ſchmahl iſt / hochmüthige Leuth gantz nicht einnehmen will / ſo er aber die Demuth liebet / warum will er dann ein altes Kleid nicht antragen / warum will er von andern nicht verachtet ſeyn? Und was iſt es anders / verachtet ſeyn wollen / als ſich in der edlen Demuth dapffer üben / mit ihr es halten / und durch ſie einen Geiſtlichen Gewinn erobern? Wirſt du ſie lieben / wie du es fürgibſt / ſo ſolteſt du fröhlich ſeyn / wann ein ſolche Gelegenheit ſich anmeldet: Es wird keinem Kauffmann unlieb ſeyn / ſo ſich eine Gelegenheit hervor thät / etwas mit ſeiner Waar zu gewinnen; Sag her / wer biſt du wohl / der du nit wilt verachtet ſeyn? Wilt du villeicht gröſſer ſeyn / als ich / der ich GOttes Sohn bin? für gewiß / du biſt der nicht / und doch bin ich von dem verächtlichſten Pöbel verachtet / und mir die gröſte Unbilden zugefüget worden; Biſt du dann nicht in der Sünd gebohren worden? Biſt du nit ein Madenſack voll des Elends? Warum verdrüſt es dich dann / wann man dir deinen ſchlechten Stand vorrucket / und dir ſagt /

wer du ſeyeſt / da du es fein von ſelbſten be-
kennen ſolteſt! Was nutzet dir elenden Tropffen/ die Welt verlaſſen zuhaben/ wann du in dem Orden noch die Hoffarth behalteſt. O der Blindheit! Da du in der Finſternuß der Welt steckteſt / hielteſt du die Hoffarth für eine lautere und verwerffliche Eitelkeit: Die Ehr und der Menſchen Ruff war dir ein kindiſches Weſen / jetzund aber wilt du ſie in dem Liecht des Ordens/ leyder! für groſſe und köſtliche Ding achten. Es iſt kein Zeichen eines guten Geſichts / wann einer in der Finſternuß beſſer ſihet / als in dem Mittagsliecht.

Wiſſe für gewiß / daß keiner ein guter Ordens-Mann ſeyn könne / der nach dem Lob der Menſchen ſich ſehnet / und iſt kein Ordens-Perſohn recht demüthig / welcher ſich nicht für verächtlich will erkennen / und der nicht für einen ſolchen von andern ſich will anſehen laſſen / welches ſo gewiß iſt / daß derjenige / ſo ein anderes glaubt / ſich ſelbſten höchlich betrieget; Ja / ich ſage noch ein mehrers: Wann es auch zum Frieden und zu der Ehr des Göttlichen Nahmens geraichte / es möge der Ordens-Mann hernach gelobt oder verachtet werden / ſo ſoll er nichts deſtoweniger nach dem Geſatz der vollkommnen Demuth / lieber die Verachtung / als

die Verehrung ihm wünſchen / er ſolle lieber ſich für einen thorrechten und alberen Menſchen / als für einen Weiſen anſehen laſſen / weilen er auff diſe Weiß mir gleichet / und ähnlicher wird / und diſe Demuth gefallet mir über diemaſſen wohl.

Nicht jedezman überlegt der Dingen Werth / wie es ſeyn ſolte / und ſchätzet die Sachen / nach ihrer rechten Würde / derohalben hat gar wohl mein Prophet geſprochen [Pſal. 6.] die Menſchen-Kinder gehen betrüglich um mit ihren Wagſchüßlen: vil werden / wegen ihrer Demut / nichts wägen in der Waag der Welt / weilen ſie von ihr / für ein falſches Metall / gehalten werden / diſe aber ſchlagen in meiner Waagſchaalen weit für; Die Menſchen meſſen alles ab nach der äuſſerlichen Geſtalt / ich aber ſihe das innerliche und verborgne an / der Urſachen werden ihrer viel / als ſchlechte Leuth / von den Menſchen verworffen / und alſo / als heilloſe Leuth / andern nachgeſetzt / die doch vor meinem Angeſicht andern / aus vielen Urſachen / weit vorzuziehen ſeynd / und die in meinen Augen / als wie andere Edelgeſtein / wegen ihrer tiefen Demuth / über diemaſſen ſchimmern und glantzen.

Die Welt ſchätzet nur hoch die Reiche und Mächtige / welche von der Hoffart be-

ſol-

ſoldet / gleich ſich erheben / und ſtoltz werden / und muß jedermann um ihrem Pracht und ſtoltzem Muthwillen wiſſen / diſe aber / als Verſtöhrer des Friedens / gefallen der Welt trefflich wohl. Mir aber wollen die Friedſame und Demüthige weit beſſer gefallen / die ich ſo hoch achte / daß ich ein beſondere Sorg gegen ſie pflege / und diſes billicher maſſen / dann bey mir überſteiget kein Tugend die Demuth / ja / es will mir keine gefallen / ſie habe dann in der Demuth ihr Grundſtelle und Fundament gelegt. Meiner / mir ſonſten allerliebſten Mutter wurde die Himmels-Porten nicht offen geſtanden ſeyn / wann ſie / als auch eine Jungfrau / und zwar die Reineſte / ohne die Demuth erſchienen wäre; Es kan zwar eine ohne die Jungfrauſchafft in den Himmel kommen / aber nicht ohne die Demuth denſelben beziehen / weilen ſie aber noch auf Erden der Demuth auſſer dermaſſen befliſſen geweſen / und da ſie den Nahmen einer Mutter GOttes und Himmels-Königin führte / nennete ſie ſich doch eine Magd / und wolte durchauß für eine ſolche von jedermäniglich angeſehen ſeyn / als verdienete ſie ja / daß ſie nicht allein den Himmel bezoge / ſondern daß ſie auch über alle Chör der Engel erhebt worden iſt.

Etwel-

Etwelche Ordens-Leuth beklagen ſich / daß ſie nicht mehr jenen Frieden und Ruhe-ſtille genieſſen / die ſie / beym Eintritt in den Orden / eingenommen haben / wann ſie aber der Sache recht nachdencken / werden ſie die Schuld ihnen beymeſſen müſſen ; die Urſach ihrer Unruhe iſt der Abgang der Demuth : Ein Demüthiger ſtehet in Friden / bey GOtt und bey den Menſchen / auch bey ihme ſelbſten / und was noch löblicher iſt / ſo iſt er auch friedlich mit ſeinem Widerpart ; Niemand kan mit dem Hoffärtigen fridlich handlen / als eben der Demüthige / ja / es haltet der Hoffärtige ſelbſten viel auf die Demuth / weilen er bißweilen ſelbſt in das Kleid der Demuth ſchlieffet / damit er nicht verachtet / und übel gehalten werde.

Sohn! wilt du ein ruhiges Leben führen / ſo gehe fein der Hoffarth müſſig / dann wann diſe ehmahlen in dem Himmel die Engel ſelbſten unruhig gemacht hat / wie vielmehr wird ſie unter den Menſchen Unruhe und Unfrieden anſtifften können ?

HErr ! weilen du den Menſchen / zu Erlangung der Himmliſchen Glory / erſchaffen haſt / die du ſelbſten biſt / und ihn anhalteſt / daß er nach diſem ſo hohen Zihl und End ſein Thun und Laſſen einrichte / wohin auch ſein Natur ſelbſten ihn antreibet / als ſchei-

net es / ob gezieme ſich nicht / daß er ſich zu verächtlichen Dingen verſtehe / und ſich ſo weit herunter laſſe / daß er ſich gar ſelbſten vernichten / und für nichts achten ſolle.

Es iſt wahr / Sohn! daß der Menſch zu dieſem ſo ſtattlichen Zihl ſeye erſchaffen worden / indeſſen aber iſt zu ſehen / mit was für Mittlen man dorthin gelangen müſſe; Es ſeynd auch die Engel zu der himmliſchen Glory erſchaffen worden / nicht alle aber haben ſich dero bedienet / und ſeynd der Urſachen / die zu viel ihren Thron erhebt haben / elendiglich in die Hölle hinunter geſtürtzet worden; Dann / wie [Proverb. 17.] der weiſſe Mann gar wohl ſpricht: Der ihm ein anders Hauß machet / der ſuchet den Fall und Untergang. Wilt du alſo zu der himmliſchen Glory erhebt werden / zu der du erſchaffen worden biſt / ſo kanſt du kein ſicherers und beſſerers Mittel gebrauchen / um diſe zu erlangen / als wann du dich auff die Demuth begiebeſt; Diſen Weeg hab ich auch gemacht / es haben auch dieſen Weeg die Apoſtel genommen / auff dieſem Weeg ſeynd alle Heilige GOttes gewandlet; Der einen andern Weeg nehmen wird / der wird von dem Zweck weit abweichen.

Sohn! laſſe dich nicht verführen / befleiſſe dich der Demuth / welche aus Men-

ſchen Engel machet / gleichwie hingegen die Hoffarth aus den Menſchen Teuffel zu machen pfleget / die andere Tugenden raumen aus dem Weeg gewiſſe Laſter und Untugenden / welche ein Urſach ſeynd einer und anderer Sünden / die Demuth aber verſtöhret die Hoffart / welche ein Wurtzel oder Quell aller Sünden iſt; Die Demuth machet / daß der Demüthige bey jederman beliebt / und angenehm iſt; Es iſt nicht ohne / und trifft mit der Wahrheit ein / ich aber achte / oder halte nit viel auf einen Ordens-Mann / wann er ſich nur demüthigen will / damit er bey den Leuthen ein Ehr darvon trage / dann diſes iſt ein leichte Sach; hingegen halte ich vil auf jene / die ſich auch bey ſolchen Leuthen demüthigen / von welchen ſie nur Widerwärtiges außſtehen müſſen; Alſo iſt kein groſſe Sach / und nicht viel Lobens würdig / wann einer in widerwärtigen Zufällen / und ſo ihn die Noth drucket / vor andern ſich demüthiget / ſondern ſo er damahlen ſich demüthig auffühhret / wann ihm alles wohl gelinget / und das Glück aus allen Orthen herſcheinet. k

Es iſt niemahlen ein Ordens-Mann gewesen / und wird noch keiner ſeyn / der ihm die Tugend der Demuth nicht wird gewünſchet haben / nicht alle aber erhalten ſie / wei-

len nicht alle ſich / wie es ſeyn ſolte / darum bewerben / noch wenden ſie die behörige Mittel an; Wie kanſt du der Demuth habhafft werden / wann du niemahlen / oder gar ſelten unter den Demüthigen herum wandleſt? Geſtalten dir bewußt iſt / daß die gute Exempel ein mehrers außrichten / als die bloſe Wort / wie kanſt du demüthig werden / wann du dich ſo ſelten demüthigeſt? Dann die Fertigkeiten der Tugenden werden nur durch öfftere Würckungen/oder durch widerhollte Act erlanget.

Sohn! ſehneſt du dich nach einer wahren Demuth / ſo halte dir fein vor Augen deine Gebrechen / Tädel / oder Untugenden/ und gehe mehr um mit Uberlegung jener Dingen / die dir abgehen / als die du ſchon haſt. Ein Demüthiger verhelet von ihme auch das Gute / das er beſitzet; Es will auch nutzen / wann du dich öffters des Tods erinnerteſt / O wie vil ſeynd Leuth geweſen / die weit ehrlicherer und edler waren / als du / die nun zu lauter Staub und Aſchen worden ſeyn/ gleichwie du auch bald eine ſolche werden wirſt; Es nutzet auch / die Ehren-Stellen der Welt für nichts achten / und ſie für ſchnöde Eitelkeiten halten / wie es in der Wahrheit eine ſeynd; Denen/ die in hohen Ehren ſtehen / will nutzlich ſeyn / wann ſie dar-

darmit nicht prangen / ſondern ihnen im- mer vor dem Fall förchten / weilen es weit nicht ſo luſtig iſt / in die Höhe zu ſteigen / als da traurig und ſchädlich iſt / wieder herunter zu ſtürtzen.

Sohn! wilt du erforſchen / ob du de- müthig ſeyeſt / ſo nehme folgende Ding in acht: Die Demüthige haben im Brauch / das Loben auf alle Weiß zu fliehen / gleich- wie ein augenſcheinliches Zeichen der Hof- fart iſt / wann man nach Ehren und nach dem Lob immerhin ſtrebet / das eigne Lob betrübet die Demüthige / die Hoffärtige aber machet es fröhlich; Ein Demüthiger wird deſto fleiſſiger die Naturs-Gaben ver- bergen / je mehr er mit ihnen wird außge- ziehret ſeyn / weilen er ſich unwürdig dern ſchätzet / und verlanget hefftig / daß man ſie GOtt zuſchreibe / ihr Perſohn aber für verächtlich halten wolle / der Demüthige gibt allen nach / er dienet allen auf / ſo- wohl den ſchlechten / als vornehmen Leu- then; Der Demüthige gehet gern mit ſchlechten Leuthen um.

Sohn! Wilt du wiſſen / ob / und wie weit du in der Demuth zugenommen habeſt / ſo gibe acht auf die Kleinod / ſo die Demuth den ihrigen außtheilet / dann ſie gibt dreyerley Kleinod aus: Das Erſte von

ſchlechterm Werth iſt diſes / wann der Menſch wahrhafftig / und in dem Hertzen ſich der Verachtung würdig haltet ; Das Anderte / von einem groſſen Preiß / iſt jenes / wann er die Verachtung fein gedultig leidet ; Das Dritte und edleſte iſt / wann er froh iſt / daß man ihn verachtet / und ſo er ſeinen Verachter liebet. Jetzt bedencke bey dir / welches aus diſen dreyen Kleinodien du der Zeit verdienet habeſt.

Von der Liebe des Ordens-Mann/ die er zu GOtt tragen ſoll.

Anderkes Capitul.

SOhn! Die Liebe GOttes iſt ein fruchtbares Bäumlein / welches / je tieffer es in die Wurtzel geſchoben / je lieblichere Früchten bringet es hervor. Es ſproſſen aus ihm aber zween Aeſt hervor / dern einer aufwärts gehet / wormit er GOtt ergreiffet / der Anderte abwärts / wormit er den Menſchen anfaſſet / mit allen beyden aber umfaſſet er dich / um dich zu erretten ; Dann / indem du GOtt / und den Nächſten liebeſt / da liebeſt / und gewinneſt du dich ſelbſten / wie im Widerſpiel / ſo du GOtt und den Nächſten haſſeſt/

ſeſt / dich ſelbſten auch haſſeſt / und dich zu Grund richteſt: daß man ſich ſelbſten lieben ſolle / iſt eben kein Gebott verhanden / dann / indem man GOtt und den Nächſten liebet / ſo liebet man vorhin ſich ſelbſten.

In diſen zweyen Aeſten hanget das gantze Chriſtliche Geſatz / ja / ſie ſeynd ein kurtzer Begriff aller Sachen / die von den Propheten und Evangeliſten ſeynd aufgezeichnet worden. Die Lieb wird ein himmliſche Tugend genennt / und gantz billich / weilen ſie unter den Theologiſchen Tugenden ihrer Geſpielinen die eintzige iſt / ſo ſich in den Himmel hinauff ſchwinget / worbey andere Tugenden die Früchten allein zuverkoſten und genieſſen geben; Bey der Liebe aber werden die Früchten ſamt dem Baum zu einer Speiß: Die Lieb hat eine mit der Demuth nicht eintreffende Würckung / dann diſe / weilen ſie in der Erkanntnuß der Menſchlichen Veráchtlichkeit und Elend gegründet iſt / als drucket ſie den Menſchen alſo darnieder / daß er ſich für nichts achten muß / da hingegen die Lieb ſich auf die Majeſtätt der unerſchaffnen Güte ſteurend / den Menſchen gen Himmel erhebet / und Anlaß gibt / daß er in ſeines Schöpfers Hertz / ſo ein Meer der ewigen und unendlichen Gütter iſt / einzudringen trachtet.

Mein Heil. Schrifft erzählet vil Lob-Sprüch von der Liebe / damit ſie alle Menſchen zur Lieb aufmuntere / bald nennet ſie diſe ein Band der Vollkommenheit/ weilen ſie ſo veſt den Menſchlichen Willen mit dem meinigen verknipffet / daß ſie gleiſcham in ein Ding zuſamen wachſen / geſtalten der Lieb angebohren iſt / daß ſie den Liebenden in das verliebte Ding wunderbahrlich verſtaltet / und iſt diſe die höchſte Vollkommenheit / die ſie in diſem Leben haben kan; Bald nennet ſie diſe das Leben des Glaubens / die Form aller Tugenden/ die erſte Frucht des Geiſts / und endlich / daß ſie alles Lob mit einem Wort außdeute/ ſagt ſie/ daß GOtt ſelbſten die Lieb ſey / und der in der Lieb ſeye/ ſeye auch in GOtt/ und GOtt in ihme/ (1. Joh. 14.) Was iſt aber vortrefflichers / als GOtt? was iſt ſicherers / als in GOtt ſich aufhalten ? was iſt luſtigers / als GOtt immer bey ſich haben?

Die Lieb richtet groſſe Ding aus bey einem Menſchen / der darmit begabt iſt / gleichwie hingegen dem Menſchen / wann er deſſen beraubt iſt / groſſes Unheyl erwachſet / und ſtürtzet diſer Abgang ihn vilmahlen in manches groſſes Irrthum. Wann die Seel von dem Leib durch den Tod

auf-

aufgelöſt wird / da verſchwindet gleich das Leben / die Lebens-Würckungen nehmen ab / und gehet alle Schönheit des Leibs zu Grund: Alſo gehet das Geiſtliche Leben zu Gnaden bey einmahl erloſchner Lieb / es nehmen ab die Würckungen des ewigen Lebens / und die mir ſo angenehme Geiſtliche Schönheit gehet / leyder! im Rauch auf.

Auſſer der Lieb kan mir niemand lieb und werth ſeyn / noch gelten bey mir was die Tugenden / wann ſie von der Lieb nicht angeordnet ſeynd; So einer alle die Sprachen der Welt redete / und aller Künſten erfahren wäre / wann er aber die Lieb GOttes und des Nächſtens nicht hätte / da galte er bey mir pur nichts / und ſolte einer all ſeine Gütter unter die Armen außtheilen / indeſſen aber die Lieb nicht haben / ſo nutzte es ihm pur nichts / (1. Corinth. 13) und ſo er ſeinen Leib zu einem Brand-Opffer darreichte / wurde er dannoch nichts / auſſer der Lieb / außrichten.

Wohlan dann / ſag mir her / der du in dem Orden nichts auf die Lieb halteſt / was ſoll dir wohl nutzen / daß du der Welt aufgeſagt / und alles verlaſſen haſt / was du darinnen beſeſſen? Was hülfft es dir / ſo du dich aller Wollüſten des Fleiſches verzieheſt / und dich eines andern Urtels und

Herrſchung unterworffen haſt / wann du indeſſen die Lieb nicht haſt? Villeicht vermeineſt du / es ſeye diſes nur zu den Welt-Menſchen geredt worden / und nicht zu den Ordens-Leuthen? O du irreſt dich weit/ ja es wird dein Straff deſto gröſſer ſeyn / allermaſſen ich dich zu dem End in den Orden beruffen habe/ damit du die Kleider der Welt außzieheteſt / und dich in die Lieb einkleideteſt / ſo fern du aber jetzund für nichts achteſt / daß man im hochzeitlichen Kleid zu meiner Tafel ſitzen ſolle / ſo wiſſe / daß du einſtens in die äuſſerſte Finſternuß / zu deinem ewigen Schaden / werdeſt hinauß geſtoſſen werden. Wann das Feur / ſo ich mit mir vom Himmel herunter genommen / in dem Orden nicht erhalten wird / wo wird es dann erhalten werden? Wann die Ordens-Leuth nicht unter den erſten ſeynd / die ſich daran erwärmen / wer wird es ſonſten thun? Nächſt dem Feur ſtehen / und ſich nicht erwärmen können / iſt ein böſes Zeichen. Es thut mir nicht wenig wehe / wann ich einen Weltlichen Menſchen mit der Göttlichen Liebe entzündet / hingegen aber einen Ordens-Mann gantz in der Liebe erkaltet / ſehen muß / wann die Menge der Verdienſten eines Weltlichen Menſchen / die Verdienſt des

Ordens-Mann überſteiget / allweilen er mehr Act der Lieb / als er bißhero geübet hat / diſes weiſet ja / daß der Ordens-Genoſſen einen guten Verweiß verſchuldet habe?

Sohn! du biſt hoch verbunden / mich zu lieben / nicht ſowohl / daß ich diſe Welt für dich erſchaffen habe / oder / weilen ich dir dein Weſen gegeben / und alles / was du Gutes in diſer Welt beſaſſeſt / als / weilen ich dich aus der Dienſtbarkeit des Teufels / aus den Gefahren und Ungemachen der Welt herauß geriſſen habe. Die Lieb iſt die gröſte Gutthat unter allen Gutthaten / die ich dir erwieſen / dann / daß ich die Welt deinethalben erſchaffen / iſt die Lieb daran ein Urſach / daß ich für dich gelitten und geſtritten / zu dem hat auch die Lieb mich angetrieben; Die eintzige Lieb hat gemacht / daß ich dich aus den Wellen diſer Welt geriſſen habe / ſolleſt du dann diß nicht für die höchſte Gnad ſchätzen / daß ich / der HErr der Glory / und König der Majeſtätt / dir Erdwürmlein mit meiner Lieb vorkommen bin / da du es noch nicht verdienet hatteſt? Was für ein Noth hat mich darzu angetrieben / oder was für ein Nutzen hat mich darzu angereitzet / daß ich mein Lieb gegen dir gerichtet hab? Du

wirſt wohl härter / als ein Stein / ſeyn / wann du mir / der ich dir mit einer ſo lieben Gab vorkommen bin / kein Gegenliebe erweiſen ſolteſt.

HErr! Wann ich doch ſolte dir was entgelten / ſo ſoll es billich fürs erſte mir zugehören/ hernach ſoll es dir angenehm ſeyn/ dann/daß ich deiner Lieb was entgegenſetze/ das will mir unmöglich fallen. Als du mich erſchaffen haſt / da haſt du meine Perſohn mir zugeſtellet / als du mich hernach erlöſet haſt / da haſt du dich / für mich / hergeben / wann ich alſo / weilen du mich erſchaffen / dir völlig zugehöre/ und als ein Schuld darbiethen muß/ was werd ich weiter geben können / daß du mich erlöſet haſt? Was muß ich für dich außlegen / daß du für mich biſt aufgeopffert worden ? Und ſo ich in einem Augenblick tauſendmahl mich für dich darbieten könnte / was wäre ich gegen dir zuhalten ? Bekenne alſo rund herauß / daß ich dir deſto mehrers ſchuldig ſeye / je fürtrefflicher du biſt / als ich dermahlen bin ?

HErr! wann es wahr iſt' wie es dann mehr als wahr iſt / daß mein Seel / der Leib / das Leben / die Werck / und alles / was ich an Gütern in der Welt habe / gantz und völlig dir zugehören/und daß ich dir aus

tau-

tauſenderley Urſachen verbunden ſeye / ſo muß ich ja geſtehen / daß ich in mir nichts wiſſe / das lediglich mein ſeye / als allein meine Unvollkommenheiten / die Gebrechen und Sünden / ich wurde aber dir ein groſſe Unbild zufügen / wann ich / an ſtatt einer Vergeltung / diſe Ding dir anbieten ſolte / welche dir nicht allein nicht angenehm ſeynd / ſondern ſolche Ding / die du über diemaſſen verabſcheuheſt / und die in deinen Augen ein ſpitziger Dorn ſeynd.

Deme iſt alſo / mein Sohn! es iſt aber noch etwas in dir / das dir zugehört / und das mir gantz lieb und werth iſt / nehmlich die Liebe / die du nach deiner Willkur brauchen kanſt / weilen du ihr lediger Herr biſt / diſe dann iſt nicht allein mir lieb und werth / ſondern ſie machet auch all dein Thun und Laſſen mir angenehm / ja es kan mir keine Sach ohne ſie gefallen / und will es ſich gebühren / daß du / weilen ich der Erſte geweſen / der dich geliebt hat / mich hingegen auch liebeſt / geſtalten die Lieb nur mit Lieb kan vergolten werden / und / wofern ich nichts anders für dich gethan hätte / als daß ich dich würdig meiner Lieb gemacht habe / ſo ſolte diſe Gutthat ſchon erklecken / um ein gantz erkaltetes Hertz gegen mir in der Lieb zu entzünden.

Dem iſt alſo/ mein HErr! O mein Seel! wann du in diſem heiſſen und Göttlichen Liebs-Ofen deines Erlöſers mit der Lieb nicht entzündet wirſt/ ſo waiß ich wohl nicht/ wer dich einſtens von den ewigen Eyßſchollen erledigen werde. Welcher Freund hat uns ſo jehr geliebt/ wie uns unſer Heyland geliebt hat? Er hat uns nit geliebt/ ſeines Nutzens halber/ ſondern mit einer ernſthafften und aufrichtigen Lieb/ maſſen immer ſein Abſehen auf unſer ewiges Heyl/ und nicht auf ſeinen Nutzen und Frommen/ gerichtet war; Er iſt auf die Erden herab geſtiegen/ da er von ſelbſten ſeelig war/ und von den Englen angebettet wurde/ und alſo unſer Bruder worden. Damit er aber uns von dem ewigen Tod errettete/ hat er den bittern Kelch des Leydens dapffer außgetruncken. So laſſet uns dann ihn lieben/ und wann wir ihn mit einer unendlichen Lieb nicht lieben können/ wie er es verdienet hätte/ weilen er unendlich gut iſt/ ja die Güte ſelbſten/ ſo laſſet uns ihn wenigſt von Hertzen lieben: Er ſoll von uns/ als ein Vatter/ und zwar der gütigſte Vatter/ geliebt werden/ wieder/ als der allerfreygebigſte Schencker aus allen/ die wir haben/ ferners/ als ein guter Tröſter in allen unſern Trübſaalen/

als ein fleiſſiger Haußhalter in allen unſern Nöthen und Dürfftigkeiten / als ein freygebiger Belohner aller guten Wercken / geſtalten kein Aug nicht geſehen / noch das Menſchliche Hertz faſſen kan / was er für die / ſo ihn lieben / im Himmel zubereitet habe. Züchtiget er uns bißweilen / ſo ſollen wir ihn deſtomehr lieben / dann die Ruthen-Schläg / ſo aus Lieb geſchehen / bringen uns kein Schaden / dan es iſt nit ein jeder für ein Feind zu halten / der einen ſchlaget / noch iſt ein jeder ein Freund zu nennen / der einem die Schuld verzeichet / weil aber er / auch wann er darein ſchlagt / ein liebreicher Vatter bleibet / und ein Vatter der Barmhertzigkeit / ſo ſoll man billich darfür halten / daß er aus lauter Lieb / zu unſer Seelen Seeligkeit ſolches vornehme. Mein Seel! GOtt nicht lieben / wie er zu lieben wäre / iſt wohl nicht lieben / er muß ordentlich geliebt werden / nicht wegen eines guten oder böſen Dings / daß er uns in diſem Leben / oder in dem andern kan widerfahren laſſen / ſondern er muß alleinig / wegen ſeiner hohen Perſohn / geliebt werden / alles andere muß man in ihm und ſeinetwegen lieben : Er muß ſtarckmüthig geliebt werden / die Lieb aber verjaget alle eytle Forcht / ſie gibt uns Macht und Krafft /

alle

alle Schwirigkeiten zu überwinden / und alles Wiederwärtiges gedultig zu leyden: Er muß aus gantzem Hertzen / aus gantzer Seel / aus gantzem Gemüth / und aus allen Kräfften geliebt seyn / und diſes heiſſet / ihn mit innerlichen und äuſſerlichen Wercken fein beſcheiden / liebreich / innbrünſtig und ſtäts lieben / ja er muß über alles geliebt werden / wir werden ihn aber auf beſagte Weiſen lieben / ſo wir ihn einem jeden Geſchöpff vorziehen / und wann wir tauſendmahl lieber ſterben wollen / als ihn mit einer Todſünd verletzen.

Sohn! nicht alle lieben mich / die da vermeinen / ſie haben mich lieb / noch warthen alle der Lieb ab / die ihnen einbilden / ſie warthen ihr zu Hauß ab. Die Lieb / als ein Königin der andern Tugenden / gehet in kein Hauß ein / ſie werde dann Königlich empfangen / und mag ſie nicht darinn wohnen / man erweiſe dann ihr alle Königliche Ehr: Hernach muß ich nicht mit Worten / ſondern in dem Werck geliebt werden / ich will haben / daß man die Lieb nit allein mit dem Mund / ſondern auch mit der That aufweiſe; wie ſolteſt du mich lieben / wann du gar ſelten an mich gedenckeſt / und ſo du an mich gedenckeſt / ſo geſchicht diß nur obenhin / und gantz ſchläfferig/

rig / das heiſſet nicht / aus gantzem Hertzen lieben / und aus gantzem Gemüth / wie ſolteſt du mich lieben / da doch gantze Täg / Wochen / und Monath verflieſſen / in denen du weder von mir / noch von meinen Sachen die Red anſtelleſt / und über das noch ungern andern / die von mir reden / zuhöreſt? Eine in dem Hertzen eingeſchloſſene Lieb kan von mir nicht ſtillſchweigen / noch kan ſie die Ohren zuheben: wie kanſt du ſagen / daß du mich liebeſt / wann du nicht Achtung gibſt auf das / was ich mit dir im Hertzen rede? oder / wann du je aufmerckeſt / warum kommeſt du dem nicht nach? Der recht liebet / laſſet kein Wort des Geliebten auf den Boden fallen / ſonder er nimmet es gleich zu Hertzen / und überleget es bey ihm ſelbſten / wie ſolteſt du mich lieben / da du es nicht thuſt / wann du es könteſt thun / oder nicht hurtig außſpendeſt / wann man in meinem Nahmen etwas von dir begehrt / oder bettlet? Einem wahrhafften Liebhaber kommet es nit ſchwer an / ſchlechte Ding / dem Geliebten zu gefallen / außzutheilen / als der ihme vorhin ſchon das Hertz ſelbſten geſchencket hat / und alſo ſich ſelbſten dargebotten: Wie ſolteſt du mich lieben / wann du / mir zu lieb / nichts widerwärtiges leyden wilſt / wann

wann du dich/ wegen meiner/ keiner Gefahr außſetzen willſt? Der einen von Hertzen liebet/ der tragt kein Bedencken/ für ihn zu ſterben; Wie kanſt du ſagen/ daß du mich lieb habeſt/ wann dich die Haltung meiner Gebotten ſo hart ankommet/ wann du ſo nachläßig biſt/ daß es ſcheinet/ du halteſt diſe allein gezwungner Weiß? die Lieb leydet keinen Anſtand/ und wird nicht verdroſſen/ ſonder ſie vollziehet den Willen des Geliebten in groſſer Eylfertigkeit und Munterkeit: wie kan es seyn/ daß du mich aus gantzer deiner Seel liebeſt/ da du ſo vil auf dein Anſehen und Ehr halteſt/ und noch auf andere Ding mehr/ die mit meinem Willen nicht übereins kommen? Der/ auſſer mich/ einen andern liebet/ und nit wegen meiner/ der liebet entweders mich nicht/ oder er liebet nicht/ wie es ſeyn ſolte: Wie darffſt du ſagen/ daß du mich liebeſt/ wann du die Obern/ nach ihrer Würde/ weder liebeſt noch verehreſt/ die meine Stell bekleiden/ da ich doch mich klar habe verlauten laſſen/ daß alle Ehr und Verachtung mir widerfahre/ die ihnen angethan wird? Es iſt kein rechtſchuldiger Liebhaber/ der ſich nicht in den Willen des Geliebten ſchicken will.

Von

Von der Liebe des Ordens-Mann gegen dem Nächſten.

Drittes Capitul.

SOhn! du wirſt in der Welt Leuth finden/ die ihnen durchaus keine Ehr wollen anthun laſſen; Du wirſt andere finden/ die alle Würde und Ehrenſtellen außſchlagen; Du wirſt eine antreffen/ die weder Gaben noch Geſchenck annehmen/ nichts nach Patronen und Günſten fragen. Du wirſt aber keinen finden/ der die Lieb außſchluge/ abſonderlich die ehrliche und auffrichtige/ als welche/ weile ſie dem Geliebten nicht verdächtig und verdrüßlich iſt/ allzeit natürlicher Weiß gefällig zu ſeyn pfleget. Viel lieben ihren Nächſten/ ſie wiſſen aber nicht recht/ wie ſie ihn lieben ſolten/ Deßwegen iſt ihr Lieb bißweilen unnutzlich/ oder gar ſchädlich; Ich hab das Gebott/ den Nächſten zu lieben/ ergehen laſſen/ und die Weiß mich zu lieben vorgeſchlagen/ wann du deinen Neben-Menſchen nur liebeſt/ weilen er dir befreundt/ oder dein guter Freund iſt/ oder/ weilen er dein Lands-Mann iſt/ ſo richtet dein Lieb nichts aus/ diſe Lieb ſchwinget

get ſich nicht gen Himmel / ſie iſt nur eine natürliche Lieb / ſo auf der Erden ſtehen bleibt / und iſt uns mit den Heiden und barbariſchen Völckern gemein: So du ihn aber / wegen eines Gewinns oder Nutzen / liebeſt / den du von ihm verhoffeſt / oder einnimmeſt / alsdann liebeſt du dich ſelbſten / und nicht den Nächſten: Diſe Lieb wird die Lieb der Begierlichkeit genennet / und dauret nicht länger / als der daraus verhoffte Gewinn oder Nutzen; Den Nächſten / Gewinns halber / lieb haben / iſt keine Lieb / ſondern ein Gewerb; Die wahre Lieb machet / daß der Nächſte geliebt wird / weilen er nach meinem Ebenbild iſt erſchaffen worden / und daß er der ewigen Seeligkeit fähig iſt. Die rechtſchuldige Liebe befihlet / daß der Nebenmenſch wegen GOtt und in GOtt geliebt werde / und der auf diſe Weiß liebet / der liebt alle / ſo wohl die Arme / als die Reiche / die Edle / als die Unedle / er haltet es mit allen / und wünſchet ihnen die ewige Seeligkeit; Er liebet ſowohl in guten als widerwärtigen Zeiten; Dann / welcher in Zeit der Noth von der Liebe des Nächſten abſtehet / der weiſet / daß er ihn nicht / wegen meiner / geliebt habe / diſes habe ich alles darunter verſtanden / als ich befohlen habe / daß man den Nächſten lieben ſolle / wie ſich ſelbſten / das iſt: daß

man

man ihm eben diſes wünſche und gönne / was man ihm ſelbſten wünſchet / und gönnet / und / gleichwie du dich in GOtt / und wegen GOtt / lieben mußt / da du ſein Geſatz auf Erden erfülleſt / damit du hernach den Lohn im Himmel einnehmeſt / alſo ſolleſt du auch den Nächſten lieben / als der eben diſer Seeligkeit mit dir fähig iſt: O wann die Ordens-Leuth in Liebung deß Nächſtens diſes beobachteten / man wurde nicht ſo vil Zwiſt und Mißverſtändnuß in Clöſtern und Gemeinden antreffen; Etwelche werden geliebt / weilen ſie gelehrte und gute Leuth ſeynd / andere / weilen ſie reich und günſtig / andere / weilen ſie vom Adel ſeynd / die aber keine ſeynd / die werden nicht geachtet: O des ſchandlichen Betrugs! Was hat die Lieb mit der Geſchicklichkeit und Reichthumen gemeines? gleich ob wäre der jenige nicht zu lieben / der entweders nicht gelehrt / oder nicht reich / oder kein ſchönes Kleid antraget. Die Lieb hat ihr erſtes Abſehen auf mich / und liebet alſo in mir alle ſamtlich / keinen außgeſchloſſen. Es iſt aber noch ein anders klag-würdiges Weſen vorhanden / daß etliche andere deßwegen andere lieben / weilen ſie miteinander einerley Natur und Neigung haben: Diſes iſt keine Lieb / ſonder ein fleiſch-

liche Anmuthung / ſo der wahren Lieb zuwider iſt. Ey/ die Lieb gehet wohl weiter/ ſie erſtrecket ſich auf alle ſamtlich / weilen alle zu der ewigen Seeligkeit erſchaffen / und alle mit meinem koſtbahren Blut ſeynd erlöſet worden.

Sohn! ſetze dich keiner Gefahr aus / aufdaß du dir nicht etwann ſchadeſt / und mich darbey verletzeſt / und deßwegen ſihe nicht auf die Natur / und auf die Anmuthungen des Fleiſches / ſo fern du es anderſt macheſt / ſo wirſt du/ unter der Geſtalt der Lieb/ vilmehr deiner Sinnlichkeit zärtlen/ welche dich in kurtzer Zeit in ein groſſes Irrthum bringen wird / und wird ſie dich / du nicht aber ſie / in unwegſamen Oerther führen.

Obwohl nun das gantze Evangeliſche Geſatz mir zugehöret / dann ich hab es verordnet / jedoch hab ich das Geſatz / von der Liebe des Nächſtens/abſonderlich das Meinige genennet / damit du wußteſt / wie angenehm nemlich mir die aufrichtige Lieb des Nächſtens ſeye. Ich hab auch die Lieb für ein Zeichen aufgeſtellet / an welchem meine Lehr-Jünger vor andern können erkennet werden / dergeſtalten / daß / der den Nächſten nicht lieben wird / wie ſich ſelber / weder mein Lehr-Schuler/ noch mein Schaaf

zu nennen ſeye. Die Lieb des Nächſtens iſt ein Zeichen der Liebe GOttes/ die einer zu mir tragen ſoll.

Du irreſt dich / mein Sohn! wann du vermeineſt/ du könneſt mich lieben / ſo du gleich den Nächſten nicht ſolteſt lieb haben / wer den nicht liebet / den er vor Augen ſihet / (ſagt mein geliebter Johannes) wie wird er jenen lieben / den er nicht ſihet? (1. Joh. 4.) Es iſt zwar nicht ohne/daß die Lieb zu GOtt / dem Schöpffer / von Rechts wegen / die erſte ſeyn ſollte / aus welcher hernach die Lieb des Nächſtens entſtehet/ indeſſen aber iſt auch wahr / daß die Lieb des Schöpffers die Lieb des Nächſtens in ſeinem Weſen erhalte; dahero / wann diſe abnimmet / ſo muß nothwendig auch die andere ein End nehmen.

Vil bilden ihnen ein / ſie ſeyen meine gute Freund / und ſeynd es doch nicht / wegen des Haſſes und böſen Willens / den ſie gegen ihren Nächſten hegen ; Ich bin kein Freund eines harten und verkehrten Hertzen ; Nicht lieben / iſt ein Zeichen eines frechen Gemüths / haſſen entgegen iſt ein wahrſchuldiges Zeichen eines Gottloſen und Grauſamen ; ſo liebe dann / wann du wilt geliebt werden / liebe alle / wann du wilt/ daß ich es mit dir halten ſolle / wann du einen

nen eintzigen aus deiner Liebe außſchlieſſeſt/ ſo ſchlieſſeſt du auch mich aus deinem Hertzen aus. Wann du / als ein Ordens-Mann / einen zu lieben / dich waigereſt / weilen er dich in einer Sach etwann verletzet hat / mein! was wird für ein Unterſchied zwiſchen dir / und einem Welt-Menſchen ſeyn / der etwann ein Soldat iſt? Nicht alſo haben es meine liebe Lehr-Jünger gemacht / welche jene / von denen ſie ein Unbild empfangen haben / gantz nicht angefeindet / noch ſie mit einem Wörtlein verletzet / ſonder ſie frolockten / wann ihnen eine und andere Gelegenheit / etwas Widerwärtiges / wegen meines Nahmens / zu leyden / zugeſtoſſen iſt.

Was für ein gröſſers Exempel ſoll dich wohl zu der Lieb des Nächſtens bewegen / als eben das Beyſpiel meines himmliſchen Vatters / welcher / da er zum öffteren von der gantzen Welt die höchſte Unbilden hat einnehmen müſſen / nichts deſtoweniger ſie dermaſſtn geliebt / daß er ſeinen eingebohrnen Sohn für ſie hat aufopffern wollen? Und was hab ich / als ich Menſch worden / nicht gethan / dem Nächſten zu lieb? Ich hab ja mein gantzes Leben / für ſein ewiges Heyl und Wollfahrt / aufgewendet: Da ich unter ihnen gelebt / bin ich ihr Anfüh-

rer

rer und Gelaits-Mann geweſen / ich hab alle Mühe und Fleiß vorgekehret / damit ich ihnen den rechten Weeg zum Himmel wieſe: Neben dem habe ich alle ihre Schulden / die ſie der Göttlichen Vorſichtigkeit zu bezahlen gehabt / auf meine Schultern genommen / für welche ich an dem Stammen des Creutzes ſterbend überflüſſig genug gethan habe. Und hat die ſonderbahre Lieb zum Nächſten es noch nicht bey diſem bewenden laſſen / dan / als ich aus diſem Leben zu dem Vatter abſcheiden wolte / da hab ich mich in dem Sacrament des Altars / nicht ſo wohl zu einer Speiß deß Menſchen aufgeſtellet / als / damit ich ihn mir auf das innerſte verbunde / und alſo immer bey ihm mich auffhielte / wie auch / auffdaß er mit deſſen Krafft geſtärcket / einſtens den hohen Berg der Vollkommenheit beſteigen könnte / auf welchem er jene Gütter ewiglich genoſſe / zu denen er nehmlich erſchaffen worden iſt.

Aus diſem kan ein jeder abnehmen / ob die Ordens-Leuth / welche da von mir eingeladen seynd / damit ſie vollkommen werden / gleichwie es mein himmliſcher Vatter iſt / und deren Amt iſt / mir / als ihrem Lehr-Meiſter / nachzuahmen / in der That / oder in dem Werck ſelbſten ihren

Nächſten lieben / und ob ſie ihm / wo ſie nur können / zu Hülff kommen: Man betrachte dann / ob jene Ordens-Leuth verdienet haben / daß ich ſie liebe / die ihnen die Lieb des Nächſten gantz nicht anfechten laſſen / oder / die wenigſtens / wegen ein und anderer befahrender Ungelegenheit / jenen / die um ihren Beyſtand anſuchen / einige Hülff zu leiſten / ſie liederlicher Weiß unterwegen laſſen? Man überlege / ob dann die ihnen zugefügte Unbilden oder Schäden ein rechtmäſſige Urſach ſeyn mögen / daß ſie ihren Nächſten nicht lieben / und ihnen in Nöthen nicht beyſpringen ſollten / da ich doch weit höhere Unbilden gelitten / und dennoch deßwegen meine Lieb den Menſchen gantz nicht entzogen habe / ja / ich habe mein Lieb ſelbſten für ihr ewiges Heyl aufgeopfferet. Einem Ordens-Mann / der die zugefügte Unbilden ſo hoch aufnimmet / und deßwegen dem Nächſten nichts Gutes thun will / wird aller Geiſtlicher Gewinn gantz ſchädlich außſchlagen; Die Unbild ſchadet nur dem / der ſie zufüget / dem Beleydigten aber / wann er ſie gedultig leydet / gereichet ſie zu Gutem; Wann alſo die Unbild dem Ordens-Mann Anlaß gibt / den Verdienſt zu vermehren / ſo hat er nicht Urſach / daß er über den Beleydiger ſich faſt

er-

erzürnen ſolte / ich bin mit dergleichen Lehr niemahlen auffgezogen / habe kein Exempel oder Beyſpiel deſſen hinterlaſſen / ſondern ich hab allzeit gelehret / daß man das Böſe mit Gutem vergelten ſolle.

Sohn! erinnere dich / daß du und alle deine Nebenmenſchen von einem Vatter abſtammen / nehmlich von dem Ertz-Vatter Adam / und daß deßwegen ihr alle verbunden ſeyd / euch unter einander / als Kinder / zu lieben / gedencke auch an jene Wort meines Apoſtels / da er ſpricht [1. Corinth. 6.] Ihr ſeyd alle meine Glieder / und daß alſo unter euch einerley Lieb ſich einfinden müſſe / die da unter die Glieder eines Leibs ſich äuſſeret / daraus kanſt du klar erſehen / ob du wahrhafftig deinen Nächſten / und wie weit du ihn liebeſt. Welcher ſeinem Nächſten wenig nachfraget / oder ihn verachtet / ob gleich er minderes Stands / als er iſt / der hat die rechtſchuldige Lieb nicht : Das Haupt und die Augen / ſo die vornehmſte Gliedmaſſen des Leibs ſeynd / werden niemahlen die Füß verachten / ob ſie gleich nicht ſo edle Glieder ſeynd / als ſie: Welcher ſich ab des Nächſtens Glück betrübet / oder ein Freud hat / wann es ihm übel gehet / der weiſet klar / daß er ihn nicht lieb habe / weilen ein Glied mit dem andern ein Mitleyden zutra-

zu tragen pflegt / und die Freud mit ihme gemein hat. Die rechtſchuldige Lieb haltet das Böſe und Gute ſeines Nächſtens für Sachen / die ihn angehen. Welcher aus Neid die Werck des Nächſtens entweders verringeret / oder ſonſten durch die Hechel ziehet / der liebet ihn durchaus nicht. Es iſt niemahlen erhört worden / daß die Füß den Händen geſchadet hätten. Welcher dem Nächſten nicht an die Hand gehet / ſo vil er kan / der liebet ihn nicht. Die Augen wachen immer über die andere Glieder des Leibs. Ein wahrhaffte Lieb wird nicht zornig / ob man ihr gleich ein Unbild zugefügt hat. Sie gehet nicht mit der Rach um / ſonder ſie ſpringt dem Nächſten bey / und entſchuldiget ſeine Fehler / ſo gut ſie kan.

Von der Danckbarkeit des Ordens-Mann / die er bey GOtt ablegen ſoll / wegen empfangner Gutthaten.

Viertes Capitul.

SAg her / mein Sohn! welcher Vatter / oder welche Mutter hat ſo vil ihren Kindern Gutes gethan / als ich den Ordens-Leuthen gethan habe? und wel-

welcher Sohn hat von ſeinen Eltern ſo vil Gutes erhalten / als die Ordens-Leuth von mir / ihrem Schöpffer und HErrn / erhalten haben? Die Gutthaten verliehren darum ihren Nahmen nicht / weilen ſie vielen gemein ſeynd / noch wird ihr Pflicht und Schuldigkeit ringer werden / oder aufhören / weilen ihrer viel deren theilhafftig worden ſeynd. Ich hab dich erſchaffen / und nach meinem Ebenbild geformiret / wann du diſes / wie es ſeyn ſolte / bey dir bedenckteſt / ſo konte diſes ſchon mir deine Perſohn unendlich verpflichtet machen; Dann / als ich dich aus Nichts erſchaffen hab / habe ich dich nicht mit der nechſten beſten Natur außgezieret / ſondern ich habe dir mitgetheilt eine ſehr edle / und vernünfftige / freye / und ſo die herrlichſte aus allen Geſchöpffen unter dem Himmel ware: Ja / ich hab dich gar zu einem Fürſten und Herrn des Erdbodens auffgeſtellet / und hab deiner Bottmäſſigkeit alle Vögel des Luffts / alle die Fiſch des Meers / alle die Thier der Erden / und alle andere Geſchöpff unterworffen. Wann diſe gantze / ob gleich / dem Anſehen nach / höchſte Gutthat / gegen dem Endzweck oder End-Urſach / zu der ich dich erſchaffen habe / ſolte gehalten werden / ſo iſt ſie für nichts zu achten / ſo wiſſe dann / daß ich dich zu dem al-

leredleſten Zihl / ſo groß unter dem Himmel keines iſt / noch ſeyn kan / erſchaffen hab/ welches da iſt / daß du in alle Ewigkeit das Göttliche Angeſicht meiner Majeſtätt genieſſen kanſt.

Verlangeſt du / mein Sohn! zuſehen/ wie hoch die Gutthat der Erſchaffung ſeye / welche da die Grund-Stelle aller anderer meiner Gutthaten iſt / wohlan / ſo ſage her/ wann du weder Händ noch Füß hätteſt / was gebeſt du nicht für eine Summa Gelts darum / und ſo du ſtumm und gehörloß wäreſt / was lieſſeſt du dich nicht koſten / um dieſe zween edle Sinn wieder zu erlangen / ich zweifle nicht/ du lieſſeſt dich eine gantze Welt koſten / ſo du eine im Beſitz hätteſt / und daß du lieber ein elendes und műheſeeliges Leben mit den gantzen Gliedern führen wolteſt / als ein Königliche Würde / ohne ſie / bekleiden können/und aus diſem kanſt du gar leicht die Hochheit oder Gröſſe der Gutthat der Erſchaffung abnehmen / krafft welcher du einen Leib mit allen Gliedern und Sinnen bekommen haſt / wie auch ein edle Seel / mit allen ihren Krafftſamen/ſamt dem Leben/und was daſſelbe noch weiter erfordern will ; du waiſt wohl / daß man aus der Gröſſe der Gutthat die Gröſſe der Pflicht abmeſſen müſſe. Erwege nun bey dir / wie hoch du deinem

Schöpf-

Schöpffer / für diſe Gutthat / ſo du nicht einmahl verdienet haſt / verbunden ſeyeſt: Bedencke / daß ein Zeichen einer Undanckbarkeit wäre / wann du das Leben / die Geſundheit / die Kräfften / und alles / was du haſt / zu Dienſten deines Gutthäters nicht anwenden wurdeſt / betrachte / wie es ein ſo groſſe Sünd ſeye / die Sinn mißbrauchen / und alle andere Seelen-Kräfften zu Beleydigung und Verachtung deſſelben / welcher dir diſe ſo gnädiglich mitgetheilet hat / und ſo diſe Undanckbarkeit bey den Weltlichen Leuthen ein ſo groſſes Laſter wäre / was wird erſt diſes für eines ſeyn bey den Cloſter-Leuthen / die weit mehrers erleuchtet ſeynd. O was für ein ſtrenge Rechenſchafft werden dermahleins / und unfehlbar die Ordens-Leut geben müſſen / welche diſe hohe Gutthat nit recht bedenckend / entweders diſe gar auſſer ihrer Gedächtnuß laſſen / gleich ob ſie diſe nit einmahl empfangen / oder ſonſten ihr wenig achten? Wie ſolte es einen Wunder nehmen / wann ſie in diſem Leben von mir keine neue Wohlthaten erhalten / und bißweilen gar die empfangne liederlich verſchertzen. Die Undanckbarkeit ſtoſſet von ihr hinweg den Gutthäter / gleichwie im Gegenſpiel die Erkantlichkeit denſelben zu Außtheilung gröſſerer Gutthaten anzuraitzen pfleget.

Was ich hernach / um dich zu erhalten/ gethan habe/ iſt eben ſo herrlich / als das vorhergehende / und legt dir eben ſowohl ein Schuldigkeit auf. Ich habe verordnet/daß alle Geſchöpffe dir aufdienten / deren eine zur Nothdurfft / andere zu Kurtzweilen taugen können / wieder andere zur Ubung des Leibs und des Gemüths; die Himmel werden umher gewaltzet dir zum beſten / was die Erden und das Meer immer hervor bringet/ das bringet ſie alles an Tag zu deinem Gebrauch und Nutzen: Ferner / ſo hab ich dir die Engel / diſe edle Geſchöpff / zu einer Leib-Wacht auffgeſtellet / und zugeben / und mache mir keine andern Gedancken / als wie ich dir immer was Gutes über Gutes thun möge / dergeſtalten / daß mit Wahrheit kan geſagt werden / daß du des gantzen Welt-Kreyſes Endzweck ſeyeſt / allermaſſen ja alles deinetwegen erſchaffen worden iſt / und warthen dir alle auff den Dienſt. Wann du jetzund mich fragen ſolteſt / warum ich dir das Leben biß auff diſe Stund verlängert habe / da doch weit Jüngern und Stärckern / als du biſt / ſchon das Widrige widerfahren iſt. So iſt gewiß / daß ich diſes nicht auffgeſchoben habe / damit du fortfahreſt / mich zu beleydigen / und alſo in der alten Undanckbarkeit verharreteſt / ſonder vilmehr der Ur-

ſachen/

ſachen wegen / damit du dein Leben beſſer⸗teſt / und dich gegen mir / deinem Gutthäter / danckbarer einſtelleſt.

Und diſes alles hab ich / ohne weitere Mühe und Schmertzen verrichtet. Was hab ich aber nicht angefangen / um dich zuerlöſen / und aus der Dienſtbarkeit der Sünden herauß zureiſſen? da ich / GOTTes Sohn / und in den höchſten Ehren bey dem himmliſchen Hoff war / bin ich vom hohen Himmel / um deiner Seelen Seeligkeit willen / auff die Erden herab geſtiegen / und habe mich / als ein Menſch / allen Menſchlichen Schwachheiten unterworffen / hab auch deinethalben die gröſte Ungemachen angefangen außzuſtehen; Wie vil Kümmernuſſen habe ich nicht gelitten / wie vil Schmach habe ich nicht eingenommen / und wie vil Zäher hab ich nicht vergoſſen? ja / ich hab gar mein Blut ſelbſten für dich außgeſchüttet? Für gewiß / keiner andern Urſach wegen / als / auffdaß ich dich von dem ewigen Tod / und aus der grauſamen Tyranney des Teufels errettete / hab ich den Tod außgeſtanden. Sihe / mein Sohn! wie theur du mir kommen biſt. Sihe / wie du / von Rechts wegen / mir zugehöreſt / und nicht dir / und wiſſe beynebens / daß / obwohlen du die Gutthat der Erlöſung mit andern Menſchen ge⸗

mein

mein haſt / jedoch ſolche nicht alle genieſſen/ weilen nit allen das Liecht des wahren Glaubens zutheil worden iſt / mit deſſen Hülff ſie den Weeg erkennen könnten / worauff man zu mir kommen muß ; Zumahlen nun du auch einer aus jenen biſt / die ſo groſſe Gutthat empfangen haben / allermaſſen du in der der Schoß der wahren Kirchen biſt gebohren/ und mit vil himmliſchen Gnaden-Strahlen bißhero erleuchtet worden / ſo ſihe dann / daß du nicht undanckbar ſeyeſt / ſonder wende fein die empfangne Gaaben an / damit du deine Glückſeeligkeit nicht verſchertzeſt. Welcher die Fallſtrick vor ihm ligen ſihet / und in diſe / da er ihrer entgehen könnte / ſich einſchlinget / der verdienet gar wohl die Straff/ gleichwie der jenige Mitleydens würdig iſt / der ſie nicht ſihet / wann er gählings darmit eingeſchnieret wird.

Mit etwelchen bin ich/ bey Außtheilung der Gutthaten / weiter geſchritten / wie da jene ſeynd / die ich in einen höhern Stand / und zu der Vollkommenheit beruffen / und die ich unter die Zahl meiner beſten Freunden eingenommen habe / mit denen ich weit vertreulicher / als mit den anderen/ umgehe/ und diſe ſeynd die Ordens-Leuth / deren Schuldigkeit weit gröſſer iſt / als man ſie darfür halten will; Bey diſen gehet kein Au-

gen-

genblick vorbey / daß ſie nicht neu und aber neue Gnaden von mir erhalten; Ja / wann du die Sach recht betrachteſt / ſo haben ſie diſe Gutthat ſchon eingenommen / ehe ſie einmahl auff die Welt ſeynd gebohren worden. Soll dir diß nicht ein Gutthat zu ſeyn geduncken / daß ich von Ewigkeit her / ohne ihren eintzigen Verdienſt / auff ſie ſchon ein Vätterliches Aug geworffen habe / auffdaß ich ſie mit himmliſchen Gaben bereicherte? Hernach / als ſie an des Tags Liecht gelanget ſeynd / ſag mir / habe ich ſie nicht in meine ſonderbahre Hut und Pfleg genommen / mit was für einer groſſen Gedult hab ich nicht ihre Unvollkommenheit geduldet? Wie vil Mittel hab ich nicht angewendet / damit ich ſie aus diſer betrügeriſchen Welt heraus zoge / und auff den beſten Weeg brächte? Von wie vil Sünden hab ich ſie nicht errettet / da ich bald die Gelegenheit zu ſündigen auff ein Seiten geraumet / bald wiederum ihnen Kräfften ertheilet / die Verſuchungen außzuſchlagen / bald wiederum hab ich ihre Gelüſten von den ſchädtichen Sachen Vätterlich abgewendet.

Welches Geſatz nun befihlet / oder laſſet zu / daß man Gutes mit Böſem vergelte? Welches Thier iſt ſo ungeheur / ſo ihren Gutthäter verletzen wolte? Wann nun die Un-

danck-

danckbarkeit alleinig ſchlimmer / als die Thier ſelbſten / ſeynd / weilen ſie dem Gutthäter Böſes / an ſtatt Gutes / erwiedert. Wann die eintzige Vergeſſenheit der Gutthaten ein ſo ruchloſe und ſcheltens-würdige Sach iſt / was wird erſt ſeyn / ſo man / den Gutthäter ſelbſten zu verletzen / kein Scheuh traget. Es ſeynd vil Ordens-Leuth gefunden worden / die bey annahendem Tod groſſe Reu haben ſehen laſſen / wegen der verübten Undanckbarkeit halber / und haben einen ſteifſen Vorſatz gemacht / daß ſie / bey wieder erhaltner Geſundheit / die danckbariſte Leuth ſeyn wollen / und daß ſie allen Fleiß anwenden wollen / um die Barmhertzigkeit gegen den Müheſeeligen zu üben / ſie ſeynd aber / leyder! zu ſpath geſcheid worden.

Sohn! ſo du verlangeſt / des abſcheuliche Laſter der Undanckbarkeit müſſigzugehen / ſo ſchiebe dein gutes Vorhaben nicht lang auff / ſonder mache fein gleich jetzund einen Anfang daran / dann diſes heiſſet danckbar ſeyn. Jener iſt recht danckbar / der auch in der kleinſten Sach mehr / als den Tod ſcheuhet / ſeinen Gutthäter zu verletzen. Danckbar iſt wiederum jener / der das Leben / die Geſundheit / die Kräfften / und alles / was er hat / zu der Ehr und Glory ſeines Gutthäters anwendet. Danckbar iſt wiederum derjeni-

jenige / welcher in Außübung der Frommigkeit fleißig iſt / und der in allen ſeinen Wercken ſich bemühet / wie er ſich nach dem Willen GOttes ſchicke. Hingegen iſt jener undanckbar / welcher ſich gegen ſeinem Orden nit auffühxet / als gegen ſeiner Mutter und Frauen. Ein Ordens-Mann / der auf ſeine Obern nichts haltet / und ihnen die gebührende Ehr und Reverentz nit erweiſet / als meinen Stadthaltern / der iſt ein undanckbarer Menſch. Ingleichem iſt auch jener undanckbar / der nicht andächtig für ſeine Gutthäter bettet / mit dero Hülff ich den Ordens-Leuthen die Nothdurfft verſchaffe. Endlich iſt jener für einen Danckbaren außzuruffen / der in allen und jeden Dingen ſich danckbar auffzuführen begehret.

Von der Gedult / die ein Ordens-Mann haben ſoll.

Fünfftes Capitul.

SOhn! allweilen diſes Leben ein laidiges Elend der Adams-Söhnen iſt / als kan der Menſch diſes nicht ohne Verdrüßlichkeiten und ohne vilen Ungemachen zuruck legen. Derohalben heiſ-

ſet diſes meine Kirchen ein Zäher-Thal / weilen in ihm kein Stand noch Orth iſt / wo man nicht immer Gelegenheit findet / Klag über Klag zu führen : Es mag einer einen Stand antretten / welchen er wolle / und beſitze er darinnen zeitliche Gütter / ſo vil er wolle / ſo wird doch ihm niemahlen Verdruß und Kümmernuß abgehen / wo er am wenigſten diſer gewärtig iſt / da werden ſie häuffig ſich eindringen / dann die groſſe Geſchicklichkeit / die groſſe Güte / die Günſten und Gnaden / die Beherrſchung anderer Leuthen können den Menſchen nit auß diſem Elend und Zäher-Thal frey und loß machen ; Werden alſo im̃er Materie genug vorhanden ſeyn / zu klagen und zu jämmern / ſo lang wir in diſem Leib Athem ſchöpffen müſſen.

Jederman will dem Creutz entgehen / das Creutz aber verbirget ſich vor keinem : Es iſt nicht nur ein Creutz / es ſeynd deren eine unzahlbare Menge : Kein Orth / kein Stand / kein Zeit wird ohne Creutz gefunden / wird alſo beſſer ſeyn / ein Mittel darfür hervor zu ſuchen / als deſſen gar loß werden können : Etwelche gerathen in ein grööſſers Creutz / wann ſie eines aus dem Weeg raumen wollen / und finden allda Leibs- uñ Gemüts-Anſtößgnug / allwo ſie die

Ruhe

Ruhe zu finden/ vermeinet haben. Das beſte Kräutlein für alle Trübſaalen diſes Lebens iſt die edle Gedult / welche nicht mit der Flucht / ſondern mit dem Widerſtand den Sieg erhaltet.

Daß man aber das Amt der Gedult verſtehe / ſo muß man wiſſen / daß bey widerwärtigen Zufällen / die ſich in diſem Zäher-Thal häuffig zutragen / in des Menſchen Hertzen ein ſo groſſer Verdruß und Kümmernuß entſtehe / daß er die Vernunfft verdunckle / und dardurch die Seel beſtürtzt werde; Und / gleichwie das Fieber bey einem Krancken die Würckung des Leibs verhinderet / und auffhaltet / alſo verhinderet er gleichfalls nicht allein die heylſame Würckungen des Gemüths / ſondern er ſperret auch vilen unordentlichen Begierden/ und Sünden die Thür auff / welcher Urſachen halber geſchriebeu ſtehet bey dem weiſen Mann / Eccl. 30. Die Traurigkeit / oder der Traurmuth hat viele / nicht allein um das zeitliche / ſondern auch um das Geiſtliche Leben gebracht. Die Tugend der Gedult aber / als welche die Kümmernuß und den Schmertzen mildert / der aus den Trübſalen entſtanden / erhaltet die Vernunfft / und bewahret ſie / damit ſie nicht durch die Begierden des Ge-

müths aus ihrem Stand wegtrieben werde / welches nichts anders iſt / als vilen Irrſaalen und Fehlern den Eingang verſperren / die ſich dann und wann zutragen / wann nehmlich das Gemüth unruhig / und die Vernunfft verwirret iſt ; Derohalben ſtehet in meiner Schrifft / (Jacobi 1.) Daß die Gedult ein vollkommnes Werck habe / nehmlich der Urſachen / / weilen bey einmahl gemilderten Schmertzen und Aengſten des Gemüths aller Haß / Unwillen / Rachgier / und andere aus diſen Beſtürtzungen des Verſtands entſtandene Unheyl leichtlich verſchwinden. So aber die Vernunfft von aller Beſtürtzung wird loßgemacht ſeyn / da vollziehet der Menſch hernach gäntzlich und vollkommen alle Werck der Tugenden ; Dahero nennen einige die Gedult / die Wächterin oder Hüterin der Tugenden / und nicht unbillich / dann die Tugenden können ihre Kräfften nicht ſehen laſſen / wann die Vernunfft beſtürtzet / und das Gemüth unruhig iſt / als müſſen ſie eine Gehülfin an der Gedult haben / welche die Vernunfft von der Beſtürtzung und das Gemüth von der Unruhe befreye / und folglich alſo die Tugenden bey ihrem Weſen erhalten werden. Ein Hauß /

ſo

ſo keinen Hütter hat / wird leichtlich auß-geraumbt und beſtohlen.

Zur Heilung der Kranckheiten diſes gegenwärtigen Lebens werden dreyerley Gattungen der Artzneyen gebraucht: Die Erſte iſt / ſo die Aertzte vorſchreiben / und diſe heylet nicht allemahl / und ſchlagt nicht allzeit an / ja / ſie iſt offt gar ſchädlich dem Krancken / dann die Artzte wiſſen offt nit der Kranckheit rechte Urſach. Das anderte Mittel iſt / das Gebett / mit welchem man ſich zu dem himmliſchen Artzt wendet / ſo der weiſeſte Artzt aus allen iſt / und dem alle Kranckheiten und dero Urſachen gründlich bekandt ſeynd; und weilen er allmächtig / als kan er ſie in einem Augenblick vertreiben / aber auch diſes Artzney-Mittel ſtellet nicht allzeit wiederum die vorige Geſundheit her / obwohlen es zu allen Zeiten nutzlich iſt. Der himmliſche Artzt ſchreibet zwar allzeit ein Mittel vor / das dem Krancken erſprießlich iſt / indeſſen aber will die leibliche Geſundheit nicht allzeit dem Krancken gedeulich ſeyn / und deßwegen verleihet GOtt ſie nicht zu allen Zeiten. Das dritte Geneſungs-Mittel iſt die Gedult / welches allzeit nutzet und heilet / es iſt dem Leib und der Seel heilſam / und tauget nicht allein dem Krancken / ſondern auch den

Umſtehenden / wegen des guten Exempels / das man darbey gibt. Diſe dritte Artzney gehöret eigentlich den Ordens-Leuthen zu / alſo / daß diſe / wann ſie es nit gebrauchen / oder gar außſchlagen / allzeit kranck bleiben. Es iſt ein gar groſſe Kranckheit und Schwachheit / wann die Seel aus Ungedult unruhig iſt.

Warum dann / mein Sohn! bedieneſt du dich nicht der Gedult / wann dir in dem Orden was Widriges und Unluſtiges begegnet / wann du ein groſſe Arbeit vor dir haſt / oder / ſo du ſonſten was Widerwärtiges zu übertragen haſt / und warum beſtürtzeſt dich / murreſt / und laſſeſt dir diſes ſo tieff zu Hertzen gehen? Du haſt ja der Welt aufgekündet / damit du meinetwegen das Widerwärtige außſtundeſt; du haſt ja dir vorgenommen / daß du / um deiner Seelen Heyl willen / alles / wann es gleich ſchwer und hart dich ankommen ſolte / leyden wolleſt? Warum beſtürtzeſt du dich dann? Warum widerſetzeſt dich / wann eine Gelegenheit ſich anmeldet / da du deine gute Vorſätz ins Werck ſetzen könteſt? Sihe mich ein wenig an / und ſag her / was ich für ein Sünd auf der Welt begangen habe? wen ich doch in meinem Leben verletzet habe? Und dannoch von derſelben Zeit

an /

an/ da ich gebohren bin / was hab ich nit deinetwegen gelitten / und was für bittere Biſſen habe ich nicht ſchlucken müſſen / wie vil Schmach-Reden hat man mir nicht angehencket / wie vil Unbilden ſeynd mir nicht zugefügt worden / welche ich aber alle gedultiglich gelitten / damit ich dir ein Exempel gebe / wornach du deinen Lebens-Wandel einrichten könnteſt. Daß du aber jetzund die Gedult nicht ergreiffeſt/ in Ubertragung allerhand Spott und Schand / ſo iſt diſes eine ſolche Sach / die auch einem Welt-Menſchen / geſchweigens / einem Ordens-Mann / übel anſtehen will. Der da zu den Tugenden geſchworen / und der mir nachfolgen ſoll / als der ich ſo vil auf die Gedult allzeit gehalten habe.

HErr! Ich wolte gern alles / dir zu lieb / leyden / wann ich aber ein und andern ſehen muß / der mir ſo groß unrecht thut / ſo kan ich es ja nicht über mich nehmen/ dahero wird ich verwirret / und muß gleichwohl mich deſſentwegen bey andern beklagen.

Du irreſt dich / mein Sohn! wann du vermeinſt / du habeſt einen guten Handel / dich zu beſchwären. Wohlan / ſag mir her / hab ich nicht auch / unbefugter Weiß / vil Verfolgungen außgeſtanden ?

Hab ich nicht auch falſche Inzüchten anhö-ren müſſen? Hat man mich nicht mit fal-ſchen Zeugnuſſen überweiſen wollen? Bin ich aber deßwegen beſtürtzt geweſen? Hab ich mich deßwegen gegen einem beklagt? Und ſihe / wie vil Ordens-Leuth ſeynd jetz-under im Himmel gekrönet / daß ſie ſo ſchwäre Verfolgungen gelitten haben: Wann die böſe und ſchlimme Leuth nieman-den eine Unbild zufügten / ſo hätten die Fromme keinen ſo groſſen Verdienſt nicht. Unrecht leyden / iſt die Kron der Gedult / ſo du aber mit Fug leydeſt / und wegen deiner Gebrechen und Sünden / ſo iſt diſes eher ein billiche Straff / als ein Tugend der Ge-dult / zu nennen / dann die Gedult über-traget meinetwegen die Unbilden. Da-hero ſpricht meine Schrifft jene ſeelig / die da Verfolgung leyden / aber wegen der Ge-rechtigkeit / (Matth. 5.) Die Unbild iſt deme / der diſe gedultig leydet / ein Gewinn / jenem aber ein Laſter und Schaden / der ſie uns zufüget.

Es ſeynd etwelche Ordens-Leuth / die mit verſchiedenen Buß-Wercken ſich pla-gen / diſe mit Faſten / jene mit Cilicien und Geißlen / welches ſie zwar alles gedul-tig übertragen / ſo aber eben diſe Buß-werck ihnen von ihren Oberen verordnet

wer-

werden / ſihe / da werffen ſie das Maul auf / kurren darwider / und ſo ſie diſe verrichten / ſo geſchicht es mit lauter Unwillen / und mit einer Ungedult / verliehren alſo darbey den Verdienſt ; Sag mir jetz / fehlen ſie nit gröblich in diſem Stuck? Sag mir abermahl her / aus was Urſachen plageſt du ſo ſtreng und gedultig deinen Leib / gewißlich darumen / auff daß du mir gefalleſt? Wann es deme alſo iſt / warum ſolteſt du nicht hurtiger und gedultiger die von den Obern aufferlegte Straffen verrichten / dann alsdann wurdeſt du mir vil ein angenehmern Dienſt thun / dan du übteſt drey vortrefliche Tugenden auff einmahl / nehmlich / die Gedult / die Demuth / und den Gehorſam. Welcher ſich allein willkurlich plaget / der wird ſelten zu einem vollkommnen Menſchen.

O wie manchmahl machen die Welt-Menſchen die Ordens-Leuth zuſchanden / nehmlich die Kinder des Liechts? dann die meiſte aus ihnen / entweders von dem Ehr- oder Gelt-Geitz angetrieben / oder ſonſt aus anderen Begierlichkeiten / ſparen keine Mühe und Arbeit / ſie nehmen groſſe Ungelegenheiten ein / ſie ſetzen ſich in die äuſſerſte Lebens-Gefahren / damit ſie nur ihre Anſchläg hinauß bringen : Und ſoll her-

ſet diſes meine Kirchen ein Zäher-Thal / weilen in ihm kein Stand noch Orth iſt / wo man nicht immer Gelegenheit findet / Klag über Klag zu führen : Es mag einer einen Stand antretten / welchen er wolle/ und beſitze er darinnen zeitliche Gütter / ſo vil er wolle / ſo wird doch ihm niemahlen Verdruß und Kümmernuß abgehen / wo er am wenigſten diſer gewärtig iſt / da werden ſie häuffig ſich eindringen/ dann die groſſe Geſchicklichkeit / die groſſe Güte/ die Günſten und Gnaden / die Beherrſchung anderer Leuthen können den Menſchen nit auß diſem Elend und Zäher-Thal frey und loß machen ; Werden alſo im̃er Materie genug vorhanden ſeyn / zu klagen und zu jämmern / ſo lang wir in diſem Leib Athem ſchöpffen müſſen.

Jederman will dem Creutz entgehen / das Creutz aber verbirget ſich vor keinem : Es iſt nicht nur ein Creutz / es ſeynd deren eine unzahlbare Menge : Kein Orth / kein Stand / kein Zeit wird ohne Creutz gefunden / wird alſo beſſer ſeyn / ein Mittel darfür hervor zu ſuchen / als deſſen gar loß werden können : Etwelche gerathen in ein gröſſers Creutz / wann ſie eines aus dem Weeg raumen wollen / und finden allda Leibs- uñ Gemüts-Anſtößgnug/allwo ſie die

Ruhe

Ruhe zu finden/ vermeinet haben. Das beſte Kräutlein für alle Trübſaalen diſes Lebens iſt die edle Gedult / welche nicht mit der Flucht / ſondern mit dem Widerſtand den Sieg erhaltet.

Daß man aber das Amt der Gedult verſtehe / ſo muß man wiſſen / daß bey widerwärtigen Zufällen / die ſich in diſem Zäher-Thal häuffig zutragen / in des Menſchen Hertzen ein ſo groſſer Verdruß und Kümmernuß entſtehe / daß er die Vernunfft verdunckle / und dardurch die Seel beſtürtzt werde; Und / gleichwie das Fieber bey einem Krancken die Würckung des Leibs verhinteret / und auffhaltet / alſo verhinteret er gleichfalls nicht allein die heylſame Würckungen des Gemüths / ſondern er ſperret auch vilen unordentlichen Begierden und Sünden die Thür auff / welcher Urſachen halber geſchrieben ſtehet bey dem weiſen Mann / Eccl. 30. Die Traurigkeit / oder der Traurmuth hat viele / nicht allein um das zeitliche / ſondern auch um das Geiſtliche Leben gebracht. Die Tugend der Gedult aber / als welche die Kümmernuß und den Schmertzen mildert / der aus den Trübſalen entſtanden / erhaltet die Vernunfft / und bewahret ſie / damit ſie nicht durch die Begierden des Ge-

nach ein Ordens-Mann ein und andere Trübſaal meinetwillen/ und ſeiner Seelen Heyl willen/ nicht leyden können? Welcher nicht liebet/ der ſcheuhet auch das Leyden. Uberdas/ ſo ſehen die Ehrgeitzige und Geltgierige/ damit ihnen kein Unmuth übergehe/ damit ſie in ihren angefangnen Handlungen nicht verhintert werden/ ſie muntern ſich ſelbſten auff/ gedencken auff allerhand Weeg und Mittel/ wie ſie ihres Schadens wiederum herein kommen: Etwelche Ordens-Leuth aber laſſen ihnen gleich die nechſte beſte Unbild/ ſo klein ſie hernach immer ſeyn mag/ zu Hertzen gehen/ auf ein kleines ungleiches Wörtlein erzürnen ſie ſich dermaſſen/ daß ihnen die Frucht aller übrigen Wercken zugrund gehen.

Nicht alſo haben es meine Apoſtel gemacht/ welche da frolockend ihren Weeg fortgiengen/ weilen ſie würdig gehalten worden/ etwas zu der Ehr und Glory meines Namens halber zuleyden (Act. 5.) Und haben meine Blut Zeugen mit ſo fröhlichem Angeſicht die ſchärffeſte Marter und Straff Urtel außgeſtanden/ daß etwelche/ wann ſie aus Befehl der Wütterichen über glühende Kohlen haben gehen müſſen/ nicht anderſt vermeinet haben/ als tretten ſie die lindeſte Roſen oder Pflaumfedern.

Daß

Daß ein Welt-Menſch die Unbilden und widerwärtige Ding ungedultig leyde / iſt kein Wunder nicht / dann er bildet ihm ein / er ſeye ſeiner Ehr und Fug lediger Herr / allermaſſen er ſich diſer / wie es die Ordens-Leuth gemacht / niemahlen verzie- hen hat. Soll man dann ſich nicht wun- der nehmen / wann er / von anderen verle- tzet / ſich darüber erzörnet. Hernach / ſo vermeinet der Weltliche / weilen er ſich nie- mahlen / als ein Diener / einem andern unterworffen hat / er gehöre gantz ihme ſelbſten zu / und verlaſſet ſich auf ſeine eig- ne Perſohn / und hat keines andern vonnö- then / deßwegen er andern kein gröſſe Aer- gernuß geben kan / wann er die zugefügte Unbild hoch empfindet / oder gar rächet / herentgegen will es einem Ordens Mann / und ſeinem Stand / der offentlich allen Ehren der Welt abgeſagt / gantz übel an- ſtehen / wan er die ihm angethane Schmach ungedultig auffnimmet Hernach / ſo iſt ein Or- dens-Mann nit mehr ſeiner mächtig / indem er ſich mir nicht allein gantz und gar über- laſſen hat / ſondern er gehöret mir allein zu / und iſt mir bottmäßig / muß alſo ihm gantz nicht hart ankommen / wann ihme je- weilen eine Schmach zukommet / wann er erkrancket / oder ſonſt ihm was Ungleiches

begegnet / und er alſo darmit von mir geprůfet wird.

Auff was Weiß er aber mir aufdienen můſſe / auf diſe / oder auf ein andere / das ſoll er mir überlaſſen / ich kan mich ſeiner bedienen / auch wann er kranck im Beth ligen muß / oder / wann er ſonſten in einer Verfolgung begriffen iſt; Gewiß iſt es / daß mir etwelche vollkommner aufwarten / wann ſie kranck / oder ſonſten betrůbt ſeyn / als wann ſie geſund / und von aller Wiederwärtigkeit loß ſeynd. Wegen der Gebrechen des Leibs iſt der Ordens-Mann bey mir nicht in Ungnaden / ſonder allein wegen der Ungedult / und andern Gemůths-Mänglen. Wiederum ſeynd vil Ordens-Leuth / die ihnen einbilden wollen / ſie kőnnen alle Gattungen der Peynen / meinetwillen / gedultig außſtehen / wann ſie dem Gebett abwarten / ja / ſie kőnnen auch das Leben für mich aufopffern / und Martyrer werden / hernach aber / wann es zum Werck komet / wann man ſie mit ſcharffen und biſſigen Worteu anfahret / oder / ſo man ihnen was gebiethet / daß einen Verdruß nach ſich ziehet / ſihe / da rümpffen ſie die Naſen / machen trůbe Angeſichter / und brechen in ungedultige Wort und Gebärden / wo nit gar in das Werck ſelbſten aus.

Wel-

Welcher ſich nicht gewöhnet / kleine Sachen gedultig außzuſtehen / der wird die groſſe und ſchwäre Sachen niemahlen mit heiterm Gemüth übertragen können.

Sohn! wilt du ein Martyrer werden ohne Schwerd und ohne Blutſtürtzen? ſo halte es mit der Gedult.

Von der Sanfftmuth / ſo ein Ordens-Mann in acht nehmen ſoll.

Sechstes Capitul.

SOhn! lehrne von mir / weilen ich eines milden und demüthigen Hertzens bin. Die Sanfftmuth iſt die erſte Tugend geweſen / die ich in meiner Schul gelehret hab / und zu der ich meine Lehr-Schuler ſtäts angehalten habe / dann ſie iſt / zu Erlangung der andern Tugenden / ein ſehr leichtes und heylſames Mittel. Wann aber der Sanfftmuth Amt iſt / daß ſie den Frieden der Seelen unterhalte wider die Zornmuth / als iſt ſie ein Urſach / daß hernach das Gemüth unſchwer der Tugenden kan habhafft werden / und indeme ſie auch dem Leib / wider die unmäſſige Leydenſchafften / verhülfflich iſt / und die Stangen haltet / als bringet ſie

auch

auch die Sach dahin / daß der Leib ein taugſlicher Werckzeug wird / bey Erlangung der Tugenden; Derohalben iſt jener Ordens-Mann gleichſam für mein Lehr-Schuler nicht zu halten / der ſich nicht ſonderbar der Tugend der Sanfftmuth befleiſſet / dann ſonſten verlegt er den Weeg den Tugenden / und der Clöſterlichen Vollkommenheit gantz und gar.

Es iſt kein Menſch in der Welt ſo wild und ungeſchlacht zu finden / der die Sanfftmuth nicht loben / und ein ſonderbahre Lieb zu ihr tragen wurde / wann er deſſen Schönheit / Vortreflichkeit / und um alle ihre Eigenſchafften wußte.

Sohn! wilt du wiſſen / wie edel die Sanfftmuth ſeye / ſo halte ſie gegen ihrem Gegenſtand / dem Laſter des Zornmuths. Diſe muß der Vernunfft / als ihrer Frauen / deſſen Magd ſie iſt / gehorchen /: ſo ſie aber nicht gehorchet / ſondern der Vernunfft vordringet / wie es gemeiniglich geſchiehet / ſo verwirret ſie dermaſſen die Kräfften der Seelen / daß ein Menſch ſchier einem Narren / Unſinnigen / oder gar einem Thier / ſo von dem Teuffel beſeſſen iſt / gleichet. Der Zorn / ſo er bey dem Menſchen die Oberhand bekommet / machet erſtlich / daß der Zornmüthige weder an GOtt /

noch

noch an ſein Gewiſſen mehr gedencket; Er benimmet ihm allen Verſtand/ das iſt/ das Aug des Gemüths/ dahero dan der Menſch in unterſchiedliche Sünden platzet/ er verſtöhret in dem Leib / die rechte Vermiſchung der natürlichen Feuchtigkeiten / und iſt ein Urſach an vilen Kranckheiten; Er iſt auch ſchädlich dem Nächſten / wegen des böſen Exempels / mit einem Wort: Das Leben eines Zornmüthigen iſt ein auſſer der maſſen unſeeliges Leben / nit allein/ weil niemand mit einem ſolchen will zuſchaffen haben / ſondern auch / weilen er alles nach ſeinem Kopff haben will / welches nit zu gedulden iſt; Dahero / wann es nicht nach ſeinem Sinn gehet / oder / ſo er einen Schaden gelitten / oder einen Schimpff eingenommen / da hebt er ein groſſes Geſchrey an / er wirfft mit Schmach-Worten darein / er drohet mit der Rach / und greiffet bißweilen / aus Unſinnigkeit / ſich ſelbſten an. Allem diſem Unheyl aber hilffet ab die edle Sanfftmuth / deſſen vornehmſtes Amt iſt / den unmäſſigen Zorn ſtillen / und andere Leydenſchafften im Zaum halten. Anfänglich aber ſo milderet ſie den Wuth des Zorns / hernach / ſo richtet ſie die Rachnehmung/ nach den Reglen der Vernufft ein / dann er pflegt bey

den

den Zornigen die Schrancken zuüberſchreit⸗ten. Sie erhaltet auch die Kräfften der Seelen / eine jede nach ihrer Ordnung / und ſchaffet / daß ſie ihr Amt verrichten; Endlich machet ſie den gantzen Menſchen ſittſam und tauglich / daß er nicht allein ſeinen Schöpffer erkennen / ſondern auch mit ihm verträulich handlen mag / welche Gaab Moyſes zu theil worden / wegen ſei⸗ner groſſen Sanfftmüthigkeit.

Es laſſet bey diſem die Macht und Krafft der Sanfftmuth es noch nit bewen⸗den / ſondern ſie nimmet ſich auch an / und ſihet / wie ſie des Nächſten Zorn ſtillen mö⸗ge / maſſen eine ſanffte und gütige Red / und ein beſcheidenes Verfahren offt ein wil⸗des Thier beſänfftigen kan / geſchweigens / einen mit Zorn entzündten Menſchen. Aber / welches mehrers zu achten iſt / ſo iſt die Sanfftmuth von einer ſolchen Vortref⸗lichkeit und Anſehen / daß ſie ſich gar biß in Himmel zuſchwingen / und alldorten den Zorn GOttes abzuwenden / ſich unterſtehen darff / damit ſie die groſſe Fehler außbitte. Wehe dem / der ſich einem Zornmüthigen / ſo mächtig als er iſt / widerſetzet!

Nachgehends / ſo iſt auch eines ſanfft⸗müthiges Leben ein überaus glückſeeliges Leben / weilen es nicht allein mir / ſondern

auch allen ſeinen Nebenmenſchen über die-maſſen angenehm iſt; Der Urſachen gehet man gern mit ſanfftmüthigen Leuthen um / jederman wünſcht / ihnen was Gutes zuthun.

Sihe dann / mein Sohn! was für ein ſchöne und nutzliche Sach ſeye / um die Tugend der Sanfftmuth; Bedencke bey dir / ob ſie nicht die höchſte Lieb verdiene / und ob du nit auf alle Weiß dich um ſie bewerben ſolleſt? Du ſolleſt dir auch nicht ſo hart einbilden / wann du / der zum Zorn geneigten Natur / jeweilen wiederſtreben mußt / dann es will dem Ordens-Mann eigenthumlich zuſtehen / daß er ſeine Anmuthungen im Zaum halte / die Sinn nicht laſſe zu vil außſchweiffen / und daß er alſo den innerlichen Frieden erhalte: Wir wollen aber ſetzen / es habe die Sanfftmuth nichts von oberzählten Dingen / ſo ſoll dich doch das eintzige antreiben / zu Erwerbung der Sanfftmuth / daß ſie den Ordens-Mann mir gleich machet / ſeinem HErrn nehmlich / und Lehr-Meiſtern; hernach wird ja die Mühe / bey Eroberung einer ſo ſtattlichen Tugend / wohl angewendet / die nicht minder mir angenehm / als auch Nutzen bringet dem Ordens-Mann ſelbſten: nicht / daß du ein Ordens-Perſohn / ſonder / daß du tugendhafft biſt / macht dich deinem HErrn und Lehr-Meiſter ähnlich / und will

es nicht erklecken zu einem ſtillen und friedlichen Leben / allein die Welt verlaſſen zuhaben / ſondern du mußt auch die Zornmuth/ im Zaum zu halten/ wiſſen.

Sohn! bilde dir nicht ein / daß du vor dem Geſchütz deiner Feinden ſicher ſteheſt / weilen du ein Ordens-Mann biſt / dann der Teuffel bemühet ſich mehrers / einen eintzigen meiner Dienern von dem Grad der Tugenden abzuwerffen / als er ſonſten bey vilen Welt-Menſchen ſich nicht zu bemühen pfleget. Es hauen auch den Ordens-Leuthen tieffe Wunden ein die Hauß-Feind/ nehmlich / die böſe Anmuthungen und Leydſchafften/muſt du alſo mit einem dicken Schild verſehen ſeyn / mit welchem du deiner Feinden Hieb und Stich verſetzen mögeſt; Diſer Schild aber wird dir ſeyn die Sanfftmuth / als welche dem feindlichen Anlauff gantz nichts nachgibet / ſondern ſie tragt den Sieg darvon/ da ſie ihre Streich auffanget; Sie machet auch / daß ein Sanfftmüthiger in ſeinen Trübſalen ein groſſes Vertrauen auff mich ſetzet / und weilen er ein aufrichtiges Gemüth behaltet / ſo wird er nicht leichtlich fallen / er wird bey guten Dingen ſich nicht zu hoch erheben / und diſes heiſſet das Amt eines Schilds vertretten. In Kriegs- und Friedens-Zeiten / nutzet der Schild einem/

wann

wann er ihn veſt haltet / welcher aber diſen ihm aus der Hand reiſſen laſſet / der wird alſobald verwundet / alſo beſchützet die Sanfftmuth den jenigen / von dem ſie veſt erhalten wird.

Sohn! erinnere dich / daß du der Welt abgeſagt habeſt / auff daß du dich ihrer Fallſtricken loß würckteſt / und / damit du mir auffdienteſt / ſo fern du aber nicht ſanfftmüthig ſeyn wirſt / ſo wird aus beyden keines erlanget werden; Dann / ſo du in dem Orden noch dem Zorn ergeben biſt / ſo wirſt du in dem Orden leicht dich mit anderen verfallen / und wirſt alſo immer unruhig / und verwirrt ſeyn / im fall aber du ſanfftmüthig ſeyn wirſt / ſo wirſt du mit keinem Zancken oder Hadern / ſondern vilmehr / die Zanckſüchtige mit guten Worten zu beſänfftigen / trachten.

Neben dem / ſo tauget auch die Sanfftmuth / daß du ein gröſſern Luſt zu den Geiſtlichen und Himmliſchen Sachen bekommeſt / als welche alsdann dem Menſchen recht eingehen / wann ſie recht erkennet / und unterſucht werden / der Zorn aber / der die Seel beſtürtzet / verlegt den Weeg der Vernunfft / hingegen aber vertreibet die Sanfftmuth / als welche die Seel in die Ruhe ſetzet / alle Finſternuſſen darauß / und bringt auch ein

Liecht mit ihr / damit die himmliſche Ding beſſer mögen erkennet werden / und ſo diſes ankommet / ſo bietet der Verſtand dem Willen / das / ſo er erkennet hat / an / und will haben / daß er darnach greiffe.

Ich hab der Sanfftmuth unter den Evangeliſchen Seeligkeiten / nach der Armuth im Geiſt / die anderte Stell eingeraumet / und hab ihr zur Belohnung angeſchafft dis Erdreich der Lebendigen / welches iſt das himmliſche Vatterland / in welchem die Sanfftmüthige die gantze Ewigkeit hindurch meiner Gegenwarth genieſſen werden / und wird ich alſo dorten ihr Lohn ſeyn / der ich auf Erden ihr Anführer und Lehr-Meiſter geweſen bin ; Ich hab mich auf Erden aufgeführet / wie ein ſanfftmüthiges Lamm / den Menſchen zu lieb / und iſt mein Sinn-Bild oder Kennzeichen ein Lamm: So will ſich dann in allweg gebühren / daß jene / ſo unter diſem Fahnen / nemlich der Sanfftmuth / gedienet / und geſtritten haben / und / wegen meiner Perſohn / Lämmer worden ſeynd / mit mir nachgehends auch im Himmel die ewige Freuden einnehmen.

Wie ſehr es einem Ordens-Mann geziemen wolle / daß er mild und ſanfftmüthig ſeye / und wie übel hingegen es ihm anſtehe / wann

wann er zornig iſt / das iſt gar leicht zu erkennen / dann der Geiſtliche Stand iſt ruhig und friedlich / und hat nichts mit dem Unwillen und Zwiſtigkeiten zu thun; Er ſchicket ſich überall in den Willen GOttes; Er beklagt ſich ab keinem Ding / er murret und kurret nicht wieder ſeine Obern / er laſſet ſich mit dem Seinigen beſchlagen / und leget alles wohl aus / was ihm immer widerfahret. Diſe und andere Bewandtnuſſen / weilen ſie Früchten der Sanfftmuth seynd / können der Urſachen nicht ohne dieſelbe beſtehen; Herentgegen / wo der Zorn und die Unordnung überhand nimmet / da höret man von nichts anders / als von Trohungen / Geſchreyen / Unbilden / Rachnehmungen / und Gottsläſterungen / und von ewigen Fluchen über die Heiligen / und über alle Geſchöpffen / welche da den Zormüthigen nicht gleich gehorchen: die Werck aber / weilen ſie nicht von der Vernunfft / ſonder von der Wuth und Unſinnigkeit herkommen / ſeynd ja nicht gut / noch können ſie einen guten Außgang nehmen. Mein! wie kan wohl der Zorn mit dem Orden eine Gemeinſchafft haben / welcher da ein ruheſtille Schul der Vollkommenheit iſt / die von dem Geiſt der Sanfftmuth gehalten und verwaltet wird? Wie kan ein Ordens-Mann dem

Gelübd abwarthen / in der Zornmuth begriffen? Wie kan er dem Nächſten mit einem guten Rath oder Exempel beyſtehen / der / wegen Hefftigkeit des Zorns / ſeiner ſelbſten nicht mächtig iſt.

Sohn! dein Natur iſt nicht Schlangen-artig / ſonder Menſchlich / falls aber ſie ſich an den Zorn gewöhnet / ſo wird ſie ſo erwildet / daß ſie / gleich einer gifftigen Schlangen / die Seel hecket / und tödlich verwundet.

Von der Abtödtung / ſo einem Closter-Mann nothwendig zuſtehen will.

Sibendes Capitul.

SOhn! Das Himmelreich will einen Gewalt haben / und die Gewaltthätige reiſſen ſolches zu ihnen [Math. 11.] Wann du dir einbildeſt / man erobere den Himmel mit Müſſiggang / mit Wohlleben / und ſo man den Sinnen alles Ergötzliche geſtattet / und zulaſſet / ſo fehleſt du weit ; Diſes iſt nicht die Laiter / worauff man gen Himmel ſteigen kan ; Diſe ſeynd nicht die rechte Waffen / mit denen man ſtreitten muß / und obzuſiegen pfleget / ſondern

dern man muß ihm ſelber Gewalt über Gewalt anthun / man muß der Sinnen Gelüſten gäntzlich abtödten / allzeit dem Fleiſch wiederſtreben / ſo offt es zu ſolchen Dingen einen Luſt hat / welche mit den Reglen des Ordens nicht eintreffen wollen. Diſes iſt die rechte Straß / auf der man den Weeg nach dem Himmel machen kan / und wann du gleich dorthin kommen konnteſt / ohne daß du mit deinem Fleiſch einiges Gefecht hätteſt / ſo ſolleſt du doch diſes dir nicht wünſchen / dann ich / als der Sohn GOttes / bin wohl nicht in Himmel kommen / ehe daß ich viel gelitten habe / und hab auch den Weg dorthin nur durch Trübſaalen und Ungemachen nehmen wollen.

Wann alſo ein Ordens-Perſohn ihr vornimmt / das Himmelreich einzunehmen / ſo muß ſie einen ſolchen groſſen Gewalt brauchen / daß es ſcheine / ob wolte ſie gegen dreyen Perſohnen fechten / dann / der nicht gegen dreyen ficht / der wird den Sieg wohl nicht erlangen. Erſtlich aber ſoll er ſtreitten / als ein Menſch / dann / indem er ein Leben führen muß / das ſeiner Natur / die da ein Vernunfft hat / gemäß iſt / als muß er auch vernünfftig ſich aufführen / welches aber eher nicht geſchehen wird / er binde dann mit ſeinen Sinnen an / welche gar

offt gegen ihrer Frauen / der Vernunfft / ſich aufflenen / und ſich bemühen / ihren Gebotten durchaus nicht zu gehorchen. Nun aber iſt die Abtödtung alſo beſchaffen / daß ſie die Sinn der Vernunfft unterwirfft / und machet / daß ein Ordens-Mann ſein Leben nach der Maaß der wahren Vernunfft einrichtet. Zum andertẽ / muß er ſtreiten (als ein Chriſt / ſo da geſchicht / wann er mit dem Schwerdt der Abtödtung alles / was in dem Chriſtlichen Geſatz verbotten iſt / abſchneidet / oder hinweg hauet / derohalben muß er ſich nicht allein des Raubens enthalten / widerum des Mordens / des Ehebrechens / und dergleichen Laſter mehr / ꝛc. ſondern er muß auch ihm nicht vornehmen / ſolche Laſter zu begehen / weilen beydes in dem Göttlichen Geſatz verbotten wird; Und will auch hie ein Gewalt und Abtödtung erfordert werden / allermaſſen der Menſch / wegen des Zunders der Begierlichkeit / und wegen der verkehrten Natur / zu dem verbottnen oder böſen Dingen immer geneigt iſt / ſo fern dann das Schwerdt meines Geſatzes nicht ergriffen wird / und darmit das Böſe nit abſchneidet / ja alles / was dem Geſatz zuwider iſt / in die Flucht jaget / ſo wird er in dem Himmel einſtens kein Sieg-Gepräng halten / noch auff Erden den Nahmen eines Chriſten behaupten

ten können. Drittens / muß er ſtreitten / als ein Ordens-Mann; Nun aber / ſo hat ein Ordens-Mann / der zu weit mehreren Sachen verbunden iſt / als ein Weltlicher Mensch / vil gröſſere und mehrere Beſchwerden / der Urſachen muß er ſich deſto beſſer mit den Waffen der Abtödtung vorſehen / und mit dem Feind weit ſchärffer fechten. Daß nun ein Ordens-Mann die Sinn abtödte / gemäß ſeiner Vernunfft / iſt ſolches eine gute und löbliche Sach / ſo er aber den Fall in die Sünden vermeidet / und mithin meinen Gebotten nachlebet / das will eine noch weit beſſere ſeyn / ſo fern er aber überdas ſich mit mir verbindet / um dardurch die Vollkommenheit zu erlangen / nehmlich mit Haltung meiner Räthen / der Armuth / der Keuſchheit / und des Gehorſams / diſes iſt aus allen das beſte / dann auf diſe Weiß enthaltet er ſich nicht allein von allen unzuläßlichen Dingen / ſondern er beraubet ſich auch viler guten und zuläßlichen Sachen; als zum Exempel / des Eigenthums der zeitlichen Gütter / der Ehren / der Beherrſchung anderer Leuthen / und dergleichen Sachen mehr; Darauß dann ſchließlichen folgen will / daß ein Ordens-Mann alſo müſſe abgetödtet ſeyn / daß er ſich allen Geſchöpfen / ja auch ſeiner ſelbſten entäuſſere / und

allein mir unterthänig verbleibe. Und diſes heiſſet den Himmel mit Gewalt an ſich reiſſen.

Sohn! Der mit leiblichen Augen die Mühewaltung anſihet / ſo diſer Streitt nach ſich ziehet / ein ſolcher wird ſie für groß und zahlreich halten / jener aber / der die Augen ſeines Gemüths gen Himel wird ſchieſſen laſſen / wird bald mercken / daß ſie die himmliſche Glory / ſo auff ihn zugerichtet iſt / ein weit mehrers verdiene.

Die Abtödtung aber iſt nichts anders / als der Geiſtliche Tod / welcher dem Ordens-Mann das gantze Leben der Sinnen / und zaumloſen Begierlichkeiten benimmet / und beſchneidet zugleich die böſe Gewohnheiten / die aus dem ſinnlichen Leben ihren Urſprung hernehmen ; Gleichwie nun der leibliche Tod dem Menſchen alle Kräfften des natürlichen Lebens und deſſen Würckungen abnimmet / als iſt jener Ordens - Mann recht abgetödtet / der ſeinem eignen Leib abgeſtorben iſt / und der ihme ſelbſten / und denen Begierden / oder Gelüſten ſeiner Sinnen abgeſtorben / und ein ſolches Leben führet / das ſeinem Ordens-Stand gemäß iſt / welches dann einen Cloſter-Mann und Geiſtreichen Menſchen machet. Der Geiſt kan nicht le-

ben /

ben / es ſeyen dann vorhero die Sinnlichkeiten bey ihme erloſchen.

Es gibt etliche Ordens-Leuth/die ihnen zwar in einer Sach einen Abbruch thun/ nit aber in einer andern. Es will mir aber ein einzeler Abbruch oder Abtödtung nicht gefallen / ſie muß ſich auf alle Ding erſtrecken / indem dem Geiſt die Thür oder der Eingang nicht offen ſtehet / weilen die gantze Sinnlichkeit noch nit durchaus aufgehoben iſt. Ein Vogel / an vilen Stricken angebunden / iſt nicht frey/und kan er auch nit darvon fliegen/ wann er gleich nur an einem angefeſſelt wäre; Ein eintziger Mangel oder Gebrechen kan einen Ordens-Mann verhintern / daß er den Gipffel der Vollkommenheit nicht erreichet. Nicht weniger wollen mir auch jene Ordens-Leuth nit gefallen/welche zwar einen Anfang machen / um ſich abzutödten / ſich gleich aber von der kleinſten Ergötzlichkeit der Sinnen wiederum irr machen laſſen / oder / aus Faulheit das angefangne Werck nit gar vollziehen. Jene Abtödtung wird von mir nicht belohnet / welche nicht biß an das End des Lebens fort dauret / den Sieg wird einer nicht Anfangs / ſondern erſt gegen End des Streitts erhalten.

Wieder / vermeinen andere / ſie thun ihrer Pflicht ein Genügen / wann ſie ihre

An-

Anmuthungen / Gelüſten und böſe Anneigungen in ſo weit innhalten / daß ſie offentlich / und in Gegenwarth anderer nichts ungleiches thun / ſo ihnen nicht gebührte / diſes aber iſt kein Clöſterliche Abtödtung / allweilen dergleichen Gemüths-Regungen auff diſe Weiß nit recht abgetödtet / ſondern nur vertuſchet werden / damit ihre Geſproſſen nicht gleich hervor ſchieſſen. Es muß die Wurtzel der Unvollkommenheit gantz und völlig außgereutet werden / dann / wann ſie nit heut außſchlaget/ ſo ſchlaget ſie doch morgen aus / und wird ein Ordens-Mann ehender von dem Abſchneiden / als die Wurtzel von ihrem Außſchlagen / auffhören.

Mir gefallen jene Ordens-Leuth/die nit allein alle böſe äuſſerliche Werck verhintern/ ſondern auch ſich ſtarck bemühen / wie ſie die böſe Gewohnheiten/und ihre unordentliche Gelüſten / die da der Unvollkommenheiten Wurtzlen ſeynd / mit den entgegen geſetzten guten Wercken außreuten können ; und diſes iſt die rechtſchuldige Abtödtung/ nehmlich/welche da die böſe Werck mit ihrn Wurtzlen völlig aus dem Weeg raumet. Wilſt du den Bächen das Waſſer benehmen / ſo mußt du ihre Quell oder Waſſer-Keidl verſtopffen.

Sohn:

Sohn! Ich waiß gar wohl / daß dir ſchwer und hart fallet / bey diſem innerlichen und ſtarcken Krieg / der zwiſchen dem Fleiſch und Geiſt / und zwiſchen den Sinnen und der Vernunfft muß geführet werden / du mußt aber wiſſen / daß der Menſch mit diſem Zwitracht nicht auf die Welt erſchaffen worden ſeye; Noch iſt diſer Stand in dem irrdiſchen Paradeiß geweſen / allwo die Sinn der Vernunfft / und der Menſch ſeinem Schöpffer gehorchet haben / und alſo unter ihnen die höchſte Einigkeit und Fried geweſen iſt. Es hat aber diſen edlen Frieden nachmahlen die laidige Sünd gebrochen / als ſie den untern Theil wider den Obern verhetzet hat. Wilt du nun wieder den erſten friedlichen Stand erlangen / ſo haſt du die Abtödtung vonnöthen / dero Amt iſt / den Leib wieder in die Dienſtbarkeit zu bringen / den Geiſt ſeinem rechtmäſſigen Herrn zu unterwerffen / wie auch die Sinn der Vernunfft bottmäſſig zu machen / dann diſes iſt der Weeg / den gebrochenen Frieden wieder herzuſtellen. Damit zween Soldaten / die einander anfeinden / wieder vergliechen werden / ſo muß einer dem andern nachgeben / nehmlich der Geringere dem Vornehmern / und deßwegen will ſich gebühren / daß der Leib dem

Geiſt

Geiſt außweiche / weilen er ein Knecht deß Geiſtes iſt.

O wie übel verſtehet ſich auf ſeinen Beruff ein Ordens-Mann / der den Weeg der Abtödtung nicht wandlet / weilen die Erfahrenheit klar weiſet / wie alldorten die Abtödtung nicht Statt und Platz habe/ uñ die Sinlichkeit den Meiſter ſpiele. Was für Gutes aber kan wohl aus einer ſolchen Würtzel zu hoffen ſeyn ? Was ſoll wohl ein Ordens-Mann Gutes thun können / der es immer mit den Sinnen und Gelüſten haltet. Aus den böſen Dingen / ſo die Sinnlichkeit auf die Bahn bringet / iſt auch eines / daß ſie nicht nachlaſſet / biß ſie den Ordens-Mann in das äuſſerſte Elend an Leib und Seel ſtürtzet ; Hingegen / ſo nutzet die Abtödtung / ſo die böſe Anmuthungen innerhalb ihren Gräntzen haltet / ein groſſes / zu Erlangung der Tugenden Vollkommenheit ; Dann/ gleichwie es ein Unmöglichkeit iſt/daß man alſo die Tugend der Vollkommenheit erreiche / alſo iſt auch unmöglich/ daß man/ ohne die Abtödtung/ die wahre Tugenden erobern könne.

HErr! Was du bißhero geſagt haſt / iſt die gründliche Wahrheit ; Weilen aber ſich bey einem Menſchen eine ſo groſſe Menge von verſchiedenen uñ unordenlichen Begier-

gierden / von zaum-loſen Anmuthungen / und böſen Gelüſten immer anmelden / wie kan wohl ein armſeeliger Ordens-Mann ſo vilen widerwärtigen Dingen allzeit Widerſtand thun? Wie wird er auf einmahl ſo vil unbändige Thier zäumen und dämmen können? Er müßte ja Tag und Nacht mit einem zwey-ſchneidigen Schwerdt darein ſchlagen; Diſer Urſachen dann iſt kein Wunder / wann etwelche Ordens-Leuth nicht in allen Dingen ſich abtödten / und wieder andere den Fleiß / ſich abzutödten / nicht fortſetzen.

Sohn! du bildeſt dir gewiß ein / du ſeyeſt der Erſte unter jenen / die ſich auff die Abtödtung gelegt haben? Ey / es ſeynd dir gar viel ſchon vorgangen / die bey ihrer Abtödtung dapffer und rühmlich in diſem Leben gefochten haben / und die jetzund die Frücht der Abtödtung im Himmel genieſſen. Es ſeynd auch viel / die jetzund in dem Orden der Abtödtung fleiſſig abwarten / und die nicht / ohne ihren groſſen Verdienſt / und mit ſonderbahrer meiner Ergötzung / diſe fortſetzen. Es ſoll dir aber nicht ſchwär und unträglich zuſeyn / geduncken / wann du immer im Harniſch ſtecken mußt; dann / wann diſes Leben (wie gar wohl mein Diener / der Heil. Job geſpro-

chen)

chen) ein fortwüriger Krieg iſt / was iſt dann das Leben anderſt / als immer kriegen? Wann ein Stadt belägert iſt / und der Feind Tag und Nacht auff ſie zuſtürmet / ſo müſſen ja die Belägerte Tag und Nacht mit dem Feind fechten? alſo mußt du auch / wann du anderſt die Stadt deiner Seelen beſitzen wilſt / als welche Tag und Nacht von den Anmuthungen deiner Feinden beſtürmet wird / Tag und Nacht mit ihnen im Haar ligen; Und wann eine Paſtey mit höchſter Gefahr des Lebens angegriffen wird / und man darbey kein Mühe und Arbeit erwenden laſſet / warum ſoll dann dir die Arbeit ſo ſaur ankommen / wann du das Schloß des Himmels einnehmen wilſt / in welchem du hernach auff ewig zu Sieg-prangen gedenckeſt?

Du führeſt dich gar zu heickel auff; Ein Soldat wird bald genug haben / der die Arbeit ſcheuhet / es ſoll dich auch nicht abſchrecken die Viele und Verſchiedenheit der feindlichen Anmuthungen / dann / obwohlen die Kräfften dir nicht erklecken ſolten / um ihren Anlauff außzuhalten / ſo dir aber meine Gnaden an die Hand gehen werden / ſo wirſt du dich nicht allein ihrer loß machen / ſondern du wirſt auch ſie leichtlich in die Flucht bringen / ja / ſie völlig ver-

ſagen könnan. Alle Ordens-Leuth wün- ſchen ihnen / daß ſie in dem Sterb-Stünd- lein mögen / vor GOtt abgetödtet / befunden werden / wenigen aber will belieben / ſich vorhero abzutödten. Wann du die Abtöd- tung in dem Leben ſcheuheſt / wie kanſt du beym Abſcheiden abgetödtet ſeyn. End- lich iſt der Lohn der Abtödtung ſo herrlich / daß man billich kein Mühe / ſo groß ſie im- mer ſeyn mag / ſparen ſolte / um ſie zu er- langen / oder ihrer habhafft zu werden. Ein guter Soldat gedenckt immer an den Sold und Belohnung / damit er ſich in Ubertragung der Mühwaltungen aufmun- tere / und ſich zu dem Sieg deſtó geſchick- ter mache.

Von der Beſcheidenheit / die einem Ordens-Mann wohl anſtehen will.

Achtes Capitul.

SOhn! der keine gerechte Waag hat / der wird leichtlich beym Abwägen ſich irren: Alſo / wer bey ſeinem Thun und Laſſen ſich der Klugheit und Be- ſcheidenheit nicht bedienen wird / der wird öffters ſo groſſe Fehler begehen / daß kein

Mittel mehr ſeyn wird / ſie zu beſſern / oder zuheben. Biſt du in Züchtigung deines Leibs zu träg und nachläſſig / ſo wird er gleich muthwillig / und wie ein muthiges Pferdt / außſchlagen / ſo du aber gar zu ſtreng in der Züchtigung mit ihm verfahreſt / wird er geſchwächt werden / er wird ſeine Burd abwerffen / und ſich waigern / der Seelen mehr aufzudienen. Iſt alſo die Beſcheidenheit vonnöthen / welche da lehret / wie man mit der Waag recht umgehen ſolle / daß ſie nicht zu vil auf ein Seithen ſchlage / und diſes iſt das Saltz / mit dem man alle Werck der Menſchen beſprengen / und einmachen ſolle / damit ſie löblich verbleiben / und mir angenehm werden. Oeffters werden jene geſchwinder zu dem Zweck ihrer Reiſe kommen / ſo diſe fein mäſſig anſtellen / als welche darmit eylen / dann / der unmäſſig fort eylet / wann er nit fallet / ſo wird er doch bald matt und müd / und kommet alſo gar nicht / oder ſchwärlich / zu dem Orth / wohin er gewollt hat ; der aber mäſſig und gemach fort gehet / der fallet nicht leicht / und wird auch nicht bald müd und matt.

O was für einen groſſen Schaden (abſonderlich bey den Ordens-Leuthen) ſtifftet nicht an die Ubeſcheidenheit / wie da geſchicht

ſchicht bey denen / die im Bußwürcken und in Fortſetzung eines ſtrengen Lebens / keine Führer und Rathgeber nicht gebrauchen wollen; Sie bilden ihnen ein / ob geſchehe mir ein liebes Werck / wann ſie ſo vil ihre Leiber mit Faſten / Wachen / Cilicien tragen / und Geißlen abmatten / und abmärglen; Sie irren ſich aber in diſem Stuck ſehr weit / dann ein gutes Werck / ſo mit der Beſcheidenheit vollzogen wird / verdienet das Lob einer Tugend / und laß ich es mir wohl gefallen / was aber unbeſcheidentlich vollbracht wird / das iſt billich zu tadlen / und mißfallet mir nicht wenig; Diſer ihr Geiſt iſt kein Eyfer-Geiſt zu nennen / ſondern vilmehr ein Geiſt eines unbeſcheidnen Eyfers / allweilen diſe Leuth in kurtzer Zeit alſo ſchwach werden / daß ſie / weder ihnen ſelbſten / noch andern / mehr was nutzen können. Der auf dem Weeg das Pferd zu vil anſporet / der wird endlich gezwungen / mit ihme ſtill zu halten / welches ich billich verhenge / zur Straff der ſtoltzen Unbeſcheidenheit / dann / wofern ſie ſich dem Urtheil ihrer Beicht-Vättern oder Obern unterwurffen / damit ſie deſto ſicherer auf dem Geiſtlichen Weeg fortſchreiten könten / ſo wurden ſie niemahlen in diſe Ungelegenheit gerathen; Die Buß

und die Strengheit muß alſo beſchaffen ſeyn / daß ſie nicht die Natur ſelbſten/ ſondern allein die Mängel der Natur verſtöhre und außreute. O wie beſſer thäten ſie/ und wie lieber wäre es auch mir/ wann ihr Bußwürcken zwo Tugenden zu Gefährtinen hätte: Erſtlich die Demuth / krafft welcher ſie ſich dem Urtel ihrer Obern unterwurffen / und den Gehorſam / krafft deſſen ſie ihren Befehlen gehorchten. Mit diſen Auführern könten ſie ſicherer auff dem ſtrengen Buß-Weeg fortkommen/ und wurden auch bey GOtt ein mehrers verdienen: Es iſt niemahlen keiner ihm ſelbſten ein guter Führer und Richter geweſen.

Einen andern Fehler begehen ihre vil/ die auf dem Geiſtlichen Weeg der Vollkommenheit ſich auf ihr eignes Urtel und Verſtand verlaſſen / dann / indem ſie nemlich / bey Züchtigung des Leibs / keine Maß halten / da bekümmern ſie ſich wenig / um die Außrottung der Tädel des Gemüths / und wann ſie ſonſten nicht fehlten / als daß ſie ſich auf dem Weeg des Geiſtes nicht leiten lieſſen / von jenen nehmlich / die ich an meiner Statt vorgeſetzet / und aufgeſtellt habe/ ſo wurde doch diſer Tadel/ der aus der Hochmuth ſeinen Urſprung hat / ein überaus gefährliches Laſter des Willens ſeyn?

Mein!

Mein! was kan einem Ordens-Mañ das Cilicium antragen vil nutzen / wann er darbey ſeinem Kopff nachgehet / und darbey ſeine unordentliche Anmuthungen unterhaltet? Ich will nicht ſagen / daß dergleichen öffters von einem eytlen Ruhm eher zu diſen äuſſerlichen Buß-Wercken veranlaſſet und angetrieben werden / ſo da andern ins Geſicht kommen / ob gleich ſie auch mäſſig angeſtellt werden / als zu den innerlichen / die auſſenher nicht in Vorſchein kommen / welche aber indeſſen meinen Augen nicht entgehen; und halte ich vil auf ſie / weilen bey mir ein ſtrenges Leben nicht ſo vil gilt / als die Abtödtung der Mänglen des Gemüths oder der Seelen.

So iſt auch der Schaden / ſo diſe unbeſcheidene Leuth andern zufügen / nit von einer kleinen Wichtigkeit / dann / der es ihrem Exempel nachthut / der folget auch nach ihrer Unbeſcheidenheit / welche böß und tadelhafft iſt / und ein Urſach groſſes Unheyls. Andere / nachdem ſie die Ungelegenheiten und Kranckheiten wahr genommen / in die jene gerathen / ſo den zuſtrengen Buß-Wercken abgewartet haben / werden gar von dergleichen Gottſeeligen Wercken abgeſchröcket / förchtende / ſie möchten auch ſelbſten ihr Geſundheit darmit verderben /

ben / und zugrund richten. Jedoch können nicht alle für gewiß urtlen / daß dieſe Ungelegenheiten eben aus den ſtrengen Buß-Wercken / oder vilmehr aus Unbeſcheidenheit der jenigen entſtanden ſeyen / als welche ihrer Obern Rath nicht gefolget haben. Welcher nicht trachtet / das Unheyl / das ihm wiederfahret / und den Schaden / den er anderen zufüget / abzuwenden / der wird einſtens die Straff für ſich / und für andere / einnehmen müſſen.

HErr! Weilen das Fleiſch einer aus unſeren dreyen Tods-Feinden iſt / und zwar ein ſo verdrüßlicher / daß er uns bey Tag und Nacht heimlich nachſtellet / warum wilſt du nicht haben / daß man es abmärgle und züchtige? Ich hab offt hören ſagen / daß jener / der dem Fleiſch zärtlet / einen Hauß-Feind auffziehe / und diſen zum Krieg / wider ihn ſelbſten zu führen / anhetze; Wird demnach beſſer ſeyn / man bekriege es zum erſten / ehe es uns anfallet: Es iſt auch kein ſondere Gefahr obhanden / daß man ihm werde zu vil thun / indem die Heilige Schrifft meldet / daß keiner ſein Fleiſch haſſe / (Epheſ. 5.)

Sohn! die Schrifft ſagt auch (Rom. 12.) daß der auch geleiſtete Dienſt vernünfftig und beſcheiden ſeyn ſolle / daß er

nicht

nicht etwann die vorgeſchriebne Gränzen überſchreite.

Sohn! ich will zwar haben / daß man das Fleiſch abtödte und züchtichge / es muß aber diſes mit einer Beſcheidenheit geſchehen ; Und ob gleich das Fleiſch dein Feind iſt / ſo ſolleſt du auch gedencken / daß es auch der Seelen Werckzeug ſeye / muß man alſo mit ihm umgehen / auff daß es nicht ſich wider die Vernunfft auffleine / und beyneben der Seel in ihren Würckungen noch dienen möge. Wirſt du es aber unmäſſiger Weiß plagen / ſo wird es matt / und zu nichts mehr taugen / und auf dieſe Weiß wird es dir mehr dienen können / ja / es wird ſelbſten fremder Hülff vonnöthen haben. Der wohl wanderet / der muß ſich der äuſſerſten Hülff nicht bedienen.

Etliche werden offentlich von dem Teufel verſucht / alſo zwar / daß ſie Sünden mit Sünden auffhauffen / und ſeynd alſo die jenige / wider welche der Teufel ſeine völlige Macht und Gewalt brauchet ; wieder andere / die ſich noch nicht in ſeine Maſchen und Strick eingeſchlinget haben / reizet er zum Fall an / unter dem Schein eines Guten / als wann er ihnen vorhaltet / daß einem Ordens-Mann gebühren wolle / daß

er ſein Fleiſch mit ſtätem Wachen / rauhen Cilicien / und andern dergleichen Peinen unter das Joch bringe / gleichwie es vor diſem die HH. Vätter in der Wüſten gemacht / welche dermahlen in dem Himmel deßwegen die ewige Freud genieſſen / und in der ſtreitbaren Kirchen / als groſſe Liechter / verehret / und gelobt werden : Der argliſtige Feind aber tragt diſe Werck nicht vor / auff daß ſie heylſame und GOtt angenehme Mittel ſeyen / und wie ſie fein beſcheidenlich ſollen vorgenommen werden: Er ſagt auch nit/ daß alle einerley Strengheiten gegen ihrem Fleiſch brauchen ſollen / wann die Kräfften nicht gleich ſeynd / dann was einem mäſſig iſt / das kan einem andern zu vil ſeyn : Er entdecket auch nicht / daß man der Beicht-Vätter Rath darbey pflegen müſſe / ohne deren Hülff einer auff dem Geiſtlichen Weeg niemahlen ſicher wandlen wird.

Sohn! Weilen er dich durch deine Perſohn betrieget / und ſo du in deinen Buß-Wercken von ihm nicht wilſt hinterliſtet werden / ſo traue dir fein ſelbſten nicht.

Endlich / will es auch der Urſachen gebühren / daß ein Ordens-Mann in allem ſeinem Thun und Laſſen beſcheiden ſich aufführe /

führe / weilen er ein Regel-mäſſiges Leben führen muß; Gibt ihm alſo die Vernunfft ſelbſten ein / daß er all ſein Thun und Laſſen / nach der gewiſſen Regul und Maaß einrichte / welches dann heiſſet / beſcheiden ſeyn. Hernach / ſo müſſen alle Werck eines Ordens-Mann zu meiner Ehr und Glory angeſtellt ſeyn / was hab ich aber für ein Ehr darvon / wann ſie tadelhafft und unbeſcheiden ſeynd? das mir nit gefallet / das gereichet mir zu keiner Ehr und Ruhm; Gedencke jetzund / mein Sohn! wann die Unbeſcheidenheit beym Faſten und Geißlen / und bey andern dergleichen guten Wercken mir dermaſſen mißfallet / wie ſehr / vermeineſt du / daß mir mißfallen werde / wann der Ordens-Mann in Speiß und Tranck / in Schlaffen / und in dergleichen anderen natürlichen Wercken ſich unbeſcheiden aufführet / welche an ihnen ſelbſten keine gute Werck ſeyn / ſondern die das Mittel zwiſchen Böſen und Guten halten; Wie hoch wird erſt mir mißfallen / wann er bey böſen Dingen die Maaß überſchreitet / und ſich unbeſcheiden verhaltet? So fern dann die Unbeſcheidenheit an ihr ſelbſten nicht gut iſt / ſo wird ſie ja wohl ärger werden / wann ſie zu einer

böſen Sach gebraucht wird / und wird mir ſie noch weit mehrers mißfallen.

So iſt auch die Beſcheidenheit eine nothwendige Tugend/ ſowohl für die Oberen / ſo über andere herrſchen / als auch für die Unterthanen / ſo beherrſcht und regieret werdan. Jene lehret ſie/ als eine Tochter der Gutwilligkeit / wie ſie gutherzige und liebreiche Vätter ſeyn ſollen / wie ſie mit ihren Untergebnen ein Mitleyden haben / und ihnen keine ſchwerere Bürden aufflegen ſollen / als ſie ertragen mögen ; Diſe aber lehret ſie / wie ſie ihren Obern gehorchen / und ihnen die ſchuldige Ehr erweiſen ſollen.

O wie hoch will mir mißfallen / wann ich einen unbeſcheidnen Untergebnen gegen ſeinem Obern ſehen muß. Die Unbeſcheidenheit / als eine Tochter der Grauſamkeit / und eine Schweſter der Hartmüthigkeir / iſt eine Urſach / daß ein Unterthan den Obern betrübet / wann er ſich gegen ihm im Gehorchen widerſpenſtig erzeiget / und in der Zucht gantz unmäſſig iſt. Mir iſt wohl bekannt / wie vil Seufftzer die Obern zu mir in Himmel / wegen der unbändigen Untergebnen / herauff ſchieſſen loſſen. Aber / wehe denen ! die daran

ein

ein Urſach ſeynd / dann die Verachtung / ſo den Obern widerfahret / geſchicht auch mir / und ſtehet mir zu / diſe zu unterſuchen / und abzuſtraffen.

Von der Gleichgiltigkeit / ſo ein Ordens-Mann haben ſoll.

Neuntes Capitul.

SOhn! du wirſt ſchon gehört haben / wie daß der Orden ein Schul der Vollkommenheit ſeye / und es iſt dem alſo. Jene / ſo in den Orden eintretten / die ſeynd noch nicht vollkommen / ſondern ſie trachten erſt nach der Clöſterlichen Vollkommenheit. Ein Student nimmet ihm nichts anders vor / wann er Anfangs in die Schul gehet / als daß er darinnen die Kunſt / wohl Lateiniſch zu reden / und zu ſchreiben / erlerne / und gleichwohl hernach zu den andern höhern Wiſſenſchafften ſchreiten möge; was hernach die Mittel / dorthin zu gelangen / betrifft / ſo ſagt er nicht / ich will diſe und jene Regul außwendig lernen / ich will jenes / oder diſes Buch leſen / oder / diſes oder jenes muß ich von dem Lehrmeiſter anhören / ſondern es gilt ihm alles gleich / er unterwirffet ſich

dem

dem Urtel ſeines Lehrmeiſters / daß er nemlich leſe / oder anhöre / was ihme hernach von ihme / zu leſen / oder anzuhören / wird auffgetragen werden. Wann ein Ordens-Mann nicht eben alſo ſich aufführet in der Schul der Vollkommenheit / ſo wird er niemahlen darinnen / recht und gut ſchreiben und reden / lernen / ſondern vil Böck in dem Clöſterlichen Wandel machen. Er ſoll alleinig ihme angelegen ſeyn laſſen / daß er zu der Vollkommenheit gelange / die eigentliche Mittel aber ſollen ihm gleich gelten / und ſoll er diſes ſeinem Obern lediglich überlaſſen.

Es iſt aber jener Ordens-Mann unentſchieden / deſſen Willen / gleich der Waag / inſtehet / und auf keine Seithen mehrers / als auf die andere / ſchlaget / ſondern der da bereit iſt / alles das jenige zu vollziehen / was ihm der Obere wird aufferlegen. Die Gleichgültigkeit oder Unentſchiedenheit iſt ein Tochter der Reſignation oder der Uberlaſſung ſeines Willen in den Willen des andern / und ohne diſe kan jene nicht wohl beſtehen; Weßwegen kan ein Ordens-Mann / der / ſeiner Perſohn und ſeiner Sachen halber / ſich nicht meinem und der Obern Willen überlaſſen hat / die da mein Stell vertretten / für einen ſolchen

Un-

Unentſchiednen nicht außgeruffen werden. O wie ein ſchlechte Gnad erhaltet jener Ordens-Mann / der / wann ihm etwas von dem Obern befohlen wird / zur Antwort gibt / er ſeye zwar hurtig und bereit / diſes zu vollziehen / er wolle aber jetzund lieber diſes / als das Befohlene / ins Werck ſtellen / und falls ihm es nicht zugelaſſen wird / da beklagt er ſich gegen andern / oder er widerbellet / und laſſet bißweilen auch unterwegen / was ihm anbefohlen wird: Diſes iſt keine Uberlaſſung / noch eine rechte Unentſchiedenheit / ſondern vilmehr eine Gattung eines Vertrags. Jener / der in Auffnehmung des Gehorſams ſich des Wörtleins (aber) gebrauchet / der erlanget ein ſchlechte Belohnung ſeines geleiſteten Wercks. Welcher da ſpricht / ich will es thun / aber ich will / oder wolte jetzund ein anders / ein ſolcher weiſet klar / daß er ihm ſelbſten noch nicht abgeſtorben ſeye / und ſich ſeines Willens noch nicht gäntzlich verziehen habe. In der Welt / da du Herr deiner ſelbſten wareſt / und mit den Leuthen zu thun hatteſt / da ſpracheſt du / ja / ich will / oder ich wolte es haben; haſt du alſo entweders die Welt noch nicht verlaſſen / oder die Welt hat dich nicht verlaſſen. Diſes iſt nichts anders / als den Fuß

in

in zweyen Steigbüglen ſtellen / und zweyen Herren auf einmahl dienen wollen. Die Welt verlaſſen jene nicht / von denen ſie vorhero nicht verlaſſen wird.

HErr! wann ich unentſchieden und hurtig bin / alles zu vollziehen / was mir anbefohlen wird / wer wird mir beweiſen / ob eben diſes beſſer meiner Seelen / und meiner Gemüths-Ruhe anſtehe / oder nit?

Sohn! ſo du nur jenes thun wilt / wohin dich deine Anmuthung reitzet / wer wird dich wohl verſichern / ob diſes beſſer für deine Seel / und für deine Ruhe autzſchlage / oder nicht? Was die Seel Gutes hat / kommet von mir her / und diſes theile ich jenen mit / welche es mit dem Obern halten / den ich in dem Orden darzu aufgeſtellt habe. Wann du nun dich von ihm / der du nit unentſchieden biſt / abſondern wirſt / ſo wirſt du dich aller Gaaben und Geiſtlichen Geſchäncken berauben / mit welchen ich die Untergebne durch die Obern zu ziehren pflege: Uberdas / wann du ein wahrer Sohn des Gehorſams biſt / ſo ſolleſt du allzeit darfür halten / daß alles / was dein Oberer / wann es anderſt kein Sünd iſt / anordnen wird / beſſer ſeye / und ſo du rechtſchaffen unentſchieden biſt / als gebühret ſich / daß du diſes gleich in das Werck

ſtell-

ſtelleſt; Dann / ſo fern ein Fehler ſolte begangen werden / ſo wird dir diſer nit beygemeſſen werden, ja / du wirſt einen weg als den andern den Verdienſt darvon haben. Ein guter Ordens-Mann unterſuchet nicht / ob diſes / oder jenes / beſſer / oder ſchlimmer ſeye / das ihm anbefohlen wird / er iſt ſchon zufrieden / wanns nur dem Oberen / gut zu ſeyn / geduncken will.

Etliche können kaum darzu gebracht werden / daß ſie in jenem Orth / wohin ſie der Gehorſam haben will / verbleiben / und alldorten ihrem Amt abwarthen / welches der Obere / zum bequemlichſten zu ſeyn / vermeinet / und allwo mein Glory am beſten kan befördert werden; Deßwegen beſtürtzen ſie ſich / und können weder Ruhe / noch Frieden haben / ja / ſie ſchreiben diſe Unruhe des Gemüths gar dem Orth zu / in dem ſie wohnen / oder auch den Geſellen / bey denen ſie wohnen / oder gar dem Amt / das ſie verſehen müſſen / und diß ſo lang und vil / biß ſie eine Enderung erlanget haben. Er wird aber dem Ubel / deſſen Urſach unbekandt iſt / ſchwerlich abgeholffen. Das iſt keine rechte Weiß zu heylen / man muß dem Böſen / oder dem Unheyl recht zu der Wurtzel ſchauen. Und diſe iſt eine aus der eignen Lieb entſtandene Anmuthung /

die

die noch nicht recht abgetödtet worden iſt / und daher komt nochmahlen / daß der Ordens-Mann nicht unentſchieden iſt / und der ſich noch nicht recht dem Willen ſeines Oberns überlaſſen hat. Vermeineſt du dann / das Orth werde es dahin bringen / daß dein unordentliche Anmuthung / oder dein eigne Lieb dich verlaſſen werde? Die Veränderung des Orths macht den Fieberhafften Krancken nicht geſund / ſondern iſt offt ihm mehr ſchädlich; Und ob gleich die Veränderung des Orths die Hitze ein wenig mäſſigen ſolte / ſo wird ſie doch nach einer kleinen Zeit wieder einen ſolchen anſtoſſen / und noch häfftiger dem Krancken zuſetzen.

Eben diß widerfahret auch einem Ordens-Mann / als welcher ſelbſten die Urſach ſeiner Unruhe / nehmlich ſeine ungehaltene Anmuthung / mit ſich an ein anderes Orth ſchleppet. Wann man an diſe Wurtzel nicht das Beil der Abtödtung anſetzen wird / es mag eine Veränderung geſchehen / was für eine wolle / ſo wird es immer ſchlimmer werden / dann / je länger das Böſe an einem Orth verharren wird / je ſtärcker wird es / und macht den Menſchen deſto minder unentſchieden. Sag mir aber her / im fall du nach veränderten

Orth

Orth und Amt eben ſowohl / und noch meh- rers / dein Gemüth in einer Unruhe findeſt / wie es offt zugeſchehen pflegt / was wirſt du hernach anfangen? wirſt du wieder ein an- ders Orth zu beziehen verlangen? gewißlich nicht / dann diſes wäre / ohne Stab reiſen wollen / und zwar mit deim eignen Schaden / ja / mit einem böſen Exempel der andern; Oder / wilt du dir fürnehmen / alldorten dich abzutödten / und die Wurtzel der Unruhe herauß zu reiſſen? Diſes aber hätte gleich im erſten Orth geſchehen können / wohin dich der Gehorſam gewieſen hat / ja / diſes wäre auch mit einer Aufferbäulichkeit der an- dern geſchehen / die da um deine Unruhe / um deine wenige Abtödtung und kleine Un- entſcheidenheit was gewußt haben. Wel- cher den Geiſt GOttes bey ſich nicht hat / er mag hernach einen Wohnſitz unter den Eng- len ſelbſten bekommen / ſo wird er deßwegen dennoch unruhig verbleiben.

Andere verlieben ſich in ein Orth der- maſſen / daß / wann ſie hören / daß der Obe- re Gedancken führe / ſie in ein anders Orth zu ſchicken / ſie gleich ſich betrüben / und was noch ſchlimmer iſt / daß ſie ihnen einbilden wollen / daß ſie nehmlich mit groſſer Frucht und Auffnahm des GOttes-Dienſts im ſel- ben Orth wohnen / und alſo ihre Obern für

unweiſe Leuth außruffen darffen / als die gantz keinen Eyffer in Geiſtlichen Sachen ſehen laſſen; Darauß dann hernach folget / daß ſolche Leuth / wann ſie anderſtwohin / wider ihren Willen / geſchickt werden / keinem Amt recht abwarten / auch bey anderen in den ihrigen lauter Unruhe anſtifften / und niemand mit frieden laſſen: Soll dann die Unentſcheidenheit ſo wenig geachtet werden / ſo doch die Cron des Ordens-Mann iſt?

Als ich dich in den Heil. Orden berufen habe / mein! hab ich dir dann verſprochen / daß ich dich in jenem Orth wolle bleiben laſſen / wo du es gern hätteſt / oder vilmehr / wo ich es wird gern haben wollen? Du weiſeſt fürwahr / daß du / bey Bedienung meiner Perſohn / mehr deinem Sinn / als dem meinigen folgen wolleſt. O Elend! Es wird wohl kein rechtſchaffner Ordens-Mann ſeyn / der nicht darfür hielte / und geſtunde / daß es erſprießlich / ja nothwendig ſeye / daß mein Diener unentſcheiden ſeye / da man aber zum Werck ſchreiten will / da will er nicht daran; Was nutzet einem dapffern Reuter ein unbändiges Pferdt; wem tauget ein Diener / ob gleich er ein anſehnliche Perſohn iſt / ſo er ſich nicht regieren laſſet / und der meinem Willen nicht Folge leiſten will?

Sag

Sag mir her / mein Sohn! ſtehet es nicht einem Chriſten wohl an / wann er / weder in befohlnen / noch in verbottnen Dingen entſchieden iſt / und ſich hurtig erzeiget / in Leiſtung der ihm von mir anbefohlnen Dingen; Als zum Exempel: Kinder haben / oder keine / geſund / oder kranck ſeyn? Dem iſt zwar alſo / indeſſen aber / weilen er nicht waißt / was ſeiner Seel am gedeulichſten iſt / ſo ſoll er billich zu meinem Urtl ſich bequemen / und diſes heiſſet hernach / unentſchieden ſeyn / wann es wahr iſt / wie es dann die gründliche Wahrheit iſt / warum erwähleſt du dir / mein Ordens-Mann! diſes Amt vor dem andern / warum wilſt du lieber in diſem Orth wohnen / als in einem andern? Woher waißt du / daß diſes Amt / oder diſes Orth / deiner Seel beſſer anſchlage / oder nicht? Welcher nicht unentſchieden iſt / der macht dem Obern ein ſchweres und verdrůßliches Amt; Welcher nicht unentſchieden iſt / der laſſet es nicht bey dem Urtel ſeines Oberns beruhen / und geluſten ihn gemeiniglich ſolche Aemter / zu denen er nicht tauglich iſt / geſtalten keiner ein rechter Richter in ſeiner eignen Sach ſeyn kan / wegen der unordentlichen Anmuthung / die einen betriegen; Welcher nicht unentſchieden iſt / der verſtöhret die rechte Regierungs-Ordnung / indem er

ſich nicht nach dem Kopff ſeines Obern ſchickt / ſonder der Obere muß ſich nach dem ſeinigen richten; Welcher nicht unentſchieden iſt / der kan weder Geiſthafft noch andächtig ſeyn; Welcher nicht unentſchieden iſt / der hat gemeiniglich einen aigenſinnigen Kopff.

Von der Einzogenheit / ſo ein Ordens-Mann haben muß.

Zehendes Capitul.

Sohn! die Clöſterliche Einzogenheit oder Züchtigkeit iſt ein ſtille Predig / die aber ſehr nachdencklich und eindrunglich iſt / ſie durchfahret das Menſchliche Hertz / gleichwie ein ſcharffer Pfeil / und indem ſie es verwundet / da ſtifftet es Wunderding an; je tieffer hernach die Wunden wird / je gröſſere Frucht entſtehet daraus / ja ſie nutzet nicht allein den Zuhörern / ſondern auch dem Prediger ſelbſten / dann die Einzogenheit unterhaltet den Geiſt eines Ordens-Mann; Sie macht ihn alſo auffgeraumt / und bey ihm ſelbſten ſo verſamlet / und bedacht / daß alle ſeine Werck den lieblichſten Geruch von ſich geben; Sie iſt eine ſo herrliche Zierd des Ordens-Mann / daß ſie

ihn

ihn bey allen / die ihn anſchauen / beliebt und werth machet.

Hernach / ſo gefallet mir dermaſſen die innerliche Einzogenheit / aus der die äuſſerliche ihren Urſprung hernehmet / daß ich mich ab ſeiner Freundſchafft recht beluſtige / und gern mit ihm zu thun habe. Zu diſem kommet noch hinzu / daß ein einzogner Ordens-Mann bey andern in ein ſolches Anſehen gerathet / daß er ſie zu allem / was er nur will / gleich bereden kan. Wann nun die Ordens-Leuth ſo vil thun / wegen der Einzogenheit einer eintzigen Ordens-Perſohn / was wird ich erſt thun müſſen / wann ein ſolcher / mir zu lieb / diſe Tugend übet? was kan einer nicht von mir erhalten / der mein liebſter und angenehmſter Freund iſt?

Sie bringt auch bey andern die wunderbarlichſte Würckungen hervor. Es iſt keiner in der Welt von einem ſo liederlichen und verruchten Lebens-Wandel / der nicht in ſich ſelbſten gienge / wann ihme ein einzogner Ordens-Mann unter Augen tritt / und der ſich nicht zugleich auch äuſſerlich eingezogen ſtellte / der gäntzlichen Meinung / er übertrette die Geſätz der Schamhafftigkeit / ſo er / in Gegenwarth eines züchtigen Ordens-Mann / nicht auch ſich ehrbar und eingezogen auffüh
ren ſolte. Neben dem / ſo ver-

wundet die Einzogenheit das Hertz noch mit einer weit heylſamern Wunden: Sie reitzet nehmlich andere / liebreicher Weiß / zur Andacht an / und zur Nachfolg guter Sitten / und ſetzet nicht aus / biß ſie ſolche zu dem rechten Stand des innern Menſchen wird gebracht haben / in welchem die wahre Ruhe und Frieden der Seelen beſtehen will / und iſt ihres Gleichens in dem gegenwärtigen Leben nichts herrlichers zu finden / und zu wünſchen: Die Einzogenheit bringt eine groſſe Frucht zuwegen / und prediget nachdrucklicher / als die Zung ſelbſten. Ein Ordens-Mann iſt straffmäſſig / welcher mit ſeiner Einzogenheit anderen nicht predigen wird; Hingegen verwundet die Unzogenheit / oder Unbeſcheidenheit eines Ordens-Mann die Hertzen / und seynd die Wunden nicht ſowohl jenen ſchädlich / der ſie hauet / als dem / der ſie empfanget. Wer hat jemahlen einen unzognen oder unbeſcheidnen Ordens-Mañ betretten / der zugleich wäre Geiſtreich und andächtig geweſen?

Auff die Unbeſcheidenheit folgen allzeit die Schamloſigkeit / der Muthwillen / und die Liederlichkeit / wie kan aber der Geiſt der Andacht beſtehen / allwo ſich der Andacht ſo wiederſtrebende Laſter einfinden? Ein unzogner / unbeſcheidner und grober Or-

Dens-

dens-Mann hat nicht allein bey andern kein Anſehen / ſondern er wird bey jederman zu Schand und Spott / und was noch mehr iſt / ſo verdunckelt er den guten Ruff und Nahmen ſeines Ordens / dann da andere mit ihren Tugenden und mit ihrer Einzogenheit ihm was zuwegen gebracht haben / ja / ich will nit ſagen / daß er ihn gar zugrund richte; zudem / ſo verletzet ein unbeſcheidner Ordens-Mann nicht allein ſeinen Nächſten / ſondern er reitzet ihn auch zu einem liederlichen Wandel an / abſonderlich einen Welt-Menſchen / welcher gar leicht glaubt / es ſeye ihm alles erlaubt / was er bey Ordens-Leuthen ſihet.

Nun urtle du ſelbſten / was ein ſolcher Ordens-Mann für eine Straff verdiene / der da / als ein Erwählter / das Saltz / und das Liecht der Welt seyn ſollte / damit er mit ſeinem guten Beyſpiel der Welt Leuth erhielte beym guten Wandel / ſie aber nunmehr mit ſeinen ſo liederlichen Sitten zu allerhand Muthwillen verhetzet. Ein unbeſcheidener Ordens-Mann mißfallet allen geſcheiden / und Geiſtreichen Leuthen / welche an ſeinem böſen Beyſpiel ſich ärgern / dergeſtalten / daß ſie ſich ſeiner ſchämen müſſen. Und wie kan diſer mir gefallen / indem er mein Diener iſt / und in meinem Hauß ſich auffhaltet? Ein Fürſt hat eine Ehr an einem züchti-

gen Hoff-Geſind / und das ſich gegen allen freundlich und leutſeelig erzeiget / hingegen gereichet es ihm zu einem Spot / wann diſes unzůchtig / und von liederlichen Sitten iſt / deßgleichen / wann meine Ordens-Leuth / die mein Hoff-Geſind ſeynd / ſich ehrbar und beſcheiden auffůhren / gereichet es mir zu meinem Ruhm / zu meiner Schand aber / ſo ſie unbeſcheiden und unzogen ſeynd.

HErr! ich hab allzeit gehört / du ſeyeſt mit der innerlichen Tugend des Menſchens ſchon zufrieden. Wann diſes wahr iſt / ſo ſoll es dir eben nicht ſo mißfällig ſeyn / wann ein und anderer Ordens-Mann äuſſerlich in Gebärden und Sitten nicht allzeit ſich gebůhrend auffůhret / es wird ja ſchon erklecken / wann ſein Hertz auffrichtig iſt / und es mit dir recht meinet?

Sohn? wann du dir einbildeſt / daß ich ein ſo groſſes Gefallen habe ab dem guten Hertzen / und weiter nichts achte / wie es auſſen hergehet / ſo irreſt du dich weit / weilen ich beydes / in ſeinem rechten Stand zu haben / verlange. Obwohlen nicht ohne iſt / daß mit einem Ordens-Mann / der ein auffrichtiges und frommes Hertz hat / auch in äuſſerlichen Sitten wohl beſtellt ſeye / hingegen aber / der ein ſchlimmes und böß-artiges Hertz hat / gemeiniglich auch äuſſerlich

lie-

liederlich ſeye; Uberdas / ſo iſt ein Ordens-Mann verbunden / daß er ſeinen Nächſten mit ſeinem guten Wandel aufferbaue / wann es aber allein im Hertzen mit ihme wohl beſtellt iſt / wie kan er ihn äuſſerlich aufferbauen? weilen GOtt allein der Hertzen Beſchauer iſt / nicht aber der Nebenmenſch / ſo wird alſo vonnöthen ſeyn / daß er mit der äuſſerlichen Ehrbarkeit ihn aufferbaue / auß welcher die innerliche muß abgenommen werden; Wann alſo die äuſſerliche Sitten eines Ordens-Mann nit recht einzogen ſeynd / ſo wird der Nebenmenſch leicht darfür halten / es ſtehe mit dem innerlichen Menſchen nicht gar wohl / und wird er alſo / an ſtatt der Aufferbäulichkeit / eine Aergernuß darbey nehmen.

Es ſeynd wiederum Ordens-Leuth verhanden / welche zwar ein äuſſerliche Einzogenheit bey ihnen ſelbſten erſcheinen laſſen / ſie bekümmern ſich aber wenig / wie ſie ihre innerliche Anmuthungen im Zaum halten mögen; Diſe Einzogenheit erfordere ich nicht von den Ordens-Leuthen / dann ſo er allein deßhalben für demüthig und einzogen will angeſehen ſeyn / damit er ein Lob bey anderen erhalte / ſo bediente er ſich der Phariſæiſchen Einzogenheit / welche bey den Leuthen um einen guten Preiß feil gebotten wird / bey

mir aber hat ſie / wegen des ſchlechten Preiß/ keine Belohnung im Himmel zu hoffen: damit er andere aufferbaue / oder wenigſtens / damit er andern kein Aergernuß gebe / ſo bedienet er ſich nur einer nachgeäfften und gewalthätigen Einzogenheit / welche nicht lang dauret. Jene Einzogenheit will mir gefallen / ſo da in einem äuſſerlichen wohlbeſtellten Sitten-Wandel beſtehet / ſo aus der innerlichen Beſchaffenheit oder Bewandtnuß ihren Urſprung nimmet / mit deſſen Hülff alle Begierden des Gemüths oder der Vernunfft unterworffen seyn/diſe Einzogenheit bringet dem Ordens-Mann eine anſehnliche und Ehr-würdige Schönheit und Zierde zuwegen / dieſe aber ſtehet dem Ordens-Mann wohl an / und machet / daß die Welt-Menſchen ihn lieb und werth haben / ja / diſe begleithet ihn bey Tag und Nacht / er ſeye hernach in der Kirchen/ oder zu Hauß/in ſeinem Zimmer/ er ſchlaffe/ rede/ oder reiſe über Feld / überall iſt ſie ſeine Gefährtin.

Sohn! du kanſt es leicht wünſchen / woher nimmet man aber das kräfftige Mittel / diſe Einzogenheit zu erlangen? Ich will dir es ſagen: Wandle vor meinem Angeſicht / das iſt / bey allem deinem Thun und Laſſen / es ſeye diſes heimlich oder offentlich/

bey

bey Tag / oder bey Nacht angeſtellet / und gedencke / ich ſeye allzeit gegenwärtig / und ſehe alles / was du thuſt / wie ich es dann auch wahrhafftig ſihe. Zweiffle gantz nit / daß du dich nicht ſchämen werdeſt / etwas ungebührliches / und deinem Stand unziemendes / vor meinem Angeſicht zu thun / oder / daß du dich werdeſt geluſten laſſen / dich etwas ungebührendes zu unterfangen.

Von der Tugend und Krafft deß Heil. Gebetts.

Eylfftes Capitul.

SOhn! Es iſt ein gründliche Wahrheit / was etliche vom Gebett außſagen / nehmlichen / daß es mir zu einem Opffer / dem Teuffel aber zu einer Geiſel / und dem Bettenden zu einer Hülff gedeye ; Damit aber das Opffer / als ein lieblicher Rauch / auffgeopffert werde / ſo will vonnöthen ſeyn / daß es nit ſowohl jenem gefalle / der es verrichtet / als jenem / dem es zu Ehren verrichtet wird ; Was aber dich zum Gebett antreiben ſolle / das muß aus einer reinen Begierd entſtehen / um mir alleinig dardurch gefallen wollen / und nicht anderen / noch dir ſelbſten ; Darffſt auch nicht

zweiff-

zweifflen / daß ein ſolches Gebett mir nicht über diemaſſen gefallen werde; und wann es mir gefallet / iſt es ſchon recht / ob gleich du darbey eben keinen Troſt empfindeſt / oder ſchöpffeſt. Die alte Opffer wurden alſo angeſtellt / wie ich ſie im Geſatz verordnet hatte / und die ſolche auffopfferten / verlangten von den Altar-Dienern nichts anders / als daß ihre Opffer / gemäß dem Göttlichen Willen / angeſtellt wurden. Nicht alſo verhaltet ſich der laidige Teuffel / er bemühet ſich durch unterſchiedliche Mittel / wie er diſes mir angenehme Opffer des Gebetts verhintern möge. Bald mahlet er dir die Schwirigkeiten des Gebetts vor / und macht alſo / daß du ſolches gar unterwegen laſſeſt: Jetzund wendet er vor / es ſeye nicht die gelegne Zeit / ſolches auffzuſchieben: Bald gibt er vor / es ſeye deiner Geſundheit ſchädlich / auffdaß du hernach diſes in Wind ſchlageſt. Und iſt kein Wunder nicht / weilen / wie ich oben geſagt / das Gebett ſein Plag und Geiſel iſt / derohalben hat er ein groſſes Abſcheuhen ab ihm. Es ſoll aber dem Ordens-Mann diſes deſto lieber ſeyn / je gröſſern Eckel ab ihm der Teuffel haben wird / maſſen es ein Geiſtliche Speiß iſt / mit welcher die Seel geſtärcket und geſpeiſet wird.

Die

Die Tugend des Gebetts iſt meinem himmliſchen Vatter dermaſſen angenehm / daß er mir befohlen hat / ich ſolte unter andern / die Weiß zu betten / meinen Lehr-Jüngern vorſchreiben / in welcher Formul er ein Vatter hat wollen genennt werden / damit alle in ihrem Anligen zu ihm die Zuflucht nehmen / und daß alle bey diſer Gott-heiligen Ubung die Göttliche Güte zugleich lobten / und verehrten / welches dann ihm dergeſtalten gefallen will / daß er bißweiln die verlangte Gnad aufſſchiebet / nur damit das Gebett wiederhollt werde. Ebenfahls iſt auch mir das Gebett angenehm / und gemein / deßwegen hab ich es in dem Evangelio gelobt / und es andern nicht allein mit Worten / ſondern auch mit meinem hohen Beyſpiel eingebunden / und wohl befohlen ſeyn laſſen; Und wann ich bey Tag dem Gebett nicht habe abwarten können / wegen des Predig-Amts / oder / wegen anderen Geſchäfften / die ich / zum Heil des Nächſtens / zu verrichten hatte / ſo hab ich die Nacht darmit zugebracht. O wie ſchwerlich vergreifft ſich ein Ordens-Mañ / und wie ſtrenge Rechenſchafft wird er dermahleins GOtt geben müſſen / wann er die zum Gebett von den Ordens-Reglen beſtimmte Zeit entweders nicht anwendet /

zu diſer Gottheiligen Ubung / oder / ſo er ſie nicht anwendet / wie er wohl konnte / und wie es / von Rechts wegen / ſeyn ſollte. O was für ein groſſe Schand iſt es / daß man ſo hurtig zu denen Dingen lauffet auf gegebnes Zeichen / ſo allein den Leib betreffen / und hernach es ſo langſam hergehet / wann das Zeichen zu dem Heiligen Gebett gegeben wird / wann du das gewohnliche Gebett nicht vollbringeſt / oder es ſchläfferig verrichteſt / merckeſt du dann nicht / daß diſes anderen Orden zum Nachtheil geſchehe / welche mit deinem Orden ein Gemeinſchafft haben / und der Göttlichen Gnaden theilhafftig werden. Der ihm kein Gewiſſen macht / wann er ſeiner Seelen die Früchten deß Gebetts entziehet / ſo wird er ihm wohl kein beſſers machen / wann er anderen den Nutzen deſſen abnimmet: Wann der Diener keinen Luſt hat zu dem / was dem Herrn gefallen will / ſo wird noch weniger der Herr Luſt zu jenem haben / das dem Diener gefallen will.

Das Gebett iſt nichts anders / als ein Geſpräch oder Unterhandlung / ſo das vernünfftige Geſchöpff mit ihrem Schöpffer anſtellet / dann es nit ſowohl ſein Noth / als ſeines Nächſtens Noth und Anligen vertraulich vortraget / auff daß er / als ein

Vat-

Vatter der Barmhertzigkeit / ſeinen Söhnen Hülff leiſte.

Es wollen mir auch nicht wenig jene gefallen / die beym Gebett / daß ſie mit dem himmliſchen Vatter anzuſtellen Willens seynd / einen aus meinen Heiligen anruffen / dem ſie ſonders gewogen ſeynd / damit er auch ſein Gebett oder Fürbitt anhencken wolle. Es gefallen wiederum mir auch jene / die nicht eher zu betten einen Anfang machen / ſie haben dann zuvor / um die Gnad wohl zu betten / bey mir angeſucht ; Und wieder jene / die vorhero eine Abbittung ihrer Unvollkommenheiten und Sünden thun / ehe ſie das Gebett anfangen / dann alle diſe Weiſen befördern nicht wenig die Frucht und den Nutzen des heiligen Gebetts. Es thun auch jene nicht unrecht / welche / damit ſie nutzlich betten / nicht allein alle Hauß-Gedancken / und andere ihre Geſchäfften auß dem Sinn ſchlagen / welche ſie darinnen könten irz machen / ſie befleiſſen ſich auch / damit ſie den Leib recht zum Gebett anſchicken / ſo offt gar viel helffen will / um das Gebett andächtig und auffmerckſam zu verrichten zu können / dann / weilen das Gebett ein Opffer iſt / ſo GOtt antrifft / als ſoll man darbey nichts unter-

laſ-

laſſen / wordurch es am beſten möge ins Werck geſtellt werden.

Etwelche erlangen das nicht / was ſie durch das Gebett verlangt haben / weilen ſie um ungebührende Sachen gebetten haben / welcher um unnutzliche und der Seelen nachtheilige Ding bittet / der bittet nicht um das / was der Seelen anſtändig iſt ; Im Gebett ſoll man um gute und der Seelen Heyl nutzliche Ding anhalten / Sachen aber / die an ihen ſelbſten weder gut / noch böß ſeynd / als wie da ſeynd / die zeitliche Güter / die Geſundheit des Leibs / die Ehren-Stellen / ꝛc. müſſen mit einer gewiſſen Bedingnuß außgebettet werden / wann ſie nehmlich der Seelen ſollten nutzen bringen. Der Artzt waißt beſſer / als der Krancke / was ihm zu ſeiner Geſundheit gedeulich iſt / oder nicht / dahero laſſet er ihme nicht allzeit alles zu / was er verlanget / damit er ihm allein geben könne / was er ſelber haben will : Ich hab meinem groſſen Apoſtel die Fleiſch-Gier nicht benommen / obwohlen er öffters darumen mich gebetten hat / weilen ihm nutzlicher ware / diſe zu behalten. (2. Corinth. 12.)

Es iſt einem Ordens-Mann erſprießlicher / wann ſein Seel mit Verdienſten angefüllet wird ; Welcher unter dem Gebett

bett nicht demüthig iſt / alſo zwar / daß er ſein Elend ſelbſt erkannte / ſo erlanget er nicht das jenige / was er begehret / weilen er nit wohl und recht begehrt; Wiederum / welcher nicht bettet in einer kindlichen Zuverſicht und Vertrauen zu GOtt / oder dergeſtalten / daß er veſtiglich glaubte / ich könne ſein Bitt gewehren / der erlanget die Gnad nicht / weilen er nicht bettet / wie er von Rechts wegen betten ſollte; Welcher in dem Gebett nicht verharret / und von der eingelangten Bitt abſtehet / oder wenigſtens ſchläfferig diſe fortſetzet / der bekommt nichts / weilen er nicht recht begehret / wie es ſeyn ſollte.

Es werden wiederum andere betretten / welche / ſo bald ſie die verlangte Gnad nicht alſobald erhalten / von dem Gebett ablaſſen / und zwar mit ihrem Schaden / dann ich hab ihnen noch gröſſere Gnaden wollen zukommen laſſen / weilen ſie aber den Auffſchub nicht gedulden / und ertragen wollen / als verſchertzen ſie alle auf einmahl; Dann / indem ich die Außtheilung der Gnaden jeweilen auffſchiebe / und ſie indeſſen mit dem Gebett fortfahren / da wachſet die Begierd mehrers an / ſolche zu erhalten / und wann ſie diſe erhalten haben / ſo bewahren ſie diſe deſto eyfferiger /

Neben dem / ſo ſetzen ſie das Gebett fort / welches ein gutes und verdienſtliches Werck iſt / und machen ſie ſich alſo geſchickter zu der Empfahung der verlangten Gnad / dann / indem ſie zwiſchen Forcht und Hoffnung leben / ob ſie die erwünſchte Gnad erhalten werden / da unterſuchen ſie ihr Gewiſſen / und ſehen / ob ſie nicht durch ein und andere heimliche Sünd oder Unvollkommenheit von der Gnad etwann verhintert werden ; finden ſie einen Tadel oder Mangel / da erwecken ſie gleich eine Reu und Leyd / und werden auf diſe Weiß noch weit tauglicher/ zu Erhaltung der Gnaden/ gemacht. Seynd das nicht verſchiedene Gaben-Spendungen / indem ich mit der Gnad zuruckhalte/und ſie ihr Bitt nit gleich gewehre ? Warum ſetzen dann ſie das Gebett auff ein Seiten ? Viel Ding werden von GOtt erlangt / wegen einer hefftigen und fortwürigen Begierd / und ſo fern diſe nicht vorhanden geweſen/wurde man öffters nichts erhalten haben. Weßwegen/wie der weiſe Mann ſpricht : (Eccl. 7.) **Iſt das Ende des Gebetts weit beſſer / als der Anfang** ; Kein Werck wird zu Anfangs gleich außgemacht / ſonder erſt/ wann es zum End gebracht worden. Jenem/ der

ſich wohl in die Sach ſchicket / gibt GOtt mehrers / als er begehret hat.

Andere laſſen von dem Gebett ab / weilen ſie gantz trocken im Geiſt ſeynd / und kein Andacht mehr bey ihnen ſich anmelden will: Das iſt kein gutes Mittel / villeicht trageſt du an diſer Trockenheit ſelbſten die Schuld / allweilen kein Vorbereitung vorher gangen iſt / und daß du zu dem Gebett geloffen in einem mit vilerley Gedancken verwirrten Kopff. Nein! warum ſollte deßwegen das Gebet auf ein Seiten geſetzt werden? Man raume vilmehr auf ein Seiten die Urſachen diſer Trockenheit und Außſchweiffungen; Welcher aus Unbedachtſamkeit ſich an einen Stein ſtoſſet / der wird deßwegen ihme den Fuß nicht abhauen laſſen / weilen er auſſer ſeiner Schuld angeſtoſſen hat / unterlaſſet auch deßwegen nicht / die angetrettne Reiß fortzuſetzen / ſondern er gibt fleiſſig Acht / daß er nicht wiederum anſtoſſe. Man ſoll das Gebett wohl nicht unterlaſſen / wann die Trockenheit des Geiſts / ohne deinem Nachtheil / ſich anmeldet / geſtalten ich bißweilen mit Fleiß den Troſt entziehe / damit du erkenneſt / daß du aus dir ſelber nicht mächtig genug ſeyeſt / die Andacht unter dem Gebett zuerhalten und deſſen Geſchmack;

demüthige dich dann / und geſtehe / daß diſes eines aus den Gaben ſeye / die ich jenen außtheile / denen ich wohl gewogen bin / und wann ich darzu geneigt bin. Uberdas / ſo ſag mir her / warum ſtelleſt du das Gebett an? wann du es vornehmeſt / weilen es dir gefallet / ſo darffſt du weiters keines andern Lohns gewärtig ſeyn / weilen die Ergötzlichkeit / die du aus dem Gebett ſchöpffeſt / deine Mühewaltung ſchon genugſam entgeltet / und erſetzet. Falls du aber betteſt / damit du mir gefalleſt / ſo ſoll es dir ſchon erklecken / daß ich es mir gefallen laſſe. Welcher Gäſt zu einer Mahlzeit einladet / der muß zufrieden ſeyn / wann ſie mit der Gaſterey vorlieb nehmen / ob gleich er nichts darvon verkoſten ſollte.

Andere unterlaſſen das Gebett / weilen ſie darunter mit verſchiedenen unluſtigen Gedancken und Scruplen geplagt werden. Jener iſt kein guter Soldat / der auf das erſte Lärmen-blaſen / und auf den erſten Anblick des Feinds gleich das Ferſengelt gibet / was ſollen dir die böſe Gedancken ſchaden / wann ſie wider deinen Willen daher ſchleichen / und ſo du dich nicht darinnen auffzuhalten begehreſt? Ich bin ſchon zufrieden / wann du ſie alſobald außſchlageſt / ſo bald du ſie mercheſt / und ſie wider

ab-

abtreibeſt/wan ſie ſich wider anmelden/und falls diſer Kampff das gantze Gebett durchwehrete/ ſo wäre es mir eben ſo angenehm/ als wann du gantz auffmerckſam gebettet hätteſt: Ja/ du hätteſt einen gröſſern Verdienſt / als wann du unter dem Gebett groſſen Troſt und Geiſtliche Süſſigkeit eingenommen hätteſt. Ein guter Diener ſchöpffet mehr Ergötzlichkeit aus dem Troſt des Herrn / als aus dem ſeinigen/ ob gleich er des Herrn Troſt für den ſeinigen haltet. Für die Scrupel iſt das beſte Mittel/ wann man ſie nicht achtet / ſonder allein ihm vornimmet / in dem Gebett die Allgüte GOttes zu preiſen. Wer ihme die Scrupel laſſet zu Hertzen gehen / dem werden viel gute Werck ohne Frucht ablauffen.

Andere / ſo den Nutzen des Gebetts nicht gleich ſehen/ oder erblicken/ halten wenig auf das Gebett / und verachten deßwegen deſſen Ubung / als ein vergebne Sach. Sohn! Diſes iſt kein gute Folgerey / ich ſchöpffe keinen Nutzen aus dem Gebett/ derohalben thue ich recht / ſo ich keines anſtelle / erfolget kein Nutzen / ſo kanſt die Schuld nicht dem Gebett / ſondern dir zumeſſen/ dann du konnteſt / wann du nur wollteſt/ den groſſen Nutzen darauß ziehen/ weilen das Gebett das allernutzlichſte

Ding iſt. Der ein Feur auffmachet / und weit darvon ſtehet / erhaltet keine Wärme. Das Gebett iſt ein Feur / wann du dich nit zu ihm naheſt / ſo wirſt du niemahlen warm werden. O wie lieb und werth ſeynd mir jene Ordens-Leuth / welche / nachdem ſie mir in ihrem Gebett alle Ehr bewieſen / und alles Lob zugeeignet haben / mit deſſen Hülff ein Gott-frommes Leben anſtellen / der Laſter müſſig gehen / einen Abſcheuhen ab ihnen tragen / und ſich auff die Tugend begeben / von der ſie in dem Gebett ihre Betrachtung gehabt haben. Noch ſolleſt du von dem löblichen Gebrauch zu betten ablaſſen / weilen du bey dir keinen ſondern Nutzen ſpüreſt / dann es führet diſes mit ſich noch einen andern Nutzen / der niemahlen ihm kan entzogen werden / und iſt nehmlich diſer / daß durch das Gebett mir / deinem Schöpffer / ein groſſe Ehr und Glory erwieſen / und zutheil wird. Obwohlen ein guter Ordens-Mann / bey diſem es noch nit ſolle beruhen laſſen / ſonder er ſolle zu dem Werck ſelbſt ſchreitten / dann auff diſe Weiß wird er mir noch mehr Ehr / und ein gröſſere Ergötzlichkeit verſchaffen. Der Urſachen wegen will mir nicht gefallen / wann eine und andere zwar im Gebett auf die Tugend antragen / hernach aber / um

ſie

ſie zu erwerben / kein Hand anlegen wollen: das iſt/daß ſie deſſen keine und nur ihre andere Würckungen üben / diſes heiſſet / GOtt verſuchen / allermaſſen man nicht das gantze Werck von mir allein auf zu erwarthen hat / das du ſelbſten / ſamt meinem Beyſtand / leiſten kanſt.

HErr! du haſt in deinem Geſatz verſehen / (Lucä 18. und 1. Theſſ. 3.) daß man / ohne Unterlaß / und ſtäts / betten ſolle / wie kan aber diß geſchehen / indem wir bald ſchlaffen / bald eſſen / jetzund unſere Haußgeſchäfft treiben müſſen / bey welchen Wercken wir ja nicht betten können?

Sohn! Jenes Geſatz iſt nicht zu verſtehen / gleichſam / ob es vonnöthen wäre / daß man würcklich alle Augenblick dem Gebett müſſe abwarthen / nein: dann es bettet jener Ordens-Mann wahrhafftig ſtäts / und ohne Unterlaß / der zu gewiſſen Zeiten oder Stunden das Gebett verrichtet: Ebenfalls bettet auch jener ſtäts / der alles zu meiner gröſſern Ehr und Glory auffopfferet / was er immer würcket. Neben dem / ſo betten wir auch unabläßig / wann wir einen frommen und heiligen Wandel führen / dann / der fromm lebt / und in allen Sachen / gemäß ſeines Beruffs / meinem heiligen Willen gehorchet / der bettet auch

ſtäts. So iſt dann nichts unmögliches / oder ſchwäres / was mein Geſatz in diſem Stuck haben will.

Von der Tugend der Beharrung / oder Standhafftigkeit im Guten.

Zwölfftes Kapitul.

Sohn! alle Engel seynd im Himmel erſchaffen worden / ſie ſeynd aber nicht alle darinn verblieben. Es ſeynd alle mit vilerley Gaben und Guttha- ten / ſamt der Erb-Gnad / gezierhet wor- den / aber nicht alle haben ſie bewahret; Dann etwelche / die in diſem glückſeeligen Stand nicht haben verharren wollen / ha- ben einen unſeeligen Fallſtürtz gelitten / und ſeynd um alle Göttliche Gunſt und Gewo- genheit auff einmahl kommen / die aber Stand gehalten / diſe ſeynd in der Gnad geſtärckt worden / und haben die ewige See- ligkeit dardurch erlanget. Welcher mit ſeinem Stand und Lebens-Art nicht zufrie- den iſt / der lebet in lauter Unruhe / und ſündiget leichtlich. Deine erſte Elteren ſeynd aus Erden geformet worden / aber in dem irrdiſchen Paradeyß / ſie ſeynd mit verſchiedenen Gaben der Göttlichen Gna-

den / abſonderlich aber mit der Gab der Unſchuld außgeſchmucket worden [r]; da aber ſie ſich mit ihrem Stand nicht beſchlagen lieſſen / wolten ſie wie andere Götter seyn / die da alles Gutes und Böſes wiſſen / und da haben ſie nicht allein ihr Unſchuld verlohren / ſondern ſie ſeynd auch mit ihrer gröſten Schand / Spott / und Schaden aus dem Paradeyß verſtoſſen worden / und haben alſo ſich und ihr gantze Nachkömlingſchafft in ein unſägliches Elend und Jammerſal geſtürtzet; Welcher nach höheren Dingen ſich ſehnet / als ſeinem Stand gebühren will / dem wird rechtmäſſig das / was er bekommen / wieder abgenommen.

O wie vil Ordens-Leuth gehen zugrund / weilen ſie nicht im Guten verharten; Es verharren aber jene nicht / welche mit ihrem Stand nicht zufriden ſeynd / den ſie in dem Orden führen / zu welchem ich ſie anfänglich beruffen habe; Und / wie viel werden deren gefunden / die / zur Straff ihrer Unbeſtändigkeit und undanckbaren Gemüths / in der Welt ein ſolches Leben führen müſſen / ſo eher einem Thier / als einem Menſchen zuſtehen will; Und geſchicht ihnen gantz recht / weilen ſie in dem Orden nicht recht leben. Die Beharrung aber gründet ſich auf die Beſtändigkeit /

gleichwie die Tochter von der Mutter ihr Weſen hat / dann wer in Ubertragung allerhand Verdrüßlichkeiten und Mühesalen standmüthig iſt / ſo ſich bey Ubung der Tugenden ſtäts anmelden / von dem ſagt man / daß er in dem Guten verharre / ſo bald aber die Standhafftigkeit bey ihm abnimmet / da nimmet auch die Beharrlichkeit ab.

O wie übel ſtehet einem Ordens-Mañ an / wann er in den guten Wercken unbeſtändig iſt / als welcher billich auf den eintzigen Gedancken von der Unbeſtändigkeit erſchamröthen ſolte. Und diſes ſoll keinen nicht wundernehmen / weilen es auch ſo gar von einem Welt-Menſchen übel aufgenommen wird / wann er von dem einmahl unternommnen Werck die Hand ablaſſet / der doch zu der Tugend nicht geſchworen hat / dann es will ſich nicht geziemen / ſich etwas Gutes unterfangen / und hernach diſes / ohne billiche Urſach / alſo unaußgemacht / und unvollkommen ſtehen laſſen.

Noch ſchändlicher vergreifft ſich ein Ordens-Mann / welcher durch ſeine Unbeſtändigkeit von ſeinem Beruff abſtehet / da er doch zu diſem / in Krafft des abgeſchwornen Gelübds / gehalten wäre / indem er auch zu der Tugend ſich bekennet hat / und vor

dem Eintritt in den Orden angefangen / der Vollkommenheit nachzuſtreben. Wann ein Blinder / oder / der des Weegs und Straſſen unerfahren iſt / den guten Weeg verlaſſet / ſo iſt er noch zu entſchuldigen / ein Erleuchter aber / und der in dem Geiſtlichen Weeg / wegen immerwehrenden Ubungen / gnugſam erfahren iſt / wie da ſeyn alle die Ordens Leuth / ſo er / ſprich ich / von der rechten Straß abweichet / und / Unbeſtändigkeit halber / den alten Stand verlaſſet / mein! was wird er wohl vorwenden können? Dann jene Entſchuldigung iſt nicht anzunehmen / wann er ſagt / und vorgibt / er habe in dem Orden kein Ruhe und Frieden gehabt / und befahre er / er möchte gar das ewige Heyl verſchertzen. Er bemühet ſich zwar / mit diſem liederlichen Deckmantel ſeine Unbeſtändigkeit zu verbergen / aber vergebens / dann er wäre nicht unruhig / wann er es nicht ſelbſten haben wolte.

O wie weit irret ſich jener unſeelige Ordens-Mann / wann er vermeint / er wolle ihm in der Welt ein beſſere Ruhe ſchaffen / als in dem Cloſter / und getraue ihm eher / in der Welt ſeelig zu werden / als in dem Orden / gleich / ob wäre in der Welt keine Unruhe / Unfrieden / Mühe-

see-

ſeeligkeiten / und dergleichen Ungemachen zu finden / und begehe man dorten keine Laſter oder Sünd / oder / ob wären in der Welt herrlichere Mittel / ihme die Ruhe ſchaffen zu können / als in dem Orden ?

Nicht alſo / mein Sohn! das ſeynd lauter Dick und Ränck des tauſendliſtigen Teufels: welcher nach der Ruhe und Beſtändigkeit ſeines Berufſs trachtet / ſo da ein Pfand iſt der Seelen Seeligkeit / der muß demüthig ſeyn ; Ein Demüthiger ſpricht / wann ihn ein oder anderes Creutz angehet / das iſt / ein Ordens-Mann ſeyn / und laſſet ſich nichts irr machen / weilen er vermeint / er habe wohl verdienet / noch mehr / und aber mehr Creutz zuleyden.

Es fuſſet auch die Beharrung auf der Gedult / die deſſen ältere Schweſter iſt / ohne welche die Beharrlichkeit nicht beſtehen kan ; dann / wofern die Gedult / bey Ubertragung der Widerwärtigkeit / nicht vorhanden iſt / da wird die Beharrung gleich abnehmen / als welche biß an das End des Lebens / mit Außſtehung allerhand Müheſeeligkeit und Ungemach / zu thun hat ; Dahero ſagt man / daß die Beharrlichkeit das Werck kröne / weilen ſie ihme die leſtere Vollkommenheit gibt / ohne welche es unvollkommen wäre ; Dann / der

Gu-

Gutes thut / iſt eben darum noch nicht ſee-lig / ſonder der im Guten biß ans End ver-harret / und wird der Lohn nicht deme zu-theil / der Gutes würcket / ſondern / der im Guten biß auf deu letzten Athem verblieben iſt. Vil fangen wohl an / aber wenig ſeynd / die es wohl enden.

Etwelche waigern ſich / in dem Tu-gend-Fleiß zu verharren / weilen ſie die Ar-beit ſcheuhen / dann / indem ſie bey ihnen die Rechnung machen / daß um die Arbeit ein ſchweres und müheſeeliges Weeſen ſeye / das ſie kaum werden außſtehen können / da werffen ſie die Burde von ihnen weg / und / indem ſie überwinden könten / da unterli-gen ſie / von der Unbeſtändigkeit / leyder! übermeiſteret; Es mäſſiget aber die Behar-rung ſolche Förcht / und macht / daß der Menſch in Außübung guter Wercken / ſo vil es vonnöthen ſeyn wird / dapffer und veſt verharret.

Sohn! ſo du die Cron der Beharr-lichkeit deinem Haupt auffſetzen wilſt / ſo mußt du zwey ihr entgegen geſetzte Ding meiden: Eines aus ihnen wird das waiche Gemüth genannt / welches bey ſich in dem Tugend-Werck anmeldenden Schwierig-keiten leichtlich zuruck weichet. Das an-derte iſt / das harte Gemüth / welches zu

vil dem eignen Urtel anhanget; die Beharrlichkeit aber / ſo das Mittel haltet / laſſet das einmahl angefangne Werck durch keine Beſchwerden mehr zuruck treiben / und laſſet auch nit zu / daß diſes über die Schnur der Vernunfft haue / und daß der Sach zu vil geſchehe.

HErr! ich hab gar offt hören ſagen / daß die Beharrung in dem Guten / deine Gab ſeye / und daß ſie von deiner gutthätigen Hand müſſe erhalten werden / ja / daß du ſie unter jene außtheileſt / die dir gefallen / und / wann es dem alſo iſt / ſo kan man ja einem die Schuld nit geben / wann er in dem angefangnen Werck nit allzeit verharren wird / dann man kan vorſchutzen / man habe die Gab der Beharrung von dir nicht erlanget.

Sohn! Es iſt wahr / daß die Verharrung in dem Guten mein Geſchenck ſeye / du aber biſt indeſſen verbunden / einen veſten Fürſatz zu machen / in dem Guten zu verharren / als in einer Sach / die zu deiner Seelen Seeligkeit erfordert wird / und ſtehet es in deinem Gewalt / diſes Vorhaben entweders fahren zulaſſen / oder es / mit Hülff meiner Gnad / behalten / und ſolleſt du / daß die Beharrlichkeit von mir herkome / deßwegen den Muth nit ſincken laſſen! verſiehe du

dein

dein Amt / wie es ſich gebühret / und ich will auch das meinige thun / bey Außtheilung meiner Gnaden.

Sag her / mein Sohn! was doch in dem Ordens-Stand ſeye / daß dich von der Beharrlichkeit abſchröcken ſolte? Villeicht die Verdrießlichkeit und die Mühewaltungen des Ordens? oder / weilen dem Leib nit alle Nothdurfft verſchaffet wird? Es ſoll aber weder diſes / noch was anderes einem Ordens-Mann gute und billiche Urſachen geben können / um deßwegen ſein Vorhaben auf ein Seiten zu ſetzen? Ich hab von meiner Geburts-Stund an biß in mein Sterb-Stündlein vil außgeſtanden / und ſeynd die Ungelegenheiten und Mühewaltungen von Tag zu Tag angewachſen: Wann ich nun / dir zu lieb / verharret bin / in Außſtehung allerhand Ungemachen / biß in den Tod / mein! warum ſolleſt du nit hingegen / mir zu lieb / in dem Guten verharren / welches du / auf meine ſonderbahre Eingebung / dir erwählet haſt / warum ſolleſt du / ohne Urſach / das jenige verlaſſen / zu dem du dich ſelbſt freywillig verbunden haſt? Höre / was für ein Urtel-Spruch über diſe Sach von mir ergangen ſeye: Nicht den Anfangenden / ſondern den Verharrenden biß in den Tod / kommt das ewige Heyl zu. (Math.

(Math. 10. Luc. 9.) Sihe es iſt ſchon geſchloſſen / daß jener nit in Himmel tauge / der einmahl die Hand an den Pflugſtertze gelegt / und wider zuruck ſihet: Mercke/ daß der Teufel bey deinem Willen die Einkehr nehme / damit er hernach dich mit dem ſeinigen herauß führe; Er bildet dir das Joch des Ordens gantz ſchwer vor / damit er dich nur zum Außſpringen verleite / und dich zu ſeinem Fähnlein bringe: Es iſt nit ſchwer/ was man / GOtt zu lieb / leydet; Und ob gleich du das Leben / ohne Creutz und ohne Arbeit / zubringen könnteſt / ſo ſolſt du dir doch dergleichen Lebens-Arth nicht gefallen laſſen/ weilen ich / dein HErr / allzeit lauter Creutz und Leyden gehabt habe. Welcher in den guten Wercken nicht verharret / der füget mir ein Unbild zu / weilen ich ihme diſe gute Werck eingeben habe. Welcher ohne billiche Urſach in dem Stand / den ich ihm angeſchafft hab / zu verharren unterlaſſet / der erweiſet dem Teufel ein angenehmes Freundſtuck / weilen er ihme ſich auf dieſe Weiß gleich machet/ als der aus Engliſchem Stand zu dem teufliſchen übergangen; welcher aus Unbeſtändigkeit das empfangene Gute unterlaſſet / der verſtöret die That oder das Werck ſelbſten / und waiſt noch nit/ob er was beſſers auf die Bahn bringen werde.

Vier-

Viertes Buch/
Von der Clöſterlichen
Vollkommenheit/

In welchem/ unter andern/ von dem Geiſtlichen Thun nnd Laſſen eines Ordens-Mann kürtzlich abgehandlet wird/ woraus dann er abnehmen kan/ wie weit er ſchon in Eroberung der Vollkommenheit geſchritten ſeye.

Es muß ein Ordens-Mann nicht übel auffnehmen / wann er von einem und andern verachtet wird.

Erſtes Capitul.

SOhn! warum betrübeſtu dich ſo ſehr / wann du merckeſt / daß dich andere nicht vil achten? Warum bewirbeſt du dich ſo ſehr um die Ehr / und um den guten Ruff und Ruhm bey ander Leuth? Biſt du dan in den Orden getretten / damit andere dich hoch ſchätzen ſollen? oder nit vilmehr / daß du ſicherer zu dem ewigen und glückſeeligen Leben gelangteſt? Haſt du dann der Welt abgeſagt / damit du den Menſchen gefieleſt? Oder aber / daß du mir auffdienteſt und gefieleſt? Haſt du nun ihr abgeſagt / auffdaß du mir gefalleſt / was ligt dir dann daran / wann du bey den Leuthen nichts gilteſt? Vermeinſt du dann / diſe Meinung anderer Leuthen ſeye dir verhinderlich an deiner Seelen Seeligkeit / oder an meinem Gottes Dienſt / den du bey mir ablegen ſolleſt? Gantz nicht;

wann etwas zu befahren wäre / ſo wäre eben diſes zu beſorgen / daß nicht etwann die von dir geſchöpffte Meinung dir nachtheilig außſchluge / indem ja der Apoſtel ſagt: [Gal. 14] Wann ich noch den Menſchen gefiele / ſo wurde ich kein Diener GOttes ſeyn.

Sohn! wann du die Sach bey dir recht bedenckeſt / ſo iſt dir jener / der dich nit groß achtet / ſehr nutzlich / weilen er dir hülfft / auff daß du der Welt ledig werdeſt / und deine Zuflucht zu mir / als zu dem Außſpender des ewigen Heyls / nehmeſt; Welcher dich lobet / und dir zärtlet / der verlegt dir den Weeg zum Himmel. Derohalben haben meine alte Diener / die vor diſem in dem Orden im Flor geweſen / gefrolocket / wann ſie von anderen seynd verachtet worden / hingegen traurten ſie / wann man zu vil auff ſie gehalten hat: und diſem kommen alle Ordens-Leuth nach / die einen wahren Cloſter-Geiſt haben; Welcher in dem Elend lebet / der muß andere wenig achten / wann er nur bey jenem in Gnaden ſtehet / der ihme kan verhülfflich ſeyn.

Es muß ein Ordens-Mann das A. B. C / oder die erſte Grund-Sätz außwendig lernen / als da seynd / ſich ſelbſt verachten / wünſchen / daß man auff ihn wenig halten wolle:

ſich

ſich ſelbſten ablaugnen: ſich eines jedwedern Lobs unwürdig ſchätzen: Gutes thun / und von andern Böſes einnehmen. Auſſer diſer Lehrſtucken-Ubung wird kein Ordens-Mann in der Geiſtlichen Zucht viel fortſchreiten können / wann du alſo / nach etlichen in dem Orden zuruckgelegten Jahren / anoch der Ehren und Ruhm nachſtrebeſt / ſo iſt es ein Zeichen / daß du noch der erſten Elementen / oder des Alphabets / das man in der Ordens-Schul vorliſet / nit kundig ſeyeſt / auf was Weiß wirſt du dann in dem Geiſt fortkommen können? Was ſoll es Wunder ſeyn / daß du betrübt ſeyeſt / wann dir kein Ehr widerfahret? Wann du aller Traurigkeit wilſt loß werden / ſo fange an / auff dich ſelbſten wenig zu halten / dann / wer einmahl ſich wird verachtet haben / dem fallet die Verachtung anderer Leuthen nicht mehr ſchwer. Je mehr du auf dich ſelbſten was halteſt / ie mehr ſchmirtzet dich / wann du von anderen die ſchuldige Ehr nicht einnehmeſt.

Sag mir / iſt es nicht ſchlimmer / verachtet zu ſeyn / als wann man auf einen gar nichts haltet? Und wird nicht iener ſich mehrers ſchämen / deme ein Schand angethan wird / als dem die gebührende Ehr abgenommen wird? Deme iſt alſo / man haltet etwann auf dich wenig / ich aber / dein HErr /

bin von andern verachtet und verſpottet worden / dir wird die ſchuldige Ehr entzochen / ich aber / dein Haupt / habe / deinetwegen / den höchſten Spott und Hohn außgeſtanden / mit dir ſeynd etwann deine Feind unfreundlich verfahren / mit mir aber ſeynd jene / denen ich viel Gutes gethan / ſpöttlich umgangen: Wann ich / dein HErr / dein Haupt / und dein Lehr-Meiſter / ſo viel groſſe Unbilden gelitten / warum beſtürtzeſt du dich / wann dir kein ſo groſſe Ehr / als du etwann gern hätteſt / nicht erwieſen wird? Willſt du dann mehr ſeyn / als dein HErr / und Lehr-Meiſter geweſen? Soll es dir wohl gebühren / daß / unter einem mit Dörner gekrönten Haupt / heickle Glieder ſich einfinden / als dem man alle Ehr beweiſen ſoll? Je mehr einer ſich weigeret / verachtet zu ſeyn / je ungleicher wird er ſeinem HErrn: Und der ſich nicht befleiſſen wird / daß er auff Erden ihm ähnlich ſeye / ein ſolcher wird keinen Theil an ihme im Himmel haben.

Die Ehr iſt der Lohn der Tugend / wilt du geehrt ſeyn / ſo mußt du tugendhafft ſeyn / ſonſt wurdeſt du was wünſchen / das dir nit zuſtunde / und wäre jener / der dir auff diſe Weiß ein Ehr erwieſe / vilmehr ein Schmeichler / als ein rechter Lober; Was haſt du aber für ein Tugend an dir / daß du dir ſo

groſ-

groſſes Lob einbilden darffſt/ verdienet zu haben? die wahre Tugend ſtellet ſich allzeit bey der Demuth ein/ welche die Grund-Stelle iſt aller Clöſterlichen Tugenden iſt; So alſo bey dir kein Demut zufinden/vilweniger wird eine andere Tugend vorhanden ſeyn; iſt aber die Demuth vorhanden/ und daß du wahrhafftig demüthig biſt/ wie kan es ſeyn/ daß du ſolleſt Ehrgeitzig ſeyn/ indem der Demuth angebohren iſt/ die Ehr/ und das Lob zufliehen? Welcher der Demuth befliſſen iſt/ der verlanget/ von jederman veracht zu werden/ und freuet ihn/ wann man auf ihn wenig/ oder gar nichts haltet; Hernach/ was haſt du für eine herrliche That begangen/ daß du nach einer ſo groſſen Ehr und Ruhm trachten ſolteſt? oder vilmehr/ was haſt du/ meinetwegen/ bißhero gelitten/ daß du in diſem Leben würdig wäreſt meiner Belohnung? Gewißlich/ du haſt noch kein Blut für mich vergoſſen/ noch biſt du/ wegen meiner/ in Kercker und Gefängnuß geworffen worden/ man hat dich auch nicht durch die Gaſſen und Straſſen ſpöttlicher Weiß geſchleppet/ wieder hat man dich an ein Creutz noch nicht gehäfftet/ wie ich/ deinethalben/ bin gehäfftet worden/ und/ ſo du auch alles diſes/ meinethalben/ gelitten hätteſt/ ſo hätteſt du darzu meine Gnad vonnöthen gehabt/ auſſer

welcher nichts Gutes geſchehen kan / und wäre alſo alles Lob wiederum vilmehr mir / als dir zutheil worden ; Geſetzt aber / du habeſt vil gute Werck gethan / die Belohnens würdig ſeynd / meineſt du dann / daß es gut ſeye / ſolches nur deßwegen zu thun / damit ſie in diſem Leben mit der Menſchen Ehr belohnet werden? das iſt wohl der ſchlechteſte Preiß / wann er gegen den Göttlichen Ehren des Himmels gehalten wird : Welcher bey ſeinen guten Wercken ein Lob in diſem Leben suchet / der darff keines Lohns in dem andern mehr gewärtig ſeyn.

Sohn! du wirſt diſes Unheyls nicht ledig werden / wann du deſſen Urſach nicht ergründeſt / die nechſtere Urſach iſt die hochgeſchöpffte Meinung von deiner Perſohn / daher beredeſt du dich / als ſeyeſt du der Ehren werth / und füge man dir groſſe Unbilden zu / ſo man diſe Meinung von dir nicht ſchöpffen ſolte ; Dahero entſtehet jener Schmertzen / oder Betrübnuß / die du vermerckeſt / wann andere dich nicht hoch achten wollen. Aber laſſet uns ein wenig ſehen / was dann du Eigenes und Gutes habeſt ? woher du die Ehren-Titul verdieneſt ? Erſtlich aber / ſo haſt du alles von mir aus empfangen / was du immer haſt / und eben diſes erhalte ich / und ſolte ich auf einen Augenblick lang mein

Hand

Hand von dir abziehen / wurdeſt du gleich in das öde Nichtsweſen wieder verfallen; wann nun aber alles mein iſt / was du Gutes haſt / ſo ſtehet ja mir alle Ehr und Ruhm zu / und nicht dir; das Elend / die Unvollkommenheit / und die Sünden / diſe ſeynd deine Sachen / dein Geräth / und ob du / wegen ihrer / ein Lob verdieneſt / oder vilmehr einen Verweiß / ſihe du zu.

O wie vil Ordens-Leuth betriegen ſich bey ihrer liederlichen Hochſchätzung / die ſie von ihnen ſelbſt ſchöpffen / und wollen deſſen Richter und Mittler ſeyn / dann / indem ſie ſich der Ehren würdig achten / beynebens aber mercken und ſehen / daß ſie / weder bey ihren Obern / noch bey andern / einen groſſen Ruhm und Anſehen erworben haben / da bekümmern ſie ſich ſehr / und werden darüber traurig; Welcher den Grund übel legt / der bauet noch ſchlimmer darauff.

Sohn! du erkenneſt dich ſelbſten noch nicht recht / und kanſt alſo kein Richter ſeyn / noch ein rechtes Urtel über dich fällen / ſo du dich aber zu recht erkennteſt / wurdeſt du auf einen ſo liederlichen Grund ein ſo herrliches Gebäu nicht aufführen wollen: damit einer gelobt werde / und in einem groſſen Ehr-Anſehen seye / ſo muß die Meinung und Hochſchätzung nicht in des / der da ſoll

verehrt werden / ſonder in des Verehrenden Gemüth und Gedancken ſich auffhalten / ihme muß die Herrlichkeit und Vortrefflichkeit deiner Wercken bewuſt ſeyn ; Erſehen diſe aber bey dir keine Tugenden / ſonder vilmehr Unvollkommenheiten / und Leichtſinnigkeiten / wie können dann ſie ein gute Meinung von dir ſchöpffen / und dein Lob herauß ſtreichen. Gute Werck machen ein gute Meinung / und nicht die bloſe Begierd deſſen / der da lob-ſüchtig iſt.

Verlangſt du zu ſehen / wie weit du in diſem Stuck von der Wahrheit entfernet ſeyeſt / ſo betrachte / was ich dir jetzund ſagen wird: Entweders / biſt du der Welt abgeſtorben / oder nicht? biſt du noch nicht abgeſtorben / ſo biſt du nicht wohl auff für den Orden / noch der Orden für dich / dann diſer nimmet keine andere auff / und ſpricht ſie gut / als nur jene / die aus gantzem Hertzen der Welt Eytelkeiten abgeſagt haben / und diſes heißt / der Welt gäntzlich abgeſtorben ſeyn. Unter den Eytelkeiten der Welt aber iſt eine / daß man dem Lob nachſtrebet / und daß man wünſchet / hoch angeſehen zu ſeyn / ſo fern du aber der Welt abgeſtorben biſt / was verlangeſt du dann / bey ihr in einem Werth zu ſeyn? Der Geſtorbene achtet nicht / er mag auff die rechte oder lincke Seiten geſtellt werden /

den / in einem ehrlichen / oder unehrlichen Orth / man ziehe den Hut vor ihm ab / oder nicht / wann du aber nach einem gröſſern Ehren-Orth trachteſt / ſo du dich nach einem feiſten Amt ſehneſt / ſo du wilſt / daß dir andere außweichen / wie kanſt du tod ſeyn: ich hab nicht genug / wann du ſagſt / daß du nach Ehren / wegen meiner Ehr und Glory / ſtrebeſt / und geſchehe es darumen / daß du ein gröſſeres Anſehen bey den Leuthen erlangeſt / damit du auf diſes dich verlaſſend / ihnen beſſer an die Hand gehen könneſt; wann es deme alſo wäre / wie du vorgibſt / ſo ſtunde es mir zu / und nicht dir / ſolches zu verſchaffen / und ſo es wird vonnöthen ſeyn / werde ich meines Theils nichts ermanglen laſſen: Indeſſen aber gereichet mir zu meiner Ehr und Glory / wann du fein demüthig biſt / und ſo du nicht übel auffnimmeſt / wann man dich verachtet / dann auf diſe Weiß wirſt du mir ähnlich werden / und wirſt ruhig und friedlich in deinem Cloſter leben / und einſtens den Lohn in dem Himmel einnehmen; Wiſſe aber / daß / wer Lob-begierig iſt / nicht auf dem rechten Weeg / andern zu helffen / ſtehe / ſonder jener / ſo der Demuth / der Liebe des Nächſtens / und andern Tugenden befliſſen iſt / abſonderlich aber / wann man nichts von Ehr und Gelt-Geitz wiſſen will / und ſo man

anderen mit einem guten Exempel vorleuchtet.

Daß ein Ordens-Mann ſeinem Leib nicht zu viel zärtlen / noch ihme ein gute Lieb geſchehen laſſen ſolle.

Andertes Capitul.

SOhn! daß man einem guten Freund liebkoſe / und ihm Gelegenheit gebe / Gutes zu erweiſen / das iſt ein löbliche Sach / daß man aber dem Feind liebkoſe / der uns in den ewigen Untergang zuſtürtzen / ſich bearbeitet / und ihm den Weeg bahnen / Ubels anzuſtifften / das iſt ein abgeſchmackes und verfluchtes Weſen: Es iſt dir aber bekandt / daß aus den dreyen Haubt-Feinden eben dein Leib ſelbſten einer ſeye; wieder / iſt dir bewuſt / daß dein Fleiſch / wann es nicht gezüchtiget wird / ſo muthwillig werde / daß es die Seel begehrt zugrund zu richten: Mein! in was für einem Geſatz ſtehet es geſchrieben / daß ein Ordens-Mann dem Leib zärtten ſolle / der da gehalten iſt / diſen vielmehr im Zaum zu halten / und ihn auf alle Weiß abzutödten? Auf was Weiß ſoll ein Ordens-Mann dem Leib alles Liebs und Gutes verſchaffen / dem kundt gemacht iſt /

iſt / daß er darbey deſto mehr muthwillig werde / je mehr man ihm zärtlet und heintzlet. Mein groſſer Apoſtel hat den Leib zu der Dienſtbarkeit des Geiſtes gebracht / indem er ihn gezüchtiget / und hart gehalten hat. [1. Corinth. 9.] Welcher alſo diſem vil Gutes anthut / der gibt ihm Anlaß / wider den Geiſt ſich aufzuleinen.

HErr! du haſt ja uns nicht für Herren unſerer Leiber aufgeſtellet / daß wir ſie könten um das Leben bringen / oder ſonſten ſtämmlen / ja / du haſt uns befohlen / daß wir ihn unverſehrt und geſund / ſo lang wir können / erhalten ſollen / ſo können wir ja uns jene gute Gelegenheit verſchaffen / die zu Erhaltung der Geſundheit dienen / und diß deſto billicher / weilen wir nicht allein die Seel / ſondern auch den Leib / zu Vollbringung deines Dienſts / anwenden müſſen ?

Sohn! es will mir über diemaſſen wohl gefallen / daß der Ordens-Mann ſeine Geſundheit mit zulänglichen Mittlen erhalte / damit er meine Gotts-Dienſt befördern möge. Diß aber mißfallet mir an ihm / daß er unter dem Vorwand / ſeiner Geſundheit zu pflegen / zu viel dem Leib zärtlet. Mir will gantz nicht gefallen / daß ein Ordens-Mann ſich in das Amt eines Artztens einmiſche / und daß er ſelbſten urtlen will / was ſeiner Geſund-

ſundheit nutzlich oder ſchädlich ſeye / der Urſachen iſt alles gleich heylſam und geſund / was ihm in Sinn kommet / und was ihm beliebig iſt / und alles gleich ſchädlich / das ihm nicht ſchmäcken will. Nicht minder nimme ich übel auff / daß er ſagen darff / er thue ſolches zur Auffnahm meines Gottes-Dienſts / für wahr / das heiſſet nicht mir / ſondern ſeinem Kopff auffdienen / und ſeinen Sinnen zärtlen wollen. Der Gottes-Dienſt beſtehet in dem / das man ſein Fleiſch abtödte / ſo viel es ſich geziemen will.

O wie vil Ordens-Leuth werden zu Sclaven ihrer Begierden / unter dem Vorwand der Erhaltung ihrer Geſundheit / die Geſundheit wird beſſer durch die Sparſamkeit und Mäſſigkeit erhalten / als durch die Verſchaffung ſolcher Sachen / die einem ſchmäcken und wohl eingehen: Ja / bey ſolchen Niedlichkeiten wird vielmehr die Geſundheit verderbet / weilen allzeit gemeiniglich bey ſolchen Dingen / die einen Wolluſt mit ſich führen / die Maß überſchritten wird. Des Ordens-Mann eigenthumliche Pflicht iſt / dem Leib ſo viel zulaſſen / ſo viel zur Lebens Nothdurfft erfordert wird / nicht aber um das Fleiſch darmit muthwillig zu machen.

So der Ordens-Mann fleiſſig unterſuchte / woher diſe ſo groſſe Sorgfalt entſtun-

ſtunde / die er gegen ihm und ſeinem Leib traget / ſo wurde er ſich nicht alſo bekůmmern / wie er ſeinem Leib alle gute Gelegenheiten verſchaffte; Bey etwelchen entſtehet diſe aus einem überflůſſigen Mitleyden gegen ihnen ſelbſten / dann ſie móchten gern ihnen ein gute Lieb erweiſen / bey anderen aber nimet ſie ihren Urſprung her aus einer groſſen Meinung / die ſie von ihnen ſelbſten ſchópffen / geſtalten ſie ihnen einbilden / ob lege dem gemeinen Weſen viel daran / wan ſie lang leben / und legen ſich alſo gantz auf die Erhaltung ihrer Geſundheit / beyde aber / ſowohl das Mitleyden / als die Hochſchätzung / seynd Tóchterinnen der eigenen Lieb: Was kan aber fůr ein gute Frucht aus einer ſo ſchådlichen Wurtzel hervor wachſen? Gedencken villeicht diſe / ob gehe meine Kirchen oder der Orden zugrund / wann ſie nicht mehr werden im Leben ſeyn? ſie irren ſich gróblich: Es ſeynd dergleichen Såulen vil zuboden gefallen / und hat nichts deſto minder die Kirch und der Orden ihr Weſen und ihren Stand erhalten: Mir ligt ob / beyde zu erhalten / und mit guten Taglóhnern zu verſehen; Ich kan verſichern / daß der Orden bey ihrem Abſterben nicht allein nicht werde zugrund gehen / ſondern erſt in Auffnahm kommen / weilen

ſchier

ſchier und gemeiniglich diſe / die nicht viel in dem Orden gethan / und diſem nur Ungelegenheit gemacht / die jenige ſeynd / die ihrem Leib zu viel gezärtlet haben; Und diſe ſeynd / welche mit ihrem böſen Exempel den Orden zu ſchwächen pflegen.

Als du dich in den Orden haſt einſchreiben laſſen / ſo haſt du ja im Sinn gehabt / viel für deiner Seelen Heyl darinnen zu leyden / wie auch / mir zu lieb: haſt du dir dann nicht fürgenommen / ein armes Leben zu führen / und alle Ungemachen / die den Armen wiederfahren / zuübertragen? Warum ſtelleſt dann jetzund deine erſte Gedancken nicht ins Werck / da du jetzund mit einem gröſſern Liecht ſollteſt beleuchtet ſeyn / und mit einem weit hitzigern Leben gegen GOtt auffbrennen?

O des groſſen Betrugs! der Orden iſt eingeſtellt worden / damit man den Leib abmärgle / und die Seel mit Geiſtlichen Gütern vermehre / und du willſt dir einbilden / man müſſe dem Leib pflegen / und der Seelen Heyl fahren laſſen? Sag her / haſt du in der Welt einen Uberfluß an guten Dingen gehabt / oder nicht? wann du es nicht gehabt / warum wilſt du es in dem Orden haben / und ihnen nachſtreben / der du in den Orden getretten biſt / auff daß

du

du / um Chriſti willen / alle Ungemachen außſtehen wolleſt / die dir begegnen werden? Haſt du aber einen Uberfluß gehabt / an den Niedlichkeiten des Leibs / und ſo du diſe / mir zu lieb / freywillig haſt fahren laſſen / auff daß du mir deſto beſſer gefieleſt / warum ſehneſt dich wieder darnach / die du einmahl großmüthig verlaſſen haſt / und zwar mit meiner Verletzung / und mit einem böſen Exempel der andern? Neben dem / da du denen Gelüſten des Leibs / mir zu lieb / auffgeſagt haſt / ſo weiſeſt du jetzt klar / da ſie wieder haben wilſt / daß du von der Lieb gegen mir / leyder! abgewichen ſeyeſt? Was ſoll man aber auff den jenigen halten / der in ſeiner Lieb ſo unbeſtändig iſt? So du aber dir etwann einbilden wolteſt / daß du / ohne Nachtheil meiner Lieb / zugleich den zeitlichen Gelegenheiten des Leibs / wider meinen Willen / abwarthen könneſt / ſo irreſt du dich ſehr / allermaſſen jener nicht wahrhafftig lieben kan / der ſich nicht in des Geliebten Willen ſchicken wird.

Sohn! begehrſt du zu verſtehen / auff was Weiß ich ehemahlen mit mir / und mit meinem Leib verfahren ſeye / ſo durchlauffe meinen Lebens-Wandel / von meiner Geburt an / biß zu dem letzten Athemſchöpf-

ſen / und du wirſt gleich ſehen / wie wenig Gutes ich eingenommen habe ; Dann / ſo bald ich auff die Welt bin gebohren worden / da iſt ein Stall mein Zimmer worden / eine Krippen mein Beth / bald hernach bin ich / wegen der groſſen Verfolgung des Wüterich Herodes / gezwungen worden / nacher Egypten die Flucht zu ergreiffen / jetzund erachte / was ich auf der Reiß für gute Ding werde gehabt haben / abſonderlich bey einem fremden und barbariſchen Volck / da ich ein arme und bedürfftige Mutter gehabt / welche / bey nächtlicher Weil / die Reiß kümmerlich hat antretten müſſen / nachdem ihr von dem Engel der Befelch GOttes iſt zu wiſſen gemacht worden ; Als ich nachmahlen aus Egypten nacher Hauß gekehret / da hab ich wiederum meine übrige Lebens-Zeit in der Armuth zubringen müſſen. Im dreyſſigſten Jahr meines Lebens hab ich mich in die Wüſte hinauß begeben / allwo ich meinen Leib mit Hunger und Durſt / mit Wachen / und mit einer viertzig-tägigen Faſten / mit immerwehrender Ligung auf der bloſen Erden abgemärglet habe. Als ich wieder die Wüſten verlaſſen / da hab ich Dörffer und Marckflecken durchreiſet / damit ich das Himmelreich den Leuthen verkündigte / und hab nur

von

von dem Allmoſen anderer Leuth gelebt; In meinem Leyden iſt mir nicht allein nicht wohl ergangen/ ſondern es iſt eine Betrübnuß/ und ein Elend über das andere mir auf den Hals kommen. Endlich/ da ich ſterben müßte/ war mein Beth das harte Creutz/ und das Küſſe die dörnerne Cron: jetzund urtheile du/ mein lieber Ordens-Mann/ ob es ſich geziemen wolle/ daß du/ mein Diener/ der du geſchworen haſt/ mir nachzufolgen/ deinem Leib zärtlen ſolleſt/ oder nicht? Nachdem ich/ dein HErr/ mit dem meinigen ſo hart verfahren bin/ und/ obwohlen mein Leib allzeit der Seelen bottmäſſig ware/ und auch der Vernunfft auf das genaueſte gehorſamen müßte/ ſo habe ich doch niemahlen ihme niedliche Speiſen verſchaffet: ich hab ihm niemahlen zärtlet/ oder mit luſtigen und lieblichen Dingen ergötzet/ warum ſolleſtu dann deinem Leib/ der ſo offt ſich wieder den Geiſt auffleinet/ ſo heintzlen/ und ſo viel zulaſſen? Ich/ ein HErr der Majeſtät/ hab mich mit wenigen beſchlagen laſſen/ habe ſchlecht geeſſen/ getruncken/ und ſchlechte Kleider angetragen/ und du ſolleſt mit der gemeinen oder gewöhnlichen Speiß und Tranck nicht verlieb nehmen wollen/ ſonder immer nach überflüſſigem Weſen trachten; das heiſſet

nicht / ein Ordens-Mann ſeyn / das will einem Clöſterlichen Leben nicht gebühren; es hat vielmehr das Anſehen / du wolleſt mit dem Ordens-Kleid ein Weltliches Leben zudecken und bemäntlen.

Die zu groſſe Sorg / wegen zeitlicher Dingen / iſt ein ſehr ſtechender Dorn / und iſt dem Ordens-Mann ſehr nachtheilig / dann erſtlich machet er aus einer Ordens-Perſohn einen Schaffner / ja einen Leibeignen / oder Sclaven ſeines Leibs. Wer ſiehet aber nicht den Unfug / daß ein Ordens-Mann aus einem Zucht-Meiſter ſeines Leibs jetzo deſſen Schaffner werde / und ihme / an ſtatt der Streichen / um gute Schlecker-Bißlein umſehe? Hernach / ſo gibt diſe Sorgfalt / ihm ſo ſo viel zuſchaffen / und nimmt ihn dermaſſen ein / daß er dem Geiſtlichen Weſen keinen Geſchmack mehr abgewinnen kan; Und was iſt diſes anderſt / als ihn gantz thieriſch machen / alſo zwar / daß ihm die Göttliche Ding nicht mehr ſchmäcken wollen? Zudem / ſo machet ſie ihn ungeſchlacht gegen ſeinen Mit-Brüdern / unter denen er herum wandlet / dann er verlanget allzeit bey allen Dingen das herrlichſte / und das ihm am beſten gelegenlich iſt / und fragt nichts darnach / wie es andern darbey ergehe / ja / ſein Privat-

Pri-

Privat-Nutzen ſetzet er dem gemeinen vor/ laſſet ihn nichts anfechten / es mag dem Orden nachtheilig außſchlagen / oder nicht / es gilt ihme gleich / wann er nur ſeinen Wunſch und Begierden erfüllen mag; was iſt aber diſes anderſt / als dem Ordens-Mann alle Lieb und Beſcheidenheit entziehen? Es laſſet aber die ungehaltene und unbeſcheidene Sorgfalt des Leibs / oder die Bauchſorg bey diſem es noch nicht bewenden / ſondern ſie machet auch aus dem Ordens-Mann einen Jammerer / einen Müſſiggänger / einen Widerbeller / und ärgerlichen Menſchen. Er verlanget / daß alle ein Mitleyden mit ihme haben ſollen / daß alle ſich gutwillig gegen ihm erzeigen / ſchreibet alſo gleich die kleinſte Unpäßlichkeit der Arbeit zu / die er in dem Orden verrichten muß / wie kan doch aber bey einem ſolchen ein Geiſt / oder ein Clöſterliche Zucht zu finden ſeyn? O unſeeliger Untergebner! und nicht weniger unſeeliger Oberer! Die ihr diſes in dem Orden / allwo ihr Hirten ſeyd / zulaſſet und geduldet / indem diſes ja nichts anderſt iſt / als den Orden mit einer Peſt anſtecken / und den Jüngern den Weeg weiſen / wie er gar möge zugrund gerichtet werden.

Es muß ein Ordens-Mann / neben dem Leib / auch die Seel im Zaum halten.

Drittes Capitul.

SOhn! Es iſt zwar gut und nutzlich / daß der Ordens-Mann dergeſtalten ſeinen Leib / und deſſen Sinn im Zaum halte / damit ſie nicht mutwillig werden / und ſich nicht gegen der Seel aufleinen. Es will aber bey diſer Zucht die Clöſterliche Vollkommenheit noch nicht völlig beſtehen / ſondern vielmehr hafftet ſie in den innerlichen Tugenden / aus denen die Züchtigung und Verbeſſerung der böſen Anmuthungen ihren Urſprung hernemmen: noch kan die Seel recht geleitet werden / ſie ſeye dann zuvor mit ihren Kräfften und Eigenſchafften zu der rechten Maß gebracht worden. Ein krummes Richtſeid oder Lineal kan nicht taugen / daß man darmit andere Sachen abrichte / und in eine gerade Linie bringe; Die Seel iſt aber alsdann zu der rechten und geraden Schnur gebracht / wañ ſie ſich in den Willen GOttes recht ſchicket / welche die erſte und untrügliche Richtſchnur alles unſers Thuns und Laſſens iſt.

Es

Es mag einer ſein Fleiſch abtödten / wie er immer will / und es ihm bottmäſſig machen / ſo gut er kan / wann aber die Gemüths-Affecten nicht in einer Ordnung ſtehen / ſo wird er niemahlen zu jener Ruheſtille gelangen / welche da / zu Eroberung der Vollkommenheit / erfordert wird; die Anmuthung und Gemüths-Neigungen aber können nicht auf einen rechten Weeg gebracht werden / man führe dann zuvor ihre Grundſtellen auff / aus denen ſie herkommen / nemmlich den Verſtand und dem Willen.

Du waiſt / daß der Verſtand die vornehmſte Krafft der Seelen ſeye / an welcher die gantze Einſtimmung und Maß der übrigen Seelen-Kräfften hanget: der Willen verſtehet nichts / kan alſo nichts würcken / er habe dann ein Liecht und Erkanntnuß von dem Verſtand bekommen. Die übrige untere Krafftſamen der Seelen / welche da vollziehen müſſen / was ihnen von dem Oberen anbefohlen wird / können wiederum / ohne den Verſtand / nichts außrichten / als der ihnen weiſen muß / was immer da und dorten vorzunehmen ſeye: ſo fern nun der Verſtand nicht auf dem rechten Weeg ſtehet / ſo iſt der gantze Staat des innern und äuſſerlichen Menſchen zerrüttet / und in ei-

ner leidigen Unordnung. Den Verſtand aber verkehret am meiſten das eigne Urtel/ von dem er jeweilen ſo verblendet wird/ daß er ſeine Sätz gantz falſch einrichtet / und noch ſchlimmer die Folgereyen daraus ziehet. Wilſt du nun deinen Verſtand zurecht bringen / ſo mußt du ihm das eigne Urtel entziehen ; das eigne Urtel nenne ich dein Muthmaſſen / deinen Vorſatz / deine Meinung / welche mit dem Urtel der Obern und mit dem Meinigen nicht eintrifft / und iſt alſo eigentlich dein / und dir zugehörig / ſo von dem genommnen Urtel deiner Vorfahren/ die alle weiſe und tugendhaffte Leut waren / abweichet / weilen aber diſes dein Urtel nicht mit dem meinigen eintrifft / das iſt / mit der erſten / und niemahl trüglichen Regul / ſo kan es auch nicht recht / und gut ſeyn / dann / was kan wohl richtig und gutes ſeyn / das da bloß aus einer ſtoltzen Landunckeley und Einbildung entſpringet? Dann / indem du dich auf dein eignes Urtel ſteureſt / ſo ſetzeſt diſes nicht allein der andern Urtlen vor / ſonder du vermeineſt gar / es ſeye weit beſſer / als andere Urtel ſeynd: du bildeſt dir ein / es fehle jederman / auſſer du nicht / niemand verſtehe die Sach / als du / dahero wirſt du hochmüthig / und verachteſt die andere / als

plum-

plumpe Leuth / und die nichts verſtehen : iſt das nicht ein handgreiflicher Hochmuth und Laßdunckeley? Was kan aber ſchlimmers ſeyn / als / hochmüthiger Weiß / allen anderen ſich vorziehen wollen? Dahero kommet es / daß du deinem Sinn zu viel anhangend / bey deinen Berathſchlagungen / anderer Leuth Räth nichts gelten laſſeſt / welches nichts anderſt iſt / als dich hartnäckig und ſtarrköpffig zu machen. Soll dann hernach es einen Wunder nehmen / wann du den Betrügen und Liſten des Teuffels unterligeſt? Wann du in die gröſte Irrſalen gerahteſt? Woher haben wohl die Ketzereyen / die Spaltungen in Glaubens-Sachen / die Trennungen und Uneinigkeiten / und andere unzahlbare Aufruhren ihren Uhrſprung hergenommen / die vor diſem geweſen / und jetzund noch wehren / als eben von ſolchen Menſchen / die ſich zu vil auf ihr Hirn und Verſtand verlaſſen haben? Jemehr du auf dein eignes Urtel halteſt / je gröſſere Schaden füget es dir zu / dann es ſönderet dich von deinen Oberen ab / es machet / daß du in deinen Augen dir klug und weiß vorkommeſt; daß du dir zu viel traueſt / damit du geſchwinder den Gipffel der Hoffart erreicheſt / und endlich ſtürtzet es dich in jene Einbildungs-

Grub/ daß du/ närriſcher Weiß/ darfür halteſt/ du bedarffeſt auf dem Weeg des Geiſtes keines Führers mehr.

O wie weit verſtändiger und kluger iſt jener Ordens-Mann/ welcher/ an ſtatt ſeines Urtels/ ſich des Urtels ſeines Obern bedienet/ und ſich/ wegen andern Sachen/ gantz nicht bekümmeret/ dann auf diſe Weiß ſtellet er mich zufrieden/ er ſammlet und häuffet auf in dem Himmel die Verdienſt/ und führet auf Erden ein ruhe-ſtilles Leben/ welches ein löbliches und troſtreiches Weſen iſt.

Wieder iſt der eytle Vorwitz/ die Göttliche Ding zu verſtehen/ das anderte/ ſo den Verſtand verwirret/ und verkehret/ dann/ indem der Verſtand ſeiner Natur nach geneigt iſt/ zur Erkantnuß allerhand Wiſſenſchaffen/ wann er hernach auch mit dem Sporn des Vorwitzes darzu angetrieben wird/ ſo wird er unter ſo vielen unbekannten Völckern herum fahren/ daß er ſich ſelbſten verliehret: die Göttliche Ding überſchreiten weit den Menſchlichen Verſtand/ und kan ein ſolcher diſe nicht begreiffen/ wann er nur/ vorwitziger Weiß/ ihre Geheimnuſſen unterſuchen wird/ ja/ er wird leichtlich von dem unermäſſnen Liecht verblendet werden/ dann/ ſo fern die leib-

liche

liche Augen nicht / ohne Schaden oder Verletzung / in das Sonnen-Liecht ſehen können / auf was Weiß meineſt du / daß der Menſchliche Verſtand / der ſeiner Natur nach endlich iſt / und ſeine Gräntzen hat / jenes unbetrettliche Liecht GOttes / ſo unendlich iſt / werde faſſen und gedulden können? Wer ſich mit einer Burde / ſo ſeine Kräfften übertrifft / beladet / der wird billich von dem Laſt übermeiſteret / und muß alſo unterligen! GOtt wäre nicht GOtt mehr / wann er von einem erſchaffnen Verſtand könnte begriffen werden. Wilſt du klug die Göttliche Ding abhandlen / ſo mache dich hinter die Tugend des Heil. Glaubens / und trachte nach nichts anders / diſe wird dich in kurtzer Zeit und gewiß lehren / was dir zu deiner Seelen Heyl wird nothwendig ſeyn / laſſe auch den Vorwitz fahren / ſolche Sachen zu wiſſen / ſo die Oberen und andere angehen / weilen ſie dich vil irr machen werden / und verhindern auch ſie / daß du nicht zu der rechten Maß deines Verſtands gelangen kanſt: was nutzet dich / oder was iſt vonnöthen / daß du dich bemüheſt / anderer Leuth Mängel zu erkennen / da es dir erklecken ſolte / wan du die deinige recht erkennteſt / und ſo du diſe erkenneſt / und verbeſſereſt / ſo iſt der Mühe

wohl

wohl werth : diſen Tadel hat der Vorwitz an ihm / daß man gern die fremde Sachen außforſchet / und die ſeinige darbey vergiſſet.

Ferner trittet noch ein anderer Mangel des Verſtands auf/ nemmlich das frevelhaffte Urtlen/ und/ wann diſer nicht gehebt wird / wird man wieder nicht ſagen können / daß der Verſtand zu der rechten Maß ſeye gebracht worden. Es äuſſeret ſich aber diſer Mangel/ wann man ohne Urſach / und ohne vorhergehendes glaubwürdiges Zeichen/von anderer Leut Werck ein unzweiffelhafftes Urtel fällen will. Sofern aber einer eines andern Meinung übel außleget / da er ſie könte wohl auffnehmen/ oder / da er ſie entſchuldigen könte / ſo iſt ein ſolches Urtel ihrem Urheber ſehr nachtheilig / weilen zugleich die Lieb des Nächſtens / und die Gerechtigkeit darbey Noth leyden. Wann du der Richter des Menſchen nicht biſt/und ihn nit recht erkenneſt/ warum darfſt du ihn dann richten ? Ich bin der eintzige Erforſcher der Menſchlichen Hertzen / mir iſt eines jeden Sinn und Meinung bekanntlich / und ſoll man mir alſo eintzig und allein / das Amt zu urtlen / überlaſſen.

Auff-

Auff daß hernach der Willen recht geleitet werde / ſo muß man wieder dreyerley Mänglen / die nicht minder verdrüßlich / als gefährlich ſeynd / abhelffen. Der erſte iſt / daß der Willen aus ſeiner Natur finſter / und tauſenderley Fällen außgeſetzet iſt. Der anderte iſt / daß er überall außſchweiffen kan / weilen er frey und ungehalten iſt / er mag hernach die rechte Straß / oder die falſche antretten. So hat er dann / in ſo weit er blind iſt / eines Führers vonnöthen / damit er nicht außtrette und falle: In ſo weit er aber frey iſt / hat er eines Zaums bedürfftig / damit er die Schrancken der Vernunfft nicht überſchreite: der Führer wird ſeyn der Göttliche Willen / der von denen kundt gemacht wird / ſe meine Stell / in Beherrſchung anderer Leuten / vertretten. Der Zaum wird ſeyn die Forcht Göttlicher Gerechtigkeit / welche ihn auf dem geraden und ſichern Weeg fortführen wird.

O wie glückſeelig iſt jener Ordens-Mann / welcher mit einem ſolchen Zaum bezäumet / un einem ſo treuen Führer nachfolget? Der dritte Mangel iſt / daß der Willen ſeiner ſelbſten Eigenthums-Herr zuſeyn pfleget / wann er von diſem nicht loß wird / ſo kan er nicht zu recht gebracht werden;

Ein

Ein Ordens-Mann ſeyn / und ein eignen Willen haben / können nicht wohl beyſammen ſtehen / dann jener wird ein rechtſchuldiger Ordens-Mann genennt / der mit ſeinem Creutz mir nachfolget. Nun aber iſt in meiner Schrifft beſchloſſen (Math. 26.) daß niemand mir nachfolgen könne / er habe dann ſich ſelbſten abgelaugnet / und ſeinen Willen auf ein Seiten geſetzet.

HErr! iſt dann auch jener eigne Willen in Wind zu ſchlagen / wann man gern mit Gott-frommen und heylſamen Sachen zu thun hat?

Sohn! was immer dein eigner Willen verlanget / das muſt du fahren laſſen / es ſeye hernach Zeitlich oder Geiſtlich. Ich nenne aber diſes den eignen Willen / welcher mit dem meinigen nicht einſtimmet / oder mit des Obern Willen nicht übereins kommet / und alſo eigentlich der deinige zu nennen iſt / und weilen er mit dem meinigen nicht eintrifft / als kan er nicht gut ſeyn. Wieder hat jener ſeinen eignen Willen / der mir den Krieg ankündet / diſen verabſcheuhe ich / diſen haſſe ich / diſem hab ich die Hölle zubereitet / diſen unterhaltet die Hölle / und wird diſer in ihr auf das ſtrengſte einſtens abgeſtrafft werden. O des thorrechten Ordens-Mann / der

mehr

mehr auf ſeinen Willen / als auf den meinigen haltet!

Ich hab diſes wohl nit gethan / dann / als meine Menſchheit ſich entſetzte / und waigerte / den bittern Kelch des Leydens zu trincken / da hab ich zu meinem himmliſchen Vatter geſprochen: Nicht mein / ſondern dein Will geſchehe / (Math. 26.) Wann ich alſo in diſem Leben nicht meinen Willen gewollt habe / zu erfüllen / ſoll es dir dann gut geduncken / daß du deinen Willen erfülleſt? Vermeineſt du dann / daß es ſich gezieme / daß du deinen Willen dem meinigen vorzieheſt / dem Willen / ſprich ich / deines Schöpffers / und deiner Obern? Der zu viel auf ſich ſelbſten haltet / und ſeinen Willen hoch ſchätzet / der wird auch einen ſchweren Fall thun / und alſo elendiglich zugrund gehen.

Es muß ein Ordens-Mann die unmäßige Lieb und Neigung / gegen ſeinen Eltern / in allweg fahren laſſen.

Viertes Capitul.

Sohn! wann du nicht deiner Lands-Leuthen / und des Hauſſes deines Vatters vergeſſen wirſt / ſo wird ich dich nicht umfangen / noch werde ich mit dir verträulich handlen. Es will nicht erklecken / daß du nur einmahl der Welt abgeſagt habeſt / wie du es bey deiner Bekehrung gethan / ſondern / damit du zu dem dir vorgenommnen Grad der Vollkommenheit kommeſt / muſt du auch in diſer Auffkündigung biß an das End deines Lebens verharren. Wenig / oder für nichts nutzet einem Gefangnen / wann er nur die Thür des Kerckers verlaſſet / ſo er mit ſich die Fäſſel / an denen er in dem Kercker gelegen / von ſich wirffet : Alſo wird dir wenig helffen / daß du deines Vatters Hauß verlaſſen haſt / wann du nicht zugleich die unmäßige Lieb gegen den Eltern wirſt fahren laſſen / dann diſe zarte Neigung hal-

haltet dich alſo angebunden / daß du ihrer nicht gar vergeſſen kanſt.

Es iſt wahr / daß ich in der heiligen Schrifft [Math. 19.] den Ordens-Leuthen verſprochen habe / es hundertfach / ſamt dem ewigen Leben / zu vergelten / aber nur allein denen / die / mir zu lieb / Vatter und Mutter / und was ſie in der Welt gehabt haben / werden verlaſſen haben. Iſt auch wahr / daß ich ein Lehr-Meiſter ſeye / und andere lehre / ich hab aber gleich Anfangs mich erkläret / daß niemand mein Lehr-Jünger ſeyn könne / der den Vatter und Mutter / ſein eignes Leben / und was ihn ſonſten von der Geiſtlichen Auffnahm oder Vollkommenheit verhindern kan / nit wird verlaſſen haben. Jener iſt kein guter Lehr-Schuler / der nit auf jenes mercket / was ihm in der Schul vorgeleſen wird. Die Auffgab / die ich meinen Zuhörern vorſchreibe / iſt diſe / daß ſie der Welt abſterben / daß ſie die Anmuthungen bezwingen / welche da bey dem Menſchen Unruhe verurſachen / daß ſie die Anneigung / oder Lieb zu den Eltern fahren laſſen / damit ihnen der Weeg zur Vollkomenheit nit verlegt werde. Merckeſt du dann nicht / daß die zu viele Lieb und Gewogenheit zu denen Elteren dich unruhig machen? Siheſt du dann nicht / daß ſie auch andern beſchwerlich

ſeye? Merckeſt du dann nicht / daß du deiner vergeſſeſt / wann du um ſie zu viel Sorg trageſt? Diſes heiſſet nicht / in mein Schul gehen / ſondern vielmehr daraus. So du der Welt gantz abgeſtorben biſt / was fechten dich die Eltern an? Wann du mir allein lebeſt / wie du verbunden biſt / warum halteſt du es nicht mit mir / und warum halteſt du mich nicht für deinen Vatter und Mutter / und für andere Sachen mehr?

O wie treflich wohl hat diſes verſtanden mein geliebter und Geiſt-reicher Diener Franciſcus / welcher aus gantzem Hertzen geſprochen: **Mein GOtt / und alles!** und diſes auch andere Ordens-Leuth mehr / welche ſich in die entferneſte Einödenen hinauß begeben / nur damit ſie keine Gelegenheit mehr hätten / mit den Elteren umzugehen / und haben ſie ſich in die Grufften verſtecket / als in andere Grabſtätten / weiln ſie der Welt ſchon gäntzlich abgeſtorben waren?

HErr! haſt du nicht befohlen / daß man den Nächſten lieben ſolle / ja nicht allein die Freund / ſondern auch ſo gar die Feind / und daß man ihnen in der Noth beyſpringen ſolle / warum wilſt du dann haben / daß wir die Elteren auf ein Seiten ſetzen / ja ſie gar haſſen ſollen / welche doch die erſte Stelle bey der Lieb des Nächſten einnehmen?

Sohn!

Sohn! Ich bin nicht darwider / daß man die Elteren liebe / wie auch andere gute Bekante / die du in der Welt verlaſſen haſt / ſondern ich will allein haben / daß man gegen ihnen auf ein Geiſtliche Weiß gewogen ſeye / und daß man zu ihnen eine ſolche Lieb trage / wie es die Orden-mäſſige Lieb haben will; Nun aber iſt dir bekant / daß niemand dein Nächſter ſeye / als du ſelbſten / und die Eltern und Freund dir erſt nachgehen. Die Lieb aber erfordert / daß du ſie dergeſtalten liebeſt / doch daß darbey dir weiter kein Geiſtlicher Schaden / ihrerthalben zugefügt werde? So fern nun ſie dir in dem Orden Ungelegenheit machen / und meinem Gotts-Dienſt / ſamt dem Geiſtlichen Nutzen / verhinderlich ſeynd / warum ſolteſt du diſe nicht fahren laſſen? warum ſolteſt du nicht von ihnen dich mehrers entfernen; Hernach biſt du nicht gehalten / jene Elteren anzufeinden / ja ihrer müſſig zu gehen / als des Teufels Taglöhnere / welche es mit dir nicht halten / und lieber haben wolten / daß du auſſerhalb dem Cloſter lebteſt / und die ſich auch bemühen / wie ſie dich wieder heraus bringen; du muſt jene nicht für deine Elteren oder Freund halten / die deine Seel trachten in die Gefahr deines ewigen Heyls zu ſtürtzen / diſe ſeynd nicht deine Nächſte / und ſeynd auch nit

in der Zahl der Freunden / die das Chriſtliche Geſatz zu lieben befihlet / ſondern ſie ſeynd Feind deines Geiſtlichen Guts / ſie ſeynd Feind meiner Ehr und Glory / und / damit ich es mit einem Wort ſage / ſie ſeynd Aengel der hölliſchen Angel-Ruthen.

Wann du aber wiſſen wilt / auf was Weiß / und wie weit du ihrer Nothdurfft / ſo wohl leiblicher als Geiſtlicher / ſteuren müſſeſt / ſo ſag ich / daß du dich deſſen bey deinen Obern erkundigen könneſt. Du ſolleſt ferner wiſſen / daß der Teufel / unter dem ſchönen Vorwand der zu den Eltern zutragen habender Liebe / viel aus dem ſeeligen Stand des Ordens verjagt habe. Es kan kein Ordens-Mann ſicher mit den Eltern umgehen / und mit ihnen zuſchaffen haben / er ſeye dann mehr als abgetödtet / und ſehr der Welt und ſeiner eignen Lieb abgeſtorben. O wie mißfallet mir / wann ein und anderer Ordens-Mann jeweilen etwas / von ſeiner Eltern Stand eyfferig zu wiſſen / verlanget / und wann ſie von ihnen Schreiben oder Brieff haben wollen / dann diſes iſt nichts anders / als Gelegenheit ſuchen / im Gebett verwirrt und außſchweifig zu werden. Wiederum / ſo iſt es noch wenig / daß du deine Elteren / dem Leib nach / verlaſſen habeſt / du mußt ſie auch / dem Gemüth und Gedancken nach /

verlaſſen. O wie klug und weißlich haben etwelche meiner Diener gethan! welche/ ſo bald ſie aus entlegnen Oerthern von ihren Eltern Brieff erhalten/ diſe gleich/ noch nit eröffnet/ in das Feur geworffen haben/ damit ſie ihnen ſelbſten keine Unruhe darmit machten.

O wie ſehr iſt jener Ordens-Leuth ungeſchickte Weiß zu betauren! Sie haben einmahl diſe ihre Eltern in der Welt verlaſſen/ ſie haben ſie gantz aus dem Sinn geſchlagen/ jetzund aber bekümmern ſie ſich wieder/ ihrerthalben/ und diſes wehret/ leyder! alle Tag.

Nicht weniger verletzen mich jene Ordens-Leuth/ welche da wünſchen/ ja/ ſie bemühen ſich gar auf alle Weeg und Weiß/ wie ſie ihre Eltern und gute Freund zu hohen Ehren-Aemtern befördern könnnen/ und deßwegen ſchmucken ſie ſich/ und demüthigen ſich vor den Welt-Leuthen/ damit ſie nur einen Gunſt bey ihnen für ihre Eltern erwerben/ welche ja dardurch nicht einen kleinen Nachtheil ihrem/ und des gantzen Ordens Anſehen zufügen.

Sohn! merckeſt du nicht/ daß diſes nicht mehr mir aufdienen heiſſet/ ſondern den ſeinigen? Siheſt du nicht/ daß durch diſes die Seel nicht mit den Tugenden außgezie-

gezieret werde / ſondern vielmehr andern ein groſſer Nutzen verſchaffet werde. Welche Regul befihlet dir / daß du deiner Eltern Sach-Walter werdeſt / für ſie das Wort ſprecheſt / gib vielmehr auf dich ſelbſten Acht / ich ſage dir für gewiß / daß an dem jüngſten Gerichts-Tag ich dich nicht befragen werde / ob deine Eltern in diſem Leben groſſe Herren und Frauen geweſen ſeyen? noch / ob du Fleiß angewendet habeſt / daß ſie zu hohen Ehren gelanget ſeyen / ſondern ich will vielmehr Rechenſchafft von dir haben / warum du dich in ſolche Sachen eingemiſcht habeſt. Diſes iſt nicht der Weeg zu der Vollkommenheit / ſonder vielmehr der Weeg / den Geiſt und alle Fromigkeit zu verſchertzen. Iſt das nicht die gröſte Thorheit / daß der Ordens-Mann faulſinnig ſeye in Durchlauffung des Weegs der Vollkommenheit / zu dem er doch verbunden iſt / und hingegen gantz eyfferig und ſorgfältig ſeye / damit die Seinige zu den höchſten Ehren-Aemtern gelangen? Und was noch ärger iſt / und das noch mehrers mir mißfallen will / ſo werden einige Ordens-Leuthe gefunden / die da Sorg und Fleiß anwenden / damit ihre Eltern und Befreundten einen gröſſern Uberfluß an zeitlichen Gütern bekommen / als an den Geiſtlichen; Dahero ſprechen ſie ihnen ſelten /

ten / oder gantz ſchläfferig zu / daß ſie ſich der Tugend befleiſſen ſollen / viel öffters aber treiben ſie diſe an / daß ſie nach irrdiſchen Ehren trachten wollen.

Sohn! Was nutzen dir die Würden und Titul der Deinigen / ſo du indeſſen unvollkommen biſt. Was für eines Lohns ſolleſt du gewärtig ſeyn / wann du nur für Fleiſch und Blut arbeiteſt? Du thäteſt weit beſſer / wann du für dich Hand anlegteſt / wann du ſie auf den Tugend-Weeg führteſt / dann auf diſe Weiß erhielteſt du einen Verdienſt / und wurde ihrer Seelen Heyl und Wohlfahrt zum Zweck deſto ſicherer befördert werden.

Daß ein Ordens-Mann gantz klug / und bedachtſam mit andern Gemeinſchafft pflegen ſolle.

Fünfftes Capitul.

SOhn! Es seynd alle die Ordens-Leuth / unter denen du herum wandleſt / meine geliebte Söhn / und iſt die Lieb / die ich zu ihnen trage / nicht vorgreiflich / oder inſonderheitlich / ſondern allgemein / dann ich liebe alle / und wünſche allen die wahre ewige Güter / einem /

wie dem andern / und will auch haben / daß du / nach meinem Exempel / alle / ohne Unterſchied / liebeſt / und daß du allen die Vollkommenheit in diſem Leben / und einer dem andern / die ewige Glory wünſche und vergonne / dann diſes will die Ordenmäſſige und Clöſterliche Lieb haben.

O wie ſehr mißfallen mir die heimliche Verträulichkeiten etwelcher Ordens-Leuthen / die da nur mit zweyen oder dreyen zuthun haben / und gegen ihnen ſich gewogen auffführen / da doch die wahre Lieb auf alle ſich erſtrecken ſollte / bey diſen ſtecken ſie immerfort / und geben den andern ein böſes Exempel: wie ſolte es ſeyn können / daß ich ein solche Heimlichkeit und Freundſchafft nicht haſſen ſollte? Jene Freundſchafft iſt niemahl gut und löblich geweſen / welche einer gantzen Gemeinde nachtheilig war / und hat auch niemahlen ein gutes End genommen / ſonder allzeit was Böſes nach ſich gezogen / nemmlich lauter murren und kurren / böſe Nachreden / immerwehrende Klagen / Zwiſt und Uneinigkeiten bey dem Nebenmenſchen / und wann gleich kein gröſſers Ubel darauß nicht erfolgte / ſo wäre es ſchon dem Orden nachtheilig genug / dann weilen du ein Glied der Clöſterlichen Gemeind biſt / als biſt du auf alle Weiß verbunden / ſie nicht allein zu lieben /

ben / ſondern auch jeweilen etwas ungleiches / ihrerthalben / zu leyden ; Damit der Leib des Menſchen geſund / und in ſeinem Wohlſtand erhalten werde / ſo wird offt ein und anderes Glied ihm abgeſtoſſen / oder weggebrennet / allweilen die Glieder auß ihrer Natur / zu Erhaltung des gantzen Leibs / verordnet worden ſeynd ; So fern du alſo deinen Orden lieb haſt / deſſen Glied du biſt / als muſt du dich in allweg befleiſſen / damit du diſen in ſeinem Weſen / und bey Ehren erhalteſt / und muſt du alles auf ein Seiten raumen / was ihme mag nachtheilig ſeyn. Unter welchen Dingen billich zu halten iſt die zu groſſe Vertreulichkeit und Freundſchaffts-Pflegung mit etlichen auß deinen Cloſter-Genoſſen. Welcher wahrhafftig liebet / der nimmet in Acht / damit er den Geliebten nicht etwann verletze / wir ſehen aber / daß eine Gemeinde durch Privat-Freundſchafften nicht nur wenig verletzt werde / abſonderlich wann diſe unter ſolchen Leuthen angeſtellt wird / die ſich eines freyen Lebens befleiſſen / als die weder unter die gar Geiſtreiche / noch auch unter die Wohl-abgetödte zu zählen ſeynd ; Folget alſo / daß derjenige / der ſich dergleichen Freundlichkeiten nicht entſchlaget / dardurch die Gemeinde verletzet / wohl kein Liebhaber der Gemeinde /

oder des Ordens ſeye: Ich waiß auch wohl/ daß bißweilen Ordens-Leuth betretten werden/ die ſchlechte Sorg tragen/ wie ſie ihren Orden lieben mögen/ und wenig ſich bekümmern/ ob es wohl oder übel mit ihm beſtellt ſeye/ wann ſie nur ſelbſten ihre gute Gelegenheit haben/ und ihnen nichts abgehet. Du ſolleſt aber/ als ein Ordens-Mann/ wiſſen/ daß der Orden deine Mutter ſeye/ und ſo du ſie nicht liebeſt/ und als deine Mutter halteſt/ ſo iſt nicht unbillich/ daß man auch mit dir/ als wie mit einem Sohn/ nicht umgehe/ ſonder daß du/ als ein Undanckbarer/ zu ſeiner Zeit/ nach deinen Verdienſten/ abgeſtrafft werdeſt.

Es will mir auch nicht unverborgen ſeyn/ daß eine und andere ſich entſchuldigen/ und ſprechen werden/ wie ſie von der Natur aus nur zu wenig Leuthen geneigt ſeyen/ und daß ſie alſo mit vielen nicht mögen zuſchaffen haben. Nein! woher haſt du aber/ daß ein Ordens-Mann der Natur und ihren Gelüſten folgen ſolle? So die Natur dich zum Müſſiggang anreitzte/ oder zu der Hoffart/ dörffteſt du dann deßwegen dem Müſſiggang und der Hochmuth pflegen? Erinnere dich alſo/ mein Sohn! daß du ein Ordens-Mann worden ſeyeſt/ auff daß du die Natur und ihre unordentliche Gelüſten über-

überwindeſt; es will aber erhellen/ wie daß die Neigung zu Privat-Freundſchafften ſich zum Clöſterlichen Geiſt durchaus nicht ſchicken wollen / und alſo nothwendig diſe eine unordentliche Neigung ſeyn müſſe / es giltet auch nicht / ſo du ſprichſt / daß unter diſer inſonderheitlichen Verträulichkeit eben nichts böſes ſtecke / und habe ſie auch kein böſes Abſehen oder Zihl; Es ſihet aber böß genug auß/ indem andere darmit verletzt werden / und daß zudem alle Geiſtliche Vätter diſe nicht gut heiſſen wollen.

HErr! Es iſt dein Willen / daß ein jeder in dem Geiſt zunehme / und ſolche Mittel anwende / wormit er die Geiſtliche Auffnahm beſtens befördern möge; Im fall ich aber erfahren ſollte/ daß ich mehrers im Geiſt zunehme / wann ich mit einem oder zweyen Perſohnen zu thun habe / als aus einem Geſpräch / das ich mit vielen anſtelle / warum ſollte ich mich diſes Behülffes oder Geſellſchafft entſchlagen?

Sohn! die Gemeinſchafft/ die man mit einem oder andern pflegt / wann ſie geziemend geführt wird / und daß du auß ihr einen und andern Nutzen ſchöpffen kanſt/ diſes kan einer Gemeinde eben nicht nachtheilig ſeyn; Diſer Behülff oder Nutzen kan dir zu gutem kommen / wann du gleich nicht zuviel

Ge-

Gemeinſchafft mit ihnen macheſt / von der jetzund die Red gehet / ſo fern aber die Gemeinde darbey Noth leydet / ſo iſt es ein Zeichen / ob habe deine Verträulichkeit oder Beſprächung die vorgeſchriebne Gräntzen überſchritten / und ſeye ſie nicht ſo Gottſeelig und Geiſtlich / wie ſie dir vorkommet ; Und geſetzt / du ſchöpffeſt aus diſer Zuſamentrettung eine und andere Geiſtliche Früchten / ſo ſoll doch diſe der allgemeinen Verletzung deines Ordens nicht vorzogen werden / ſondern die ordentliche Liebe des Nächſtens riethe dir vielmehr ein / daß du auf andere Weeg und Weiß den Geiſtlichen Nutzen / ohne ſondere Verletzung der andern / dir zu verſchaffen / trachten ſollteſt. Wann nun die zuviele Gemeinſchafft unter den Geiſtlichen / meinen Dienern / andere verletzen will / und ſie deßwegen ſchelt-würdig iſt / wie vielmehr wird ein ſolches Ubel auffzunehmen ſeyn / wañ erſt ein Ordens-Mann zu viel Gemeinſchafft anſtellen ſollte mit einem Welt-Menſchen / welcher da ihme Anlaß geben kan zu einem und andern Argwohn ? Die Gemeinſchafft eines Ordens-Mann mit einem Welt-Menſchen muß nicht allein diſen / mit denen er umgehet / aufferbauen / ſondern auch jene / die um diſes wiſſen. Dann er gehalten iſt / allen ein gutes Exempel zu geben / und falls

die

Geiſtliche Vätter darfür hielten / daß ein ſolche Beſprächung mit Weltlichen Leuthen nicht gut und löblich ſeye / ſo muß ein Ordens-Mann diſer alſobald müſſig gehen; und will nicht erklecken / wann er ſagt / man handle von guten und ehrlichen Sachen / es treffe die Bekehrung eines Sünders an / ꝛc. und thun alſo jene gantz unrecht / die diſes tadlen wollen: Ich bin nicht entgegen / daß man dem Nächſten helffen ſolle / diſes aber muß mit zuläßlichen Mittlen geſchehen. Die zu viele Beſprächungen mit einem und andern Welt-Menſchen iſt das rechte Mittel nicht / ja iſt es auch nicht von der Lieb darzu verordnet. Ein Ordens-Mann / der ſeinen guten Nahmen nicht in Acht nimmet / wann er andern helffen will / handlet gantz übel / welcher aber andern arge und ungleiche Gedancken machet / thut noch ſchlimmer: man muß nicht allein das Böſe ſelbſten / ſondern alles / was in Geſtalt eines Böſen mit ſich geführt wird / meiden. Er komt nit hinauß / ſo er vorwendet / er führe darbey eine gute Meinung / und ein gutes Abſehen / dann es müſſen unſere Werck von allem Verdacht eines Böſen frey ſeyn. Andere / die deine gute Meinung nicht ſehen / ſchöpffen aus ihr das Urtel nicht / ſondern aus der Gemeinſchafft / die ihnen vor Augen ligt / und ſollten

ten ſie diſe ſehen / ſo wurden ſie diſe nicht gut heiſſen / weilen die zu viele Gemeinſchafft eben diſe deine Meinung einer augenſcheinlichen Gefahr unterwirfft.

O wie viel Geſpräch ſeynd von denen Ordens-Leuthen in dem Geiſt angefangen worden / die hernach / leyder! ein End in dem Fleiſch und Blut genommen haben: viel ſeynd / leyder! gefallen / weilen ſie ihnen zu viel zugetrauet haben; Wann ihre viel ein eintziger unlauterer Anblick geſtürtzet hat / wie viel werden aus täglicher Zuſammenkunfft erſt an ihrer Seel Noth leyden / und mit vielen Geſprächen eingeſchniert werden? Unſere Sinnlichkeit iſt ſehr argliſtig / damit ihre Betrüg nicht gleich an Tag kommen / bemäntlet ſie diſe mit dem Vorwand / daß ſie andern zuhülff komme / und macht den Anfang mit einem Geiſtlichen Geſpräch. Die Red aber voll der Gutwilligkeit zeiget bald / wo die Sach hinautz will.

Sohn! Hüte dich vor dem Teufel / abſonderlich / wann er ſich in einen Engel verſtaltet / und fliehe deſſen Gemeinſchafft / als wie den Tod / zu dem dich ein ſinnliche Anmuthung veranlaſſet; Auch ein kleines Feur machet einen Rauch / und hernach

gehet

gehet ein Flamme auf / wann es nicht weit von dem Stroh entfernet iſt.

Wiederum gibt es andere Ordens-Leuth / welche wider den Willen ihrer Oberen nach Gemein-oder Bekantſchafften der Herren diſer Welt trachten / damit ſie nit ſowohl darbey ihrer Seelen Heyl beförderen / als daß ſie bey ihnen in Gnaden und Gunſt kommen / welches ja ſehr zu betauren iſt. Nein! kan es wohl ſeyn / daß ein Ordens-Mann / ſo der Welt abgeſagt hat / ſich um eines Weltlichen Herrn Schutz und Gunſt bewerben ſollte? Sag mir her / warum du dich um ihre Gunſt und Hülff ſo ſtarck bearbeiteſt? Villeicht / daß du der Clöſterlichen Zucht ein beſſeres Vergnügen leiſteſt / auffdaß du dich abtödteſt / gleichwie es einem Ordens-Mann gebühren will / oder / damit du deſto eher zu der Vollkommenheit gelangeſt? O wohl gantz nicht / du bedarffſt zu diſem Weſen der Weltlichen Hülff oder Gunſt durch auß nit / und ſo du je einer Hülff vonnöthen haſt / ſo haſt du viel in deinem Cloſter / die dir an die Hand gehen können ; Obwohlen indeſſen ſich Leuth finden / die nicht ſo einfältig ſeynd / daß ſie nicht mercken ſollten / daß du / auß keiner andern Urſach / um ihren Schutz und Gutwilligkeit dich bewerbeſt /

als

als / auff daß du dich der Clöuerlichen Zucht könneſt außhalfftern / und / damit der Obere dir nicht recht zukönne / wie er es gern wolte / und dir nicht ſchaffe / oder anbefehle / was dir nicht recht ſchmäcken will; was iſt aber diß wohl anderſt / als die Weltliche Freyheit mit dem Clöſterlichen Habit / boßhaffter Weiß / verdecken wollen? Was iſt das anderſt / als in der Welt im finſtern / oder unbekant ſein Leben zubringen / und mit ihr gute Freundſchafft pflegen / bey dem hellen Liecht aber ihr den Strohſack vorwerffen: Ich aber ſihe ſo gut beym Tag / als bey der Nacht / und bin auf ein gewiſſe Zeit ihrer gewärtig / da ſie aller Gunſt und Hülff bloß ſtehen werden / alsdann wird ihr ſchädlicher Liſt gemerckt werden / und werden ſie erkennen / wie ſchädlich es ſeye / von meinem Schutz ſpöttlich abſtehen / und ſich zu der Obhut der irrdiſchen Herren wenden / da werden ſie mit ihrem Schaden auffruffen: **Verflucht ſeye der Menſch / der auf den Menſchen bauet.**

Jerem. 17.

Daß

Daß ein Ordens-Mann den Müſſiggang auf alle Weiß meiden ſolle.

Sechstes Capitul.

SOhn! Gleich bey Erſchaffung der Welt iſt der Müſſiggang in Adam, als eine Quell alles Ubels, verbanniſirt worden, und iſt diſes auf ſolche Weiß zugangen, daß erſtlich ihn niemand mehr hat einnehmen wollen; Dahero er, als der erſte Vatter in dem irrdiſchen Paradeyß, ſo ein Luſt-Orth ware, aufgeſtellt worden, nicht zu dem End, daß er darinn müſſig gienge, oder die Zeit mit Ergötzlichkeit zubrächte, ſonder, daß er in ſelbem, wie die Heil. Schrifft (Gen. 3.) redet, arbeitete, und ihn hüttete. Wiederum, als er aus dem Paradeyß verſtoſſen worden, damit er nicht feyrete, iſt ihme wiederum, die Erden anzubauen, angewieſen worden, und müßte er alſo in dem ſauren Schweiß ſeines Angeſichts das liebe Brod eſſen, du aber, der du ein Erb des Arbeiten deines erſten Vatters worden biſt, vermeineſt du wohl, du wolleſt ohne Schweiß

das Brod eſſen? Nein/ es hätte auch Adam in dem irrdiſchen Paradeiß die Hand anlegen müſſen / wann er darinn verblieben wäre / und du Müſſiggänger wilſt in dem Elend/ jetz an ſtatt der Arbeit/dem Müſſiggang pflegen! Und du wilſt in dem Zäher-Thal den Wollüſten abwarthen ? Gibe Achtung / Sohn / daß du noch in dein Vatterland nicht gelanget / ſondern / daß du annoch ein Frembdling ſeyeſt/gleichwie es alle deine Vor-Elteren /. oder Alt-Vordern geweſen ſeynd ; will aber ein landfremder Menſch das Vatterland erreichen / ſo muß er nicht müſſig herumſchlentzen / oder auf dem Weeg ſtill ſtehen/ ſonder er muß immer fortſchreiten / damit ihn die Nacht nicht überfalle.

Es hat mein lieber Diener / der Heil. Job/ geſprochen / daß der Menſch zu der Arbeit ſeye gebohren worden / deßwegen jener / der den Müßiggang liebet / und nit arbeitet / wie es ſein Stand haben will / nicht ſcheinet / daß er dem ohnauffgeſetzten Zihl genug thue ; Dahero haben gar recht einige den Müßiggang die Grabſtatt eines lebendigen Menſchen genennet. O wie unſeelig iſt jener Ordens-Mann / deme diſe Grabſtatt ergötzlich vorkommet / und der deſſen Geſtanck nicht mehr achtet / weilen

er ſchon ſeiner gewohnt iſt / er wird ihn aber / leyder! in dem Todbeth ſchon riechen müſſen / wann er den Schaden mercket / dann er wird an guten Wercken bloß in das andere Leben abſcheiden müſſen / allwo einer deſto mindere Glückſeeligkeit genieſſen wird / je weniger er gute Werck mit ſich bringen wird / und wird ihn auf das höchſte ſchmirtzen / daß er ſo wenig aufweiſen kan / da er doch einen groſſen Vorrath mit ſich hätte bringen köñen. O wie wahr iſt jenes / was der weiſe Mann (Eccl. 9.) ſpricht: Ein lebendiger Hund ſeye beſſer / als ein todter Löw. Es werden viel gelehrte Ordens-Leuth gefunden / von einer ſtattlichen Natur / und die viel ſchöne Talenten von GOtt erhalten haben / ſie ſeynd aber dem Müßiggang dermaſſen ergeben / daß ſie gantz nichts thun / da ſie doch das Chriſtliche Weſen mit ihrer Arbeit trefflich wohl befördern könnten / was ſeynd aber diſe anders / als todte Löwen? Weit mehr richtet aus ein lebendiger Hund / das iſt / jener Ordens-Mann / der bey ſeiner ſchlechten Geſchicklichkeit / und wenigen Talenten / dannoch ſo viel / mir zu lieb ſchaffet / ſo viel ihm möglich iſt. Es gefallt mir weit mehrers einer / der wenig ſchaffet / wann er nicht mehrers in Kräfften hat / als der viel

thun kan / und dennoch es nicht thun will. Ich bin allzeit ein abgeſagter Feind des Müßiggangs geweſen / alſo will ſich auch geziemen / daß du ein Abſcheuhen ab ihme trageſt / der du / mir nachzufolgen / geſchworen haſt. Es iſt dir gar wohl bekant / daß ich ſchon in der Jugend habe angefangen zu arbeiten / da ich bald meiner armen Mutter / bald meinem Nähr-Vatter / dem Heil. Joſeph / in ſeinem Handwerck / an die Hand gangen bin / und du / der du aus der Welt zu der Arbeit kommen biſt / ſolleſt du dann deiner Mutter / der Religion / oder dem Orden / mit deiner Arbeit nicht an die Hand gehen wollen / wie auch deinen Obern / die deine Nähr-Vätter ſeynd / mit der Arbeit nicht verhülfflich ſeyn wollen? Erinnere dich / was mein Apoſtel ſpricht: (2. Theſſ. ult.) Es habe der Müßiggänger die Speiß nicht verdienet; Eſſen wollen / und nicht arbeiten wollen / iſt nichts anders / als das von anderen erworbene Gut verzehren wolleu / welches einem Welt-Menſchen / geſchweigens einem Ordens-Mann / nicht wohl anſtehen will. Du entſchuldigeſt dich auch nicht mit dem / wann du ſagſt: Ich bin bereit / groſſe Arbeiten zu verrichten / es will aber der Obere mich nicht mit jenen beſchäfftigen / die ich gern

ver-

verrichtete / und die ich auch wohl in das Werck ſtellen könnte / das iſt keine billiche Entſchuldigung / dir ſtehet nicht zu / die Arbeit dir ſelbſten außzuwählen / die du verrichten könnteſt. Es muß ein Knecht ſich / in der Arbeit / nach ſeines Herrn Kopff ſchicken / und diſes verrichten / was der Herr gern haben will / und nicht / was ihm beliebig wäre / der Urſachen vertrittet der Obere meine Stelle / daß er den Untergebnen vorſchreibe / was ihm / zu meiner Ehr und Glory gut zu ſeyn / geduncken will; Hernach / woher waiſt du wohl / daß diß oder jenes Amt recht verrichten werdeſt / zu dem du ein ſolchen Luſt ſpüren laſſeſt? Du kanſt in diſem Fall ſelbſten kein guter Richter ſeyn / wegen deinen Anmuthungen / die dich betrügen können: Einem jeden gefallet das ſeinige / daß aber das deinige andern gefalle / darzu will es ein noch mehrers erfordern / und ſo es jederman gefiele / mir aber mißfiele / was nutzte es hernach dir? Wirſt alſo für einen Müßiggänger ſo lang und viel angeſehen werden / biß du arbeiteſt nach meinem Willen / der dir durch die Obern kundt gemacht wird.

O wie ſchädlich iſt der Müßiggang einem Ordens-Mann / dann / wo der Müſſiggang überhand nimmet / da iſt kein Lieb

mehr vorhanden; Dahero ſagt mein Apoſtel gar recht (1. Cor. 13.) die Lieb ſeye kein Müßiggängerin / folget alſo / daß du kein Lieb habeſt. Und / was wird dir elendem Tropffen wohl nutzen / wann du mit den Talenten aller Geſchöpffen begabt wäreſt / und darbey keine Lieb hätteſt? Was wirſt du viel Verdienſten aufhäuffen / wann du diſe nicht in der Liebe würckeſt? Der Müſſiggang gefallet dem Teuffel ſo ſehr / ſo ſehr er der Lieb des Nächſtens wiederſtrebet / als welcher des Teufels Verſuchungen Statt und Platz einzuraumen pfleget. Allwo der Müßiggang ſich einfindet / da ſtehet dem Teufel die Thür angelweit offen; Dann es iſt ihm der Müßiggang / wie ein Stadt / ſo keine Mauren hat; Der Urſachen haben die Alt-Vätter und Eremitten ihren Lehr-Jüngern zugeſprochen / und ſie ſtäts ermahnet / daß ſie immer was ſchaffen und arbeiten ſollen / wann ſie anderſt von den Verſuchungen des Teufels haben wollen befreyet ſeyn / dann auf diſe Weiß iſt ihme der Weeg zu ſeinen Anſchlägen gäntzlich verlegt worden.

Es ſtifftet der Müßiggang noch ein anderes Unheyl bey den Ordens-Leuthen an / daß ſie in manche Mängel gerathen / nemmlich: Er macht ſie vorwitzig / er gibt

auch

auch Urſach / daß ſie das Stillſchweigen zum öfftern brechen : Daß ſie murren und kurren : Er verhinderet auch andere in ihren guten Ubungen : Er iſt ein Urſach / daß der Ordens-Mann zum öfftern aus dem Cloſter gehet / und in der Stadt herum ſchweifet / und daß er nach allerhand Ergötzlichkeit und Kurtzweilen trachtet. Das iſt nit der Weeg / wordurch man die Tugend und Vollkommenheit erwirbet / zu welcher deine Alt-Vorderer gelanget seynd / und die jetzund die Frücht ihrer Arbeit mit Freuden im Himmel genieſſen und einehmen.

Es bringt der Müßiggang noch einen andern Schaden mit ſich / daß er dem Ordens-Mann zwey köſtliche Sachen entziehet ; nemmlich die edle Zeit / und das Leben / iſt das nit eine augenſcheinliche Thorheit? Ich hab dir das Leben geſchenckt / und erhalte ſolches / damit du es mit Verdienſten außzziereſt / und indeſſen laſſeſt du dich deinen eignen Nutzen nicht anfechten ? Was kan nun dein Nebenmenſch für einen Nutzen von dir erwarthen / wann du den deinigen ſo liederlich in die Schantz ſchlageſt ? Ich habe dir Zeit gelaſſen / und Gelegenheit gemacht / damit du deinen Weinberg anbaueſt / das iſt / deiner Seelen pflegeſt / und du laſſeſt ſie im Müßiggang gantz

verwilden und verwachſen / was wirſt du deinem Orden wohl nutzen / wann du deiner Seel ſo wenig pflegeſt?

Es muß einem Ordens-Mann gantz gemein ſeyn / von GOtt / und Geiſtlichen Sachen zu reden / und darvon reden hören.

Siebendes Capitul.

SOhn! Es ſeynd viel durch Predigen zum rechten Glauben und zu einem beſſern Leben gebracht worden; Wiederum ſeynd viel durch Geiſtliche Geſpräch zu der Lieb gegen GOtt / und zu den Tugenden aufgemuntert und entzündet worden; Dahero will das Anhören Geiſtlicher Sachen / und wieder das Reden von diſen / viel zu Eroberung der Vollkommenheit beytragen und nutzen / weilen alle beyde biß auf das Innerſte des Hertzens eindringen: Es wird die Geiſtliche Red / da ſie angehört wird / in dem Hertzen des Anhörers aufgefangen / als ein guter und heiliger Saamen / welcher nichts anders / als ein gute Frucht tragen kan / und weilen eben diß aus dem Hertzen des von Geiſtli-

chen Sachen Redenden außgehet / als muß nothwendig auch ſein Hertz ſelbſten / aus dem es herkommt / entzündet werden: Iſt alſo das Geſpräch von Geiſtlichen Dingen ſowohl dem Anhörenden / als dem Redenden / erſprießlich und nutzlich.

Diſes iſt zwar alles wahr / wann aber in dem Hertzen kein Lieb vorhanden iſt / ſo wird weder die Zungen / noch die Ohren / ſich viel mit Geiſtlichen Sachen beſchäfftigen wollen. Woher vermeineſt du / daß es jeweilen kommet / daß etliche ſo ſelten / und ſo kahl ein Geſpräch von Göttlichen Dingen anſtellen / als auß Mangel der zu wenig entzündten Lieb? Woher entſtehet der Eckel und der Verdruß / wann man von Göttlichen Sachen Geſpräch haltet / als eben aus Abgang diſer Lieb? wann nemlich in unſern Hertzen das Feur der Göttlichen Lieb und der Tugenden brane / ſo wurde es alſobald auf die mindiſte Red von den Geiſtlichen Sachen aufbrennen / und entzündet werden / dergeſtalten / daß auch die Flamen auſſerhalb verſpüret wurden / und wurde man von nichts anders mehr reden / als von lauter Geiſtlichen Dingen / man hörte auch nichts liebers / als von dem Geiſt / von der Andacht / uñ von der Lieb zu den Tugenden / reden / allermaſſen

nicht allein die Zungen / ſondern auch die Ohren auf das hurtigſte den Begierden oder Gelüſten des Hertzens zu Dienſten ſtehen.

Es iſt ein groſſer Schad / daß etliche Ordens-Leuth entweders gar nicht / oder gezwungner Weiß von Geiſtlichen Dingen zu reden pflegen / da ſie doch zu dem Clöſterlichen und Geiſtlichen Leben ſich aydlich bekennet haben / indem doch unter denen Welt-Menſchen nicht bald einer gefunden wird / der nicht gern von ſeiner Handthierung redte / oder andere nicht gern reden hörte / wann ſie etwann von ihrem Gewerb / oder was darzu gehöret / die Red anſtellen.

Sohn! Verlangeſt du offt und mit Luſt von GOtt zu reden / ſo liebe ihn fein / dann / je tieffer ſeine Lieb in deinem Hertzen wird eingewurtzlet ſeyn / je mehr wirſt du von Göttlichen Dingen zu reden / Luſt bekommen. Verlangſt du / offt bey den Geſprächen von Göttlichen Dingen dich einzufinden / ſo trage zu diſen ein eyferigere Lieb / dann es kan einem Liebhaber nichts angenehmers widerfahren / als jene von ſolchen Sachen reden hören / die er liebet und werth haltet.

Je mehr eines jeden Dings Güte bekandt iſt / je höher wird es geſchätzet / und

je hefftiger trachtet man darnach / wann nun die Geiſtliche Sachen nicht in einem ſo hohen Werth ſeynd ; und ſo man nach ihnen ſo eyferig nicht trachtet / als ſie es verdienten / ſo geſchicht diß der Urſachen / weilen ihr Güte und Vortreflichkeit uns verborgen iſt. Unter andern Nutzbarkeiten aber der Geiſtlichen Geſprächen iſt diß die eintzige und beſte / daß / mit Hülff ihrer / die Würde und Vortreflichkeit der Geiſtlichen Dingen uns offenbar wird ; Es geben die wohl-riechende Ding einen deſto lieblichern Geruch von ſich / je mehr man ſie in den Händen umziehet : Deßgleichen geben den Zuhörern die Geiſtliche Geſpräch einen deſto lieblichern Geruch / je mehr man darvon handlet / und werden ſie hernach / bey beſſerer Erkantnuß ihrer Güte / auch deſto inbrünſtiger geliebt / das Widerſpiel begegnet hingegen den Weltlichen und Leiblichen Dingen / welche ihre Unvollkommenheit deſto beſſer an Tag legen / je mehr man mit ihnen umgehet / und werden auch hernach von den Klugern deſto minder geliebt und verehret.

Der Teufel kan die Geiſtliche Geſpräch auf keine Weiß gedulden / und bemühet ſich deßwegen auf das hefftigſte / wie er ſie immer verhintern könne. Erſtlich aber gibt

er vor / ſie ſeyen verdrüßliche Ding / und ſchwere Sachen / die ſich auch nicht zu der Zeit ſchicken / falls ſie aber ſchon angeſtellt seyn / da gibt er den Leuten ein / ſie ſeyen abgeſchmacke und kahle Ding / damit man ſie nicht weiter fortſetze: Bekommt aber der liſtige Feind einen oder andern / der ein Geſpött oder Gelächter darauß machet / ſo kan man nicht genug außſprechen / wie er darab frolocke / dann er waiſt / daß kein beſſeres Mittel ſeye / damit die Gewohnheit / von Göttlichen Dingen zu handlen / geſchwächt werde / als eben diß Spöttlen. Es waißt diſe höllische Schlangen / wie ſchädlich ihr diſe Geſpräch ſeyen / und zu was für einem groſſen Nachtheil ſie ihr außſchlagen / dann bey ihnen werden ihre Fallſtrick / Liſt / und Betrüg entdecket / damit einer deren könne ein anders mahl müſſig gehen / dahero fliehet ſie dergleichen Geſpräch dermaſſen / gleichwie der Dieb das Liecht zu fliehen pfleget: Indeſſen aber / je mehr ſie diſem böſen Geiſt mißfallen / je angenehmer seynd ſie mir / und je heylſamer denen Ordens-Leuthen: warum ſollten dann die Ordens-Leuth ſich zu der Liebe ihres Heylands mit diſen / gleichwie mit andern Sporn / nicht antreiben laſſen? Hernach / wann von den Tu-

gen-

genden und von andern Geiſtlichen Dingen die Red gehalten wird / da wird ihre Schönheit uns erſt recht bekandt gemacht / welche ſo groß iſt / daß / wer nur ſie anblicket / gleich eine groſſe Lieb zu ihr tragen muß. Was ſoll aber wohl ein Ordens-Mann in diſem Leben anderſt ihme wünſchen / damit er ſich wohl halte / als daß er gantz in die Tugenden verliebt und entzündet werde? Was kan den Teufel mehrers betrüben / als wann er ſehen muß / wie hoch die Tugend gehalten / und hingegen das Laſter verachtet werde?

Sag mir her / mein Sohn! was für eine giltige Urſach kanſt du wohl vorwenden / warumen dich die öfftere Meldung der Geiſtlichen Dingen nit beluſtigen wollen / dann / ſo fern du kaltſinnig biſt / ſo wirſt du mit ſolchem Geſpräch erhitzet / und biſt du nicht andächtig / ſo iſt kein kürtzerer Weeg / die Andacht zu erlangen / als das Geſpräch / ſo da mit einer Gotts-frommen Anmuthung von Geiſtlichen Sachen angeſtellet wird. Mein! warum ſpitzeſt du alſo die Ohren / wann man Zeitungen erzählet / oder ſonſten von vorwitzigen Sachen die Red gehalten wird / die doch dich offt im geringſten nicht angehen? So aber ein Geſpräch von heiligen und Göttlichen Dingen

gen gehalten werden / da biſt du entweders ſchläfferig / oder du höreſt ihm mit Verdruß zu. Etliche würdigen ſich gar nicht / darbey zu erſcheinen / wann ein Geiſtliche Materie abgehandlet wird / es ſeye dann Sach / daß man hohe und ſpitzfindige Sachen zu unterſuchen / ihnen vortrage: Wiederum findet man eine / die auch haben wollen / daß man in gemeinen Geſprächen von Sachen reden ſolle / die von dem gemeinen Mann nicht mögen gleich gefaſſet werden; Beyde aber irren ſich ſehr / dann ich begehre nichts ſolches bey den verträulich- und Gottſeeligen Unterredungen; fürnemlich aber verlange ich / daß jenes / was von der Andacht / und von andern Geiſtlichen Sachen bey ihnen vorgetragen wird / fein leicht zu verſtehen ſeye / und daß ſich im Werck ſelbſten üben laſſet: Daß aber diſe Geſpräch mehrers taugen / ſo ſollen ſie dergeſtalten eingerichtet ſeyn / auff daß vilmehr der Willen entzündet / nicht aber / daß der Verſtand dardurch ſcharffſinnig werde; Dann hie iſt kein Orth / und nicht die rechte Zeit / daß man des Hirns Fähigkeit und Schärffe ſehen laſſe / und darmit prange / ſonder vilmehr der Orth und die Zeit / die Begierden zu ſchärffen / wormit ein jeder Ordens-Mann gegen GOtt ſolle

entzündet ſeyn / damit er die Tugend und die Vollkommenheit deſto beſſer erobere.

O wie groſſe Ungelegenheit hat jener böſe Gebrauch gemacht / und macht es noch heut zu Tag in den Clöſtern / und iſt nemmlich jener / daß ein Ordens-Mann geneigter und begieriger iſt / nur eytle und nichtsnutzige Ding anzuhören / und ſelbſten mit Ehr-loſen Dingen aufzuziehen / gar langſam aber und ſchläfferig ſich anlaſſet / wann er Gottſeelige und heylſame Sachen anhören / oder ſelbſten vorbringen ſollte / die da ſeinem Stand und Beruff wohl anſtunden; Daher entſtehen / leyder! gemeiniglich die Mißbräuch und Mängel / die in etwelchen Clöſtern angetroffen werden; Schwär iſt es zwar / die Zungen immer im Zaum halten können / jedoch ſo du ſie nicht gewöhneſt / daß ſie von Göttlichen Dingen rede / ſo wird ſie ſchwärlich von den eytlen und heylloſen Reden abgehalten werden. Es iſt zwar nicht ohne / daß der Zungen eben darinn kein Schuld zugeben ſeye / wohl aber dem Hütter / nemmlich dem Hertzen / dann die Zung redet nichts anders / als was in dem Hertzen aufgezeichnet iſt / und blaſet ſie / gleich wie ein Trompeten auß / was ſie in ihm findet. Iſt hernach eine Andacht / eine Lieb zum Näch-

ſten /

ſten / und ein Geiſt vorhanden / da ſtellet ſie die Red darvon an / äuſſert ſich aber eine Eytelkeit / oder kommen im Vorſchein Weltliche Sitten / und dergleichen Ding / ſo machet ſie auch diſe anderen kund und offenbar.

Ein Ordens-Mann muß bey allem ſeinem Thun und Laſſen einen ſondern Fleiß ſehen laſſen.

Achtes Capitul.

SOhn! Es kan ein Diener / der nit allein in ſeinem Amt oder Dienſt / ſondern auch in allem dem / was zu ſolchem Dienſt gehöret / ſich fleiſſig aufführen wird / ſeinem Herrn nicht unwerth ſeyn / der Herr muß nothwendig einen ſolchen lieben / und ob gleich er bißweilen einen und andern Fehler begehet / ſo wird ihme doch der Herr diſen überſehen / weilen der alte Fleiß ihme noch in der Gedächtnus bleibet; ſo nun was den Herrn zur Liebe bewegt / ſo geſchicht diß eben nicht deſſentwegen / daß er ſeinem Dienſt recht abwarthet / als weilen er ſehen muß / wie gern er die gewohnliche Verrichtungen beſchleuniget / und wie er alles andere aus keiner knechtli-

chen

chen Forcht / ſondern pur aus Liebe / gegen ſeinem Herrn / ins Werck ſtellet / dann die Lieb iſt ein Urſach ſeines groſſen Fleiſſes / herentgegen ſo mißfallet ein unfleiſſiger Knecht nicht allein dem Herrn / ſondern auch dem gantzen Haußgeſind / mit denen er zu thun hat; Schaffet man ihm was / ſo iſt noch ungewiß / ob er es thun wird / und ſo er es thut / iſt wieder ungewiß / ob er es zu rechter Zeit / und auf eine gebührende Weiß thun werde; Daher muß der Herr bald jede Stund mit ihm zancken / er thut nichts mit Lieb / der Urſachen ein ſolcher unfleiſſiger Diener ihn ſelbſten / und auch andere plaget / und betrübet. Das Widerſpiel ſihet man bey einem fleiſſigen und emſigen Diener / dann diſer iſt gantz friedlich und ſchiedlich / und weilen er ſeinen Dienſt fleiſſig verwaltet / als iſt er ein Urſach / daß alle in dem Hauß den Frieden und Ruhe mit ihm genieſſen.

Mir will nemmlich ſehr gefallen ein fleiſſiger Diener / gleichwie mir hingegen über diemaſſen ein Fauler und Träger mißfallen will / ob ſchon eben nicht gleich alle für fleiſſige außzuruffen ſeynd / die jenes bald vollziehen / was ihnen anbefohlen wird / ſonder vilmehr die jenige / die ſich bemühen / das anbefohlne vollkommen ins

Werck zu ſtellen / und keine Mühe darbey ſparen. Jener iſt emſig / ſo alles zu ſeiner Zeit zu vollbringen / / und / gleichwie ich es haben will / befliſſen iſt; Wiederum iſt der jenige fleiſſig / der um das ſich hurtig annimmet / was zu thun iſt / und eher den Befelch erwartet / als daß man ſeiner gewärtig ſeye: hingegen nimmt der Faullentzer und unfleiſſige Diener gantz einen andern Weeg / dann erſtlich ſihet er zwar / wie er das Gebottne auf das ſchleunigſte vollziehe / damit ihme es nicht etwann verleide / und gilt ihm hernach gleich / es ſeye das Werck wohl oder übel verrichtet; ferner iſt jener für ein Unfleiſſiger außzuruffen / welcher ohne weitere Urſach jenes / was er thun ſollte / von einer Stund zu der andern aufſchiebet; Wiederum iſt jener unfleiſſig / ja gar boßhafft / der mit gantzem Fleiß ſich bey einem Werck lang aufhaltet / oder ſich ſtellet / als wäre er beſchäfftiget / allein zu dem End / damit ihme nicht etwas anders aufgetragen werde / das er ſcheuhet / und darzu ſchlechten Luſt hat. Endlich iſt auch jener ein unfleiſſiger Diener / welcher das anbefohlene Werck nicht vollziehet / wie es der Obere gern hätte / und er auch wohl thun könnte.

Sohn:

Sohn! Ich ſihe es ungern / wann etliche Ordens-Leuth fleiſſig ſeynd / wo es nicht vonnöthen iſt / und hernach was unterlaſſen / daß ſie nothwendig thun ſollten. Es ligt nit viel daran / wann einer etwann in äuſſerlichen Sachen / die den Leib betreffen / der einſtens ein Speiß der Würmen werden muß / nachlåſſig iſt / ſo er aber den Fleiß nicht vorkehret in Sachen / die der Seelen Heyl und Wohlfahrt antreffen / und die das gemeine Weſen des Ordens angehen / bey welchen mir der gewohnliche Dienſt muß geleiſtet werden / das iſt ja nicht nur ein wenig ſchädlich und nachtheilig / ob ſchon auch jene Ordens-Leuth noch ſchwerer mich verletzen / die allen Fleiß vorkehren / damit ſie ihrem Leib alle gute Gelegenheit / Nutzen / und Kurtzweilen verſchaffen / die hingegen in Beförderund Geiſtlicher Wercken gantz ſchlåfferig und kaltſinnig ſich auffůhren. Dir wird auch bekandt ſeyn / was mein Prophet ſpricht [Jerem. 48.] nemlich / daß jener vermaledeyt ſeye / der das Werck des HErrn nachlåſſig oder důckiſcher Weiß verrichtet: wann du deine Sachen fleiſſig außrichten kanſt / ſo dir nutzlich und gelegenlich ſeynd / warum thuſt du es nicht mit dem anbefohlnen? wann der Himmel ſelbſt / die Engel / die Elementen / und alle die übrige Geſchöpff auf deinen

Dienſt warten / warum biſt du ſo laulecht in dem Dienſt / den du bey deinem Schöpffer abzulegen haſt? Wann du / den Menſchen zugefallen / nach dern Gnaden du ſtrebeſt / gantz hurtig biſt / ein und andern Dienſt zu erweiſen / warum biſt du dann ſo träg in meinem Dienſt / damit du meine und meines Vatters Gnaden dir zuwegen bringeſt? Urtle jetzund ſelbſten / ob nicht billicher maſſen jener Ordens-Mann zu vermaledeyen ſeye / der nachläſſiger Weiß meine Werck verrichten darff.

So fern ein Herr fleiſſig wäre in Herſchaffung des Nutzens ſeiner Dienern / auch mit Gefahr ſeines Lebens / und ſeiner Haab und Güter / hingegen aber die Diener in ihrem Dienſt gantz träg und ſchläfferig ſich anlieſſen / wurde das nicht eine tadelhaffte Sach ſeyn / und die nicht zu gedulden wäre? Ich / dein HErr / habe an mir nichts erwenden laſſen / da ich deiner Seelen Heyl und Wohlfahrt zum Stand / und deine Verdienſt in eine Auffnahm bringen wolte / ob es gleich mich ſaur ankame / und viel Ungemachen darbey / unverſchuldter Dingen / ſchlicken müßte / und du biſt gantz erkaltet / der du / mir zu lieb / Gutes würcken ſollteſt / darzu du doch / deinem Beruff gemäß / verbunden wäreſt? ja / da doch alles / was du immer

Gu-

Gutes thuſt / dir zu Nutzen kommen kan? Du wirſt dir ſelbſten Ungelegenheit machen/ und mir / deinem HErrn / eine groſſe Unbild zufügen / wann du in dem Orden nicht fleiſſig biſt / allwo es meine Ehr antreffen will. Sag mir her / wann deine Obern unfleiſſig wären in Herſchaffung der Dingen / ſo die Kleidung / Speiß / und Tranck betreffen / was fiengeſt du nicht an? Und ſo ſie wiederum unfleiſſig wären in Beförderung des Geiſtlichen Weſens / zu dem du einen groſſen Luſt hätteſt / was fiengeſt du nicht wieder an? Und ſo beydes ohne Widerwillen geduldteſt / ſo ſtunde es doch mir zu / diſe Nachläſſigkeit abzuſtraffen. Wann es dem alſo iſt / von was wird dich eben dergleichen Straff loß machen / wann du dich faul und unbedachtſam / in Haltung der Reglen und Satzungen deines Cloſters / aufführeſt?

Mir iſt weit lieber ein eintziges gutes Werck / das fleiſſig verricht worden iſt / als viel gute Werck / ſo / ſchluderiſcher Weiß / verrichtet worden / allweilen der Clöſterliche Fleiß aus der Liebe ſeinen Urſprung hernimmt / und allzeit mit der Lieb vereinbaret iſt / da hingegen der Unfleiß / als ein Tadel / aus einer unvollkommnen Lieb enſtehet. Nun aber / ſo waiß jederman / daß kein Werck mir lieb und werth ſeye / ſo da aus der Liebe

nit herkommet / und das durch die Lieb nicht vollkommen gemacht worden iſt. Zudeme / ſo iſt ja mir ein Werck / das mit Freuden vollzogen worden / weit angenehmer / als das / ſonder Luſt und Freuden iſt vorgenommen worden; Der in dem Cloſter den guten Wercken fleiſſig abwartet / der wartet ihnen gemeiniglich auch munter und fröhlich ab; Deſſenthalben mir ein Fleiſſiger lieber iſt / als ein Unfleiſſiger. O wie wehe geſchicht mir! wann ich einen Ordens-Mann ſehen muß / der da allein jene Geſchäfft fleiſſig und munter verwaltet / zu denen er einen Luſt hat / die andere aber gantz ſchläfferig / und unvollkommen ins Werck ſtellet. Wer mercket jetzund nit / daß jener bey dem erſten Werck / ob gleich er eben die Geiſtliche Frucht nicht gar verſchertzet / doch einen ſchlechten Gewinn daraus ziehen werde / dann er hat den Lohn ſchon empfangen aus dem Luſt und Ergötzlichkeit / die er darbey geſchöpffet hat. Und wer ſihet nicht / daß er beym letztern einen groſſen Schaden leide / da indeſſen gewiß iſt / daß es nicht gleich darmit außgericht ſeye / bloß ein gutes Werck obenhin verrichten / ey / es muß wohl und recht zum Stand gebracht werden; Es machet aber ein Ordens-Mann die Sach / oder das Werck

nicht

nicht gut / wann er es nachläſſiger und gleich-ſam gezwungner Weiß ableget.

Sohn! Ich hab viel gekennet / die in ihrem Tod-Beth ein groſſes haben leyden müſſen / bloß wegen des Scrupels der verübten Nachläſſigkeit in Gotts-Dienſten / ob ſie gleich ſonſten einen löblichen Wandel geführet haben. Es hat auch die Heilige ſelbſten / bey ihrem Hintritt / eben diſer Scrupel manche Forcht und Schröcken eingejagt / was wirſt du aber / elender Tropff / wohl machen / der du weder heilig / noch verſicheret biſt / ob du / gemäß deinem Beruff / biß an das End verharren werdeſt? Wurdeſt alſo weit kluger handlen / ſo du den Fleiß öffters erneurteſt / und noch mehrers die Göttliche Liebe / aus der er entſpringet / wann du anderſt in dem Todt-Beth diſer Anfechtung / und auch den Straffen / ſo in dem andern Leben auf dich warten / entgehen wilſt.

Es ſoll ein Ordens-Mann ſich mit keinem ſeiner Ordens-Genoſſen in einen Streit einlaſſen / ſonder er ſolle fein friedlich und ſchiedlich leben.

Neuntes Capitul.

SOhn! wann du in diſem Zäher-Thal die Ruhe des himmliſchen Vatterlands in etwas verkoſten willſt / ſo befleiſſe dich fein / mit jederman den Frieden zu unterhalteu / abſonderlich mit Dreyen; Erſtlich mit deinem Schöpffer / mit deinem Nächſten / und mit dir ſelbſten. Mit deinem Schöpffer wirſt du ihn erhalten / ſo du ſeinen Befehlen gehorcheſt / und dein Seel jeder Zeit vor Sünden bewahreſt: Wehe dir ſo du mit GOtt deinem HErrn ein Krieg führeſt / dann / der in Hoffnung / den Feind zu beſiegen / den Krieg fortſetzet / der richtet ſich ſelbſt zugrund; nun aber iſt die Sünd das jenig Ding / ſo zwiſchen GOtt und dem Menſchen den Krieg auffwieglet / dann ſie bringet ihn / den Menſchen / leyder! dahin / daß er ſich dem Willen ſeines Erſchaffers widerſetzet / thue alſo nur die Sünd hinweg / und du wirſt gleich mit GOtt Fried haben. Mit

dem

dem Nebenmenſchen aber wirſt du den Frieden unterhalten können / wann du wirſt demüthig ſeyn / dann die Demuth iſt die Mutter des Friedens / gleichwie die Hoffarth die Mutter der Zwitracht iſt. Ein Demüthiger betraget ſich mit jederman / und ſtifftet auch unter denen Hoffärtigen den Frieden ; Und obwohl er bißweilen zum Streiten und Zancken gebracht wird / ſo verlieret er doch nicht den Nahmen eines friedſamen Menſchen / allweilen der Willen den Frieden gern unverſehrt hätte / die Noth aber ihn zum Zanck und Hadern gebracht hat. Befleiſſe dich dann der edlen Demuth / ſo wirſt du bey allen lieb und werth / will geſchweigen / mit jederman friedſam ſeyn. Mit dir ſelbſten aber wirſt du friedlich ſeyn / wann du dich abtödteſt / und / je gröſſer deine Abtödtung ſeyn wird / je gröſſer wird auch der Frid ſeyn.

Man pflegt unterſchiedliche Frieden mit den Feinden zutreffen / es iſt aber kein ſo vortrefflicher / als der aus dem erhaltnen Sieg getroffen wird. Die böſe und Zaumloſe Anmuthungen ſeynd jene Feind / welche dich alſo plagen und verwirren ; Damit du aber mit ihnen einen veſten und daurhafften Frieden eingeheſt / ſo muſt du immer in Haaren mit ihnen ligen / ſie immer beſtreitten /

und einen Sieg über den andern über ſie erhalten; Dann / ſo bald du mit dem Streitten außſetzen wirſt / da werden ſie dir kein Fried noch Ruhe mehr laſſen.

Ich wird in der Heil. Schrifft [Eſa. 9.] ein Fürſt des Friedens genennt / und gantz billich / weilen ich allzeit ein Liebhaber des Friedens geweſen bin; Dahero / als ich auf die Welt bin gebohren worden / da haben die Engel geſungen: [Luc. 2.] Glory und Ehr ſey GOtt in dem hohen Himmmel / und auf Erden der Fried mit den Menſchen / die eines guten Willens ſeynd. Als ich hernach wieder zu meinem Vatter abſcheiden wollte / da hab ich meinen Lehr-Jüngern und Erben kein anderes Erb hinterlaſſen / als eben den lieben Frieden. [Joh. 20.] Derowegen ich jenen Ordens-Mann / der in ſeinem Hertzen den Frieden nicht unterhaltet / für meinen Lehr-Jünger und Erben nicht erkenne / ſondern er iſt bey mir enterbet.

Wohlan / ſag her / mein Sohn! wer hat dich in dem Cloſter das Streiten gelehret / indem mein Hauß ein Hauß des Friedens und Einigkeit iſt? Will es dir dann geziemen / daß du nicht allein nicht im Frieden lebeſt / ſondern auch anderer Leuth Ruhe und Frieden verſtöhreſt / der du doch die Welt verlaſſen haſt / damit du ein Ruhe-ſtilles Le-

ben

ben führen könteſt? Der Zanck und Zwitracht ſeynd in der Welt die ärgſte Ding: wann du dir nun einbildeſt / ob habeſt du ein groſſe That verübet / da du die Welt / die Freund / ſamt Haab und Gütern verlaſſen haſt / indeſſen aber Zanck und Uneinigkeit im Cloſter anſtiffteſt ſo fehleſt du weit / dann du haſt mit dir eben das in das Cloſter hinein gebracht / das in der Welt das ſchlimmſte geweſen; Der Orden kan einem nichts nutzen / der nicht im Frieden leben wird. Es kan aber einer den Frieden nicht haben / der im Orden nicht ein ſolches Leben anſtellet / ſo da mit dem Geiſt und mit den Reglen des Ordens eintrifft.

HErr! ich geſteh dir gantz rund herauß / daß zwar die Zwitrachten einem Ordens-Mann auf keine Weiß wohl anſtehen / es kommen aber in dieſem Leben ſo viel Zwiſt und Zänck im Vorſchein / und ſeynd auch ſo zanck-ſüchtige Leuth darinnen / daß einer / der nicht mit ihnen jeweilen anbindet / mehrmahlen ſein Recht verliehren muß / und bißweilen gar andern zu einem Fußhader wird.

Sohn! Es iſt beſſer / ohne Zanck ein Fußhader anderer Leuth ſeyn / als Zancken / und des Teufels Fußhader ſeyn / und wann gleich alle haderten und ſtritten / ſo wird dich nie-

niemand zum Zancken nöthen können ; und falls einer mit dir haderen will / ſo ſag zu ihm mit dem Apoſtel (1. Cor. 11.) Wir haben diſen Brauch nicht. Es werden dir eben die Mittel nicht abgehen / mit welchen du jenes erhielteſt / was dir von Rechts wegen zugehöret. Es irret ſich jener Ordens-Mann weit / der ihm gleich einbilden darff / daß ihme zu ſtreitten erlaubt ſeye / alldieweilen er das Recht auf ſeiner Seiten habt ; Deme iſt nicht alſo : Und ſo ihme gleich erlaubt wäre / ſo ſtehet es doch jenen nicht wohl an / die da zu der Vollkommenheit ſich ändlich bekennet haben / indem ich in meinem Geſatz geordnet hab / daß man ehender weichen und nachgeben ſoll / um den lieben Friden zuerhalten / dergeſtalten / daß du dem / der dir den Rock abziehen will / auch den Mantel laſſen ſolleſt / damit weiter kein Streitt mehr abgebe ; Jedoch ſeynd die Schul-Zänck ſchon erlaubt / die da zu Beſchützung der Wahrheit / oder zu Außübung des Hirns in ſpitzfindigen Sachen angeſtellt werden ; Man darff auch vor Weltlichem und Geiſtlichen Gericht mit andern um das ſeinige ſtreitten / auf die Weiß nemlich / wie die Geſätz es vorſchreiben. Jene Zänck allein ſeynd verbotten / die wider die Gerechtigkeit und Billichkeit lauffen / welche einen Zwitracht erregen /

Legen / welche Urſach zum Haß und Grollen geben / dann / ſo du dich um diſe annimmeſt / ſo ſcheinet es / als dieneſt du unter dem Fahnen des hölliſchen Feinds / welcher zu allen Zeiten ein Rädel-Führer aller Zwitrachten / und der abgeſagte Feind der Einigkeit und des Friedens iſt.

Aus einer böſen Wurtzel kan anderſt nichts hervorwachſen / als ein böſer Baum / und ein böſer Baum tragt nemlich nur böſe Früchten. Die Wurtzel deß Zwitrachts iſt die Hoffarth / dann / ſo einer dem andern glimpflich außwieche / ſo wäre kein Streitt vorhanden / aber nicht weichen wollen / das iſt eben ein Zeichen des Hochmuths / worbey hernach zu dem Zanck noch darzu der Neid ſtoſſet / welcher ein Sohn der Hoffarth iſt: da entſtehet ein noch ſchwererer und gefährlicherer Krieg / dann es begibt ſich gar offt in der erſten Hitz / daß / wann einer gleich ſihet / wie er eben keine billiche Urſach zum ſtreiten habe / jedoch von dem puren Neid angehetzet / damit er dem andern den Sieg nicht laſſe / er eben darum den Streit fortſetzet / und ſo es ſich zutraget / daß beyde hartſinnig seynd / und ihrer nicht mächtig / oder auch / daß eine zugegen ſeynd / die es mit ihnen halten / oder / daß einer aus ihnen auff ſein Ehr gar zu viel hielte / ſihe / da braitet

ſich

ſich die Flammen des Streits allermaſſen aus / daß kein löſchen mehr helffen will / es gehen dann beyde zugrund.

Die Frucht diſes Baums seynd dem Orden sehr ſchädlich / und ſo er nicht wohl acht gibt / und ſie bald abnimmet / iſt zu beſorgen / daß er in kurtzer Zeit noch weit mehr giſſtigere Früchten tragen werde / wie da seynd der Haß / Grollen / Uneinigkeit / Wiederbellen / Verachtungen / Rachnehmungen / und dergleichen Laſter mehr. Und wird auff diſe Weiß das Cloſter kein Schul der Tugenden mehr ſeyn / ſondern vielmehr ein Pfütze der Laſtern / und ein Schlupff-Winckel der Teufflen / ja / wegen der Aergernuß / ſo darmit gegeben wird / iſt ein ſolches Cloſter weit ſchlimmer und ärger / als die Hölle ſelbſten; Dann diſe / ob gleich ſie ein Orth der Qualen / und voll des Jammers iſt / als in der die Sünder gezüchtiget werden / ſo bringt ſie doch niemand zu der Sünd / ſondern ſie ſchrecket mehr einen von der Sünd ab; Hingegen gibt ein Cloſter / in dem der Haß und Uneinigkeit im Schwung gehen / wegen der erfolgten Aergernuß / den Welt-Menſchen mehr Anlaß zum ſündigen / dann / wann ein Weltlicher mercket / daß die Cloſter-Leuth miteinander zancken und hadern / da gedenckt er bey ihm ſelber; es ſey ihm

wohl

wohl eher erlaubt / dergleichen Zänck und Zwitrachten anzuſtifften / und fortzuſetzen; Sollten ſich aber die Weltliche auch in den Zanck der Geiſtlichen legen / da wird der Orden / oder das Cloſter nichts anders / als ein Schlupff-Winckel des teufliſchen Greuels / und ein Pfitze aller Schand und Spott ſeyn.

Es haben auch einſtens meine Apoſtel mit einander geſtritten / (Luc. 9. Marc. 20.) welcher nehmlich unter ihnen der fürnehmiſte ſeye / und ob ſchon diſer ihr Fehler nicht groß ware / und der Apoſtoliſchen Zunfft eben nicht viel nachtheilig ſchiene / nichts deſtoweniger hab ich mich verlauten laſſen / daß er mir nicht wenig mißfalle / und habe gleich / nach außgegebnen ſtarcken Verweiß / den Saamen des Zwitrachts außgerottet / und ſie gelehret / wie ſie vielmehr der Demuth pflegen ſollten / die ein Mutter der Eintracht iſt: Ich hab auch jenen förchtlichen Spruch hinzu geſetzet / daß / wofern ſie nicht werden / wie die kleine Kinder werden / ſie niemahlen das Himmelreich werden betretten können. (Math. 18.)

Sohn! Wann einer unter den Ordens-Leuthen ein Liebhaber des Friedens und der Einigkeit gefunden wird / ſo bin

ich

ich gewiß derſelbe / und ſo einem die Zwitrachten der Ordens-Leuthen mißfallen / ſo bin ich wieder derſelbe. Derohalben / auff daß ein friedliches und ruhe-ſtilles Leben in den Clöſtern geführt werde / ſo hab ich alle die Reglen und Satzungen der Orden auff den Frieden und Einigkeit eingerichtet; neben dem / da ich ihme das Meinige und Deinige / diſe zwo ſchädliche Quellen alles Zwitrachts / verſtopffet hab / ſihe / da hat der Teuffel hernach das Unkraut der Laßdunckeley und der Hochſchätzung ſeiner eignen Perſohn außgeſäet / welches / wann es nicht bald mit Füſſen zertrettet wird / ſo wird es zu einer Peltz-Schul alles Zwitrachts und Uneinigkeit werden.

Auff was Weiß ſich ein Ordens-Mann in ſeinem Anligen und Trübſalen verhalten ſolle.

Zehendes Capitul.

SOhn! So du ohne Trübſal und Außſtehung einiger Wiederwärtigkeit in den Himmel eingehen könteſt / ſo ſolleſt du dir ſolches / nach dem Geſatz der Lieb / gar nicht wünſchen / geſtalten ich / dein HErr / diſen bezogen hab durch

den Weeg des Creutzes / und der Trübſaa-
len / und haben auch alle Heilige GOttes /
die jetzund die tiefſſte Ruhe-Stille und alle
Ergötzlichkeit im Himmel genieſſen / diſen
Weg gemacht; ſo fern du nun einen andern /
als den Creutz-Weeg / zu wandlen begeh-
reſt / ſo wirſt das Orth der Ruhe und der
Freuden nicht erreichen / wohl aber das
Orth des Elends und Müheſeeligkeiten / al-
lermaſſen ein außgemachte Sach iſt / daß
einer nicht in beyden Orthen / als in dem
Himmel / und auf Erden / Fried und Freu-
den einnehmen könne. Wann du hie auf
Erden es mit dem reichen Praſſer halteſt /
wie kanſt du in dem andern Leben mit dem
Lazaro in der Schoß Abrahæ ligen? Ich
fürwahr / da ich in Trübſaalen wohl bin
gedrillet worden / hab gleichfalls ein wohl-
gewichtiges Creutz auf meinen Schultern
getragen / und beynebens gewieſen / was
man für einen Weeg zu dem himmliſchen
Vatterland machen müſſe.

Diſes hat auch mein Apoſtel klar ge-
nug an Tag gelegt / (Act. 14.) Daß zum
Himmel kein anderer Zugang ſeye / als
durch Trübſaalen ; Dahero hab ich zu
meinen allerliebſten Lehr-Jüngern / zu den
Söhnen Zebedæi / geſprochen / da einer aus
ihnen an meiner gerechten / der andere an

meiner lincken Seiten ſitzen wolte/ (Math. 20.) daß ſie nicht wiſſen / was ſie begehrten / geſtalten man vorhero handlen müſſe/ wie man die Trübſaalen außſtehen wolle / hernach aber erſt die Belohnung folge.

Du irreſt dich alſo / mein Sohn! wann du dir einbildeſt / es ſtehe die Thür zum Himmel offen/ ohne daß du Creutz und Trübſaalen außſtehen darffeſt. Du betrügeſt dich weit / wann du vermeinſt / du könneſt / ohne Wiederwärtigkeit / dein Leben hie zubringen: Du fehleſt weit/ wann du gedenckeſt / ob könneſt du in dem Orden frey von aller Trüabſal und Ungemach leben: Falls die innerliche Trübſaalen außbleiben / ſo melden ſich doch die äuſſerliche an/ dann die böſe Gelüſten / die Leydenſchafften / und unordentliche Begierlichkeiten laſſen dem Menſchen niemahlen keine Ruhe noch Frieden / er wird immer mit ihnen zuthun haben / ſo lang er leben wird / und ſo auch diſe nicht vorhanden ſeynd / ſo verhenge ich ſelbſten bißweiln / deiner Seelen zum beſten/ über dich ein anderes Creutz und Trübſal; wann alſo auſſer allen Zweifel geſetzt iſt / daß der Menſch in diſem Zäherthal nicht ohne Creutz leben könne / indem ja das Leben ein fortwüriges Creutz iſt/ als wurde ein Ordens-Mann gantz

klug

klug handlen / ſo er auß der Noth ein Tugend machte / und ſchickte ſich fein gedultig in das Creutz und Leyden / dann / je gedultiger mann die Mühe und Arbeit über ſich nimmet / je leichter komt ſie einem an: Ein jeder / der mir nachzufolgen ſich waigeret / dem wird das Creutz ſelbſten auf dem Fuß nachfolgen.

Sohn! was murreſt du lang / was beklageſt dich bey den Trübſaalen / und laſſeſt den Muth ſo liederlich ſincken? Merckeſt du dann nicht / daß ſie erſt recht bitter / und dich erſt recht plagen werden / vermeineſt du dann / du werdeſt deßhalben bey mir weniger in Gnaden ſtehen? O nein! ich bin nit beſchaffen / wie die Menſchen diſer Welt / welche ihre Freund / wann ſie in ein Trübſaal und Noth fallen / ſtecken laſſen: Ja / ich ſchicke bißweilen über ſie ein und andere Wiederwärtigkeit / nur / damit ich bey ihnen in diſem Stand deſto länger mich auffhalten könne; Ja / je mehr ich meine Diener hie plage / und züchtige / je mehr liebe ich ſie / damit ſie deſto beſſer von den Macklen ihrer Sünden geſäubert / ihr Tugend deſto mehr geſtärckt werde / und mithin ſie alſo geſtärcket andern deſto beſſer vorleuchten können.

Wann du wuſſteſt/wie lieb und werth mir ein frommer und vollkomner Ordens-Mann ſeye / wann er in Trůbſalen / und in Kůmmernuß begriffen iſt / ſo wurde es dich wunder nehmen / daß ich ihme nicht ein gróſſeres Creutz und Leyden zuſchicke / dann er verliehret bey diſem Stand durchauß nichts / ſonder er ziehet einen groſſen geiſtlichen Gewinn / und munteret andere mit ſeinem guten Exempel wunderſam auff/ damit ſie die Trůbſalen gern ůbertragen / als die fůr ein himmliſches und heylſames Geſchenck zuhalten ſeynd. Geſchicht auch gar offt / daß ein frommer und Geiſt-reicher Ordens-Mann ein weit mehrerers vermag mit dergleichen Trůhſaalen gedrillet / als viel Prediger es mit ihrem Predigen nicht thun kónnen. Die im Werck ſelbſten erwieſene Gedult iſt weit fruchtbarer / als die auf den Cantzlen geprediget wird.

O in was fůr einer hohen Gnad ſtehet bey mir ein Ordens-Mann / welcher/ bey ſich etwann åuſſerender Trůbſal/ gleich anfangs diſe fůr ein ſonderbare Gunſt und Góttliche Gnad aufnimmet / und aus Grund ſeines Hertzens darum dancket/ und hernach aber aus ihr eine Frucht fůr ſeine Seel zu ziehen ſich bemůhet / ruffet auch mich um die Gnad an / daß er diſe ſtarckmů-

thig

thig und gern / meinethalben / außſtehen möge; Wie kan es aber ſeyn / daß ich einer ſolchen Ordens-Perſohn nicht ſolte an die Hand gehen? warum ſollte ich mich nicht gegenwärtig bey ſeiner Trůbſal einfinden? warum ſollte ihn nicht erledigen / ihn nicht verehren? Hingegen / wie mißfallet mir ſo ſehr / ſo ich / leyder! ſehen muß / wie ein und andere Ordens-Perſohn / gleich bey der minſten Trůbſal / ſich beklaget / ſeufftzet / murret / und unwillig wird / nicht anderſt / als woltr ſie mir den Krieg ankůnden / iſt mir das nicht ein augenſcheinlicher Hochmuth? Iſt das nicht den Degen bey der Schneide angreiffen wollen? Es iſt nicht ohne / daß die Trůbſal ein Schwerdt ſeye / man muß aber diſes bey dem Griff oder Handhebe ergreiffen / dann der ſie bey der Schneide angreiffet / der verwundet ſich. Ein frommer Ordens-Mann / der das Schwerdt der Trůbſal bey dem Griff haltet / wird diſes gantz nutzlich gebrauchen kőñen / nemlich in kluger Beſchneidung der Unvollkommenheiten / überflůſſigen Begierlichkeiten / und auch in Abtreibung von ſeiner Seelen aller ſeiner Feinden Nachſtellungen.

Man kan nicht laugnen / daß um die Trübſal nicht ein bitteres Weſen ſeye? Jedoch iſt ſie nicht böß / und kan eigentlich nit böß ſeyn / weilen ſie von dem himmliſchen Vatter herkommet / deſſen Güte unendlich ; und führet ſie einen zum höchſten Gut / gleichwie ſie alle Heilige / die jetzund im Himmel leben / dahin geführet hat : Weilen ich / als der Sohn GOttes / niemahlen der Trübſalen loß geweſen / ſo will es ſich ja nicht geziemen / daß ein Ordens-Mann ſie / wegen ihrer Bitterkeit / außſchlage ; Welcher ſich einmahl / mir zu lieb / aller Ergötzlichkeiten diſer Welt abgethan / der ſolle in dem Cloſter nicht der Sinnen / ſondern allein der Seelen Wollüſten nachtrachten. Wann ich den bittern Kelch deß Leydens hätte außgeſchlagen / wie wäre es jetzund für ein elender Stand des Menſchlichen Geſchlechts.

Etliche wollen ihnen einbilden / ob wäre die Wiederwärtigkeit / die ſie leyden / zu groß / ja ſie überſchreitte gar alle Ungemach diſer Welt / und iſt dem wohl nicht alſo / ja / diſe ihr närriſche Einbildung will mir ſehr wehe thun / dann ſie machen aus mir gar einen Tyrannen und Wütterich / ala hätte ich ein gröſſere Burd den Men-

ſchen

ſchen aufgeladen / als ſie ertragen kön-
nen; Ich waiß ſchon / was ein jeder tra-
gen kan / waiß auch / was einem jeden
nutzlich / oder ſchädlich iſt. Es gehet aber
alſo in der Welt her / daß einem / der nicht
gewohnt iſt / groſſe Trůbſalen außzuſtehen /
gleich die minſte Trübſal groß / ja / uner-
träglich zu ſeyn / gedunckẽn will / und der
nichts verſucht hat / noch ihme anderer
Leuth Elend bekandt iſt / der vermeinet
gleich / das ſeinige ſeye weit gröſſer / als
ſeines Nebenmenſchen.

Wann einer kein Creutz hat in diſem
Leben / und ihm alles nach ſeinem Wunſch
gehet / ſo iſt diſes wohl kein gutes Zei-
chen / allweilen zu beſorgen iſt / (er mag
hernach gerecht / oder ein Sůnder ſeyn)
ob nicht ein ſolcher ſchon ein Kind der Ver-
damnuß ſeye / und die Glůckſeeligkeit
diſes Lebens / ihme an ſtatt einer Beloh-
nung / wegen der guten Wercken / die er
villeicht hie gewůrckt hat / zukome. Wann
man ab dem Leben des Krancken verzweiff-
let / ſo laſſet man ihm alles zu / an Speiß
und Tranck / was er immer verlanget /
hat einer aber mit den Trůbſaalen zuthun /
ſo iſt es ein gutes Zeichen / dann / im fall
er fromm iſt / ſo wird er durch ſie noch fröm-

mer / ja / er wird / wie das Gold / mehr und mehr vollkommner und reiner / je mehr er nemmlich durch das Feur der Trübſalen geprüfet wird. Iſt er aber in dem Stand einer Todſünd / ſo wird er durch die Trübſalen auffgemuntert / auff daß er in ſich ſelbſten gehe / und bey ſeinem ihm bekandt gemachten Elend deſto geſcheider werde. Da alles im Sauſen und Brauſen war / hat der verlohrne Sohn ſeines Vatters Hauß verlaſſen / (Luc. 15.) da aber das Glück das Blättlein umgewendet / und er ſeinen müheſeeligen Stand erkennet / iſt er gezwungen worden / die Ruckkehr zu ſeinem Vatter zu nehmen. O wie offt hat die Trübſaal einem das Hirn geöffnet / da im Gegentheil das zu groſſe Glück ſolches einem hinweggenommen / oder verduncklet hat. Wie viel werden gefunden / die entweders mich aus dem Sinn ſchlagen / oder gar wenig mich lieben / weilen ſie keine Noth angehet / und weilen ſie kein ſonders Creutz haben ? So bald ich aber ihnen ein Fieberlein / oder ſonſten ein gefährliche Kranckheit zuſchicke / da lauffen ſie gleich zu mir / und ſchreyen eines ſchreyens : HErr ! Hülff uns / wir gehen ſonſten zugrund. (Matth. 8.)

Die

Die Noth iſt alſo ein heylſames Weſen/ als welche die Leuth zu mir treibet/ ſie wird aber von wenig verlanget/ weilen ihre gute Eigenſchafft nicht bekandt iſt.

Viel ſeynd ſchwach und kranck/ ſie wiſſen aber nichts um ihre Schwachheit/ und ſo ſie diſe auch erkennten/ ſo wiſſen ſie doch nicht/ mit was für einem Artzney-Mittel diſe zu vertreiben ſeye. Viel ſeynd nicht weit von der Kranckheit/ ſie wiſſen aber nicht die Mittel/ wormit ſie ſich vor diſer hütten können. Ich bin der Cloſter-Leuthen Hauß-oder Leib-Artzt/ ich verſtehe alle ihre Naturen und Eigenſchafften/ es ſeynd mir auch die Urſachen ihrer Anligen und Kranckheiten bekandt/ und ich bereithe ihnen die Artzneyen zu/ nach eines jeden Zuſtand. Die Trübſal iſt ein ſolches Artzney-Mittel/ daß/ je gedultiger man diſe zu ſich nimmet/ je beſſer ſchlagt ſie der Geſundheit zu. Diſe von mir vorgeſchribne Artzney mit Gedult zu ſich genommen/ heylet nicht allein alle Kranckheiten der Seelen/ ſondern ſie nimmet auch hinweg allen böſen Reſt der hervor-gangnen Kranckheiten/ wann man ſie gebührend zu ſich nimmet. Diſer Artzney Eigenſchafft iſt diſe/ daß ſie biß zu der Wurtzel

des Ubels tringet / und ſie gäntzlich herauß reiſſet / welches da die Hoffarth iſt; Dahero heylet ſie mit der Demüthigung die Muthwillige / und Zornmüthige / ja ſie machet die Grauſame ſo ſanfftmüthig / wie ein Lamm. Diſe Artzney lehret einen jeden Ordens-Mann / wie viel er in dem Orden zugenommen habe / wie ſtarck und veſt er in dem Tugend-Weſen ſeye / und wie weit er mit mir / ſeinem Schöpffer / und Erlöſer / verbunden / oder vereiniget ſeye. Endlich bringet die Trübſal die Sach ſo weit / daß alles / was bißher in der Seel verborgen gelegen / endlich an das helle Liecht kommen muß / es ſeye hernach ein Tugend / oder ein Laſter.

Die Trübſal hat noch eine andere gute Eigenſchafft bey ihr / daß ſie nemmlich den Menſchen vor dem zukünfftigen Unheyl bewahret. Viel ſeynd an dem gefährlichſten Fall geweſen / ſie ſeynd aber wieder zuruck kommen / da ich über ſie ein und andere Wiederwärtigkeit verhenget habe. Mir will jener Ordens-Mann nicht gefallen / der gleich ſich beklaget / wann ihn ein Kranckheit anſtoſſet / da er bey ihme ſelbſten ſollte vielmehr gedencken / daß die Kranckheit ebenſowohl ein Gaab GOttes

ſeye /

ſeye / als die Geſundheit eine iſt. Und / mein! Woher waiß er / daß er mir beſſer bey geſundem Leib dienen könne / als er villeicht in der Kranckheit mir dienen wurde? Woher waiß er / daß ihm nutzlicher ſeye / im Beth kranck da ligen / oder / ſo er auff der Gaſſen hin und her ſchweiffet? Woher iſt ihm bekanntlich / ob er bey der Kranckheit von gröſſern Unheylen nnd Gefahren werde loß gemacht werden? Muß alſo ein jeder diſes meinem Willen anheim ſtellen / und mit Danck annehmen / was ich ihme vorſchreiben werde / und ſolle er nach nichts anders trachten / als nach der Frucht / die er aus der Trübſal ſchöpffen kan.

Sohn! Nim̃e dir etwas vor / was du wilſt / ſo lang die Pilgerfahrt dauren wird / biſt du immer in diſem ſterblichen Fleiſch allerhand Trübſalen unterworffen. Sihe dir ein Orth aus / was du für eines wilſt / wieder einen Stand / der dir immer belieben wird / es werden dir niemahl darinnen die Wiederwärtigkeit abgehen / ſo lang und viel / biß du zu dem himmliſchen Vatterland wirſt gelanget seyn. Du ſolleſt auch wiſſen / daß die Trübſal / als eine Artzney / ihre Würckung habe / nachdeme nemmlich

einer

einer beſchaffen iſt / und daß ſie deßwegen bald nutzen / bald ſchaden könne. Nimmeſt du ſie ein in der Demuth / in der Gedult / und mit Danck an / ſo wird ſie dir ſehr erſprießlich ſeyn; Hingegen / wann du ſie ungern / und mit Unwillen / einnimmeſt / ja darbey Klagen führeſt wider den / der ſie dir zuſchicket / da wird ſie dir ſehr ſchädlich außſchlagen / und noch darzu die Betrübnuß verdopplen; Dann zu der Trübſal / ſo auſſerhalb ſich anmeldet / und empfunden wird / ſtoſſet noch eine andere maiſterloſe / die eben nicht allzeit gemercket wird / nemmlich jene / welche von den unordentlichen Begierden herkommet / da indeſſen der Menſch ſich ſehr erzürnet / wegen der Trübſalen / die ſeinem Willen zuwieder ſeynd. Jene Trübſal aber / welche ungern aufgenommen wird / wird darummen nicht verminderet / ſondern vielmehr ergröſſeret.

Es werden wieder andere gefunden / die ihre Klag auf die Geſchöpff zuwenden / weilen ſie ſich über die Trübſal / als über eine ſchlimme und böſe Sach / eben mit Fug nicht beklagen können / und ſprechen alſo: Ich achte eben ſo groß nicht die Trübſal / aber / daß diſer oder jener ihr Urheber

ſeye /

ſeye / das will mich verdrüſſen / und komt mir dis nicht anderſt vor / als wann einer oder anderer könnte / wider mein Zulaſſung und Willen / von ſeinem Nebenmenſchen geplagt werden. Alle Trübſalen erfolgen auff meine Verhängnuß und Anordnung / bald widerfahren ſie einem zur Straff / bald begegnen ſie einem / damit er Anlaß bekomme / eine und andere Tugend zu üben. Diſe ihr Klag komt alſo von keinem andern Ding her / als weilen ſie die Wiederwärtigkeit nicht gern leyden / dann indem ſie ſich ſchämen / diſes von ſelbſten rund herauß zu bekennen / ſie nicht darfür wollen angeſehen werden / ob gienge ihnen die Tugend der Gedult und Starckmuth ab / da wenden ſie ihre Klagen wider die unſchuldige Geſchöpff / und geben vor / daß ſie von ihnen zu viel und ohne Maß geplagt werden / welches hernach noch ärger iſt ; Dann auf diſe Weiß erklären ſie ſich / das ſie weder Gedult haben / noch einige Liebe gegen dem Nächſten tragen.

Sag mir her / mein Sohn! warum gibſt du einem guten Freund / den du in einer Trübſal antriffeſt / gleich ſo guten Rath und Mittel an die Hand / hingegen aber / wann dich eine dergleichen Trübſal anſtoſſet / warum wilſt du diſe Mittel nicht auch ſelbſten gebrauchen ? Du waiſt andern trefflich zuzuſprechen / und ſagſt : Sie ſollen fein

gedul-

gedultig ſeyn / ſie ſollen ſich in den Willen GOttes ergeben / damit ſie nach der Trübſal einen Troſt von mir empfangen mögen / es ſchicke der himmliſche Vatter kein Ungemach über ſeine Kinder / als zu ihrem gröſſern Heyl und Nutzen / wann aber die Trübſaal in deinem Hauß die Einkehr nimmet / warum nimmſt du ſie nicht gedultig an ? Warum ſchickeſt dich auch nicht in den Willen GOttes ? Warum brichſt du auch nit ein und andere Geiſtliche Frucht von ihr ab ? Jener iſt kein guter Artzt / der die Mittel nicht ſelbſten gebraucht / die er andern für heylſame Mittel vorgeſchrieben hat ; Diſes iſt noch das ärgſte / daß du bey den Trübſalen noch darzu unwillig biſt / und ſagen darffſt / was hab ich gethan / was / ſprichſt du / hab ich verſchuldet ? Lege die Hand auff die Bruſt / und du wirſt erfahren / daß du ein Sohn deß Adams / und alſo in der Sünd ſeyeſt empfangen worden / und daß du nicht ſo unſchuldig ſeyeſt / wie du dir einbilden wilſt. Du wirſt nicht beſſer thun / als wann du ſprichſt :

HErr! vermehre den Schmertzen / vermehre aber auch die Gedult : Hie ſchneide / hie brenne / damit du meiner in der Ewigkeit verſchonen könneſt.

ENDE.

IHS

Bayerische
Staatsbibliothek
München